ögr.

823 u

Motz

Friedrich Christian Adolph

von Motz.

Eine Biographie.

FRIEDRICH VON MOTZ,

Königl. Preuss. Finanz-Minister.

Lith. b. Uckermann in Erfurt.

Friedrich Christian Adolph

von Motz,

Königl. Preußischer Geheimer Staats- und Finanz-Minister,
Ritter des rothen Adler-Ordens I. Klasse ꝛc.

Eine Biographie.

Nebst einem Portrait und einem Fac-simile.

Erfurt,
Druck und Verlag von J. J. Uckermann.
1832.

157 – Cg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Noch sind nicht zwei volle Jahr verflossen, seit der Mann starb, dessen Leben hier beschrieben ist. Je näher uns die Zeit steht, in der er wirkte, je mehrere seiner Angehörigen, Freunde und Bekannten noch am Leben sind, die ihn zu beurtheilen verstehen, desto schwieriger mußte es dem Biographen werden, ein Bild zu entwerfen, das nach seiner Licht- und Schattenseite Allen gleich genügen, Allen die Züge des Verewigten treu und unverbesserlich ins Gedächtniß rufen könne. Referent hat sich nicht damit begnügt, als ein kalter Lobredner die Thaten seines Helden aufzuzählen; es lag ihm weit mehr daran, dessen Denkart zu zeichnen. Nicht in ihm das unerreichbare Muster eines Ministers, eines Patrioten zu suchen, sondern — was höher steht als dieses, — ihn als Menschen hinzustellen, genau so wie er war, von eben so denkendem Kopfe als fühlendem Herzen, blieb sein Zweck, sein Ziel. Es möge Niemandem auffallen, Niemand den Referenten der Parthei-

lichkeit darum zeihen, daß er sowohl an dem Charakter als an den Handlungen dieses Mannes, die so innig mit jenem in Einklange standen, mehr zu loben als zu tadeln fand. Weise Ueberlegung, gemäßigte Begierden, hohe Talente, machten den Verewigten für das Vaterland zu einem sanften, tiefen Strom, auf dem es sicher und schnell seinem Ziel entgegen glitt. Jenes Schicksal, das überall geheimnißvoll in die Begebenheiten der Welt eingreift, entriß ihn, — den treuen Diener des Königs, und Staats — beiden wie den Seinen, zu einer Stunde, die er ahnend vorher sah, auf die er gespannt war, um bei ihrem Erscheinen seine ganze Kraft zu entwickeln für des Vaterlandes Heil und Ruhm. Was aber zu vollbringen ihm nicht vergönnt ward, das bereitete er als sorgsamer Hausvater wenigstens vor, — und hinterließ das von seinem hell sehenden großen König ihm vertraute Gut in fester Ordnung, in reichlicher Fülle, — manch fruchtbares Samenkorn in dem mühsam geackerten Boden. Hat er hiedurch wirklich beigetragen, eine auf König und Unterthanen gleich schwer lastende Zeit zu erleichtern, so verdient er billig den Dank der Nation, und aus keinem andern Grund, als um diesem einfachen Dankgefühle zu gnügen, ist

es unternommen worden, in ihm der Jugend Preußens wie jedem redlichen Mann ein Beispiel aufzustellen, das der Nacheiferung in so mancher Rücksicht werth ist.

Das vorliegende Unternehmen wäre somit gerechtfertigt. Es bleibt noch zu sagen übrig, wie selbiges entstanden.

Dem Verfasser dieser Vorrede nämlich übergab ein Freundeskreis des Verewigten die für den Zweck einer Biographie gesammelten Beiträge, und vertraute ihm das Ordnen und Zusammenfügen der einzelnen Theile zu einem entsprechenden Ganzen. Das Ehrenvolle dieser Aufgabe bedarf keiner Erörterung; die Schwierigkeiten der Lösung aber müssen hier nothwendig aufgezählt werden, denn nur in ihrer gerechten Würdigung liegt das Urtheil über den Mechanismus der Arbeit, über Form und Fassung des Einzelnen wie des Gesammtwerks.

Die Beiträge waren nämlich — den Standpunkten ihrer Verfasser gemäß — theils allgemeineren, theils specielleren Inhalts; hier war vom Gemüth, dort vom Geiste die Feder geführt worden, Jener ergreifend, dieser belehrend aufgetreten; hier hatte der Eine nur die äußeren Umrisse berührt, dort der Andere dagegen die Tiefen und

die Bedeutungen des Lebens sinnig erfaßt und seine Darstellungen eben so pragmatisch gehalten als jener die seinigen nur andeutend, oft idyllisch. Das Alles sollte nun die Feder des Redakteurs gleichsam unter einen General-Nenner bringen, möglichst logisch wie historisch ordnen, dabei sächlich und sprachlich dergestalt sichten und formen, daß das Ganze der Idee des Werks wie der Würde des Gegenstandes gleichmäßig zusage und entspreche. Wie diese Aufgabe hier gelöset worden, das zu beurtheilen ist Sache des Publikums; der Redakteur darf nur daran erinnern, daß es unbestreitbar weit leichter sei, aus eigner Idee wie mit eignen Mitteln ein in sich gerundetes Buch zu schreiben — vorausgesetzt, daß der Verfasser überall seinem Vorwurfe gewachsen ist, — als Bruchstücke vom verschiedenartigsten Inhalte so genau in Einen Guß zu bringen, daß das Ganze lesbar werde, den Verfassern der Bruchstücke jedoch dabei die volle Eigenthümlichkeit ihrer Ansichten wie des Ausdruckes desselben bleibe — Dinge, deren Aufrechthaltung sie hier schon um des Zweckes willen fordern können, dem zu Liebe sie gesammelt und beigetragen haben.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

I.

Die Jugendzeit 9

II.

Der Eintritt ins Dienstleben 26

III.

Der Landrath 38

IV.

Die Prüfungsjahre 60

Seite

V.

Der Patriot 83

VI.

Der Präsident 108

VII.

Der Ober=Präsident 176

VIII.

Der Minister 200

Schilderung des Privatlebens 265

Einleitung.

Was im Anschauen und Erforschen der Geschichte, als der sichtbaren Stellvertreterin des Weltgeistes und der ernsten Lehrerin des Menschengeschlechts, das Gemüth anzieht und den Geist beschäftigt, ist nicht bloß die Fülle und das Gewicht ungewöhnlicher Ereignisse; auch die Wirksamkeit mannichfacher Kräfte, also das innere Leben des Einzelnen wie der Gesellschaftsmassen, das in den Erscheinungen der Zeit sich ausspricht, tritt dem denkenden Beobachter, dem Forscher nach der Bedeutung und dem Zwecke des Welt- und Menschendaseins, als Gegenstand der regsten Theilnahme vor das Auge. Nur der, welcher diesen Satz an die Spitze seines Denkens stellt, mag des dreifachen Gewinns aller Forschung gewärtig sein: des Erkennens näm-

lich der Einheit, Klarheit und rechten Beziehung jedes Ereignisses im Leben. Nur wenn die im Zeitlaufe wirkenden Kräfte in ihrer Eigenthümlichkeit sowohl begriffen, als gewürdigt und ihrerseits wieder auf die schaffende Allkraft so bezogen werden, wie Natur, Offenbarung und Vernunft uns solche darstellen, ist ein befriedigendes Ergebniß denkbar. Eine Wechselwirkung also der Dinge und Menschen ist der rothe Faden, der sich durch alle Zeiten und Räume des Weltlebens zieht; ihr gemäß scheidet sich das Betrachten, Erforschen und Beschreiben desselben in Geschichte — wo die Dinge — in Biographie — wo die Menschen voranstehen; zu entbehren ist dabei keines beider Elemente; aber auch sie gnügen selbst in ihrer Vereinigung nicht; das dritte — die Beziehung von Dingen und Menschen auf die allgemeine Weltordnung, die Verknüpfung der Erde mit dem Himmel — bleibt ein unerläßliches Bedingniß.

Wenn demnach gewisse Zeitabschnitte durch große Weltbegebenheiten vor andern sich auszeichnen, so sind sie — eben jener Wechselwirkung wegen — auch vorzugsweise reich an großen, merkwürdigen Menschen; neben dem Einwirken des Weltgeistes und der Gewalt der Dinge tritt der

Mensch auf als einziges sichtbar handelndes Wesen, wenn auch oft nur als Werkzeug. Reibungen im Leben zünden den Geistesfunken; die erste That wird die Erzeugerin einer Thatenreihe, sogar das Unglück der Heber und Träger des Ausgezeichneten.

Zeitabschnitte der Art bilden die Aussaaten für den Geschichtschreiber und Biographen; wenn sie gereift sind, tritt die Ernte ein. Alsdann wandeln die Dinge und Menschen der vollendeten Epoche wie Schatten in einer andern Welt, und stehn mit der Gegenwart nur noch im Verkehr durch die Geschichte, aus der allein die Lebenden sich belehren können, die kommenden Geschlechter sich unterrichten werden. Nach einer solchen Zeit dürfen wir nicht weit suchen; wir haben eine durchlebt, die nicht bloß an Ereignissen — den Einwirkungen des unerforschlichen Verhängnisses, sondern auch an Thaten, den Einwirkungen freier, als Werkzeuge in die höhere Weltordnung eingreifender Menschenkraft — so reich ist, als jemals eine der vergangenen es gewesen. Sie als ein Ganzes überschauen, als ein vollendetes Warn= und Lehrbild darstellen, kann nur die Nachwelt; wir, die Genossen der Mitwelt, können ihr

bloß dadurch in die Hände arbeiten, daß wir die Berichte von den offenbar gewordenen Triebwerken — den Thatsachen also und den Menschen jener Zeit — ihr treu und wahr überliefern.

Dazu soll denn auch hier ein Scherflein beigesteuert werden durch die Lebensbeschreibung eines Mannes, dessen Dasein eine ununterbrochen wirkende, reine, lebendige Kraft war, der früh schon die feste höhere Richtung gewann, welche den Geist organisch an Vergangenheit und Zukunft knüpft, und ihn zum Bürger und Streiter des wahren Vaterlandes macht, das aus allem sich bildet und vervollständigt, was an Schönem, Gutem und Großem der Menschheit angehört.

Man sagt, daß ungemeine Geister ihre Zeit überflügeln und ihr voraneilen. Das bestätigt allerdings die Geschichte; doch stellt sie unter denselben grade die voran, welche der ihnen verliehenen Ungemeinheit sich bedienen, um Lenker zu sein und Pfleger des Geschlechts und Geschickes ihrer Zeit. Also, nicht etwa irgend einer Vorzeit oder einer Zukunft, sondern der Gegenwart angehören mit allen Mitteln, die der Scharfblick vorwärts und rückwärts gibt, das ist für

Jeden, nach Maßgabe seiner Kräfte, die natürliche Aufgabe für alle Geistestüchtigkeit. Denn der Menschheit, wie dem Vaterlande, gelten diejenigen Kräfte als die herrlichsten, diejenigen Menschen als die größesten, welche so recht eigentlich und völlig für ihre Zeit leben, nicht bloß etwa das Gepräge derselben tragen, sondern auch mit ihrem ganzen Wesen in sie eindringen und auf sie wirken. Diese, nicht die Sonderlinge der Gegenwart, sind die ächten seltenen Naturen. Auch sprechen Geschichte und Erfahrung deutlich genug dafür, daß grade die größten und besten Menschen durch ihre Zeit oder durch den in derselben vorwaltenden Geist zu der Fähigkeit erzogen wurden, mit höherer Kraft, als Bürger und Kenner der Zeit, diese selbst ergreifen und durch ihre Wirksamkeit den empfangenen Beruf zum Wirken und Lenken derselben bethätigen zu können.

Ein solcher Zögling seiner Zeit, voll kräftiger Klarheit, voll freudigen Muthes, feurigen Strebens und frommen Gottvertrauens war der Held dieser Biographie, die ihn nicht anders darstellen kann und wird, als nach diesen Tugenden und der leider nur kurzen Dauer seiner edlen selbstaufopfernden Thätigkeit. Darum aber bleibt grade sein

Andenken um so mehr im Segen bei allen, die ihn kannten und nahe wie fern in den Kreis seines Strebens gezogen wurden. Darum gesellt sein von ihm hochgeliebtes und dankbares Vaterland, — das, wie die höhere Gerechtigkeit, Verdienst nicht nach Jahren, nicht nach dem Glanze der Erfolge, sondern nach der Reinheit und Tüchtigkeit des Wissens, Wollens und Könnens anschlägt, — sein früh gekürztes Dasein zu der Reihe der Besten, die genug gelebt haben, wenn sie nur für das Höchste und Edelste lebten. Von einem kleinen und verborgenen Wirkungskreise aus, bis zum größten und nächsten am Throne, durchschritt er die Bahn des Staatsdienstes fest, furchtlos und treu. Höherer Kräfte, reineren Willens sich bewußt, als die Mehrheit hat, kennt und liebt, ließ er sich aus dem hellen, freien Aetherkreise des ewigen Guten nie und durch nichts hinabziehen in die schmutzige Land- und Herzensenge des gemeinen Seins. Dem Jünglinge schon that im Geist ein höheres Reich sich auf, als das, was ein metallnes Scepter beherrscht, eines, das der Mensch erst erschafft, um es zu regieren. Im Vaterlande, dem er sich geweiht mit allem Eifer eines regen und rechten Jugend-

sinnes, erkannte des angehenden Mannes scharfer Blick bald etwas Großes; nicht die Volksmenge, sondern das Volksglück galt ihm; höchste Gerechtigkeit, aus ihr die ächte Segensfrucht des sittlichen, geistigen und leiblichen Wohlstandes war sein Entschluß, wo er auch stand; sie ward ihm zum Heiligthume, als er in vollster Lebenskraft das Große unternahm. Allenthalben an rechter Stelle, ward jedoch besonders sein Eintritt in das Ministerium zu einem, wie gewagten, so festen und kühnen Schritt aus dem bisherigen schmalen Lebensfahrzeuge auf eine freie Erde hinaus, wo er allein — nicht nur ohne fremde Ruder, sondern mehr als Einem ein treuer Pilot — sich bewegen konnte in ganzer Kraft, und statt der leeren und einfarbigen Wasserbahn ein festes, blühendes Land und Ziel antraf. Ach, mit unendlicher Liebe umfaßte er das Land, mit erhabener Sehnsucht schaut' er voran auf das Ziel. Er sollt' es nicht erreichen; nur den Samen zu streuen ward ihm erlaubt, nicht das Ernten der Frucht. Warum? — fragt manches ihm verwandte Herz. Das geheime Wort in der Menschenbrust, — Orakel nannt' es das Heidenthum, Gottesstimme nennt es der Christ — antwortet mit folgendem Spruch:

„Der Unsterbliche wird sterblich auf der Erde, und jeder Geist wird ein Mensch. Ist aber seine Sendung erfüllt, hat er die mitgebrachte Himmelsgabe des Guten reichlich gespendet, der Ehre, Treue und Liebe kräftig Raum geschafft im Erdenleben, und die Seufzer der Hilflosen redlich vor den Thron des Allerhöchsten gebracht, dann kehrt er in seine ewige Heimath zurück, der Sterbliche wird wieder unsterblich, und der vollendete Mensch ein seliger Geist."

Dieser Trost begleite uns durch alle hier geschilderte Momente des Lebens unseres Helden, das auf jedem Blatte fast unwillkührlich dem theilnehmenden Leser jene Frage stellt. —

I.

Die Jugendzeit.

„— — — — tiefere Bedeutung
„Liegt in dem Mährchen uns'rer Jugendjahre,
„Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt."

Schiller.

Friedrich Christian Adolph von Motz ward zu Kassel, der Hauptstadt von Kurhessen, am 18. November 1775 geboren. Sein Vater war der Kurhessische Geheime Rath und Ober-Appellationsgerichts-Präsident Justin Heinrich von Motz, ein in der Erfüllung des ihm anvertrauten Amtes eben so strenger und ernster als im häuslichen Leben milder und zuthätiger Mann; seine Mutter, eine geborne Ries, galt bei allen, die sie kannten, mit vollem Rechte für ein Muster der weiblichen Tugenden, die — sonder Glanz und Anspruch auf Huldigung — fester und tiefer als irgend Etwas, das Glück und den Frieden eines Hau-

ses gründen. Unter zwölf Kindern dieses würdigen Ehepaares, von denen sieben unerwachsen wegstarben, war unser Held das neunte. Schon früh sich lebendig und kraftvoll an Leib und Geist entwickelnd, ward er bald, blieb er stets der Liebling und die Hoffnung seiner Eltern, die der Verlust so vieler Pfänder ihres sonst glücklichen Bundes nun desto fester an die Uebrigbleibenden knüpfte.

Wie es vor einem Halbjahrhundert mit dem Erziehen und Ausbilden der Jugend, selbst in den höheren Kreisen der Gesellschaft, durchgehends aussah, ist bekannt; doch darf nicht unberührt bleiben, daß bei aller Strenge der Form in Haus und Schule, das damals eben deßhalb unabwendbare Gehenlassen in Bezug auf Wesen und Geist, hier wie dort, weit selbstständigere und schärfer ausgeprägte Naturen bildete als gegenwärtig, wo man — bei allerdings vieler Freiheit in der äußeren Zucht — doch Alles anlernen und anerziehen will bis auf die Idee und den Gedanken, dadurch sicherlich mehr Regel und Zahmheit in die Jugend bringt und manchen Untergang verhütet, aber auch weit mehr Mittelgut ins Leben schickt und den gebornen Feuerköpfen und Kraftherzen ihr Losringen aus den Fesseln der todten und tödtenden Scholastik sehr erschwert, ja oft unmöglich macht.

Unsers Helden Erziehung und Geistesbildung konnte also natürlich nur dem angemessen sein, was die damalige

Zeit begehrte und leistete. Ein Glück für ihn, daß bei des Vaters strengem und absonderndem Geschäftsleben die sanfte Mutterhand daheim über ihm waltete, und der feurigen Knabennatur keinen Zwang auflegte, als den, welchen die Ausübung der Anstandssitte forderte. Seine erste wissenschaftliche Ausbildung war einem Hauslehrer überlassen, dessen Walten und Treiben sich nicht besser darstellen läßt, als aus dem Urtheile des Zöglings, der noch in spätern Jahren oft über des Mentors Pedanterie, Unwissenheit und verkehrte Behandlung im Scherz und Ernst sich mißbilligend äußerte, dabei aber offen gestand, wie sehr auch er durch Ausgelassenheit und Muthwillen demselben manchmal die Berufsarbeit erschwert habe. Später (von 1788 bis 1792) besuchte er — mit anfänglicher Beibehaltung des Hauslehrers — das Kollegium Karolinum seiner Vaterstadt. Aus diesem Zeitraume sind noch Zeugnisse seiner damaligen Lehrer vorhanden, die seinen Fleiß und seine Fortschritte im Studium der Klassiker des Alterthums, der Geschichte, der Elemente der Philosophie und Mathematik rühmen, besonders aber dem Geiste, der in seinen Ausarbeitungen sich kund that, ein Lob spenden, das um so unpartheiischer erscheint, als es sicherlich etwas ganz Ausgezeichnetes sein mußte, was Philologen, Historiker oder Philosophen, wie sie damals in den Schulen zu finden waren, von dem gewohnten Betrachten der Form und des

Gerippes ihrer Wissenschaft ab auf den Geistesfunken lenken konnte, der unter dem Schwall der verba magistri aus des Schülers eignem Kopf aufblitzte. Diesem Umstande verdankte denn auch der stets kräftiger und selbstständiger sich ausbildende Jüngling das Glück, zeitig aus dem schweren und trüben Dunstkreise der Schulstuben auf die freie Bahn des akademischen Lebens entlassen zu werden. Schon mit dem kaum vollendeten 17. Lebensjahre (im Herbste 1792) bezog er die Universität Marburg, um die Rechtswissenschaften zu studiren, die damals dort von tüchtigen Lehrern vorgetragen wurden, unter denen vorzugsweise der Vicekanzler Dr. Erxleben und die beiden Professoren Robert sich bemerkbar machten. Auf diesen Prüfungsplatz der allseitigen Jünglingskräfte und Grundsätze brachte er einen rüstigen und reinen Körper, einen feurigen Geist, einen regen Sinn für alles Gute, Schöne und Große und das Selbstvertrauen eines Charakters mit, der bestimmt weiß, was er will, wenn er auch oft das verfehlt, was er soll. Dieß bestätigt sein akademisches Treiben mit allen Eigenheiten und Sprüngen, die der gewöhnliche Mensch kaum jemals ahnet, niemals wagt, mitunter gar tadelt und scheut als Sünde wider den Schlendrian des Lebens. Sind jedoch nicht grade die kühnsten und keckten Jünglingssprünge die schönsten Zeichen des Strebens nach dem Höheren? Wer schon in den Jugendjahren den Blick scheu

an die Erde fesselt und die Schritte ängstlich mißt, der wird nie den Himmel schauen und an das Gebiet der Schöpfung den Maßstab des Geistes zu legen niemals wagen. Wie aber verschwindet nicht der Schimmer aller sinesischen Laternenfeste gegen die Hochfeier, wenn ein für Großes, Gutes und Schönes glühender Jüngling alle Gehirnkammern einsam erleuchtet, und in diesen Glanz plötzlich seine tausend Wünsche, Hoffnungen und Ideen als gefeierte und feiernde Gäste einführt? Selbst der festeste Jünglingssinn — ob er auch Anfangs nur Schrittweise geht und bloß des Kopfes sich bedient — kann schwerlich des endlichen Aufflammens in Gemüth und Phantasie sich erwehren, sobald er — besonders als fesselfreier Akademiker — keck in das Reich der Ideale vorschreitet, und sein Herz im Vorübergleiten vor lauter schimmernden Sternbildern großer Wahrheiten und schöner Vorsätze mit den Fittigen zuckt und die Schwingen regt. Wie nun vollends, wenn er als lebendige Nutzanwendung mit allen gefühlten und gewohnten Kräften, mit dem stärksten Wollen und dem Herzen voll Liebe gegen Vaterland und Menschheit in die Mitte dieses Alexanderfestes sich stellt! Muß er nicht — wie Jean Paul so herrlich sagt — „in seiner Phantasie „ein Arkadien ums andere voll menschlicher Engel bilden, „bauen und besäen! — Müssen ihm nicht alle Sterbliche „Heilige, alle Heilige Selige, alle Morgen voll Blüthen

„und alle Abende voll Früchte sein! Kann er anders „die eigne Mittagshöhe erreichen, von der aus ihm alles „Gute näher und alles Böse ferner erscheint, als wenn er „zuerst Freundes= und Bruderkreise, dann ganze Geschlech= „ter und Völker mit sich hineinführt zum Schauen und „Genießen," — wir fügen hinzu: — zum Ernten seiner Saat und zum Segnen seines Berufes! Schöne Zeit, die nur der höhere Mensch, und auch dieser nur kurz, als goldnes Alter durchlebt, wo die ersten Gedichte, Entwürfe oder Systeme vom Feuergeiste geschrieben und gelesen, die ersten Welten geschaffen und gesegnet werden!

Wie unser Held dies goldne Alter durchlebt, wie er — sich ganz selbst überlassen — seinen akademischen Bildungs= gang gemacht und dessen Bedeutung verstanden habe, das soll hier aus lauterster Quelle, mit den Worten eines nahen Verwandten und innigen Jugendfreundes vorgetragen werden. „Fleißig" — sagt unser Gewährsmann — insofern man darunter ein anhaltendes und emsiges Besuchen der Kolle= gien versteht, war er nie. Kein Kollegium, Institutionen und Pandekten etwa ausgenommen, besuchte er länger als vier bis sechs Wochen, und brachte die älteren Professoren durch Lächerlichmachen ihrer pedantischen Lehrmethode manch= mal zur Verzweiflung. *)

*) Ueber die Auswahl und Besuchsart seiner Kollegien sprechen vor= handene Zeugnisse mit dem Obigen gleichlautend. Nur der Be=

„In dem letzten Sommerhalbjahr (1795) wohnte er sogar ganz in dem benachbarten Dorfe Ockershausen, und legte hier in dem nahegelegenen Wald einen Ruhesitz an, auf dem er Tagelang zubrachte, theils um durch Selbststudium für seine künftige Laufbahn sich vorzubereiten, theils aber auch um seiner Liebhaberei für die Jagd ein zwangloseres Gebiet zu eröffnen.

„Arbeitete er einmal, dann war auch keine Zerstreuung in der Welt denkbar, die ihn von dem Gegenstande abziehen konnte, den er grade vor sich hatte. Als er noch unter uns in Marburg wohnte, war ich oft Zeuge, daß, während er sich so beschäftigte, wir in seiner Stube Alles umkehrten. Er sah und hörte dann nicht; war er aber fertig, dann warf er das Buch in die Ecke, sah es vielleicht selten einmal, auch wohl nie wieder an, und wußte doch mehr wie wir Alle, die wir durch emsiges Wandern in die Kollegien, durch Nachschreiben und Studiren, mühsam die erforderlichen Kenntnisse uns anzueignen suchten.

„In allen diesen Erscheinungen lagen schon die Vorzeichen einer ungewöhnlichen Geisteskraft und eines entschie-

---

such des Naturrechts, des Collegii practici, der Institutionen, Pandekten und des Kriminalrechts wird amtlich als anhaltend und fleißig gerühmt, besonders im Winterhalbjahr $\frac{1794}{1795}$.

D. B.

denen Talents, das Nöthige und Nützliche vom Unnöthigen und Unnützen zu scheiden. Das stete Auftreten in solcher Art legte in ihm den Grund zu der nachmaligen, so glücklichen Zuversicht, allen Ereignissen und Vorkommenheiten gewachsen zu sein, ja über ihnen zu stehen, und sie wo nicht beherrschen doch leiten zu können.

„Selbst damals schon konnte nichts in der Welt seinen guten Muth und sein Selbstvertrauen erschüttern. Wo Alle rathlos dastanden, war er unbekümmert, und wußte sich und Anderen mit der größten Leichtigkeit durchzuhelfen; gleichviel, ob dieß etwa Kleinigkeiten waren, z. B. Geldverlegenheiten unter Studenten oder das Gutmachen Tages vorher ausgeführter unbesonnener Streiche, oder auch wichtigere Dinge, z. B. nothwendige Schritte zu ernsterem Fortkommen in der Welt, bevorstehende Prüfungen und dergleichen mehr. Namentlich letzteren ging er mit einer solchen Zuversicht, ja mit einer Sorglosigkeit entgegen, die untergeordnetern Naturen unbegreiflich, selbst Gleichgesinnten bewundernswerth erschien. Nicht einmal dazu war er zu bewegen, daß er deßhalb ein Buch länger zur Hand genommen, irgend eine Anstrengung daran gesetzt oder einen Genuß sich versagt hätte. Das beste Zeugniß darüber ist die Thatsache, daß er, ganz unbekannt mit Oertlichkeit und Personen, jeder näheren Verbindung entbehrend und bloß mit einem Empfehlungsschreiben an den damaligen Präsi-

denten von Biedersee versehen, im Herbst 1795 auf gut Glück nach Halberstadt wanderte, um den Versuch zu machen, ob es ihm gelingen werde dort seine Laufbahn als Staatsdiener, eben jene Laufbahn sich zu öffnen, die nachher so ausgezeichnet für ihn, so heilsam für sein neues Vaterland wurde.

„Nicht einmal Bücher nahm er mit, und der Präsident von Biedersee, der durch Ausfragen diesen Mangel zu seiner höchsten Verwunderung erforschte, fand sich bewogen ihm deren einige aus seiner Bibliothek aufzunöthigen, die er denn auch, um nicht den Schein zu großen Selbstvertrauens auf sich zu laden, mit Dank annahm, aber seiner erprobten Weise getreu, wenig benutzte.

„Wie vorzüglich seine Prüfung dort ausfiel, ist aus damaliger Zeit, durch den Ruf sowohl als durch die Art seiner Aufnahme und Beschäftigung bekannt.

„Großer Freund war er von manchen zeitraubenden Dingen, namentlich von der Jagd, dem Reiten und dem Spiele.

„Erstere liebte er so leidenschaftlich, daß er manchmal aus seinem Umgangskreise verschwand, mehrere Tage wegblieb und dann hungrig und durchnäßt nach Hause kam, nachdem er Tag und Nacht in dem Forst oder auf dem

Felde zugebracht hatte. Mit sämmtlichen, in der Gegend wohnenden Förstern, die ihn Alle, unter ihnen aber — was charakteristisch ist — besonders die älteren, sehr lieb gewonnen hatten, war er vertrauter und besser bekannt als mit manchen seiner Lehrer auf der Universität; was ihm bei seinem durchaus praktischen Sinne, dem alle sogenannte reine Theorie und müssige Spekulation zuwider war, schwerlich übel gedeutet werden kann.

„Er ritt sehr gut, und war besonders als tollkühner Reiter auf der Universität zum Sprichwort geworden. Nicht selten ließ er sich auf elenden Miethkleppern zu den halsbrechendsten Dingen hinreißen, die er, wenn es einmal galt, mit eben so viel Glück als Geschick und Entschlossenheit durchzuführen wußte.

„Mich selbst rettete er einmal bei einem solchen Anlasse durch seine Kaltblütigkeit aus der augenscheinlichsten Lebensgefahr, indem er, als ich nach einem unglücklichen Sturze durch Hängenbleiben im Steigbügel schon über 100 Schritte vollen Laufs bei dunkler Nacht von meinem Pferde geschleift war, demselben den Weg durch Vorbeugen des seinigen so geschickt abschnitt, und es so glücklich auffing, daß ich — bereits von meinen übrigen Begleitern rettungslos verloren gegeben — ohne alle Körper-Beschädigung davon kam, ja nur meine zerrissenen Kleider und die zer-

quetschte Taschenuhr noch Zeugniß ablegen konnten von der gefahrvollen Lage, in welcher ich mich befunden hatte.

„Ohne dem Spiel aus gewinnsüchtigen Absichten auch nur im Entferntesten ergeben zu sein, konnte dasselbe doch, als Spiel betrachtet, manchmal einen solchen Reiz auf ihn üben, daß er mit Ueberschreitung alles Zeitmaßes Essen, Trinken und Schlafen darüber vergaß, und dem wandelbaren Spielgott unbedenklich selbst den letzten Pfennig opferte. Charakteristisch blieb indessen hierbei sein stets gleicher Vorrath an Scherz und guter Laune; auch achtete er dabei das gewonnene wie das verlorene Geld so wenig, daß, während letzteres schnell der Vergessenheit übergeben war, er ersteres gern würde jedem Spielenden wieder zurückgegeben haben, wenn er zur Annahme desselben sich hätte Hoffnung machen können.

„Bei aller dieser Empfänglichkeit und Hinneigung für Lebensgenuß war ihm jedoch eine Selbstständigkeit eigen, die sogar im Uebermaße der Ergötzlichkeit ihn mit Leichtigkeit die Gränzen wieder finden und Rath wie Ersatz für verlorene Zeit schaffen ließ."

Ueberall also und immer Herr seiner selbst, blieb ihm die Lebenslust ein freies Spiel, ein Bedürfniß der Kraftäußerung. Er hatte die Leidenschaft, nie hatte die Leidenschaft ihn. Ist aber nicht grade dieß Verhältniß das bes-

sere, ja das rechte für den Jüngling? Was kann man fordern, als daß die Kräfte, deren Anwesenheit Bedingniß für geistiges wie leibliches Leben ist, sich frei und lebendig äußern und regen in Bahnen, die von der Sitte begränzt sind, und wo das Selbstbewußtsein die Zügel führt — wenn auch eher keck und zuversichtlich als nach der Regel des Amts- und Würdelebens, dessen mehr diplomatisch-politische als sittlich-diätetische Kongreß-Beschlüsse nur zu früh der Jugendfreude die Schwingen lähmen und den feuersprühenden Hekla in einen bereiften Gletscher umwandeln.

„Was ihn" — bemerkt unser treuer Gewährmann — „dabei überall und in allen Verhältnissen des Lebens so sehr auszeichnete, war sein herrliches Gemüth, seine große Liebe und Anhänglichkeit für seine Freunde und sein unbestechlicher Sinn für Wahrheit und Recht. Durch diese Eigenschaften fühlten auch die ungleichartigsten Gemüther sich zu ihm hingezogen; weit entfernt von jeder in damaliger Zeit so beliebten Burschikosität, war es allein diese moralische Kraft, die ihn über uns insgesammt herrschen ließ und ihm das Uebergewicht verlieh, Alle die ihm in geselliger Beziehung näher standen — selbst ohne dieß eigentlich zu beabsichtigen — nach seinem Willen zu lenken und in seine Bahnen zu treiben. Bei älteren Personen sogar, bei Familienvätern und Müttern, in deren Häusern er Zutritt

hatte, ward ihm bald ein besonderes Ansehen, das bei seiner Jugend und der ächten Jünglingsnatur, die in ihm glühte und sprühte, den Freunden und Lustgenossen als ein Wunder und unerreichbares Verhältniß erschien. Ueberall wurde er, seiner äußeren Gesetztheit und ruhigen Haltung wegen, die jedoch nie erzwungen sondern ein reines Ergebniß des Charakters und Anstandsgefühls war, uns als Muster der Ordnung und Zuverlässigkeit aufgestellt, während er häufig als Stifter, meistens als thätigster Beförderer, unseren muthwilligsten und ausgelassensten Unternehmungen vorstand.

„Ob er seinen Freunden ein treuer Freund gewesen, das fürwahr bedarf nunmehr keiner eignen Erörterung. „Treu wie Gold, fest wie Stahl," war des Jünglings Wahlspruch, ist der des Mannes geblieben bis ans Ende. Wem er einmal — und wär es nur im Rausch akademischen Jubels gewesen — den Freundeshandschlag gegeben, dem hing er an in jedem Verhältniß, so lange nicht offenbare Verworfenheit die Scheidewand zwischen Sitte und Unsitte zog; und auch dann konnte der Abscheu nur schwer die alte Zuneigung überwinden.

„Diese seine große Liebe und Hinneigung zu allen denen, welche die damalige so glückliche Zeit in seinem Sinne mit ihm verlebt hatten, blieb ihm auch in späteren Zeiten,

ja selbst nachdem er die höchsten Stufen im Staatsdienste bereits erstiegen hatte, noch so eigen, daß er zu keiner Zeit sich mit mir oder seinen andern Familiengliedern auf längere Zeit vereinigte, ohne alle seine alten Universitätsfreunde — sie mochten in einem Stande leben in welchem sie wollten — auf sechs bis acht Stunden in der Runde, um sich her zu versammeln. Bei diesen Zusammenkünften war dann von nichts die Rede, als von jener alten guten Zeit, die, so weit immer möglich, in der herkömmlichen Weise gefeiert und erneuert wurde. Hatte dann Einer ein Anliegen auf dem Herzen, bedurfte Einer, in seinen herangewachsenen Kindern oder in sonstigen Lebensverhältnissen, eines Raths oder Beistandes, so konnte derselbe auf ihn, so weit es in dem Bereiche seiner Kräfte lag, ohne Rücksicht auf persönliche Aufopferung, ohne Mühen und Beschwerden dabei in Anschlag zu bringen, mit fester Zuversicht rechnen.

„Im Herbste 1795 schied er endlich von mir, indem die Vorsehung ihn einem Staate zuführte, der ihn so gastlich aufnahm, und ihm nicht nur ein zweites Vaterland im eigentlichsten Sinne des Wortes wurde, sondern auch im Anerkenntnisse seiner überwiegenden Geisteskräfte und Talente vertrauungsvoll das weiteste Gebiet des schönsten Wirkens ihm eröffnete.

„Von seinen körperlichen Vorzügen kann ich nur bemerken, daß neben vieler Gewandtheit und Stärke seine

physische Natur eben so glücklich gebildet war als seine psychische und moralische, und keine Strapatzen, keine durchwachten Nächte, wie keine körperliche und geistige Anstrengungen, den mindesten Einfluß auf sie zu üben vermochten. — Bei stets gleicher Laune habe ich ihn nie über ein körperliches Unwohlsein klagen hören, ihn nie heiterer und gesunder gesehen, als wenn die Umstände ihm den Genuß der frischen Luft und der körperlichen Bewegung längere Zeit gestatten wollten.» —

Schwerlich bedarf es nach diesem Zeugnisse noch einer weitern Schilderung unseres Helden, wie er — mehr durch sich selbst als durch Lehrer und Meister ausgebildet — im Vollgefühl eigener Tüchtigkeit die Universität sammt dem geliebten Freundeskreise verläßt, und sich mit freudigem Muthe in das Berufsleben hineinwirft. Selbstkenntniß und Selbstvertrauen sind zugleich Weg und Wegweiser zur Tugend, und die Tugend ist wiederum der Weg zu beiden. Jene, wie diese, brachte der wohlgemuthe Jüngling, vielfach gekräftigt und gesichert, von da heim, wo die Meisten den Rest ihres eignen Wissens und Wesens lassen, und nichts dafür eintauschen als Bücherweisheit und Orakelsprüche voll Dunkel und Doppelsinn. Damit hatte er viel, ja das unveräußerliche Vorrecht des Brechens und Ebnens einer eignen Bahn gewonnen, den ersten entscheidenden Schritt zur lebenslänglichen Selbstständigkeit in Wort und That gethan,

nicht als Freigelassener bloß, nein als ächter Bürger des großen Freistaats sich legitimirt, der aus der Gemeinschaft aller höheren Geister auf Erden besteht, die wahre unsichtbare Kirche hienieden bildet, und legitimer ist als irgend ein Weltreich. Viel dabei verdankte er sich, mehr aber wohl noch der Zeit, in welche für ihn grade die rechten und entscheidenden Lehr- und Prüfungsjahre fielen. Der gesunde Jüngling lebt, webt und wandelt naturgemäß im Ideal, das ihm Weg, Ziel, Zweck, kurz Alles ist. Auf dieser Rennbahn kann und darf er nicht bleiben, er muß von ihr aus eintreten in die Fahrstraße der Wirklichkeit, um ein würdiges Lebensloos vielartiger und harmonischer Kräfte zu ziehen, um die Bestimmung zum Genusse alles Schönen, wie zur sittlichen Ausbildung und zur Besonnenheit des ächten und ganzen Menschenwesens zu erfüllen. Um dieß Einlenken — ohne das ein Fehlrennen und Abstürzen unvermeidlich ist — möglich zu machen, bedarf der Mensch eines glücklichen Zusammentreffens mit großen Menschen oder großen Zwecken am rechten Ort und zu rechter Stunde, kurz, einer großen Zeit um sich, einer größeren vor sich. Denn außerdem vergehen und irren nothwendig seine Kräfte, weil sie des würdigen und wahren Gegenstandes für ihre Aeußerungen und Reibungen entbehren, gleich denen des Magnets, wenn er lange nicht nach den richtigen Weltecken gekehrt gelegen. Ein solches Zusammen-

treffen war für unsern Helden die französische Revolution. Ihn — wie viele der Besten — täuschte das plötzliche Auftauchen der größten Weltbegebenheit des Jahrhunderts aus dem todten Meere der Gegenwart, in das die Herrlichkeit und Kraft langer Jahre und mächtiger Völker längst untergesunken waren, dessen träge Wellen so eben über Friedrichs des Einzigen sinkende Schöpfung zusammen zu schlagen drohten. Bald enttäuschte jedoch den hellen und scharfen Denker der Gang dieser furchtbaren Erscheinung über den staunenden Welttheil; das entweihte Ideal von Solons, Lykurgs, Plato's, Brutus Freistaaten wich, stets dunkler umhüllt, in den Hintergrund seiner reinen und graden Seele; das Leben, wie es ist, trat dagegen allmählig schroffer hervor, so wie die Träume sanken. Aber die Wirklichkeit, in ihr das Unerläßliche des Bessermachens durch Besserwerden bei so vielem Unheil, blieb ihm klar, ward ihm Pflicht, und so lenkte er fest und frei in die Berufsbahn ein, mit kurzer Trauer um das Ideal, mit höherer Freude an dem, was zu bessern und zu bauen an Menschen und Dingen jene Wirklichkeit ihm darbot.

II.

Der Eintritt ins Dienstleben.

„— mihi res, non me rebus submittere conor." *)

Horatius.

Eine der wenigen großen Wahrheiten, über welche Sittenlehrer und Philosophen einig sind, ist die: „der erste Schritt eines Menschen, sein Auftreten auf die Lebensbahn, gibt den Maßstab für seinen Gang, wie den Gesichtspunkt für sein Ziel und seinen Zweck; es ist gleichsam die Inhaltsanzeige für das Lebensbuch." — Nicht leicht hat diese Wahrheit sich irgendwo schärfer ausgesprochen und besser bewährt, als im Leben unseres Helden.

---

*) — — — statt mich selbst den Dingen
Zu unterwerfen, seh' ich, wie ich's mache,
Sie unter mich zu bringen.

Wieland's Uebersetzung.

Mit welchem Selbstvertrauen er nach Halberstadt ging, um seinen Wunsch, in preußische Staatsdienste zu treten, durch die vorgeschriebene Prüfung bei der damaligen Landesregierung dort zu legitimiren, ist oben bereits erzählt worden. Aber dieß Selbstvertrauen war durchaus rechter Art, fern von dem so häufig damit verwechselten Dünkel, ein Resultat des reinen Willens, des Strebens nach ächtem Wissen und erfolgreichem Können. Seiner ausgezeichneten Eigenschaften sich klar bewußt, galten diese ihm lediglich als Geschenke der Natur, erschienen seine Leistungen ihm stets unter der bescheidenen Ansicht der Pflicht, behielten deßhalb immer die Form der wahren Humanität, — welche dafür, daß sie ihre Schuldigkeit thut, keine Verehrung begehrt, — und konnten ihn also nie zum Hochmuth verleiten. Wirken, schaffen, nützen wollte er, nichts mehr; dazu suchte er sich den Wirkungskreis da, wo neben einem großen Reichthume von Mitteln das regste Streben zum Bessern vorlag: in der jugendlichen Monarchie Friedrichs des Einzigen. Daß dieß und nichts Anderes ihn zum Tausche des Vaterlandes bewogen, beweiset der Gesammtgang seines Dienstlebens, das in jedem Abschnitte reich ist an Zügen, die vollgiltige Bürgschaft leisten für diese Behauptung. Wo und wie er dem aufmerksamen und partheilosen Leser hier erscheinen mag, wird ihm die Anerkenntniß des Haupt- und Grundzuges seiner Handlungsweise: der Humanität

und Milde des Gemüths bei einem eben so bescheidenen, als festen Charakter, nicht fehlen; die Vielen, welche ihn näher kannten und deßhalb inniger liebten, dürften des Tiefbetrauerten Bild hieran am besten wieder erkennen, und Alle werden als seltne Erscheinung bewundern, daß weder Glück noch Unglück, selbst das rasche und glänzende Emporsteigen in seinen letzten Jahren, an jenem Zuge der höheren Natur auch nicht das Mindeste verrückt, die mehrfachen Wechselfälle des Lebens ihn gelassen haben wie er beim ersten Auftreten erschienen ist. Ein um ihn mit allem Schmerze des tiefsten Gefühls trauerndes Herz, der stillste und treueste Zeuge seines Wirkens und Waltens in vielfacher Weise, schildert ihn eben so wahr, als einfach in folgenden Worten:

„Jeder Stolz war aus seiner Seele verbannt; er stellte jeden Menschen sich gleich, manchen über sich, und wenn er dem Unverstande und der Ungerechtigkeit da wo diese seinen Berufspfad durchkreuzten fest und streng entgegen trat, so trennte er stets, — so weit das nur möglich war — die Person seines Gegners von dessen Sache: ein Verfahren, das es ihm leicht machte, jede, auch die störendste Persönlichkeit zu beseitigen. Sanftmüthig und von Herzen demüthig verleugnete sich niemals die Milde seines vom Geist unterstützten Gemüths, dessen Aeußerungen stets das Gepräge einer Selbstbeherrschung trugen, die ihm — dem von Natur leicht Erregbaren — durch unablässiges

Aufmerken auf sich selbst zur schönen Gewohnheit und strengen Gebieterin seiner Leidenschaften geworden war. Daß überall Liebe und Wohlwollen als Hauptzüge seines Charakters voranstanden, weiß Jeder, der ihn nur einigermaßen gekannt hat; die ganze Welt zu beglücken war ein Wunsch, den er oft mit jener Sehnsucht aussprach, die vorzugsweise da eintritt, wo das Gefühl des Unerreichbaren im Herzen mächtig wird. Wohl darf ich hinzufügen: er war ein Christ in dem Sinne, wie ich glaube, daß man es sein soll — nicht in vielen Worten, aber der tiefsten Gesinnung nach und in der Wahrheit durch die That. Früh schon sprach er im traulichen Kreise der Seinen viel und gern über seine religiösen Ansichten, und äußerte stets, daß er es für Gottes Willen, folglich für die wahre Uebung des Christenthums halte, im Guten, oder wie er sich ausdrückte, in der Selbstheiligung fortzuschreiten, was jedoch nicht geschehen könne ohne Reinheit der Gesinnung und stetes Dienen in den Angelegenheiten seiner Nebenmenschen. Ich denke, sein Wandel hat bewiesen, daß er fürwahr nicht bloß klingende Worte gesprochen, sondern in der That oft sich selbst gänzlich vergessen habe um dieser Pflicht unter allen Umständen zu gnügen.

„Natürlich mußte die auf solche Grundsätze gestützte Milde seines Charakters mit den Jahren stets größer und lauterer werden. Wie wenig aber diese Milde jemals in Schwäche ausartete, das hat seine Geschäftsführung überall

bewiesen. Wenigen Menschen ist wohl ein solcher innerer Beruf geworden, da wo Amt und Pflicht es forderten, so fest und frei mit der Wahrheit des Worts und der Kraft der That hervorzutreten, als ihm. Denn dieser seltne Männermuth war keineswegs ein Ergebniß kalter Ueberlegung oder scharfer Berechnung, vielmehr das Resultat der Naturgabe eines leichten und klaren Erkennens des Rechten, und der moralischen Nothwendigkeit, dieß erkannte Recht nun auch sagen und thun zu müssen aus reiner Pflicht um jeden Preis. Deßhalb war er in solchen Fällen — wie überhaupt — so einig mit sich selbst, daß er nie bereute, in dieser Art sich ausgesprochen oder gehandelt zu haben."

Hier — wo Zeugniß von den allgemeinen Grundzügen des Charakters, Geistes und Gemüths unseres Helden gegeben werden soll, damit der Leser dessen Lebensgang richtiger erkennen und gründlicher beurtheilen möge — mag eine zweite, nicht minder giltige Stimme mit den eignen Worten eintreten.

„Was ihn" — sagt dieser unpartheiische Gewährmann — „besonders auszeichnete, was sich am meisten dazu eignete ihm die Herzen derer zu gewinnen, denen das Sein Alles, der Schein nichts gilt, war der Umstand, daß er nie etwas affektirte, nie mehr scheinen wollte als er wirklich war und wozu die Natur ihn bestimmt hatte. Sei-

ner Kraft sich bewußt, über Vieles und Viele erhaben durch sein reines und kindliches Gemüth, bescheiden im wahrsten Sinne, blieb er schlicht und einfach in Wort und That, an jeder Stelle und zu jeder Zeit ein und derselbe Mann. Dabei war er freimüthig und ohne Furcht und Tadel, da, wo es galt, jeder nützlichen Rücksicht freund, aber ein unversöhnlicher Feind aller kleinlichen Ränke und sogenannten Klugheits- oder vielmehr Egoistenregeln. War Recht zu sprechen, Unrecht und Unheil zu verhüten, stand Großes und Gutes auf dem Spiele, dann sprach er furchtlos seine ganze Meinung aus, unbekümmert, wie man sein Wort aufnehmen möge oder wolle. Oft und unter schwierigen Umständen hat er bewiesen, wie unerschütterlich sein Wille, wie fest und kühn seine Rede, wie brav und durchgreifend sein Handeln auftrat, sobald das erkannte Beste ihm zur Seite stand und die Durchführung desselben ihn zum Anstrengen aller seiner Kräfte aufforderte.

„Nie verfiel er in den sogenannten Lehrerton; nur daran lag ihm stets, sich zu unterrichten und seine Begriffe zu läutern; daher die Liebenswürdigkeit seines ganzen Wesens, das klare und milde Hervortreten seines natürlichen und ausgebildeten Verstandes, der alle künstliche und gezierte Mittel verschmähte, und sich nur im freien und festen Vorschreiten auf dem gradesten Wege zu einem guten Ziele gefiel.

„Säe, so wirst du ernten! das war sein Hauptgrundsatz, sein Rath für Alle, die dessen begehrten, oder denen zu rathen ihm als Pflicht erschien. An dieß schmucklose, den gesegneten ihm so lieben Fluren entnommene Bild knüpfte sich nicht bloß sein Pflichtleben, sondern auch sein Begriff und seine Ansicht von Religion und Philosophie. Jene stand rein und klar mit heiteren und freien Zügen in seinem guten und weichen Herzen. Ueberzeugt davon, daß die wahre Religion so einfach und naturgemäß als möglich sein müsse, daß zu ihrer Erkenntniß und Uebung eben so wenig eine Ueberspannung der Gefühle als ein tiefsinniges Grübeln des Kopfes gehöre, hielt er sich an die sichtbare Offenbarung durch die Natur, die Vernunft und das klare Gotteswort im Evangelium. Philosophie, die mehr suchte als in dieser Dreiheit des Wissens und Glaubens dem schlichten Verstande offen vorlag, die beweisen und erklären wollte wo der vom Gefühle irdischer Beschränktheit ergriffene Mensch unter wohlthätigen Schauern der Selbsterkenntniß sich gläubig und anbetend vor dem enthüllten Unendlichen beugt, war in seinen Augen ein mindestens nutzloses Handwerk unpraktischer und müssiger Köpfe. Die Metaphysik — dieß Spielwerk des irr gewordenen Geistes — nannte er eine Drehkrankheit der Schafe."

Nach diesen Zeugnissen über unsern Helden als Mann, wird Niemand — außer etwa die sogenannten verneinenden

Geister *) — im Ernst unsere Behauptung bezweifeln, daß derselbe als zwanzigjähriger Jüngling ohne Menschenfurcht wie sonder Dünkel, fest vertrauend seinem guten Willen und der Geisteskraft in ihm, vor seinen Examinatoren in Halberstadt aufgetreten sei. Die vorliegenden Urkunden sagen, daß er am 5. Oktober 1795 geprüft, in Allem, vorzüglich in den theoretischen Rechtskenntnissen, tüchtig befunden und als Auskultator bei der Landesregierung daselbst angestellt worden, hierauf seine zweite Prüfung am 2. Julius 1798 eben so rühmlich bestanden habe, und demnächst durch Ministerial-Reskript vom 3. Oktober desselben Jahres zum Referendarius bei gedachter Regierung ernannt, endlich durch ein gleiches Reskript vom 10. April 1799 ebenfalls bei der Kriegs- und Domainen-Kammer in derselben Eigenschaft eingetreten sei, er aber am 2. Julius dem Regierungs-Kollegium angezeigt habe, wie er von der juristischen Laufbahn abtreten und bloß dem Kammeralfache sich widmen wolle. Dieser letztere Schritt scheint offenbar aus dem Zusammentreffen seiner Neigung zum rein praktischen Wirken und Schaffen mit dem Verlangen nach einer baldigen unabhängigern und selbstständigern Stellung hervorgegangen zu sein, die ihm um so wünschenswerther war, als er — auch hierin, mit kühnem Vertrauen auf Gott und sich, dem für Recht und Gut Erkannten folgend —

*) Vergl. Göthe's Faust.

bereits 1799 mit der ältesten Tochter des Landraths von Hagen zu Haus-Nienburg sich vermählt hatte. Sein Streben, das dießmal, wie immer, in rechter Art und zu rechter Zeit sich aussprach, ward bald erfüllt; denn schon im nächsten Jahre (3. August 1801) erhielt er die von seinem Schwiegervater niedergelegte Landrathsstelle im Halberstädter Land- und Westerhausischen, auch Ermslebenschen und Ascherslebenschen Kreise, nebst Sitz und Stimme im Kammer-Kollegium nach seinem Landraths-Patente.

Freunde, die dem Jugendleben unsers Helden in den Jahren von 1795 — 1801 nahe standen und ihm vertraut waren, haben über den Genuß der Rückerinnerung an jene so fröhlich und innig durchlebten Tage voll heiterer und launiger Sprünge seines nie befangenen oder versteckten Gemüths nur Eine Stimme. Uebersprudelnd von Witz und Humor, mit den Freundlichen scherzend, die Mürrischen und Sonderlinge neckend in mancherlei Art, doch stets des Anstandes gemessene Gränzen ehrend, sei von ihm aus — meinen sie — jede Lust ausgegangen, er der Angeber und Vollbringer aller Jugendfreude gewesen. Mehrere unter ihnen, die Beruf oder Bedarf damals an Halberstadt gefesselt hielt, datiren noch jetzt einen Abschnitt ihres Lebens von seinem Abgange nach dem nahen Eilenstedt, wohin er seinen Sitz als Landrath verlegte. Wie glücklich er aber inmitten der Fülle leichten Jünglingssinnes die schmale, Vie-

len kaum sichtbare Scheidewand des Ernsten und Bedeutsamen zu treffen, mit welchen Mitteln er die Achtung der Bessern sich zu erwerben wußte, davon zeugt ein uns mitgetheilter Vorfall aus dem Jahre 1798.

„Der General-Superintendent Dr. Schäfer zu Halberstadt (längst verstorben) wird in gedachtem Jahr von der dortigen Regierung *) aufgefordert, dem letzten Sühnversuch in einer Ehescheidungssache beizuwohnen. Der würdige Geistliche — den als Seelsorger, Friedenstifter und Berather noch jetzt viele seiner Mitbürger segnen — begibt sich gern und willig an den Ort, manches Mahnungswort zum Frieden und zur Eintracht im milden Herzen. Er findet die Parteien in Gegenwart des Referendarius von Motz als Instruenten des Processes, eben des jungen Mannes, dessen munteres Weltleben zum Sprichwort geworden ist, und schöpft — nach eignem Bekenntnisse — wenig Hoffnung für eine hinreichend ernste Behandlung des Gegenstandes. Nach seiner Ankunft indeß eröffnet der junge Jurist den Termin mit aller Würde, die eine Sache der

*) Für diejenigen Leser, denen das frühere Justiz- und Verwaltungswesen im Preußischen unbekannt ist, hier die Bemerkung: daß die Landesregierungen an der Stelle der gegenwärtigen Oberlandesgerichte, die Kriegs- und Domainenkammern an der der gegenwärtigen Regierungen standen.

Art begehrt; er trägt klar und ernst die Entstehung und den Fortgang der Zwistigkeit vor, entwickelt mit überraschendem Scharfsinne die moralischen und materiellen Nachtheile der Trennung eines durch die Stimme der Neigung wie durch die Weihe der Religion geheiligten Bundes, und spricht — hingerissen von einem Gegenstande, der ihm, dem selbst Verlobten, so nahe liegt und so viel gilt — mit aller Kraft der überzeugenden Beredsamkeit, die nicht aus Büchern zu lernen wohl aber aus der eignen Seele zu nehmen ist, so schön und wahr zu den Herzen der Streitigen, daß der Seelsorger — bevor er zum Sühnamte zu schreiten Zeit gewinnt — das Werk der Friedenstiftung schon gethan sieht, und es nur zu vollenden hat durch den Segenspruch über die neue Vereinigung. Mit manchem Zweifel erfüllt, vielleicht nicht ohne Vorurtheil gegen den jungen Mann, dessen Braut in seinem Hause einen Theil ihrer Kindheit verlebt, und deßhalb einen Anspruch auf seine Theilnahme hatte, war der würdige Geistliche gekommen, mit innigster Hochachtung für die Grundsätze desselben kehrte er heim, lernte ihn näher und besser kennen, ward von dem an sein eifrigster Vertheidiger gegen bösen Leumund, und wünschte beim nächsten Zusammentreffen mit der ihm befreundeten Braut, unter dem Vortrage jenes Ereignisses, derselben von ganzem Herzen Glück zu ihrer Wahl." — Und wahrlich, des edlen Greises Glückwunsch und Segenspruch haben sich wohl

bewährt durch die ganze Fülle einer glücklichen, fast 31jährigen Ehe, in vielfach vom Schicksal mit Prüfungen mancher Art durchwebter Zeit! — Wird jetzt nicht gern der gefühlvolle Leser mit uns die Bürgschaft für den Menschenwerth unseres Helden übernehmen? Was er als Staatsdiener gewesen, davon werden — eben so treu als wahr — auf den folgenden Blättern die Thatsachen selbst reden.

III.

Der Landrath.

« Freudig war der Hirt bei seiner Heerde,
Und mit ihm der Segen heimgekehrt.
Menschen zu beglücken war das Streben
Seines großen Herzens, und sein Leben
Eine Predigt, die durch Thaten lehrt."

Pfeffel.

Der Wunsch unsers Helden, sich einen Wirkungskreis zu gewinnen, dessen Umfang und Inhalt nichts in sich fasse, als eine stets rege Sorge für das Volksglück, besonders für das Wohl eines Standes, der damals vorzugsweise der Vertretung und des Schutzes deßhalb bedürftig war, weil der Staat dessen Kräfte am meisten und mannichfachsten in Anspruch nahm, und ihn durch die wandellos geglaubte Stütze des Bodens sicherer gestellt, dabei anspruchsloser und bei eignen geringen Bedürfnissen desto leistungsfähiger

wähnte, war durch die Anstellung als Landrath vollkommen erfüllt. Daß er dabei grade die rechte Aufgabe sich gesetzt hatte, bewährte bald die Art wie er sie lösete. Gewohnt vor nichts Kleinem blind vorbeizugehen, unähnlich dem bloßen Welt- und Geschäftsmann, der an und über dergleichen verschmähend wegschreitet, eben so wenig aber vor irgend einem Schimmer des bürgerlichen Lebens stehen bleibend, ward ihm bald der Lohn herzlichster Anerkennung bei dem bessern Theile seiner Kreis-Einsassen, während er, von dessen gutem Willen unterstützt, die kleine und stets kleiner werdende Zahl der Uebelwollenden mit Ernst und Nachdruck im Zaum hielt. Wie sein Ohr jeder Klage, war seine Hand allzeit offen zum Beistande, vertrat er furchtlos und beharrlich die Gerechtsame seiner Untergebenen, gewann er die Neigung und das Vertrauen seiner Obern durch offene Darlegung seines Zweckes und Zieles, die beide genau im Festhalten und Fördern des Guten zusammentrafen. Wie vorzüglich er in jeder Beziehung seinem Amte vorstand, davon ist die Erinnerung noch heute da lebendig, wo er jenes Wirken begann, das ihn durch alle Klippen und Stürme der Zeit bis zur höchsten Stufe des Staatsdienstes hinaufführte. Auch er fühlte sich glücklich in dem selbstgewählten und seiner Eigenthümlichkeit so sehr zusagenden Berufe, und diese Uebereinstimmung legte den Grund zu der trefflichen Maxime, seine jedesmalige Stellung als das Wich-

tigste für sich zu betrachten: eine Maxime, die sicher nicht wenig zu seiner Ausbildung zu dem ausgezeichneten Geschäfts- und Staatsmanne beigetragen hat, als welchen sein Monarch, wie die Mehrzahl derer die jemals mit ihm in Berührung kamen, ihn allseitig anerkennt. Denn grade weil die Stellung in der er sich befand ihm Alles war und galt, konnte er dieselbe in allen ihren Zweigen, in allen ihren Beziehungen auf Menschen und Dinge so ganz genau und vollständig ergründen, sich in jedem Verhältnisse heimisch machen, und dieß gewonnene Ganze als wohlerworbenes Eigenthum in die nächste Stellung mit hinübernehmen.

Als Beispiel der Art wie unser Held seine Kreis-Eingesessenen vertrat, und die Gegenstände, denen er hauptsächlich seine Sorgfalt widmete, der vorgesetzten Behörde darzulegen und zu entwickeln wußte, möge hier der Auszug eines Berichtes folgen, den er — die Aufhebung der damals auf die Ausfuhr des Waizens gelegten Abgabe betreffend — unter dem 7. September 1802 an die Kriegs- und Domainenkammer zu Halberstadt abstattete.

„Es ist" — so beginnt er den Bericht — „eine anerkannte Wahrheit, daß Ackerbau der erste und vorzüglichste Grund eines Staatsgebäudes ist. Der Stand des Landmannes ist der selbstständigste; ehe er Verfeinerungen der

Lebensbedürfnisse kennen lernt, bedarf er Niemandes, ist sich selbst genug, denn sein Getraide ernährt ihn, sein Flachs, die Wolle und die Häute seiner Thiere bekleiden ihn, und die Geschicklichkeit seiner Hände muß ihm aus Holz und Erde ein Obdach wider den Regen, den Sturm und die Kälte bereiten. Wenn aber der Landmann auf äußeren Antrieb ein gewisses ihm behagliches Wohlleben kennen lernt, dann verliert er selbst zwar jene Vorzüge, gewinnt dafür aber an Wichtigkeit für den Staat, dessen Gedeihen durch ein richtiges Verhältniß zwischen der verzehrenden und der hervorbringenden Klasse befördert wird, dessen vorzüglichstes Bestreben es daher sein muß, von der einen Seite seinen Fabriken sichere Abnehmer zu verschaffen und darum Wohlhabenheit des Landmannes zu befördern, von der andern Seite aber den Fabrikarbeitern ihre Lebensbedürfnisse für einen billigen Mittelpreis zu sichern. Beide Zwecke werden durch möglichst hohe Kultur des Ackerbaues erreicht, die wiederum die Vermehrung der Volksmenge befördert. Die Hände, welche beim Feldbau dann nicht mehr Nahrung finden, wenden ihre Thätigkeit auf Manufakturen und Fabriken, die der Landmann, der nunmehr seine Bedürfnisse kennen gelernt hat, gern unterhält, denn er arbeitet nun nicht allein für seinen bloßen Lebensunterhalt, sondern sucht, um ein immer anwendbares Tauschmittel zu besitzen, seine Waaren in Geld zu verwandeln, und findet es — wenn die Städte

zur Abnahme seines ganzen Vorraths nicht hinreichen — in den Beuteln und Magen des Auslandes. Auf gleiche Art sucht und findet der Fabrikant, wenn der inländische Bedarf nicht hinreichend ist, oder wenn das Vaterland der fremden Waaren, die der Lebensgenuß fordert, und die es gar nicht oder doch nicht so gut liefert, nicht entbehren kann, seinen Markt im Auslande, das dagegen Geld oder Waaren einführt. So entsteht Handel — diese Goldgrube des Staats, die ihre besten Minen in den gedüngten Boden des Landmanns erstreckt, und aus der allein der Staat den höchsten Vortheil zieht.

„Wenn diese Grundsätze nicht zu bezweifeln sind, so hat eben so unstreitig der Staat die dringendste Verbindlichkeit, dem Ackerbau nicht nur keine Hindernisse in den Weg zu legen, sondern ihm förderlich und behilflich zu sein, wo er es unbeschadet der Staatseinkünfte und der andern Industriezweige sein kann.

„Zu den vorzüglichsten Beförderungsmitteln des Ackerbaues gehört nun besonders außer der Aufmunterung des Handels im Innern die möglichst unbeschränkte Freiheit desselben mit dem Auslande. Die Industrie und die aus derselben herfließende Wohlfahrt des Staates, die von einem bedeutenden und freien Handel unzertrennlich ist, wird daher durch Alles erstickt, was diesen unnöthiger Weise einschränkt,

worunter eine Auflage auf die Exportation eines im Lande gewonnenen Handelsartikels unstreitig den ersten Rang behauptet.» Nachdem der Verfasser seinen Bericht — den hier vollständig zu geben der Raum nicht erlaubt — also eingeleitet, bemerkt er zuerst, daß der Waizen das hauptsächlichste, ja fast einzige Erzeugniß des Ackerbaues im Fürstenthum Halberstadt sei, das ins Ausland gehe, und dessen vermehrte Produktion mit größerer Handelsfreiheit, vermehrter Geldmasse und besserer Feldkultur stets gleichen Schritt gehalten habe, und geht dann zur Entwicklung der Gründe über, welche seiner Ansicht nach für die Aufhebung der Ausfuhr-Abgabe sprechen.

Den Satz: die Auflage lastet allein auf den Producenten, stellt er an die Spitze und führt ihn trefflich durch. Nicht der Verkäufer, sondern der Käufer, dem die Wahl des wohlfeilsten Markts frei stehe, mache den Preis; wessen Handel aber nicht mit Abgaben beschwert sei, der könne am wohlfeilsten verkaufen, habe also den Absatz. Höhere Preise seien überdieß dem Landmann nur Ersatz für die wohlfeilen Jahre oder sogenannten schlechten Zeiten; der Staat aber dürfe billigerweise an solchem Ersatz um desto weniger seinen Antheil verlangen, als er an den Verlusten durch schlechte Jahre keinen Antheil nähme. Ferner leide der Staat selbst durch die fragliche Auflage, weil die Provinz — ohne irgend ein künstliches Produkt für den Absatz ins Aus-

land bei mehrfachem Bedarf vom Auslande — nur durch möglichste Ausfuhr von Naturprodukten, unter denen der Waizen voranstehe, die Handelsbilanz zum Staatsvortheil erhöhen könne; was aber unmöglich sei, wenn statt Anwendung kräftiger Beförderungsmittel die Ausfuhr besteuert und erschwert werde. „Das Zuviel des baaren Geldes, dieses besten Tauschmittels" — sagt der Berichterstatter — „nebst den daraus angeblich entstehenden Uebeln: Vertheuerung und Luxus, dürfen wir nicht fürchten. Eine staatskluge Regierung schützt uns davor durch ein Ersparniß, das doch allein dem Staatsbürger in Nothzeiten zu Gute kommen soll, und das dieser daher gern zu vermehren die Hand bieten wird, wenn ihm die Wege zum Erwerben nicht versperrt, sondern frei und eben gemacht werden."

Die Industrie des Ackerbaues, meint der Berichterstatter, die einzige, welche in der Provinz Fortschritte mache, leide gleichfalls durch die Auflage. „Industrie" — sagt er — „findet nur dann statt, wenn der Arbeiter einen guten Markt und gute Preise für seine Waaren hat; was beides ihm bloß durch die Menge und Konkurrenz seiner Abnehmer werden kann. Der Halberstädter Landmann kann für seine Produkte nur im Auslande den hinlänglichen Absatz finden, denn die Volkszahl im Vaterlande ist zur gänzlichen Konsumtion des über den Bedarf erbauten Getraides

zu geringe." Hieraus und aus dem Umstande, daß Waizen überall kein täglich Brot irgend einer Klasse sei, folgert der Berichterstatter sehr klar, daß die Hemmung der Waizenausfuhr durch Auflagen den ausländischen Markt schwächen, den Vorrath dem Landmann auf den Speicher festbannen und diesem also nichts übrig lassen werde, als ein Rückschreiten, ein Verkleinern seiner Wirthschaft, ein Entsagen jedes Bequemlichkeits-Bedürfnisses. Damit aber fiele alles Streben industrieller sowohl als intellektueller Bildung weg. „Die Geschichte aller kultivirten Nationen" — fährt er fort — „zeigt es, daß Aufklärung mit Industrie und Wohlhabenheit gleichen Schrittes gegangen sind. Erst gebe man dem Landmann Mittel wohlhabend zu werden, dann wird er Unwissenheit für die größte Schande halten, und Unterricht wird bei ihm, so wie gute Schuhe und ein feiner Rock, ein Artikel seines Luxus werden. Natürlich drängt sich hierbei die Frage auf: Kann dieses gute Ziel bei einer Erschwerung des Gewerbes bald oder jemals erreicht werden?"

Auch in bloß lukrativer Rücksicht, meint der scharfsinnige Landrath, könne eine Auflage der Art nicht vortheilhaft sein, denn entweder sie sei nach dem Verhältnisse des Preises bestimmt, und dann gewähre sie nur in den theuern Jahren dem Staate bedeutenden Ertrag, dieser könne aber nie berechnet und festgestellt werden, oder sie sei nach der

Scheffel= oder Lastenzahl bestimmt, und dann würde in wohlfeilen Jahren der Waizenhandel und mit ihm der Waizenbau aufhören, weil der Marktpreis die Steuer nicht tragen könne. „Der Staat" — schließt er diesen Satz — „verliert also durch diese Auflage die Einkünfte der Auflage, durch das Mittel zum Zwecke den Zweck selbst. — Auch mittelbar, heißt es ferner, schade die Auflage dem Staate dadurch, daß sie die Zufriedenheit, die Industrie und den Wohlstand des Landmannes beschränke; sie sei eine Erwerbsteuer und drücke mit der ganzen Schwere einer solchen. „Aber" — sagt der Berichterstatter — „selbst auch in dieser Eigenschaft betrachtet, verfehlt sie das erste Princip, nach welchem Steuern auferlegt werden müssen: daß sie nämlich dem Vermögen eines jeden Staatsbürgers angemessen seien, dem Arbeitsfleiße des Contribuenten keine Hindernisse in den Weg legen, und ihn nicht von gewissen Erwerbzweigen gänzlich abschrecken." Ungleiche Besteuerung, durch das nothwendige Zurückgehen des Landmanns im Wohlstande, Fallen des Arbeitslohns und daher Druck auf den Taglöhner, Beschwerniß für den Kaufmann, der seine Bücher und Vorräthe der Kontrole unterwerfen müsse, Fallen der Preise und damit Fallen des Güterwerths, somit Sequestrationen, Konkurse, Ruin zahlreicher Familien rc. seien die zu erwartenden Resultate, wenn jenes Princip hier verfehlt werde.

Nachdem der Berichterstatter nun noch die etwanigen Rechtfertigungsgründe der fraglichen Auflage, als: Nothwendigkeit des Erschwerens der Waizen-Ausfuhr, um die Uebertreibung des Anbaues dieser Getraideart zu hindern, ferner um die Fabriken in Aufnahme zu bringen durch Verringerung der Getraidepreise, — gründlich widerlegt und auf die größere Zweckmäßigkeit des Einführens von Konsumtionssteuern hingewiesen hat, schließt er also:

„Es ist hier meines Amts nicht, über irgend eine Art derselben mich auszulassen. Der Staat hat einen Vorrath von einsichtsvollen Financiers und Kameralisten, denen es ein Leichtes sein wird, solche Steuern, welche ohne Gefahr für die Wohlfahrt des Staates, die — was nicht genug wiederholt werden kann — auch in der Wohlfahrt des ärmsten rechtlichen Bürgers bestehet, erhoben werden können, auf die Spur zu kommen, und mit allen Vor- und Nachtheilen bis zum Punkte der Ausführung zu verfolgen. Möchten indeß doch alle Steuern, die auf den Erwerb oder vielmehr auf den Schweiß und die Schwielen des betriebsamen Landmanns, die bisher immer noch das Glück hatten unmittelbar unbesteuert zu bleiben, gelegt werden, wenn sie einmal da sind, in ihr Nichts zurückgeworfen, und statt derselben, wenn es einmal nicht anders sein kann, lieber die drückendsten Luxusauflagen, lieber Taxen auf Kutschen, Fenster rc., ja auf alle Elemente, nach Pitts Weise, gewählt

werden. Der erhöhte Ertrag fruchtbarer Felder wird dann das Vaterland bereichern, vermehrtes Geld wird die Ackerkultur selbst verbessern, die Bevölkerung vergrößern und dadurch guten Willen und fleißige Hände für die Fabriken erschaffen. Wohlhabenheit und Glück des Staats in allen Zweigen werden die Früchte dieser Blüthen sein."

So sprach und schrieb der Landrath! Eines Kommentars bedürfen die Grundsätze von 1802 nicht. Wer dieß lieset und den Finanzminister wie dessen Streben kannte, dem wird nicht entgehen, wie wenig bei diesem großen Geiste der majestätische Strom jemals den bescheidenen Quellbach verleugnete. Das eben ist die seltene Konsequenz des Charakters.

Wenn aber schon die Anfangsjahre seines Amtslebens hinreichten, ihm neben dem eignen Glücke die Zuneigung und Achtung seiner Obern, Gleichen und Untergebenen zu verschaffen, so ward dieß noch mehr der Fall, als nach der 1803 erfolgten Besitznahme der niedersächsischen Entschädigungsprovinzen von Seiten Preußens, der Besitz des Gutes Vollenborn, herstammend von der Familie von Görz, der die Mutter der Gemahlin unseres Helden angehörte, ihn zum Landrath des Unter-Eichsfeldischen Kreises befähigte: zu einer Stelle, die er um so lieber annahm, als hier seinem regen Sinne für Pflanzen und Schaffen ein weites Feld sich aufthat,

die Eingesessenen des Beistandes durch Rath und That, der Hinleitung zum Besseren — wie der nunmehrige Landesherr es wollte und förderte — weit eher bedurften als die alten Unterthanen, überall sowohl an alten Schäden viel zu bessern, der neue Grundstein der Wohlfahrt recht sicher und geschickt zu legen, und somit seine Lieblingsansicht — daß das Ausfegen alten Sauerteiges wie das Gründen alles Neuen nicht etwa nur den Staatsertrag und die Staatsmacht, sondern hauptsächlich die Staatsmoralität und das Staatsglück zu erhöhen suchen müsse — in die schönste und vollständigste Anwendung zu bringen war.

Des Königs Majestät berief unsern Helden zu dem gewünschten Amte, das derselbe sofort übernahm und damit Sitz und Stimme im Kammer-Kollegium zu Heiligenstadt, in gleicher Art wie früher in dem zu Halberstadt, erhielt. Ungern verloren ihn die Eingesessenen seines alten Kreises, dessen Beaufsichtigung seinem Schwiegervater wieder übertragen wurde, mit Vertrauen empfingen ihn die seines neuen; denn wie kurz auch nur er des Landrathsamtes gewaltet, so war doch der Ruf seines offenen und ernsten Strebens für das Gemeinwohl wie für das Beste der Einzelnen bereits in die Ferne gedrungen und ihm vorangegangen. Auch gelang es ihm hier, wo — wie oben angedeutet — so mancherlei zu pflanzen und zu schaffen, zu bessern und zu bauen war, durch sein festes wie mildes Handhaben des

ihm vertrauten Amtes in sehr kurzer Zeit, die Liebe und das volle Vertrauen aller derer zu gewinnen, die sowohl unter ihm als über ihm standen. Zeugniß hiervon mögen an dieser Stelle die eignen Worte eines treuen Freundes geben, den unser Held grad in jenem Abschnitte seines Lebens auf immer sich erworben.

„Jene ächte Humanität" — sagt dieser vollgiltige Zeuge — „welche in dem Verkehr mit Menschen von geringer Einsicht sich zu deren Begriffen herabläßt, um, als Grundlage für jedes fernere wohlthätige Wirken, vor allen Dingen ihr Vertrauen zu gewinnen, war ihm (unserm Helden) so eigen, daß er mit seltener Geduld den verworrensten Vortrag der Kreis-Einsassen anhörte und bevor er Rath ertheilte, durch einige Licht verbreitende Fragen das Sachverhältniß aufzuklären suchte. Daher denn auch eine Liebe und ein Vertrauen zu ihm, wie selten ein Landrath solche genießen wird.

„Mit dieser Humanität verband er ein Benehmen gegen Gleiche und Höhere, welches durch Einfachheit und Gemüthlichkeit die Herzen gewann und ihm das Gelingen seiner immer nur auf das Wohl seiner Kreis-Einsassen gerichteten Anträge sicherte. Wie einfach sein Benehmen so erfinderisch war sein Geist im Darstellen seiner Zwecke unter den verschiedenartigsten Gestalten. Dieß Talent, leicht

verderblich bei dem Mann ohne Moral, ward bei ihm, dem reinen Menschen, zum großen Hilfsmittel für die Beförderung des allgemeinen Wohls.

„Von der Maxime ausgehend, daß man sich so wenig als möglich auf Andere verlassen, vielmehr selbst sehen und von Allem sich gehörig überzeugen müsse, verging fast kein Tag, an dem er nicht diese oder jene Gemeinde seines Kreises besucht, deren Bedürfnisse erforscht und die Uebelgesinnten zur Rechenschaft gezogen hätte. Durch solche Anschauung der Bedürfnisse des Menschen und durch ein lebendiges Auffassen der Wirkungen, welche die Staatsregierung mittelst ihrer Anordnungen da hervorzubringen beabsichtigt und auch bei sorgfältiger Erwägung und Berechnung wirklich hervorbringt wo sie ins Leben treten, verschaffte er sich jene Gesundheit der Maßregeln, die ihn in seinen höhern Stellungen vorzüglich auszeichnete.

„Vor Allem war ihm die Abnahme der Gemeinde-Rechnungen ein Geschäft, welches ohne sein Beisein nicht vorgenommen werden durfte, weil dabei sowohl das Heil der Einzelnen als das der Gemeinde in Betracht gezogen und so manches aufgeklärt wurde, was sonst im Dunkel geblieben wäre. „Ein Landrath" pflegte er dann auch aus voller Ueberzeugung zu sagen, „muß so wenig als möglich „in seinen Kreis schreiben, er muß selbst sehen, urtheilen,

„unterrichten und leiten. Wo das nicht geschieht, wird die „Verwaltung eine papierne, einseitige, und der Landrath „ein Briefträger." Dieser nie genug zu beherzigenden Ansicht auch in höheren Stellungen treu, sagte er später bei der Zusammenkunft mit einem Landrathe, der seinen Kreis aus der Entfernung zu verwalten pflegte:

„Er freue sich sehr, ihn so wohlaussehend zu finden; „aber die ächte gebräunte Landrathsfarbe, die man besonders bei Reisen im Frühlinge erhalte, fehle noch; indeß „werde er sich dieselbe wohl noch aneignen."

So mit Vertrauen und Liebe nach Unten, mit Achtung nach Oben reichlich ausgestattet, sah seinen ihm so theuern Wirkungskreis der thätige Landrath bald aus einem Chaos verworrener, ja mitunter widerwärtiger Elemente in ein wohlgeordnetes, grünendes und blühendes Feld voll sorgsam gestreuter und gepflegter Saaten verwandelt, mit schöner Hoffnung auf lohnende Frucht. Wie segenreich sein Streben nach Außen, so glücklich war sein Loos daheim. Ein freundlicher, liebevoller Gatte, Vater mehrerer bereits vielversprechend aufblühender Kinder, treuer Freund seinen Freunden, und alles was er den Seinen war, dankbar wieder empfangend aus geliebter Hand, fehlte seinem Glücke nichts als — die Bewährung durch Gottes Hand in läuternder Prüfung. Denn wie das Gold gereinigt wird in

Feuersgluth, des Demants Aechtheit erkannt in der Flamme, also prüft die streng aber väterlich erziehende Vorsehung Menschen und Völker durch Sorge und Noth. Je stärker der Mensch, je tüchtiger das Volk, desto härter die Prüfung; je schwerer diese, desto glorreicher ist die Bewährung. Des Mannes Tugend wird aber dann erst recht bewährt, wenn nicht ihn als Einzelnen, sondern als Glied des großen Ganzen mit diesem zugleich die Prüfung trifft. So geschah es unserm Helden, als gegen das Ende des Jahres 1806 das von ihm so geliebte Vaterland in die rauhe Bahn der Heimsuchung trat. Daß er — der scharfsinnige Denker über Welt und Zeit — das Nahen des Unheils vorgeschaut, das bleibt kaum zweifelhaft, wird zur Gewißheit, wenn man sieht, wie gerüstet und besonnen auch das Unerwartetste ihn gefunden. Zur rechten Würdigung aber des Umfangs und der Bedeutung jener Katastrophe ist es nöthig einen Blick in deren Ursprungszeit zu werfen.

Seit dem Tode Friedrichs des Einzigen war es, als sei der Geist des Guten, der Ordnung und des Friedens aus dem Welttheile gewichen. Eine Reihe von Erschütterungen folgten Schlag auf Schlag, finstere Gewalten schienen der Tiefe entstiegen zu sein; an mehreren Punkten des Festlandes traten feindselige Elemente wider einander in die Schranken, Frankreich ward zu einem Heerde der Zwietracht zwischen Unverstand von Oben und Unrecht von Unten. Ver-

gebens strebten — nachdem die älteste Monarchie Europa's losgerissen war von dem gemeinsamen Bunde des Königthums — die übrigen Mächte dem Fieberwahne zu gebieten, die aufgeregte Zeit zurückzuführen in ihr Gleis, das trunkene Geschlecht in die Schranken der gesetzlichen Ordnung und des ewigen Rechts. Den Andrang der Republik konnten ihre Anstrengungen nur mühsam hemmen; seit aber die müden Faktionen sich in die Hand Eines Starken gegeben hatten, ward der Widerstand stets vergeblicher. Alte Tugenden, Muth, Thätigkeit, Kunstsinn, des Ruhmes Geist und glorreicher Namen Gedächtniß mischten sich zu den Irrthümern des Worts und der Lust an dem schimmernden Frevel der That, und dieß ganze Gewirr und Gewühl kam nun — durch den furchtbaren Treiber getrieben — von den Ufern der Seine herangefluthet über den Welttheil. Damals brach die Zeit der Prüfung auch über uns herein. Als der allgemeine Feind statt Handschlages Schwertschlag bot, statt freundlichen Werbens schnödes Dräuen, da mußte Friedrich Wilhelm III. sich erheben zum Kampf um Sein oder Nichtsein, in eben der Weise, wie funfzig Jahre früher sein unsterblicher Großoheim es gethan. Gleich diesem stand der König allein, nur auf sein Heer gestützt und sein zu jedem Opfer voll Ergebung williges Volk. Aber die Zeit war anders worden. Der Revolutions-Fanatismus hatte in Frankreich den Bürger und Landmann weggerissen von

Werkstatt und Pflugschar, mit solchen Massen die Feindesheere mehr erdrückt als geschlagen, und die Länder verwüstet. Als Napoleons starke Hand den Zügel der krieg- und raubgewohnten Millionen faßte, war bald der Gehorsam Italiens, Deutschlands, Oesterreichs erzwungen, und nur Gleiches dem Gleichen entgegen hätte wo nicht retten doch wehren können. Ein solches Aufgebot in Masse aber konnte und mochte unser König von seinem Volke nicht begehren. Auch treten ja Bürger und Landmann, so lange ihnen noch irgend ein Gut außer dem nackten Leben bleibt, nicht leicht aus dem Friedensgleis auf die blutige Schwertbahn; es sei denn, daß ein glühender von langem und hartem Druck erzeugter Feindeshaß sie auffordere zur Rache. — Das Heer, obwohl in Meinung und Art fast noch getheilter als das Korps der Diplomaten und Staatslenker, ging mit Siegvertrauen in den unvermeidlich gewordenen Kampf; doch sieglos war der Ausgang, und des Feindes Zahl und Gewalt überströmte das erstaunte Land. Das war der Prüfungsaugenblick für die Patrioten; in diesem so unerwarteten Wechsel aller Verhältnisse, in diesem Sturze sonder Gleichen mußten wohl die täuschenden Hüllen fallen und der Kern des Guten und Tüchtigen hervortreten in Wort und That. Dem Kriegsschauplatze nah, dem ersten Anlaufe des Feindes ausgesetzt, bestand unser Held, und fürwahr mit tief trauernden Herzen um des Königs große wie um

die eigne kleine Schöpfung, das schwere Probestück als ein starker Mann, im rühmlichen Gegensatze Vieler, denen mit dem Glück und der Ruhe zugleich Kopf, Herz, wohl gar das Gewissen und die Ehre, damals zu Grabe gingen. Nicht besser als mit den kräftigen Worten unseres oben angezogenen Gewährsmannes können wir sein Wirken und Walten in jener Unglückszeit vortragen.

„Er schirmte und schützte" — sagt dieser — „überall, wo es, ob auch mit eigener Aufopferung, nur immer möglich war. Noch vor dem Einmarsche der Franzosen empfing er einen Theil der vorräthig liegenden, aber noch nicht vertheilten Mobilmachungs- und Fourage-Lieferungsgelder für seinen Kreis, entzog mehrere im Rücken des vaterländischen Heeres angelegte Magazine dem Feinde, der dieselbe als gute Beute betrachten wollte, dadurch, daß er sie für das Eigenthum der Gemeinden ausgab, und erleichterte damit wesentlich die Lasten der großen Militärstraße, die von Kassel aus durch das Eichsfeld nach Magdeburg gezogen worden war. Die großen Anforderungen, welche die Intendanten Napoleons an Geld, Lebensmitteln, Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen aller Art an die eroberten Länder machten, ließen es der Kriegs- und Domainenkammer des Eichsfeld-Erfurtischen Gebiets räthlich erscheinen, die Landstände des Eichsfeldes und die Magistrate der Städte Mühlhausen und Nordhausen an der Verwaltung der zu

diesem Zweck aufzulegenden Abgaben Theil nehmen und deren Verwendung kontroliren zu lassen. Mit dem Vertrauen der Ritterschaft des Eichsfeldes beehrt, trat der Landrath als Mitglied in die also gebildete Landes-Deputation und wurde, in Verein mit dem würdigen Kammer-Direktor Borsche, bald die Seele derselben. Die Verwaltung seines landräthlichen Amtes aber, mit der jetzt die Aufsicht über die Etappen-Verpflegung in Duderstadt verknüpft war, forderte eine rege Thätigkeit, und diese entfaltete er im weitesten Umfang und zum höchsten Nutzen für das allgemeine Wohl. Als zu dieser unglücklichen Zeit der französische Intendant Labbé-Briaucourt den Kammer-Direktor Borsche, angeblich bösen Willens wegen, hatte verhaften lassen, trat unser Freund gegen den Intendanten so entschieden und mit so überwiegenden Gründen auf, daß die Befreiung des Verhafteten sogleich erfolgte.

„Noch hoffte jeder Patriot, daß die Politik Napoleons und die Einwirkung Rußlands einen Frieden herbeiführen würden, der zwar Preußen schmerzliche Opfer kosten, doch aber nicht darauf hinausgehen könne, demselben seine besten Provinzen zu entreißen. Um so tiefer verwundete der Friede von Tilsit alle treue Herzen; jedes, auch das Schwerste der bisher mit dem letzten Kraftaufwande gebrachten Opfer, trat in den Hintergrund gegen den großen Schmerz, von einem Regentenhause scheiden zu müssen, dessen ganze Sorg-

falt auf das Wohl seines Volkes gerichtet gewesen war, und dagegen einem Fürsten überwiesen zu werden, dessen Gesinnung und Neigung auf der ihm plötzlich bestimmten hohen Staffel mindestens als zweifelhaft erschien, und der als Fremder, mit deutscher Sprache und Sitte wie mit deutschem Freimuth unbekannt, wohl leicht geneigt sein konnte, das freie Wort und mit demselben die kräftige That in Fesseln zu legen; wozu, um dieß mit Erfolg zu thun, die Einführung der Despoten und Schwächlingen auf Thronen und Fürstenstühlen so sehr zusagenden geheimen Polizei, — Napoleons Hauptzwangsmittel — auch bei uns als das sicherste Mittel vorlag. So dachte und fühlte jeder rechtliche Beamte, um wie viel mehr unser Freund, der mit so edler Leidenschaft an dem Königshause und dem Preußenthume hing. Aber in Folge jenes unseligen Friedens hatte der geliebte König die Beamten der abgetretenen Provinzen entlassen, ja sie aufgefordert, dem neuen Regenten treu und hold zu sein. Dieß war für jeden Preußen Befehl — und was blieb am Ende dem mit Glücksgütern nicht gesegneten Staatsdiener übrig, als ein Amt zu suchen, um Unterhalt zu finden?"

Für unsern Helden begann indeß um so mehr eine neue, eine schwere doch läuternde Zeit, als er im regen Gefühle der Selbstachtung mit edlem Stolz es verschmähte in die Fußtapfen mancher Grafen und Herren zu treten,

die — ihrer Abkunft, wie des Geistes und der Bedeutung deutschen Adels vergessend — in buntem Gemisch mit dem Ueberschuß der nach Hof= und Amtstellen lüsternen französischen Nation, dessen Unersättlichkeit Napoleon auf die deutsche Beute verwiesen hatte, sich um die Person des neuen Regenten drängten und glücklich waren für die Würde des einfachen und ehrenfesten Edelmanns die leeren Gnadentitel: baron und comte auf anhaltendes Bitten und mittelst moralischer Opfer mancherlei Art eintauschen zu können.

IV.

Die Prüfungsjahre.

«— — Hic murus aheneus esto:
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa."
Virgilius *).

Das Königreich Westphalen, dieses siebenjährige Bild des Widerspruchs der Theorie mit der Praxis, der Menschenklugheit mit der Umstände Gewalt, ist eine zu merkwürdige und lehrreiche Erscheinung im Staatsleben unserer Zeit, als daß — bevor unsers Helden Stellung in demselben hervortritt — nicht ein kurzer Abriß von dem, worauf diese Schöpfung der Verhältnisse ruhte, gegeben, so wie erklärt werden müsse, warum auf der Grundlage einer buchstäblich liberalen Verfassung, die Willkühr und der Umstände Drang

---

*) — — «Dieß gilt gleich ehernem Burgwall:
Nie vom Gewissen gerügt, nie bleich ob eigener Schuld sein."
Uebers. d. Biogr.

eine wahrhafte Despotie errichten konnten, die den auf dem Papiere regelrecht geordneten Bau durch Regellosigkeit sonder Gleichen schnell untergrub, und dem Ganzen den Charakter absichtlicher Zerstörung aufdrückte, immitten welcher jedoch den Einzelnen — mit Ausnahme der unverbesserlichen Egoisten, die überall nie vergessen und nie lernen — neben dem bittern Gefühle der Sklaverei unter Fremdlingshand, die lehrreiche Anweisung hinterblieb, wie man die trefflichsten Institutionen durch deren Handhabung im Leben gänzlich verderben, übrigens auch aus dem Unheilvollen das Bessere scheiden und anwenden könne für den guten Zweck.

Die Verfassung des Königreichs stand ihrer Grundbestimmung nach theoretisch höher als irgend eine andere auf dem Festlande des Welttheils. Die gesetzgebende Gewalt war zwischen dem Staatsoberhaupt und dem Volke so getheilt, daß ohne Berathung mit den versammelten Reichsständen kein Gesetz erlassen werden sollte; wobei der Regent zwar den Vorschlag hatte, jedoch weder ihm noch den einzelnen Ministern, sondern allein dem Staatsrath, in dem sämmtliche Minister vereinigt waren und der König präsidirte, das Entwerfen der den Ständen vorzulegenden Gesetze zustand.

Somit waren König, Minister und Ministerien außer Stand gesetzt, leidenschaftlich, unvorbereitet oder einseitig

bei den Gesetzentwürfen zu verfahren. Trennung und wiederum Vereinigung am rechten Ort und zu rechter Zeit schienen die Zweckmäßigkeit über jede andere Rücksicht zu stellen. Getrennt nämlich war der Staatsrath durch die Sectionen des Innern, des Kriegs und der Finanzen; er trat in Einen Körper zusammen, sobald die Arbeit einer Section zur Norm oder zum Entwurf eines Gesetzes werden sollte. In der Section trug der Referent vor, die Section beschloß nach Stimmenmehrheit, und nun wurde der Beschluß dem ganzen Staatsrathe vorgelegt, dessen Beschluß wiederum zur Berathung vor die Stände kommen sollte. Bei der Wahl dieser waren zur Verhütung möglichen Regierungs-Einflusses Wahlkollegien angeordnet; den Ständen selbst — wie den Wählenden — war kein Trennen unter sich gestattet, sondern alle Einzelne sollten nur Staatsbürger sein, nichts weiter; so daß in diesem einzigen Stande Adel, Geistlichkeit, Stadt- und Landbewohner sich verschmelzen mußten, jedoch unbeschadet der Theilung, welche die Natur, als Erzeugniß der Bildung und Gesittung, durch das Zusammenleben der Menschen im Staat erschafft. Gleichheit vor dem Gesetz, Oeffentlichkeit der Rechtspflege, waren ausgesprochen; ein naturgemäßes Verhältniß sollte durch alle Abstufungen der Obrigkeiten sich erstrecken, gleich wie der König, dessen Minister und der Staatsrath zur Reichsstände-Versammlung sich verhielten,

so der Präfekt und der Präfekturrath zum Departements-kollegium, der Unterpräfekt zum Distriktskollegium, der Maire zum Municipalrath, der Friedensrichter zum Familienrath über Aelternlose sich verhalten, in dem Centralpunkte des betreffenden Ministeriums die Gliederung jedes Staatszweiges ihren Halt und Kern finden, übrigens nur das Gesetz bestimmen und innerhalb der scharf gezogenen Gränzen allein giltig sein.

Demgemäß durfte der Justizminister, als Centralpunkt der Rechtspflege, der Verfassung nach nie selbst richten, höchstens Rath ertheilen bei streitigen Rechtsfragen und im Allgemeinen, nicht aber in einzelnen Rechtsfällen. Seine Hauptaufgabe bestand im Wachen über die Unbestechlichkeit des Richteramtes, über den ununterbrochenen Rechtsgang und über die angemessene Persönlichkeit aller Justizbeamten; wobei ihm die Vorschläge zur Besetzung sämmtlicher Stellen seines Departements zustanden. Während der öffentlichen Sitzungen und für die bei jedem Gerichtshofe verhandelten Sachen waren die General-Prokuratoren und die Prokuratoren des Königs seine Stellvertreter, die ihm Einsicht in jede Sache verschafften, und für den richtigen Gesichtspunkt verantwortlich blieben. Somit sollten Leben, Bewegung, Freiheit und Kontrole gleichmäßig und öffentlich statt finden. Als Grundlage der Rechtspflege gab es ein Gesetzbuch und eine Prozeß- und Gerichtsordnung; jenes bestimmte die

Rechte der Mitglieder des Staates für und gegen einander, die Prozeßordnung schrieb die Art und Weise der Verhandlung und Aburthelung der Streitsachen vor, die Gerichtsordnung gab den Gerichten unter sich, den Anwälten, Advokaten, Notarien ꝛc. die Gränzen und den Wirkungskreis ihrer Aemter an, so daß jedem nach Möglichkeit ein fester Punkt gegeben war, um den er sich nach Maßgabe seiner Befugniß und Intelligenz bewegen konnte, während er stets gegen Einbruch eines Andern in sein Gebiet gesichert war. Die Gerichtshöfe trennten sich nach ihren Funktionen wieder in sich; Civil- und Kriminalsachen hatten ihre eigenen Gerichtsstellen, wie die Instanzen, deren niedrigster, dem Friedensrichter, das beste und belohnendste Amt, — eine wirkliche Bethätigung seines Titels — zugefallen war. Als Wächter über die Erhaltung der bestehenden Gesetze sollte ein Kassationshof gebildet werden, ein treffliches Institut gegen die Einbürgerung sogenannter Präjudicien, Praktiken und Schlendriane. So war die Justizverfassung in der Theorie musterhaft gegründet — daß sie ihren Zweck in der Ausführung nicht erfüllte, lag an der Gewaltsamkeit der Umstände.

Der Centralpunkt der Verwaltung war der Minister des Innern, dessen Departement, unstreitig eines der wichtigsten, in folgende Zweige zerfiel, die nach der Verfassung weise geregelt waren, durch die Ausartung, zufolge des

französischen Einflusses aber in der Ausführung zu Gegensätzen ihrer selbst wurden.

Voran stand die Polizei, oder Sicherheitspflege im Innern, scharf getrennt von der Justiz, der Verfassung nach nur zum Verhüten der Verbrechen und Vergehen, zum Ergreifen der Uebertreter oder zum Anklagen derselben vor dem gesetzlichen Richter bestimmt, der allein befugt war das Urtheil zu sprechen. Als Beistand und Wachsamkeitsgehilfe der innern bestand die bewaffnete Polizei (Gensd'armerie), die der Aufforderung aller Staatsbehörden da folgen mußte wo Zwang gesetzlich vorgeschrieben war. Wie und wodurch beide Polizeiarten ihre ursprüngliche Bestimmung und Richtung bald verloren, und statt wohlthätig zu sein eine Landplage wurden, ist bekannt, kann aber hier, wo nur von der reinen Sache die Rede ist, nicht vorgetragen werden.

Der zweite Zweig des Ministerial-Departements des Innern war die Leitung, Oberaufsicht und Verwaltung der Güter der Gemeinden und Korporationen im Staat. Die Präfekten, Unterpräfekten, Kantonmaires und Maires waren vorzüglich die Hilfsbeamten, oder vielmehr Beförderer des vorliegenden großen Staatszwecks. Jedes Departement, jeder Distrikt, Kanton, Ort, bildete einen Staat im Staate, und hatte seine eigne Verwaltung, worin das Budjet, oder der jährliche Anschlag der Bedürfnisse zu Gelde, die Haupt-

sache war. Vorgeschlagen, besprochen und genehmigt sollte, der Verfassung nach, der kleinste Anschlag in derselben Art werden wie das Staatsbudjet im Staatsrathe; Niemand durfte hier Willkühr üben und aus dem streng begränzten Gleise der Befugniß treten. Auch ist gar nicht zu leugnen, daß die ganze Einrichtung darauf berechnet war, tüchtige Verwalter überall zu bilden; leider ging aber das, was die Verfassung Gutes wollte, bald im Drang der widerwärtigsten, von vorn herein gewaltsam gespannten Verhältnisse unter, und die Ausführung trat in den grellsten Gegensatz mit dem Projekte.

Den dritten Zweig des Ministeriums des Innern: die Kirchenangelegenheit und den öffentlichen Unterricht, leitete abgesondert ein Staatsrath, Direktor der Studien. Die Konsistorien, ohne Gerichtsbarkeit und Verwaltungsrecht über die Kirchengüter, waren allein auf den Kultus beschränkt, denn die Verfassung hielt den richtigen und wichtigen Grundsatz fest, daß jene beiden Befugnisse mit dem Amte und der Würde des Religionslehrers nicht vereinbar seien. Die Organisation und Beaufsichtigung der mannichfachen Bildungsanstalten im Staate sollten keinesweges für Nebensachen und Zugaben gelten, — doch auch hier traten unbesiegbare Hindernisse in der Ausführung dem entgegen, was an Gutem und Heilbringenden die Verfassung gewollt.

Endlich gehörten die Vorbereitungen zur bewaffneten Macht des Staats, die vielbesprochene und mit Unrecht verhaßte Konskription, wie das Ausrüstungs- und Verpflegungssystem für das Heer, als vierter Zweig zum Ministerium des Innern. Obgleich sonst überall hemmend, trat hier die Zeit mit ihren eigenthümlichen Verhältnissen fördernd ein, und so geschah es, daß im raschen und festen Kreislaufe durch die in sich streng geordneten Gliederungen der Präfekturen, Unterpräfekturen und Mairien, auf diesem Punkte beschafft wurde, was unter dem anderweiten Druck der Umstände bei dem natürlichen Widerwillen Aller durchaus unmöglich gewesen wäre, wenn nicht die Verfassung, im sorgfältigen Trennen der beiden Ministerien des Krieges und des Innern, den Schlüssel zu dem Räthsel gegeben hätte, das vielleicht noch lange manchen Forscher mit der Frage beschäftigen wird: wie die Bewohner des Königreichs, ohne gänzlich erdrückt zu werden, die vielen und schweren Lasten der Zeit und ihrer Regierung ertragen haben. Nur in jener Trennung war es möglich, mit strenger Ordnung rastlos thätig zu seyn, Alles gleichartig zu vertheilen und alle Kräfte verhältnißmäßig mitwirken zu lassen.

Der Verwaltung des Kriegsministeriums ist hier nur kurz zu gedenken, weil dort mehr wie anderswo das glänzende Resultat der guten Verfassung — und zwar in der Armee selbst — lebendig und Jedem sichtbar vorlag, keine

Hemmniß, Mißbräuche und Uebertreibung schuf, vielmehr der Krieg, als Hauptangelegenheit jener Epoche, Alles praktisch erhielt und ein Zurückschieben in den Hintergrund nicht erlaubte. Ein schöneres, besser und zeitgemäßer disciplinirtes, sorgfältiger und praktischer eingeübtes Heer gab es damals schwerlich irgendwo; das gestehen jetzt, wo das Vorurtheil dem Urtheil, die Leidenschaft der Vernunft Raum gegeben hat, alle vollgiltige Richter in Kriegssachen; auch ist die westphälische Armee in ihrer äußern und innern Einrichtung von urtheilsfähigen Freunden und Feinden nur gelobt, nie verachtet, vielfältig nachgeahmt worden. Daß sie in ihrer kurzen Dauer eine treffliche Schule für junge Soldaten gewesen, liegt noch heute in den vielen tüchtigen Officieren vor, welche andere Heere aus ihren Trümmern erworben haben. Wie aber hätte sie auch nicht vorzüglich sein sollen! Die kräftigste und gesundeste Jugend aus Ländern, die früher fast bloß den Ausschuß, wenigstens nur den Inhalt eines sehr engen Kreises zum Heerdienst abgaben, bildete deren lebendiges Element; reichlich flossen die Staatsmittel — während anderswo gekargt, gedrückt und gehemmt wurde — zur Errichtung und Erhaltung der bewaffneten Macht. Die Haupteinrichtungen waren aus dem Meisterwerke Napoleons genommen, — aus dem einzigen Geschenk, das er nicht den Beschenkten wieder verkümmerte; — tüchtige Männer an der Spitze, Franzosen wie Deutsche, bemühten sich diese neue

Schöpfung noch über ihr Muster zu erheben, und die bisher im Umkreise des neuen Königreichs von dem Pedantismus und Schlendrian vielfach unterdrückte Kraft des Geistes und Talents in den jungen Officieren, die den Kern des westphälischen Heeres bildeten, fand hier einen weiten und würdigen Spielraum.

Das Ministerium des Auswärtigen ist um so leichter zu übergehen, als das neue Königreich — zum Empire français gleich allen Rheinbundstaaten gehörig — eine eigne Politik nicht hatte noch haben konnte und durfte. Unerläßlich dagegen ist es, einen Blick auf die Klippe zu werfen, an welcher das in den napoleontischen Ocean geworfene Staatsschiff doch nothwendig hätte scheitern müssen, wenn es nicht im Weltorkan von $\frac{1812}{1813}$ zerschellt wäre. Nirgends als bei dem Finanzsysteme des Königreichs tritt schärfer der von seinen Anbetern zwar bestrittene doch nie hinreichend abgewiesene Verdacht hervor, als habe der große Spieler mit Staaten- und Menschenglück hier im Kerne des von ihm nie geliebten Deutschlands den Versuch machen wollen, wie lange beim grellsten Widerspruche der Theorie mit der Praxis das deutsche Vermögen wie die deutsche Betriebsamkeit und Geduld es wohl bis zur gänzlichen Entkräftung aushalten würden, d. h. bis zu dem Augenblicke, wo zu der Vereinigung mit dem Kaiserreiche als letztem Mittel gegriffen werden müsse. Unterstützt wird dieser Ver-

dacht durch den offenkundigen Plan Napoleons, Deutschland allmählig zu entnationalisiren: eine Idee, die allein bei gänzlicher Widerstandlosigkeit durch Entkräftung durchzuführen war.

Schon in des jungen Staates unfreiwilliger Geburt schnitt Napoleon ihm den feinsten Lebensnerv durch die Wegnahme der besten Domainen ab, und legte damit den Keim einer Auszehrung in dessen Innerstes, der — wenn nicht der gewaltsame Tod seinem Dasein ein Ende gemacht — doch bald eine vielleicht weit schmerzlichere und unheilbringendere Auflösung herbeigeführt haben würde. Alle Weisheit der Verfassung konnte das bodenlose Mißverhältniß zwischen den Forderungen und Leistungen, zwischen dem was Noth und dem was möglich war, nicht heben, die Kräfte da nicht bewahren, wo man mit Reizmitteln beginnen mußte. Den Staat aufrecht und lebendig erhalten war Bedingniß; als die gesetzlichen Mittel dazu nicht auslangten, schritt die Gewalt zu harten das Volk niederdrückenden Auflagen, und brach die beschworne Konstitution durch Uebergehung der Reichsstände. Selbst die so trefflich geordnete Rechtspflege ward durch das gewaltsame Finanzsystem dem getäuschten Volke verächtlich. Die hohen fast unerschwinglichen Stempel-, Gerichts- und Eintragungsgebühren empörten die Partheien, und den Justizbeamten gaben die starken Abzüge, welche der Staat in seiner steten Geldnoth von ihren Gehalten entnahm, gerechte Ursache zur

Unzufriedenheit. So ward der Staat selbst das erste Hemmniß des Ganges der Gerechtigkeit. Wo überhaupt die Auflagen nicht hinreichten, da griff die Staatsmacht ungescheut zum despotischen Mittel der Zwangsanleihen, d. h. der Beraubung der Unterthanen, und fragte dabei die Stände nicht ferner um Rath, weil Verweigerung voraus-zusehen und jede Zögerung ein Unglück war. Damit aber weckte die Regierung in allen Klassen sich unversöhnliche Feinde; die Einen erbitterte der Verlust, die Andern das Unrecht.

Von den ehemaligen Domainen waren nur die Forsten und Bergwerke dem Reiche geblieben, als die erste Noth die wenigen nicht zu den kaiserlichen Dotationen zählenden säkularisirten Klöster verschleudert hatte. Beide Regalien aber bedurften zur Verwaltung so viel, daß die Ueberschüsse selbst bei haushälterischer Verwendung nur unbedeutend bleiben, bei Verschleuderung jedoch in Nichts zerfallen mußten. Vergebens zog man die Posten und Salinen — eigentlich Wohlthätigkeitsanstalten für die Nation — zu den Domanial-Einkünften, trieb ihren Ertrag auf's Höchste und verwaltete sie zum größten Nachtheile des Handels und Verkehrs, der Bildung, des Fortkommens der Wissenschaften. Allerdings trat die Noth als Schöpferin solcher Verzweifelungs-Wagstücke vor den Riß; aber darf der Noth, zumal wenn sie — wie hier — mitunter recht muthwillig herbei-

geführt wurde, ein Souverainitätsrecht der Art eingeräumt werden? Was half es, daß auch in diesen Theilen die innere Organisation, die Verfassung, trefflich war in ihren Grundzügen?

Hauptquelle der Finanzen ist da, wo es keine Domainen gibt und die Regierung den Unterthan nicht auf die Handelsquelle verweisen kann, allemal die direkte *) Steuer. Das Königreich Westphalen war in solchem Verhältnisse, als Binnenstaat, abhängig von den allgemeinen Handelsschwankungen, vom Kontinentalsysteme hart gefesselt, und zu klein und arm für einen innern Handel von Bedeutung. Die direkte Steuer daselbst theilte sich in Grundsteuer, Personal- und Patentsteuer (Gewerbsteuer). Die Grundsteuer, in einem Reiche, das überall freies Grundeigenthum hat, gewiß wohlthätig und angemessen, ward in dem jungen Staate — auf dessen Grund und Boden nach Maßgabe der verschiedenen Länder, aus denen er zusammengewürfelt war, Zehnten, Frohnen, Grundzinsen, kurz Feudallasten mancher Art lasteten und, obgleich ungesetzlich durch die Verfassung, aus Noth nicht abgethan werden

*) Direkte Steuer ist eine jede, deren Zahler der Staat kennt und mit einem festen Quantum belegt hat; indirekte Steuer dagegen ist eine solche, zu der die ganze Masse der Bevölkerung, die Fremden, kurz alles, was auf dem Staatsgebiete sich bewegt, beisteuern muß nach Maßgabe des Bedarfs und Genusses.

konnten — zur verhaßtesten aller Steuern, ungeachtet sie unter dem Beirathe der Reichsstände möglichst zweckmäßig angelegt und eingeführt war. Am leichtesten lastete die gleichfalls sehr zweckmäßig eingerichtete Personalsteuer (Klassensteuer); denn der Reiche wie der Unbemittelte gab nach Verhältniß, der Arme nichts. Auch die Gewerbsteuer hätte den Beifall der Gewerbtreibenden sich erworben, wenn nicht die Zeitverhältnisse dem Gewerbsbetrieb überall so ungünstig gewesen wären.

Natürlich reichten diese direkten Steuern bei weitem nicht hin zu den großen Bedürfnissen des Staats und den manchmal fast größeren des Hofes, der voll asiatischer Pracht inmitten größter Armuth gleichsam auf einem Marionettentheater sich umtrieb, dessen ganze Herrlichkeit mit dem Verschwinden der Puppen und dem Auslöschen der Lichter aufhört. Man war schon von Anbeginn genöthigt zur Einführung der indirekten Steuern zu schreiten, mit diesen auf der Nothbahn rücksichtloser Steigerung vorzugehen, und in ein Aussaugungssystem zu verfallen, das da unvermeidlich ist, wo dem Staate — mit ihm den Bürgern, den Familien — keine Freiheit verbürgt werden kann, weil er selbst nicht erbaut ist auf dem einzig haltbaren Grunde der Gerechtigkeit und des freien, würdigen Vertrags. Daß Napoleon in seiner Siegermacht das Königreich Westphalen gewaltsam zusammen fügte aus den

Ländern und Landtheilen deutscher, von ihm vertriebener und mißhandelter Fürsten, das war ein Frevel an der Gerechtigkeit; daß er in dieß Ganze die Elemente einer freien Verfassung legte, die Form derselben so anbefahl, daß ein wie hier von fleißigen Einwohnern belebter Staat, gesegnet durch einen ergiebigen Boden, volkreich und wohlgelegen, sich damit eines Gedeihens in Freiheit hätte erfreuen können — und nun demselben die nöthigen Hilfsquellen zugleich mit dem Auflegen eines ungemessenen Tributs von vorn herein abschnitt, das war ein Verrath an allem, was Fürsten und Völkern heilig ist seit Jahrtausenden. Darum auch freute sich jeder Patriot, als die Schlacht von Leipzig, Volk, Land und Verfassung von der Fremdgewalt, welche Alles mißbraucht und durchlöchert hatte, endlich frei machte, der Staat sich auflösete in seine ursprünglichen Elemente, und nichts blieb als die Lehren, welche gute Köpfe und treue Herzen indeß sich gesammelt hatten, und neben diesen noch ein für die Menge heilsames Gedenken ausgestandener Noth.

Ob das Königreich bei einem andern Ausgange der Dinge dennoch im Laufe der Zeit ein wirkliches Vaterland der Bewohner hätte werden können? Diese Frage ist seitdem oft aufgeworfen und mannichfach beantwortet worden, obgleich es für den Patrioten, dem das Vaterland doch noch etwas Anderes ist als die Erhaltung von Ehrentiteln, die Sicherstellung von Reichthümern und der sorgenfreie Genuß

erstrebter Güter, wohl nur Eine Antwort gibt und zwar aus Folgendem:

„Kein Staat ist frei als der sich liebt; das Maß der Vaterlandsliebe ist das Maß der Freiheit. Der Druck und die Milde, die Ungerechtigkeit und die Tugend eines Einzelnen machen so wenig den Unterschied zwischen sklavischer und freier Regierungsform aus, daß Rom unter den Antoninen, Frankreich unter Ludwig XIV. und der Republik eine Sklavin, jenes unter dem Sulla, dieses unter Napoleon nicht eine Freie bloß, nein eine Herrscherin war. Nicht jeder Bund, wohl aber dessen Zweck, nicht das Vereinigen unter gemeinsame Gesetze, sondern die Art und das Ziel der Vereinigung, endlich der Inhalt der Gesetze, geben den Seelen die Flügel des Patriotismus; denn sonst wäre jede Hansa, jeder britische Handelsbund ein pythagorischer und zeugte Helden, wenigstens Sparter. Das, wofür der Mensch sich opfert mit Gut und Blut, muß etwas Höheres als dieß beides sein; eigenes Leben und Vermögen zu beschützen hat der Gute nicht so viel Tapferkeit, als er hat wenn er für Verwandtes und Befreundetes kämpft. Eine Mutter wagt Nichts für sich und Alles für ihr Kind; nur für das Edlere in sich, für die Tugend öffnet der ächte Mensch seine Adern und opfert seinen Geist." —

Damit ist denn auch völlig gerechtfertigt, daß unser Held bei Errichtung des Königreichs Westphalen nicht in

die Reihen der Bewerber um Gunst und Gaben trat, sondern ruhig auf seinem Gute des Entwickelns der Dinge harrte. Auch hatte seine Vorliebe für den so praktischen und an wirklichen Resultaten so reichen Stand des Landwirths hier eine in den damaligen Verhältnissen tröstende Thätigkeit gefunden. Das Gut Vollenborn war, als er es zu eigner Bewirthschaftung übernahm, in einem sehr werthlosen Zustande gewesen. Er hatte bauen und repariren lassen, weil er kein Samengetraide zur Sommereinsaat vorfand, solches theuer erkaufen, überhaupt bei aller Lust, Liebe und Einsicht in der ersten Zeit viel Lehrgeld zahlen müssen. Indeß gewann er damit Lehren, die hafteten und auf deren Grund fortgebaut werden konnte, und so war es ihm bald gelungen für einen recht tüchtigen und spekulativen Landwirth zu gelten, dessen Rathschläge gesucht und mit Nutzen befolgt wurden. In dieser Lage fand ihn die Katastrophe entschlossen, seiner Würde als Mensch und Staatsmann nie das Mindeste zu vergeben, dem Vaterlande aber seine Dienste nicht zu versagen, sobald die neue Regierung derselben in guter Art begehren würde. „Als demnächst" — sagt unser treuer Gewährsmann, dessen einfach und klar hingestellte Schilderung wir hier wieder eintreten lassen — „die der französischen Verfassung nachgebildete Organisation der Behörden ihren Anfang nahm, und man ihm die Stelle eines Unterpräfekten anbot, lehnte er solche aus dem Grunde

ab, weil er in derselben mit den Geistern der hohen Polizei in Berührung gekommen sein würde und zu Maßregeln hätte mitwirken müssen, die seiner Denk- und Handlungsart geradezu entgegen waren. Die Stelle eines Direktors der direkten Steuern im Harz-Departement nahm er jedoch zu Anfang des Jahres 1808 an, und fand in diesem Posten reichliche Gelegenheit theils zum Abwenden, theils zum Mildern des Herben mancher Maßregel, welche die westphälische Central-Verwaltung, vom Drange des Bedürfnisses genöthigt, um so rücksichtsloser ergreifen mußte, als Napoleon den größten Theil der Domainen des Landes zu Dotationen für seine Generale und Minister verwendet, und seinem Bruder für den gesammten Staatsbedarf nur die Regalien und die Steuern gelassen hatte, die selbst dann nicht ausreichend gewesen wären, wenn — statt am Hofe und anderswo sybaritisch zu verschwenden — man gespart hätte wie die Sachlage es forderte. Diese freiwillig übernommene Aufgabe suchte er besonders damals zu lösen, als das Gouvernement im Jahre 1811 eine neue Besteuerung des Grundbesitzes im Departement vorschrieb, und diese an und für sich wichtige, das Besitzthum von 235 Städten und Dörfern umfassende Arbeit dergestalt beeilt wissen wollte, daß schon nach Verlauf von 6 Monaten die Steuer nach den neuen Rollen erhoben werden könne. An welchen Mängeln ein solches, ohne die nöthigen Grundlagen der Vermes-

sung und Katastrirung gebautes Werk leiden mußte, wird Jeder, der in die Einzelnheiten eines solchen Geschäfts sich hinein denken kann, sehr leicht ermessen. Sie zu entfernen war bei der Kürze der gegebenen Zeit unmöglich, wohl aber konnte die Sorgfalt dahin gerichtet werden, daß eine verhältnißmäßige Gleichheit in der Besteuerung vorherrsche, und eben hierauf richtete sich denn auch das Streben unseres Freundes in vollem Maße. Er erwirkte, daß eine Revision der früheren Ertrags-Abschätzung fast allgemein eintreten durfte, um die Fehlgriffe der ersten Bonitirungs-Kommissarien zu verbessern, Ueberspannungen abzustellen und dadurch die neue Last gleichmäßiger zu vertheilen. Der im Jahr 1812 ausbrechende Krieg mit Rußland und die Bewegungen des Jahres 1813 traten indeß der vollen Ausführung dieses Plans sehr entgegen, indem man bei der Centralbehörde alle auf Rückerstattung früher zur Ungebühr geleisteter Steuerzahlungen gerichtete Anträge unentschieden ließ. Indeß wurde durch diese Vorbereitungen dem nach der Schlacht von Leipzig gebildeten altvaterländischen Gouvernement der Provinzen zwischen Elbe und Weser die Gelegenheit zu Theil, die Loyalität der preußischen Verwaltung zu bekunden, indem es nicht allein jene wieder aufgenommenen Anträge günstig entschied, sondern auch mehrere andere zu verhältnißmäßiger Gleichstellung erforderliche Erlasse bewilligte.

„Als die nach der Konstitution des Königreichs Westphalen erforderliche Wahl von Reichsständen erfolgte, traf solche auch unsern Freund. Nur mit konsultativen Stimmen begabt, konnten die Mitglieder der Reichsversammlung auf ein wirksames Eingreifen in die Gesetzgebung zwar nicht rechnen; doch hätte auf dem Wege der Berathung des Guten recht viel geschehen können, wenn nicht von vorn herein diese Versammlung, hauptsächlich von der Regierung, als etwas bloß Formelles betrachtet, ja dieser Ansicht gemäß selbst von den einsichtsvollern Mitgliedern nur als Schattenspiel genommen worden wäre. Um so eigenthümlicher erschien es dann, wenn ein jene Stellung entweder absichtlich oder aus natürlichen Gründen verkennender Deputirter mit deutscher Gründlichkeit die Tendenz des in Frage stehenden Gesetzes und dessen Wirkung auf den gesellschaftlichen Zustand prüfte, und sodann als unhaltbar und ungenügend zu verwerfen suchte was leider längst von Oben herab beschlossen, auch wohl überall nicht anders zu machen war. Zweimal während der westphälischen Herrschaft wurden die Stände des Reichs zusammenberufen; beiden Versammlungen wohnte unser Freund bei, und von jeder kehrte er mit Unwillen über den sybaritischen Hof und die sich ihm anschließenden Deutschen wie mit dem lebhaften Wunsch einer baldigen Umgestaltung der Dinge zurück. Dieser Wunsch, im Innersten der Seele genährt und um so stärker empor-

schießend, je schärfer der äußere Zwang sich Allem anlegte und, durch die polizeiliche Wachsamkeit gehalten, an Umfang und Schwere stets zunahm, trat dann im Kreise seiner Vertrauten in ganzer Kraft hervor, und er konnte Stunden-lang von den Planen reden, welche auszuführen sein möchten, wenn die Befreiungs-Stunde schlagen würde. Dabei hielt ihn aber nicht jener blinde Eifer in seinen Banden, der das Kind mit dem Bade verschüttet, sondern es war jene bis an das Ende seines Lebens bewährte Maxime, welche ihn beseelte, „prüfet Alles und das Beste behaltet." „Denn", pflegte er zu sagen, „Rom wäre schwerlich so hoch „gestiegen, wenn es nicht die Griechenüber wunden und sich „ihren Geist angeeignet hätte."

Wie lebendig und fest der Glaube an eine Rückkehr seiner Heimath unter Preußens Hoheit ihm vor der Seele stand, bezeugt eine Stelle aus den Mittheilungen seiner trauernden Wittwe über jene Zeit.

„Noch muß ich" — schreibt sie — „dessen erwähnen, daß er niemals die Hoffnung aufgab wieder preußischer Staatsdiener zu werden, daß er in dieser Hoffnung handelte und viel Schlimmes mit gutem Muth ertrug. Später erwähnte er oft, so traurig auch jene Zeit an sich gewesen, so nützlich und lehrreich sei sie ihm geworden, und die vielen großen Hoffnungen, die ihn stets belebt hatten,

so wie die freudige Aufregung bei jeder für Preußen günstigen Nachricht, boten ihm auch aus diesen bösen Tagen die Erinnerung an viele frohe Stunden dar.“ — „Aus der westphälischen Zeit“ — heißt es an einer andern Stelle — „möchte ich noch anführen, daß er seine preußische Landstands-Uniform sehr sorgfältig aufbewahrte, auch mir oft sagte, wie er sich an ihrem Anblick erfreue und gewiß wisse, daß er sie wieder brauchen werde. Eine besondere Freude gewährte ihm damals ein Geschenk der Stadt Duderstadt — die Bildnisse Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Preußen in Oel gemalt: — ein Beweis, daß man seine Gesinnungen kannte und ehrte. Ihm zum Troste, pflegte er zu sagen, hingen die Bilder in seinem Wohnzimmer zu Vollenborn. Sie sind natürlich noch in unsern Händen, und werden in der Familie als ein in vieler Beziehung liebes Andenken forterben.“ —

„Hatte das Jahr 1809“ — fährt unser oft erwähnter Gewährsmann fort — „den Wunsch nach Befreiung vom ausländischen Joch nicht zu verwirklichen vermocht, so lebte solcher im Jahre 1812 desto stärker auf, und es war uns schon recht, daß so große Massen dem Norden und dessen verderblichem Klima entgegen zogen. Das 29te Bülletin mit seinen Bekenntnissen über die Hinfälligkeit menschlicher Größe warf den ersten Lichtstrahl in das Chaos von Furcht

und Hoffnung, und der Wunsch des deutschen Patrioten trat nun in bestimmterer Form hervor.

„Nur derjenige, der jene Zeit der Wiedergeburt mit Bewußtseyn durchlebt hat, vermag es, die Wechselregungen zu begreifen, die jedes deutsche Herz damals bewegten. Als bestimmten Antheil unseres Freundes für die Sache der Befreiung bezeichnen wir nur das Einziehen genauer Nachrichten über den Stand der Armeen und der Kriegs-Ereignisse, die geheime Ausrüstung und Absendung muthiger Jünglinge zu dem Befreiungsheer und die Vorbereitung manches Unentschlossenen zu dem, was das Vaterland in diesem verhängnißvollen Augenblick von dem Patrioten forderte. Als endlich die Schlacht von Leipzig über das Schicksal der deutschen Völker entschied, die verbündeten Heere vorwärts zogen, der Präfekt des Departements, von französischen Patrouillen bewacht, für die Verpflegung der heranziehenden Bundesheere nichts thun konnte, da war es unser Freund, der nach Mühlhausen eilend, die Armee-Korps von Blücher, Bülow und Wintzingerode, so wie die schwedischen Truppen verpflegte, das Land vor Bedrückungen wahrte und den Unterhalt der Truppen sicherte. Als Königlich Preußischer Landrath auftretend, fand sein Name überall Glauben und willige Folge, sowohl bei den Einsassen als bei einzelnen Machthabern, welche das Land als ein feindliches zu behandeln gesonnen sein mochten."

— Wer, fügen wir hinzu, wer könnte auch wohl das Gefühl tadeln, das damals mit einer Alter und Stellung zurücklassenden Glut die Herzen aller wahren Patrioten durchdrang! Soll denn nur der Jüngling, nicht der Mann glühen dürfen in Vaterlandsliebe und Thatendurst! Wer, wie unser Held, in der schweren Prüfungsschule fleißig gelernt, mit dem Glauben an Bessermachen durch Besserwerden sich gestärkt, mit der Hoffnung auf Bewährung in der Zeiten Fülle sich getröstet, mit einem in aller Fahr und Noth rein und rühmlich bestandenen Leben sich Freunden und Feinden gezeigt hat sonder Furcht und Tadel, dem ist Natur was Vielen für Kunst, Regel was Manchem für Ausnahme, einfache Pflichterfüllung was den Meisten für Großthat gilt, der darf in solchen Tagen, wie die damaligen es waren, nicht erst den Aufschwung nehmen, der überall so schwer hält; denn seines Standpunkts natürliche Höhe erlaubt ihm, die Dinge wie die Menschen in ihrem Kommen, Wirken und Gehen vollständig zu überschauen, die Ereignisse zu prüfen und den Geist zu wägen.

V.

Der Patriot.

„Es ist so lohnend für das Vaterland zu handeln, daß noch heute Griechen und Römer, die sich ihm opferten, von allen guten Menschen als Muster geehrt werden."

Sincerus.

Der Sieg bei Leipzig und dessen nächste Folge — die Vertreibung Napoleons vom deutschen Boden diesseit des Rheinstroms — sprengte das gewaltsam zusammengewürfelte Königreich Westphalen eben so gewaltsam auseinander, und die seit dem Ausbruche des Befreiungskrieges unter Haß und Liebe, Hoffnung und Furcht doppelt peinliche Passivität der dortigen Bevölkerung wandelte sich nunmehr schnell und mächtig in eine Thätigkeit um, deren Aufschwung und Charakter der Nachwelt als ein Wunder erscheinen, ja den Zeitgenossen selbst nur dann erklärlich wird, wenn sie im Ueberschauen der westphälischen Leidens- und Prüfungsjahre

den Tilsiter Frieden zu ihrem Standpunkt, die Absichten Napoleons zu ihrem Gesichtspunkt nehmen.

Uns Allen ist noch im Gedächtniß, wie nach jenem Friedensschlusse die Allherrschaft des Siegers auf dem Festland unsers Welttheils für eine traurige Dauer gegründet erschien, wie Rußland seine bisher so oft und laut erhobene Stimme in Europa's Angelegenheiten aufgab und an seiner Gränze im neuen Herzogthum Warschau den auf Vergrößerung angewiesenen Nebenbuhler dulden mußte, wie Preußen niedergeworfen und zerrissen, Oesterreich gedemüthigt, Deutschland mit Banden aller Art an Frankreich gekettet, Holland und Italien in französische Hände gegeben, Spanien verbündet, von dem Weichselstrome bis zu den Pyrenäen nichts als französisches Recht und französische Macht zu finden, kaum in Englands Freiheit, Kraft und Eigennutz noch eine ferne Hoffnung übrig war.

Wer unter uns hat nicht das Weh gefühlt, das die Patrioten aller Farben und Klassen damals ergriff, als aus den Landen dreier mißhandelter oder vertriebener Fürsten und aus dem preisgegebenen Hanover Ein Federstrich des Gewaltigen ein neues Reich bildete, offenbar bestimmt, unter Widersprüchen jeder Art von einem Prokonsul mit Königstitel so lange beherrscht zu werden, bis — nach der Lehre, die schon in alter Zeit das römische Provinzialsystem

gegeben, — die mittelbare Herrschaft in eine unmittelbare verwandelt werden konnte nach dem Erfahrungssatze für Despoten: daß halbe Knechtschaft von Einzelnen wie von Völkern schwerer ertragen werde als ganze! Welcher Patriot hat nicht getrauert um das Schicksal Preußens, dem der Sieger nicht nur die eine Hälfte des Besitzthums raubte, sondern — was noch härter — auf die andere Hälfte einen beispiellosen Druck und eine fortwährende Mißhandlung legte; woraus, da so streng Durchgeführtes nothwendig einen Zweck haben muß, sich nicht wohl Anderes schließen läßt, als daß Napoleon wirklich einen Aufstand der Verzweifelung gewollt habe, um die Monarchie Friedrichs des Einzigen in eine Provinz des grand empire zu verwandeln. Die Vorsehung jedoch hatte Besseres beschlossen; die moralische Herabwürdigung — das Härteste für ein edles Volk — mußte der Dränger im Wahne seiner Obmacht rücksichtlos über jeden Landstrich verhängen, den seine Waffen gewannen, damit Allen recht fühlbar werde, wie das Leben keineswegs der Güter Höchstes, der Untergang in Ehren aber besser als ein Dasein in Schmach sei.

Also ist es auch erfüllt worden in Wahrheit, deß sind wir Alle Zeugen! Wie jenseits des Elbstroms auf den Ruf Friedrich Wilhelms das ganze Volk sich erhoben hatte gegen den allgemeinen Feind, wie Ein Mann, so gab der Sieg von Leipzig und des rastlosen Blücher schnelles Ver-

folgen der Geschlagenen, innerhalb des ganzen durch des Heerstroms Gewaltsamkeit aufgelöseten Königreichs Westphalen das Zeichen zu gleicher Erhebung; voran leuchteten die Preußen hier wie dort. Wer die Waffen tragen konnte, ergriff sie für den angestammten Fürsten; der flüchtende Prokonsul fand kaum einen Geleitsmann bis zum Rheine. Die patriotischen Beamten traten an die Spitze der Bewegung; auf ihren Anruf im Namen des Königs und Vaterlandes leerten sich die Werkstätten, ward der Pflug verlassen, der Hörsaal und die Schule. Wem die lange und rücksichtlos betriebene Aussaugung noch irgend etwas an Habe gelassen, der gab es hin, unbekümmert um die eigne Zukunft. Die Frauen bildeten Vereine, scheuten Seuchen und Tod nicht, und pflegten — ohne Unterschied des Alters und Standes — mit seltner Treue die Verwundeten und Kranken. Aus der Fülle lang geübter Duldung trat eine beispiellose Kraft hervor, aus den Tagen der Angst ward eine schöne, große, unvergeßliche Zeit, die Alle ergriff, Alle voran führte, Niemanden aber tiefer und lebendiger als unsern Helden und die ihm Gleichgesinnten.

Wie er den ersten Augenblick des Erscheinens der Befreier benutzt, nach Mühlhausen sich begeben, dort — im entgegengesetzten Sinne wie 1806 beim Einbruche der Franzosen — das Beste der Truppen besorgt, und im Vereine mit mehreren treuen Gehilfen die Funktionen des verhafte-

ten Präfekten zum Heile der Gegend wie zum Wohle der rasch durchziehenden Sieger übernommen, das ist bereits oben angedeutet; hier liegt es vor, sein Mitwirken zum Ordnen des gewaltsam Aufgelöseten wie zum Sammeln und Thätigmachen der Kräfte des Volkes und Landes für den neuen Freiheitskampf darzustellen. Wir wollen darüber einen mehrerwähnten treuen Mitarbeiter an dem großen Werke hören, dem unser Held so ächt patriotisch sich unterzog.

„Zu den damals erneuerten und neu gemachten Bekanntschaften des Verewigten im preußischen Heere" — bemerkt derselbe — „gehörte auch die des Generals von Krusemark, der damals im Hauptquartiere des Kronprinzen von Schweden sich befand, aber bereits zum Militair-Gouverneur der Provinzen zwischen Elbe und Weser ernannt war. Diesen Posten anzutreten erlaubte dem Veteranen seine wankende Gesundheit nicht; indeß stand er mit dem Civil-Gouverneur für jene Provinzen, dem damaligen Geheimen Staatsrath von Klewitz, in Verbindung, und empfahl diesem unsern Freund als einen der bestehenden Verfassung und der obwaltenden Orts-Verhältnisse kundigen, überhaupt aber mit großen Talenten und einem seltnen Eifer ausgerüsteten Mann. Eine Empfehlung der Art mußte wohl um so mehr Eingang finden, als die gestellte Aufgabe, der Natur der Sachlage nach, dahin ging, die vor-

handene Verfassung in den wiedergewonnenen Provinzen vorläufig aufrecht zu erhalten, und es dazu nothwendig solcher Männer bedurfte, die mit jener Verfassung eben so bekannt als von regem Eifer für den hohen Zweck der Zeit beseelt waren. Kaum angekommen in Halle, dem damaligen Sitze des Gouvernements, wurde unserm Freunde die Haupt-Parthie des Augenblicks, die Militair-Verwaltung, zugetheilt und zwar vorzugsweis in Betreff des Aushebens, Bekleidens und Ausrüstens der neuen Truppen. Kaum bedarf es der Andeutung über die Schwierigkeit der Aufgabe; die Anforderungen für das Füllen der an so manchem Schlacht- und Gefechtstage gelichteten Reihen des vaterländischen Heeres waren nicht gering, und nur durch den über allen Begriff guten Willen im Volk wie mittelst der gutgefaßten und kräftig durchgeführten Maßregeln der Behörde ward es möglich, ihnen in einem Lande zu gnügen, dessen Jugend die Kämpfe Napoleons in Spanien, Rußland und Sachsen bereits stark in Anspruch genommen hatten. Der rastlosesten Bemühung aber gelang es in kürzester Zeit, nicht bloß den Ersatz für das Heer am Rhein zu stellen, sondern auch eine Landwehr von vier Infanterie- und zwei Kavallerie-Regimentern nebst mehreren Detachements freiwilliger Jäger zu errichten. Doch bei weitem nicht das Schwerste für den großen Zweck war das Sammeln der Mannschaft; das Aufbringen der baaren Mittel, welche zum Vollenden

des Befreiungswerkes unerläßlich waren, blieb der gordische Knoten, den unser Freund lösen sollte und mußte. Daß er — und zwar rechtzeitig — ihn zu lösen vermochte, ist das schönste Zeugniß seines Talents und Eifers aus jener verhängnißvollen Zeit.

„Es hatten nämlich die fortwährenden Eroberungskriege Napoleons auch dem Königreiche Westphalen außer den Menschenopfern viel Geld gekostet. Kaum mit allem Aufwand und höchster Sorgfalt kriegstüchtig gemacht, waren die Regimenter nach Spanien geschickt, dort aufgerieben und daheim wieder errichtet worden um in Rußland noch einmal unterzugehen, oder, nach Napoleons Ausdruck, unsterblich zu werden. Dabei war der Hof zu Kassel zur Ersparniß eben nicht geneigt gewesen, und sein Beispiel hatte allenthalben, wohin sein Einfluß reichte, um so nachtheiliger gewirkt, als das Bodenlose des ganzen Treibens bald allgemein erkannt, nur die Gegenwart genutzt und der Zukunft nicht gedacht wurde. Auch hatte ja der strenge Gebieter zu Paris stets unerbittlich die Ausführung seiner Machtgebote gefordert und war mit nichts sparsam gewesen als mit der Zeit. Was Wunder, daß die allmählig gesteigerten Abgaben bald zu einer lästigen Höhe heranwuchsen, und als sie doch nirgends ausreichten, die gezwungenen Anleihen selbst den Wohlhabendern zurückbrachten, überall den Geldquell verstopften, und mit der Baarschaft den Kredit

und das Vertrauen gänzlich dahin nahmen. Endlich hatte das Königreich sich gewaltsam aufgelöset, der Ereignisse Drang Alles gesprengt und durcheinander geworfen. Die alten Gebieter griffen jetzt nach dem Ihrigen, und so mußte auch das neue preußische Gouvernement, — um zu einer finanziellen Uebersicht und den so dringend nöthigen Resultaten seines Wirkens zu gelangen, zuerst die sonst vaterländischen Ortschaften aus dem besonderen Departements- und Distrikts-Verbande lösen und wiederum zu neuen Verwaltungs-Bezirken verbinden, auch zum Theil sie mit anderen Oberbeamten versehen, ferner die Verfassung der indirekten Steuern dem neuen Verbande anpassen, neue Steuerempfangs-Stellen schaffen, kurz viel säen, ehe man nur Etwas ernten konnte. Dabei war Eile das erste Bedürfniß; denn nicht lange durften die Mittel zum großen Zweck entbehrt werden, und der Eifer drängte eben so stark als die Noth.

„Die Lösung des finanziellen Theils dieser Aufgabe, also das Schwierigste im Schwierigen, wurde zunächst unserm Freund unter Beibehaltung des wichtigern Theils der Militair-Verwaltung aufgetragen, und deßhalb zum Ordnen der indirekten Steuer-Verfassung wie zum Bilden der Hebe-Bezirke, zur Betreibung des Eingangs der Steuern, zum Entwerfen neuer Etats, zur Organisation des Kassenwesens und zur Vertheilung der für den Krieg

und die Errichtung der Landwehren erforderlichen Steuern nach den Kräften des Landes, so wie deren strenge und geregelte Erhebung unter seinem Vorsitz eine Finanz-Kommission gebildet. Das Alles gelang ihm wunderbar schnell und gut; der Wille der Unterthanen kam seinem Eifer um so freundlicher entgegen, als er die seltne Kunst besaß, Jeden anzuregen nach Maßgabe und Gebühr. Seine Gehilfen, fortgerissen von ihm wie von dem unwiderstehlichen Zauber jener Zeit, arbeiteten mit Selbstaufopferung ihm in die Hand, strebten wacker und tüchtig voran auf der von seiner Begeisterung für die große Sache gebrochenen Bahn, unbekümmert um die möglichen Hemmnisse, wie um ihr Selbst, im Auge nur den heiligen Zweck und das schöne Ziel. Der Civil-Gouverneur, unserm Freunde mit Vertrauen zugethan, selbst tiefer Kenner der Verwaltung und ihrer Forderungen, erleichterte überall das begonnene Werk, indem er mit gereifter Erfahrung und hellem Blick die Ideen der Zeit auffaßte und für den Zweck berechnete. Als die Finanz-Kommission ihre Aufgabe erfüllt hatte, lösete sie sich auf, um der Gouvernements-Kommission einverleibt zu werden, die unter dem Vorsitze des Civil-Gouverneurs die Verwaltung aller Zweige des Civildienstes zu leiten beauftragt war. Diese Kommission bestand aus zwei Abtheilungen, deren eine unter dem Direktorat unsers Freundes die Finanzen, die andere aber das Innere und die Po-

lizei unter dem Direktorat des jetzigen Ober-Landesgerichts-Chef-Präsidenten, Freiherrn von Gärtner, wahrzunehmen hatte.» —

Inmitten dieses so gründlich als eifrig verfolgten Wirkens daheim, gewannen vor den Thoren von Paris die vereinten Streitkräfte der unter sich und mit ihren Völkern treu verbündeten Fürsten den vollständigsten Sieg über den gemeinsamen Feind. Der Mächtige, welcher seit Jahren die eine Hälfte des Welttheils mit seinem Eisenscepter beherrscht, der andern das Gesetz vorgeschrieben hatte durch List und des Geistes Obgewalt, mußte den wankenden Weltthron verlassen und Raum geben dem alten Herrscherhause Frankreichs, das die Verbündeten um so lieber dort einführten, als sie — selbst durch die Erfahrungen der beiden letzten Jahrzehende belehrt — bei dieser vielgeprüften Familie nicht ahnden konnten, daß über deren Häuptern die große Zeit spurlos weggegangen sei, und sie an dem Meilenzeiger des 17. Jahrhunderts gefesselt hinterlassen habe. Aber dieß war nicht die einzige Täuschung der Sieger, die mit dem Verschwinden Napoleons das Gleichgewicht der Kräfte hergestellt, die Zukunft des Welttheils durch ihre eigenen Charaktere, Gesinnungen und Verhältnisse gesichert, und deßhalb sich befugt glaubten, der Großmuth den Sieg über die Politik gestatten zu dürfen. Wahrlich sie ahneten nicht, welche verderbliche Früchte aufgehen würden aus der

Saat, die sie damals auf den blutgedüngten Feldern so mild und freundlich ausstreuten!

Die Rückkehr Frankreichs auf seine alten Gränzen ward die Grundlage des ersten Friedens von Paris, in Folge dessen das europäische Staatensystem mit dem alten Recht doch in einem neuen Geiste wieder errichtet werden sollte, gleich wie dritthalb Jahrhunderte früher der westphälische Friede die von Napoleon zerstörte Gestaltung Europa's geschaffen hatte. Auf daß aber die Politik sich von vorn herein dabei recht mit der Menschlichkeit verschmelzen möge, ward das Siegerrecht gegen Frankreich großmüthig erlassen, der neue Fürst dieses kaum gedemüthigten, geschweige denn besiegten Volks in den Freundschaftsbund der Monarchen aufgenommen, des großen Werkes Vollendung aber auf einen Kongreß verlegt, der unter persönlicher Leitung der gekrönten Freunde zu Wien statt finden sollte.

Nicht leicht hat ein Friedensschluß allgemeineren Unwillen in der Welt erregt, als dieser. Das von Napoleon hart gefesselte Wort war losgelassen worden im Drange des Kampfes, der aller Kräfte, aller Mittel der Geister und Körper bedurfte. Nach hoffnungsloser Zeit hatte die Hoffnung alle Schranken überflügelt, nach Jahren voll Knechtschaft der Freiheitsdrang, und mit ihm das Rachgefühl, jede sittliche Fessel gesprengt, war — um Forderung und Anspruch

auf's Höchste zu steigern — der Egoismus mit dem Friedensschluß aus seiner bis dahin gehegten Verhüllung in den Patriotismus ungescheut hervorgetreten, und hatte, während die Siegmüden ruhten, sein Unkraut fleißig unter den Waizen gesäet.

„Nichts" — sagt irgendwo ein vaterländischer Schriftsteller — „vereint die Menschen schneller als ein Gefühl „weit verbreiteter Schmerzen; das Glück aber macht sie zu „Egoisten. Daher ist in Zeiten des allgemeinen Unglücks „die Zahl der Patrioten am größten. Dieß ist die vis „medicatrix naturae in den öffentlichen Krankheiten." Die Wahrheit dieses Ausspruches bestätigte sich damals überall, und zeigte der Welt, wo die meiste Gesundheit, wo die Fieberhitze sei, wo die Hektik oder gar der Marasmus der Völker. Der preußische Patriot erblickte mit Freude sein Vaterland gesund; wenigstens war in demselben der Jubel am größten und reinsten, die Zufriedenheit am verbreitetsten, des Klagens und Zürnens aber wenig und Stumpfheit nirgends. Das jedoch auch mit Recht; denn keine Nation hatte gewonnen, was wir aus dem harten Kampfe davon getragen, in welchem wir so rühmlich unsern Verbündeten vorgefochten: Selbstständigkeit nämlich, Ehre, Waffenruhm und ein neues lichthelles Blatt in der Geschichte! Die Schuld von früher war gesühnt, die Besserung bewährt; wir hatten unserm strengen Zuchtmeister die Schule redlich bezahlt,

unsere Meisterschaft bewiesen, die Monarchie Friedrichs des Einzigen hergestellt in derselben ehrenvollen Weise, in welcher Er einst sie geschirmt und seinen Nachfolgern hinterlassen als das Muster eines auf Recht, Geist und Tugend gebauten Reichs. Was hätte der Patriot mehr begehren können, was dürfen! „Bürgschaften für die Zukunft" — antworten die Weisen des Tages. Dem haben wir freilich nichts entgegen zu setzen als Erfahrung aus der Geschichte. Es gab nämlich eine Zeit, wo Niemand daran dachte, Garantieen als Mauer und Schirmwehr zu fordern zwischen Fürsten und Volk, eine Zeit, wo Niemand sich vermaß des Amtes zu walten, das den Regierungen obliegt; — und in jener Zeit gab es bei Weitem mehr Friede in den Herzen, Häusern, Städten, Ländern, also überall in der Welt, schwebte über jedem Heerd und jedem Thron das Vertrauen als Cherubswache, waren Königsmacht und Königsrecht — heilig wie der Glaube — in den Herzen der Völker gegründet und dem Räuber unantastbar. Das war also unbestritten eine gute Zeit trotz aller ihrer sonstigen Mängel! Jetzt will der Sohn gegen des Vaters, der Mündel gegen des Vormundes, der Bürger und Bauer gegen der Obrigkeit und jedes Volk gegen seines Fürsten Macht und Recht garantirt sein, hadern Einzelne und Familien, Gemeinden und Nationen miteinander über Gut, Land und Recht, und diese unaufhörlichen Fehden sind blind wie des

Würfels Fall, unerbittlich wie das altgriechische Schicksal; sie stören und verwirren Alles, schlichten nichts und wandeln die Segnungen der Bildung und Gesittung in Verderben um, weil ihr Feldgeschrei: Bürgschaft! jede Leidenschaft aufregt und alle Geistesfähigkeit der Zwietracht zukehrt. Das ist eine böse Zeit trotz aller ihrer Vorzüge, denn ihr fehlt die heilige Grundlage jeder Gesellschaft: Glaube und Vertrauen! Darum grade rechnen wir Preußen es uns zur Ehre, daß der erste Friedensschluß von Paris bei uns mehr Anerkennung und Würdigung gefunden hat als anderswo, und unser Vertrauen auf unsers Königs Gerechtigkeit und Fürstentugend nicht erschüttert worden ist von dem Geschrei der Schwätzer, die — wofür Frankreich ihn einst noch segnen wird — Napoleon niederhielt und stumm machte mit aller Gewalt des eisernen Willens, deren Reich aber seitdem mächtiger und verderblicher zu werden droht als jemals. Wir freuten damals uns der Gegenwart und vertrauten der Zukunft, und beide — Freude wie Vertrauen — waren die schönsten Früchte der redlichen Anstrengung für Thron und Vaterland. An solcher Anstrengung aber hatte unser Held sein redlich Theil: dieß ward erst dann recht sichtbar, als nach geschlossenem Frieden die meisten Heerabtheilungen, unter ihnen die Landwehr und freiwilligen Jäger, heimkehrten ins Vaterland, und deren Detachements — aus den Provinzen zwischen Elbe und Weser

1787 Köpfe stark — sofort aufgelöset wurden. Was in diesem Momente die Herzen aller Patrioten bewegte, was unser Held gefühlt und mit ihm die Gleichgesinnten, das hier zu schildern dürfte für die Zeitgenossen überflüssig sein die jene Regungen theilten, wie für die Nachwelt die sie schwerlich begreifen wird wenn nicht ein gleicher Wandel der Dinge sie zur Gerechtigkeit gegen uns zwingt. Aber die Freude war von kurzer Dauer, der Jubel der Wiener Kongreßfeste noch nicht verstummt, der Lampenglanz in den Prunksälen kaum erloschen und der Schnee zur Kron-Schlittenfahrt noch im Fallen, als schon Zwietrachtslärm da hörbar ward, von wo aus das aufhorchende Europa nur Stimmen der Eintracht und des Friedens, nur den billigen Lohn für die an dem gemeinsamen Feinde geübte Großmuth erwartet hatte. Schon wollte Jeder haben, Niemand geben, als — besorgt um die edle Frucht so brav und blutig erfochtener Siege — Preußen mit eben so großer als unverstandener Bescheidenheit in Wien zurücktrat, an Rußland Polen, an Hanover das vielgetreue Ostfriesland sammt dem wichtigen Nordseehafen, an Baiern die alt-hohenzollerischen Provinzen Anspach und Baireuth, an Sachsen die Hälfte des eroberten Landes, mit dieser sogar die Stadt und das Schlachtfeld zurückgab, wo — zum Denkmal des entscheidendsten Sieges — die vaterländischen Adler wohl billig eine Ehrenstätte hätten finden und die

Fluren auf ewige Zeiten schirmen sollen, deren Schooß seit dem Tage von Möckern (16. Oktbr. 1813) die Gebeine der edelsten Preußen barg. Daß unser frommer König durch solche Aufopferungen den Sturm der Habsucht beschworen, der Welt nach dem erhabenen Schauspiele, das so eben geendet, den schmachvollen Anblick eines Undanks der Befreiten gegen den ersten und bravsten Befreier erspart hat, das erkennt einst sicher die besser unterrichtete Nachwelt, lohnt Gott schon jetzt durch einen innern Frieden ohne Störung und Hemmniß inmitten des Dräuens und Tobens aller wider einander empörten Elemente des Staats- und Weltlebens. Die Schwätzer freilich tadelten es scharf, daß damals Preußen nicht auf des bewährten Schwertes Schärfe getrotzt und den gordischen Knoten der Diplomatie zerhauen habe; aber die nächsten Augenblicke rechtfertigten schon, wie glücklich für die gemeinsame Sache des Friedens Erhaltung gewesen.

„Als die Herren" — sagt ein tüchtig Wort aus jener Zeit — „um den Mantel stritten und würfelten, rückte der „böse Geist, den man sorglos sich selbst zur Bewachung „übergeben, den Stein von seiner Höhle und fuhr heraus „zu neuem Unheil." Napoleon erschien unerwartet auf Frankreichs Boden, fand — mehr durch die Bourbons wie durch seine Anhänger — Alles zu seiner Aufnahme bereit, und nahm Besitz von dem Throne, der auch nicht Einen Ver-

theidiger aufzubringen vermochte unter der großen Zahl derer, denen der gutmüthige Ludwig XVIII. entweder vergeben oder gespendet hatte sonder Maß und Ziel. Mit seiner Erscheinung war auch der Kampf gegen ihn ausgesprochen, machten die zwieträchtigen Diplomaten Friede, kehrten die gegen einander schon halb gezogenen, nur durch Preußens Großmuth zurückgehaltenen Schwerter wieder in die Scheide zurück, schwieg der Bruderhaß, wandte sich die gemeinsame Kraft nochmals wider den gefürchteten Dränger. Als Vorfechter trat Preußen auf; denn zu lebendig war die Ehre, zu rege das Pflichtgefühl in des Königs wie in seines Volkes Brust, als daß einem Anderen der Erstlingskampf auch dießmal hätte überlassen werden dürfen.

Der Aufruf des Königs zu neuer Anstrengung für den Drang der Gegenwart traf unseren Helden bereit; ein gleicher Eifer regte Behörden und Unterthanen zur höchsten Thätigkeit an, und leichter wurde grade hier das Geschäft dadurch, daß die Verwaltung den Vortheil ihrer Wirksamkeit in einem früher mit Fleiß und Umsicht organisirten Bezirke vor sich und die ämsig gesammelten Erfahrungen des ersten Feldzugs zur Seite hatte. Alle Forderungen des Vaterlandes wurden daher rasch und pünktlich erfüllt, ungeachtet der niedrige Stand der Tresorscheine, die in den Kassen zum Nominalwerth angenommen wurden, das Abschließen der Akkorde und Kontrakte sehr beengte, und dem

Staate große Verluste dadurch abnöthigte, daß jeder Unternehmer oder Lieferant seine Preise auf klingende Münze stellte, oder bei seinen Anforderungen in Tresorscheinen zahlbar, die Differenz des Kurses sich anrechnete, oder — was einerlei ist — die Preise um 40 Procent über die Wirklichkeit höher stellte.

Zwei Schlachten und ein Marsch entschieden den Feldzug zu Gunsten der guten Sache; drei Wochen nach dem Ausbruche der Feindseligkeiten war Paris besetzt, König Ludwig XVIII. zurückgekehrt und Napoleon in die Verbannung geführt. An diesem großen Entscheidungswerke gebührt dem vaterländischen Heere der Haupt-Antheil; das erkannte damals Europa; — leider muß der Patriot schon jetzt nach 16 Jahren oft an solche Anerkenntniß erinnern, damit sie nicht verhalle im Ausland als Fabelsage. Uns aber steht es hier zu, jetzt eine Uebersicht von dem zu geben, was unter der Leitung wie mittelst des Eifers und der Thätigkeit unsers Helden für die beiden Feldzüge geleistet worden zum Heile der Sache, deren Sieg das Jahr 1815 durch des Vaterlandes Anstrengungen sicherte. Wir erwählen dazu die Notizen unseres mehrerwähnten Gewährsmannes.

„Die Zahl der freiwilligen Jäger" — sagt derselbe — „betrug innerhalb des Verwaltungskreises unsers Freundes

im ersten Feldzuge 1787 Köpfe, in dem von 1815 aber 2580: diejenigen nicht gerechnet, welche bei einzelnen Regimentern außerhalb des Gouvernements eingetreten waren. In das Heer sind während beider Feldzüge eingestellt worden 35,000 Mann, darunter vom Lande gekleidet und ausgerüstet: 4 Regimenter Landwehr-Infanterie, 1 Regiment Landwehr-Kavallerie, 1 Regiment Husaren und 1 Detachement Pioniere. An freiwilligen patriotischen Gaben sind zusammengebracht 692,048 Thaler und außerdem zur Unterstützung der Verwundeten in den Lazarethen, der invalide gewordenen Krieger oder der Familien Gebliebener über 75,000 Thaler, und dieß Alles in einem früher schon hart mitgenommenen Gouvernementsbezirke von 675,300 Seelen. Neben jenen patriotischen Opfern und Gaben aller Art gingen die laufenden, wie oben gedacht, keineswegs geringen Abgaben regelmäßig ein, was nicht allein von dem guten Willen und dem tüchtigen Sinn der Einwohner, sondern auch von der Zweckmäßigkeit der Verwaltungs-Maßregeln, wie von dem Eifer und der Sorgfalt Zeugniß gibt, womit diese Trümmer des westphälischen Königreichs wieder zu einem Ganzen verbunden und für den großen Zweck organisirt wurden.» —

Wie die unvermuthete Rückkehr Napoleons von der Insel Elba und die damit aufgedrungene Ueberzeugung, daß nur Einigkeit die Wiederkehr des Sklavenjochs abwen-

den könne, mit Einem Male den Diplomaten, die sich bisher in allen von Machiavelli gelehrten Künsten geübt hatten, die Augen geöffnet und ihnen den Faden gezeigt hatte, der sie aus dem selbst geschaffenen Labyrinth führen konnte, das ist bereits klar genug angedeutet worden, um fernerhin übergangen werden zu können, bis auf die Resultate der von dem an während des Rüstens und Ausrückens der Heere rasch nacheinander folgenden Akten des Wiener Kongresses. Unter diesen war auch diejenige, welche das zum ehemaligen Großherzogthume Frankfurt gehörige Departement Fulda vom 21. Juni 1815 ab an Preußen überwies, um so lange von dieser Macht administrirt zu werden, bis die den Staaten Baiern, Großherzogthum Hessen, Kurhessen und Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach bestimmten Entschädigungen ꝛc. daraus entnommen werden könnten.

„Der Staatskanzler, Fürst Hardenberg" — bemerkt hierüber unser mehrerwähnter Gewährsmann — „lange schon aufmerksam gemacht auf die Talente unseres Freundes, berief ihn im Junius 1815 zur Administration dieses aus seinen alten Fugen und Verhältnissen gerissenen Departements unter Uebersendung des Patents als Königl. Geheimer Regierungs-Rath. Ungern entbehrte ihn der Civil-Gouverneur, ungern die Abtheilung, welcher er vorgestanden hatte; war aber Einer zu einem selbstständigen mit Beson-

nenheit und Klugheit gepaarten Wirken geeignet, so war es gewiß unser Freund. Die Aufgabe, welche er zu lösen hatte, stellte sich nicht leicht. Oesterreich hatte alle bis zum 21. Juni 1815 verfallenen Revenüen sich vorbehalten, mußte dagegen auch die bis zu diesem Termin entstandenen Verwaltungs-Ausgaben tragen, mithin war eine besondere scharf getrennte Kassenverwaltung zu führen nöthig, blieb eine fortlaufende Vernehmung mit der österreichischen Behörde zu Frankfurt unerläßlich. Das Departement Fulda, als integrirender Theil des Großherzogthums Frankfurt, stand bis dahin in einer innigen Verbindung mit diesem, die durch die Absonderung des ersteren nunmehr gewaltsam sich lösete. Veranlaßt durch die fortwährenden Truppen-Märsche der Jahre $180\frac{6}{15}$ waren Schulden kontrahirt worden, die gemeinschaftlich lasteten und nun zu theilen blieben; ferner hatte Napoleon sich die Domainen aller Art vorbehalten, sie demnächst einer Gesellschaft von Kaufleuten in Frankfurt verkauft, von der aber nur erst ein Theil des Kaufgeldes erlegt und deßhalb das Eigenthumsrecht noch nicht vollständig erworben war. Auch dieß Verhältniß mußte man jetzt wieder lösen und vorbehaltlich des antheiligen Ersatzes der gezahlten Kaufgelder dasjenige zurückfordern, was dem Departement angehört hatte.

„Dieser nothwendigen Entwirrung früherer Verhältnisse traten die Lasten und Geschäfte der Gegenwart zu. Die

russische Armee schlug den Weg nach Frankreich hin und später von dort zurück über Fulda ein, und ihr folgte größtentheils auch die preußische Armee auf ihrer Rückkehr aus Frankreich. Die Monarchen, die Feldherrn, die Minister — Alle mußten in Fulda die gebührende Aufnahme finden und fanden sie auch im vollsten Maße. Um indeß unserm Freunde die Geschäfte der Vergangenheit und Gegenwart zu versüßen, gab man ihm — neben dem eisernen Kreuz am weißen Bande, das sein Monarch ihm im September 1815 in Anerkenntniß seiner für das Vaterland geleisteten Dienste verlieh — auch den Auftrag, die Zukunft des von ihm verwalteten Landes zu regeln, und zu dem Ende die Verträge mit denjenigen Staaten abzuschließen, denen das Departement Fulda zur Entschädigung bestimmt war. Alle diese verschiedenartigen Arbeiten mußten vollbracht werden mit Hilfe von Beamten, die — über ihr bevorstehendes Schicksal besorgt — mit derjenigen Heiterkeit nicht wohl arbeiten konnten, welche zum Gelingen jedes Schaffens und Wirkens erfordert wird. Es war dieß übrigens der erste Versuch unseres Freundes in der diplomatischen Laufbahn, unter Umständen höchster Schwierigkeit, gleichsam ein neues Probestück für das Talent, das bisher in jeder Geschäfts- und Lebenslage sich bewährt hatte. Auch hier gewann die seltene Persönlichkeit und die Höhe des Charakters den Sieg über alle Schwierigkeiten. Ge-

wohnt sich Fremdes anzueignen mit Wahl und über die Verhältnisse sich zu stellen mit Festigkeit, um der Sache willen auch die unangenehmste fremde Persönlichkeit zu ertragen, und inmitten aller Irrgänge untergeordneter Dinge den Faden des Hauptzwecks nie zu verlieren, erschien er vorzugsweise geeignet, das zu beendigen was der Kongreß von Wien, offenbar der als unvermeidlich erscheinenden Schwierigkeiten wegen, im Drange der Zeit vertagt und gleichsam als Nachtisch vom großen Versöhnungsmahle den Gästen aufbehalten hatte. Sein richtiges weit vorausgreifendes Urtheil über Personen und Sachen kam ihm dabei sehr zu statten, und seine liebenswürdige Persönlichkeit gewann auch den störrischsten Gegner. In seiner späteren Stellung als Finanzminister hat er durch den Abschluß des Zollvertrags mit dem Großherzogthum Hessen und der Handelsverträge mit Baiern und Wirtemberg bewiesen, wie weit er seit jenem Versuch in der diplomatischen Kunst vorgeschritten war.» —

Im Januar 1816 übergab unser Held, nach vollendeter Ordnung des Hauptgeschäfts, dessen Nebenarbeiten ihn jedoch noch bis 1820 beschäftigten, Fulda an Kurhessen, und erhielt zugleich seine Anstellung als Vice-Präsident der neuerrichteten Regierung zu Erfurt. Ihn in diesem Wirkungskreise — der ersten Hauptstufe seiner späteren glänzenden Laufbahn — seinen Freunden

und Verehrern, wie allen denen darzustellen, welche den wahrhaft großen und guten Menschen nicht nach der Zufälligkeit des Außenlebens, sondern nach seinem Wissen, Wollen und Können beurtheilen und schätzen, das soll der Vorwurf des nächsten Abschnitts unserer Schilderung sein.

VI.

Der Präsident.

„Es ist auf der Erde schwer, Tugend, Freiheit und Glück zu erwerben; aber schwerer noch ist es sie auszubreiten."

Jean Paul.

Ein neues Dasein hatte die Zeit über das Reich Preußen ausgegossen und mit dem Blut und Schweiße der Braven und Treuen geweiht. Die einmal schon schwer errungene Bedeutung des vaterländischen Thrones in der Geschichte und den Geschicken des Welttheils war gerettet und wiedergewonnen, eine Zukunft voll schöner Aussichten geöffnet durch vereinte Herrscher- und Völkerhand. Was erschien daher natürlicher, als daß der ächte Patriot im Geiste die Fürsten auf ihren Höhen als Allmächtige walten sah in Gerechtigkeit und Eintracht, die aufblühenden Landschaften und gewerbregen Städte des neuerstandenen Vaterlandes aufgedeckt vor seinem Blick im Segen einer weisen und

starken Regierung, — dabei jedoch sich nicht verhehlte, wie kräftig Jeder Hand anlegen, wie ämsig Jeder forschen, schaffen, hegen und pflegen müsse, damit der schlagende Funken aus der Scepterspitze die Millionen nunmehr engverknüpfter Herzen in Kraft, Freiheit und Liebe auf einmal belebend erschüttern und aufregen könne zu einträchtigem und segenreichen Thun für lange Zeit. Wer aber hatte seinen ächten Patriotismus wohl treuer bewährt als unser Held? Seine neue Anstellung versprach ihm viel für den regen Sinn und die rastlose Thätigkeit, der er sich bewußt war, die er bewiesen hatte in jeder Lage seines Dienstlebens; aber sie nahm ihn auch in Anspruch mit allem, was er immer leisten konnte und mochte. Tiefe Wunden waren zu heilen, schwer verwickelte Verhältnisse zu entwirren, feindliche Interessen zu versöhnen, sinkende Kräfte zu heben. Hier sollte scharf Getrenntes vereinigt, dort unnatürlich Verbundenes geschieden, überall Disharmonie aufgelöset werden in den Einklang, der allein zum Großen führt wie zum Guten. Dazu bedurfte es Männer, die des Arbeitens gewohnt waren wie der Aufopferung, die — weder engherzig noch engsichtig — sich über die Partheien und Interessen zu stellen, mehr die Ursachen als die Aeußerungen der Zeitbewegung zu beachten, ungestört von kleinlicher Aengstlichkeit für Einzelnes das Ganze aufzufassen, mit offenen Augen zu sehen, d. h. die Ereignisse zu verstehen und

deren Sinn zu fördern vermochten: Männer also von der seltenen Art unseres Helden, welche minder an die Nähe des goldnen Zeitalters glaubt als danach strebt für dessen Möglichkeit zu wirken. Ist aber nicht überhaupt diese — ob auch noch unendlich ferne — Möglichkeit das eigentliche Heiligthum, das jeder Weise und Tugendhafte im Geist erschaut und an dessen Verwirklichung er sein ganzes Leben und Streben setzt? Wer möchte, ja wer könnte dem Staate, dem Vaterlande, der Menschheit mit dem religiösen Ernst und der aufopfernden Treue dienen, deren solch ein Dienst unerläßlich bedarf, wenn ihn nicht der Gedanke erfüllte und hielte, daß einmal eine Zeit kommen müsse, wo die Menschen es leichter haben gut zu leben, weil das Leben überall ihnen leichter wird, wo Einzelne sündigen, aber nicht Völker, wo es für Niemanden mehr Freude gibt als er Tugend hat, wo das Volk am Denken, der Denker am Volke Theil nimmt, damit die Heloten und Proletarier erspart werden; wo man den kriegerischen Mord und zugleich den juristischen verdammt, und nur selten etwa Kanonenkugeln mit dem Pfluge auf-, nicht mit dem Geschütz einackert! Der praktische Weise, der thätige Tugendhafte muß an eine solche Zeit glauben, um seine Zeit ertragen zu können; aber eben deßwegen sieht er sie reichlich so fern als der Dichter sie nahe wähnt oder gar vorhanden. Sie kann erst dann erscheinen, wenn das Uebergewicht des Guten so entschieden

ist, daß die Lebensmaschine nicht mehr durch Reibungen stockt, wenn in der Menschennatur selbst die Bürgschaft gegen mögliche Ausartung liegt und in ihrer Reinheit die Unmöglichkeit des Wiederaufziehens von Gewittern. Eh' es bis dahin kommt, sind freilich unsere Kindeskinder nicht mehr, — aber soll darum kein Tüchtiger Hand und Herz regen, um die Herbeikunft dieser Festzeit zu beschleunigen? „Wir stehen" — sagt so schön als treffend ein vaterländischer Weiser — „jetzt am Abend eines heißen Gewitter„tages, und sehen die Sonne durchglüht untergehen, die „uns den heitern Sabbath der Menschheit auf Morgen ver„spricht; aber dazwischen liegt noch eine lange Nacht voll „Dunkel und Giftthau, die müssen wir, müssen unsere „Nachkommen erst durchwachen, vielleicht durchweinen, ehe „über eine bethaute Erde ein kühler Morgenwind voll Blü„thengeister als Vorläufer der ewigen Sonne alle Wolken „verdrängt und seufzer- wie semperfreie Menschen aufweckt. „Dann erst tritt der geistige und sittliche Frühling ein, den „die Geschichte als Trost und Beruhigung der künftigen „Menschheit verspricht."

Wie sehr unser Held dieses Glaubens lebte, beweisen die Richtung, der Umfang und Gehalt seines Strebens in jeder Stellung, die sein Beruf ihm anwies. „Stets lag vor seinem Geiste" — um mit den eignen Worten eines ihm sehr nahen und vertrauten Zöglings zu reden — „bei

weitem mehr das Ganze als das Einzelne. Seine Gedanken waren auf eine Harmonie aller Theile seines Wirkungskreises gerichtet, die er mit größter Umsicht, minder die Gegenwart als die Zukunft in Auge habend, wie mit der Beharrlichkeit zu erstreben trachtete, welche allein das Resultat reiner und fester Grundsätze ist. Fast alle seine Plane waren tief angelegt; stets mit der innigsten Liebe an die Menschheit, innerhalb dieser an sein Vaterland denkend, bezog er sein gesammtes Thun und Treiben auf dessen ächte Wohlfahrt. Erheiterte sich doch sein ganzes Gesicht, wenn er von Preußen sprach; er kannte die wichtige Bedeutung dieses Wortes und Wesens sehr gut, und seinem scharfen Forscherblicke war es nicht verborgen, was die Zukunft des alternden Welttheils von der Jugendkraft des Vaterlandes zu erwarten habe. So lieb hatte er den Gedanken an Preußens Kampf und Sieg mit Allem und über Alles was als hemmend und tödtend in das Zeit- und Weltleben eingreift, daß, wenn auch zuweilen in seiner Seele Besorgnisse und Zweifel über die Erscheinungen und Andeutungen der Politik in seiner Seele aufstiegen, er sie durch unablässiges Entfalten scharfsinniger Folgerungen und Schlüsse zu beschwichtigen strebte, und auf diesem mit dem ächten Enthusiasmus des Patrioten verfolgten Wege es bald dahin brachte, daß nichts mehr im Stande war seinen guten und festen Glauben an des Vaterlands herrliche Zukunft zu

erschüttern. So fürchtete er — selbst als Finanzminister noch — keineswegs den Krieg, in den Preußen möglicherweise gerathen könnte. „Ein guter Krieg" — das waren seine eigene Worte — „wird uns wohl thun, aber es muß „ein Volkskrieg sein, und dann werden wir Kräfte ent-„wickeln, über die man staunen wird."

Ein Mann von solchem Sinn und Glauben, von solcher Kraft und Tüchtigkeit ist allzeit da an rechter Stelle, wo es darauf ankommt mittelst jener Tugenden und Tüchtigkeiten das rechte Ziel auf rechtem Wege zu gewinnen. Um zu zeigen, wie sehr unser Held damals als Vicepräsident und Direktor der ersten Abtheilung der neu organisirten Regierung zu Erfurt seine rechte Stelle gefunden, ist es nöthig, das oben nur Angedeutete hier zu ergänzen, und die Elemente zu nennen, aus denen das Departement dieser Regierung gebildet war.

Es umfaßte dasselbe an Gebietstheilen:

1) Alle der Krone Preußen nach Abtretung mehrerer Ortschaften an Weimar verbliebenen Theile des Fürstenthums Erfurt und der Grafschaft Blankenhain.

2) Das Fürstenthum Eichsfeld, mit Ausschluß der an Hanover im Jahr 1815 abgetretenen Aemter Duderstadt, Gieboldehausen und Lindau.

3) Die Stadt Mühlhausen mit ihrem Gebiete, die

Stadt Nordhausen, das Amt Treffurt, die Voigtei Dorla.

4) Die Grafschaft Henneberg, königlich sächsischen Antheils.

5) Denjenigen Theil des sächsischen Thüringen, der innerhalb einer Linie liegt, welche man von dem Städtchen Kindelbrück aus an der schwarzburgischen Gränze entlang bis an die Gränze des Gebiets von Mühlhausen zieht.

6) Die Ueberbleibsel des von Sachsen abgetretenen Neustädter Kreises nebst Gefell und den voigtländischen Enclaven, insofern diese nicht an Weimar abgetreten worden.

7) Das von Schwarzburg-Sondershausen erworbene Amt Großbodungen mit Bockelnhagen, Zwinge, Silkerode und Bruchstedt.

8) Das von Schwarzburg-Rudolstadt abgetretene Dorf Wollkramshausen.

9) Die von Hanover abgetretenen Dörfer Rüdigershagen und Gänseteich.

10) Das von Weimar eingetauschte Dorf Ringleben.

Diese natürlich sehr widerartigen, durch die Organisation theoretisch zu einem Ganzen verbundenen Theile nun auch auf dem Wege der Praxis mit einander in Einklang

zu bringen, war die Aufgabe der Regierung; eine höchst schwierige — augensichtlich nur zu lösen durch ein wahres und festes Zusammengreifen des reinsten Eifers und der regsten Kräfte.

An der Spitze derselben stand der nun verstorbene Staatsminister, Graf v. Keller als Chef-Präsident. Von früher Jugend an stets nur in diplomatischen Angelegenheiten, zuerst als Gesandtschafts-Sekretair, später als Gesandter selbst an auswärtigen Höfen gebraucht, war ihm niemals Gelegenheit geworden, sich alle jene Kenntnisse der Staats- und Finanz-Wirthschaft und die genaue Bekanntschaft mit den zur Uebung der erstern erforderlichen Organen und Formen zu erwerben, welche auf der neuen Stelle in Anspruch genommen werden mußten. Zu bejahrt um zu lernen, doch bescheiden genug, um das Maß seiner Kräfte nicht zu überschätzen, banden ihn überdieß noch die Pflichten eines preußischen Gesandten an den klei nen sächsischen Nachbarhöfen und der besondere Auftrag zur Abschließung eines Vertrags mit den schwarzburgischen Fürstenhäusern wegen Gebietsabtretung, und so fiel denn das eigentliche Steuer der Verwaltung natürlich in die Hände unsers Helden, der sich früh gewöhnt hatte, Schweres zu handhaben und Schwieriges zu lenken.

Es war hierbei — die Widerartigkeit des festen Elementes abgerechnet — in der That eine zweite nicht geringere

Aufgabe, das bewegliche Element zu ordnen, d. h. ein ihm wie unter sich noch vollständig fremdes, aus preußischem, französischem, westphälischem und sächsischem Staatsdienste stammendes Personal einer so bedeutenden Staatsbehörde zu einem geregelten harmonischen Wirken zu vereinigen, die Geister und Kräfte richtig zu würdigen, das hervorragende Talent nicht übermüthig, das schwächere nicht muthlos zu machen, den Pedanten fortzuziehen und den trägen, nach Uhr und Magen arbeitenden Söldner anzutreiben, den alten gewohnten Kreis der Bewegung und Wirksamkeit mit dessen Formen und Gewohnheiten bei dem Einzelnen vergessen zu machen, der neuen angemessenern Form Eingang zu verschaffen und vor Allem den Zweck, welchen man erreichen sollte und wollte, auf dem kürzesten Weg, im sichersten Gang und mit den einfachsten Mitteln zu verfolgen. Daß unser Held diese Aufgabe sich selbst gestellt, als Lenker des Ganzen mit diesem vereinigt sie zu lösen gestrebt, und dieß Streben zu erfreulichem Ziele geleitet habe, davon zeugt die Achtung und das Vertrauen, welche die in einen so widerartigen Länderverband gestellte und aus so streitenden Kräften zusammengesetzte Regierung sich bei ihren Administrirten, bei andern Behörden und bei ihren Obern zu erwerben gewußt hat. Weniger bekannt ist das hemmende und lähmende Einwirken der frühern Zeit auf die Anlage und den Gang der Organisation aller Theile zu einem Ganzen.

Der größere Theil des Departements (die vorher unter 1., 2. und 3. genannten Provinztheile) nämlich war durch den Reichs-Deputations-Receß vom 25. Febr. 1803 als Entschädigung für die Verluste am linken Rheinufer in Folge des Reichsfriedens von Lüneville an Preußen gekommen. Kaum aber hatte die Regierung des neuen Besitzers sich von den vorgefundenen Verhältnissen, Mitteln und Bedürfnissen unterrichtet, und die nothwendigen Plane für eine neue angemessene Ordnung der Dinge entworfen, als der unglückliche Ausgang des Krieges von $\frac{1806}{1807}$ alle Hoffnungen zerstörte und die nur eben ihm einverleibten Provinzen vom Preußischen Staate losriß. Die zum Königreich Westphalen geschlagenen Theile (die sub 2. und 3.) erhielten zwar eine dem Begriffe der Centralisation der Staatsgewalt entsprechende Organisation, aber es fehlte ihr die milde Vaterhand, die als vorstrebender Charakter des Wirkens jener allein im Stand ist, Werke der Sorgfalt und Liebe zu stiften, den Menschen zum Bürger zu erziehen, ihm den heimischen Boden theuer zu machen und den Darbenden durch Darreichung hilfreichen Armes wie den Unzufriedenen mittelst geeigneter Zucht und Lehre in zufriedene und dankbare Staatsglieder zu verwandeln. Das eiserne Scepter Napoleons forderte Menschen und Geld zu fremdem Behuf und für fremden Zweck, unaufhörlich und sonder Maß und Ziel, und diese stets wiederkehrenden Forderungen, neben allem

Mangel an Milde verhinderten die Schöpfung des Guten auch da, wo die Elemente in der Volksmasse wie im Boden sich dazu darboten und ihrer begehrten.

Noch unglücklicher als das Loos der an Westphalen gefallenen Provinzen war in jenen Tagen das Schicksal des Fürstenthums Erfurt geworden. Schon die Lage desselben an der großen Verbindungsstraße des westlichen Deutschlands mit dem östlichen und mit Preußen führte eine größere Masse von Anforderungen herbei als andere Länder betrafen, und außerdem hatten die französischen Intendanten, Commissaires-ordonnateurs, Kriegs-Kommissarien und Inspektoren aller Art in ihrer Gier nach Geld und Gut ein System sich gebildet, dem jede eroberte Provinz — gleichviel welche Verhältnisse, Mittel und Kräfte dort walteten — früh oder spät als Beute anheimfiel. In der eigentlichen Administration und Gesetzgebung war nichts geändert worden, wohl aber hatte man ein Revenu-net festgestellt, das — einerlei ob die Ausgaben des Landes bestritten werden konnten oder nicht — in den kaiserlichen Schatz abgeliefert werden mußte. Alle Bauten, Reparaturen rc. wurden eingestellt, die Zuschüsse für die Schulen und zu den Gehalten der Lehrer, nebst denen für die Armen-Anstalten, wurden willkürlich herabgesetzt oder blieben ungeleistet, so wie überall jeder zusehen mußte wie er fertig wurde; denn auch die Pensionen waren entweder ungezahlt geblieben, ganz gestrichen oder

doch verkürzt worden. Eben so entbehrten die Justizbehörden der Gehaltszuschüsse und blieben auf die Sporteln angewiesen, die bei der Erschöpfung der Provinz natürlich nicht richtig und pünktlich eingezogen werden konnten: — mit einem Worte, die Verwaltung war durchgehends so geführt worden, wie sie es sein soll, wenn man ein Land methodisch aussaugen und die Menschen zur Verzweiflung bringen will, also nach dem allgemeinen Systeme Napoleons da, wo sein Scharfsinn erkannte, daß man für die Dauer auf nichts rechnen könne.

Die von Sachsen erworbenen Theile des Departements hatten seit einem Jahrhundert in der Entwickelung des politischen Lebens stillgestanden; an die Stelle der Gesetze war die Observanz getreten und der Unterthan in die Hand der Beamten gegeben, die, je nachdem sie rechtlich, wohlmeinend und fleißig, oder unrechtlich, hart und faul waren, mehr oder minder gut oder schlecht regierten. Lob verdiente jedoch die Einrichtung der Schulen und Einzelnes im Gemeindewesen, überhaupt Vieles in der Theorie; wogegen Ausartung in der Praxis und durch dieselbe, vor Allem ein unerhörter Schlendrianismus fast durchgehends vorherrschte.

Daß dieser Zustand der zum neuen Regierungsbezirk Erfurt gehörigen Landestheile von der Besitznahme an bis zum Eintritt unseres Helden in das Kollegium sich fast unverändert erhalten hatte, war natürlich. Die seither bestandenen Behörden hatten — gehalten durch die Forderungen

der bewegten Zeit und von derselben nur auf die Gegenwart angewiesen — allein für diese arbeiten, und somit blos die an sich schon hinreichend schwere Aufgabe lösen können, wie das Werk der Befreiung des gemeinsamen Vaterlandes der Deutschen durch Beischaffung und Bereitung der Mittel für den großen Zweck zu fördern, die Angelegenheit des Augenblicks zu regeln und den dringenden Bedürfnissen der Gerechtigkeit und Billigkeit inmitten des allseitigen Drängens, Verklagens, Forderns und Bittens zu genügen sei. Um diesem — dem was am höchsten Noth that — Raum und Kraft zu gewinnen, hatte demnach alles, was Säen und Pflanzen heißt für die Zukunft, bis zum allgemeinen Frieden bei Seite gelegt und der nachfolgenden Verwaltung, die unter seinem Schirme ihre segensreichen Werke zu erbauen berufen werden möchte, ausschließlich vorbehalten werden müssen. Der Zeitpunkt des Eintretens einer solchen aber war durch Napoleons Wiedererscheinen im Jahr 1815 und die aus selbigem hervorgegangene Nothwendigkeit neuer Kraftanstrengungen für den Augenblick bis dahin verzögert worden, wo man den äußern Feind völlig besiegt und die Zukunft Europa's gesichert hatte.

Leicht ist nach dieser Darstellung zu übersehen, worauf es im Wirkungskreise der Regierung und in ihr hauptsächlich für unsern Helden ankam, der nunmehr seinen schönen, überall von ihm vorangestellten Wahlspruch: „Säe, so

wirst du ernten!" in einem weiteren und wichtigern Umfang als bisher, durch Beispiel und Erfolg gleichmäßig bethätigen sollte. Wer mit einiger Aufmerksamkeit den früheren Gang seines Lebens und Wirkens verfolgt hat, wird nicht zweifeln, daß er zu dieser Aufgabe das alles reichlich mitgebracht, dessen es bedurfte: den festen Willen, die rege Kraft, die ächte Menschenkenntniß und das seltne Talent praktischer Geister, die Natur der Umstände zu erkennen und sie für edle Zwecke zu benutzen. Dieß Mitbringen nun des rechten Bedarfs ist es grade, was als rother Faden sich durch das reiche Leben unsers Helden zieht und ihn in die Reihe der wenigen besonnenen Genien stellt, welche innerhalb der ihnen vom Leben zugetheilten Kreise die Erbschaft ihrer Zeit unverkürzt der Nachwelt erhalten. Denn in der Regel betreten wir jede Alters- und Wirkungsstufe des Lebens als Neulinge, und die Erfahrung wird uns erst zu Theil, wenn es zu spät ist Gebrauch von ihr zu machen; nur den Auserwählten des Himmels ersetzt ein innerer Genius den Mangel äußerer Erfahrung, und befähigt sie, die Erfahrung überall zu berichtigen und zu erweitern. Sie sind es also, die das Ganze halten als Menschenkenner, d. h. als solche, die nicht Weisheit erwarten von der Menge, sondern das oft seltsame Gemisch von viel Thorheit und wenig Verstand in ihr sowohl richtig unterscheiden, als eben an jenes Körnlein Verstandes das Interesse zu knüpfen ver-

stehen; ihr Zeichen ist, daß sie nie müde werden zu versuchen, ob den gewöhnlichen Menschen die Verirrungen erspart, ob dieselben belehrt und auf den Weg des eigenen Wohls geleitet werden könnten. Sie bildet endlich kein Unterricht, keine Schulweisheit; denn aller Unterricht ist bloß auf den Alltagsschlag der Sterblichen berechnet; ihre Erziehung geschieht durch die große Lehrerin Natur in deren verborgenstem Heiligthume.

Wenn aber unser Held in seinem frühesten Wirken schon als einen also bevorrechteten Menschen sich auswies, so trat er jetzt — in voller Mannskraft — mit jenem schönen Einklange des Kopfes und Herzens, den dem stürmischen überkräftigen Menschen die Jahre geben, während sie dem verfeinerten, urgeregelten, kalten Menschen mehr nehmen als verleihen, in das Wirrsal des Labyrinths, das er regeln und zu einem harmonisch dem großen Ganzen des Vaterlandes sich anschließenden Haupttheile bilden und erbauen sollte.

Weit entfernt von dem eitlen Wahne derer, die — auf einen hohen Posten gestellt — Alles selbst und allein leiten, ordnen und regieren zu können sich einbilden, und damit einer Autoritäts-Eifersucht fröhnen, die selten etwas Anderes ist, als die Furcht, von Untergebenen verdunkelt zu werden, ging seine erste Sorge dahin, sich in den Landräthen recht

tüchtige Verwaltungs-Organe innerhalb der Kreise zu verschaffen. Was ein thätiger und umsichtiger Landrath zu wirken, welchen Einfluß er auf die Menschen und Dinge in seinem Bereich auszuüben im Stande sei, das wußte er an sich selbst, so wie, daß nicht sowohl ein tiefes und gelehrtes Wissen als vielmehr ein festes Können und der ernste und rege Wille für das erkannte Gute zu diesen auf eignes Sehen, Prüfen und Helfen angewiesenen Stellen befähige. Es mußte also dahin gestrebt werden, Männer mit den rechten Eigenschaften an die Spitze der Kreisverwaltungen zu stellen; eine schwere Aufgabe inmitten so vieler Rücksichten auf das vorgefundene, und vom Staate mit mancherlei Verbindlichkeiten übernommene Personal. Indeß, ihre Lösung war nothwendig, unabweislich, und so wurden denn diejenigen unter den Vorhandenen, welche entweder Art und Maß jener Eigenschaften vollständig oder auch nur in billiger Annäherung an die Mustergiltigkeit besaßen, insgesammt beibehalten, die erwiesen Unanstelligen aber auf eine milde Art entfernt, theils anderweitig untergebracht, theils entlassen. Damit jedoch die Landräthe fortan minder durch die Bureau-Arbeiten gefesselt und an der freien Bewegung unter ihren Kreis-Eingesessenen in Dorf und Felde gehindert werden möchten, wurden ihnen möglichst tüchtige Kreissekretaire zur Besorgung der Rechnungs- und Expeditionsgeschäfte beigegeben. Diese Umgestaltung war an sich nicht schwer,

denn es galt nur, Leben und Thätigkeit da zu schaffen, wo bisher entweder ein leerer Raum oder ein gährendes Chaos träger und mißleiteter Kräfte unnütz gelegen oder kraftlos gewirkt hatte. Schwieriger ward das nicht minder nothwendige Eingreifen in die persönliche Zusammenstellung der städtischen Verwaltungen, wo alte, wohlerworbene, aber deßhalb nicht minder hemmende, wenigstens müssige Rechte Schonung geboten. Unter solchen Verhältnissen und bei der Ueberzeugung, daß Stören hier so viel als Vernichten, überall gerecht zu wägen und billig zu verfahren, das Eine sei, was Noth thue zum Gedeihen der neuen Schöpfung, mußte zwar der Zeit das Meiste überlassen und ihr anheim gestellt werden, wann und wie sie stets mehr und mehr die Unfähigkeit der einzelnen Menschen und Dinge ans Licht bringen und das Begründen einer gesünderen und wirksameren Verwaltung und Verfassung des so hochwichtigen Städte- und Bürgerwesens als eine Nothwendigkeit auch dem schwächeren Verstande begreiflich machen wolle und werde; indeß traf unseres Helden Thätigkeit — stets besser und freundlicher von seinen bald überzeugten und für das so klare als edle Wirken des braven Mannes gewonnenen Mitarbeitern unterstützt — doch allenthalben da, wo das Schaffen eines Neuen nicht thunlich war, mindestens Vorbereitungen zum Bessern. Die verschiedenen Fonds der Gemeinden, ihr Vermögens- und ihr Schuldenzustand wur-

den sorgfältig ins Klare gestellt, offenbare Mißbräuche, besonders im Verwalten und Verwenden der Fonds, augenblicklich abgestellt, die Verwalter auf bessere Nutzung dieser oder jener Gegenstände aufmerksam gemacht, Schuldentilgungs-Plane zugelegt und Uebersichten aufgestellt, um das Vertrauen zu wecken und den gesunkenen Kredit wieder zu heben. Das Armenwesen zu regeln und die dafür in milden Stiftungen vorhandenen Mittel durch Ordnen und Sammeln zu mehren, ward Hauptgegenstand seiner Thätigkeit. Er suchte, persönlich wie dienstlich, werkthätige Menschenfreunde für die Verwaltung der Armenanstalten zu interessiren, und entfaltete für diesen so menschenfreundlichen als staatsklugen Zweck den ganzen Zauber seiner alles gewinnenden Ueberredung. Nicht das bloße Almosengeben, nicht das meist als gnügend angesehene Versorgen mit Nahrung und Nothdurft sollte der Hauptzweck des Armenwesens sein, sondern vorzugsweise das Vertheilen von Arbeit als Preis und Bedingniß der Unterstützung, nach Maßgabe der individuellen Kräfte des Armen. Bei diesem ächt menschenfreundlichen Streben kam ihm sein früheres Selbstsehen und Selbstprüfen als Landrath, und die damals im reinen und regen Sorgetragen für eine tüchtige Gemeinde-Verwaltung erworbene Praxis wohl zu Statten.

Ein anderer Gegenstand, der ihm sehr an Herzen lag, weil er in ihm den Grund und die erste Stufe zum Bil-

den eines verständigern, also besseren und daher glücklichern Geschlechts erkannte, war die zeitgemäße Umgestaltung des Schulwesens, das — mit Ausnahme der ehemals sächsischen Landestheile — fast durchgehends sich in dem traurigsten Zustande befand, und in veralteten Formen wie mit siechem oder krüppelhaftem Wesen kaum noch ein Pflanzenleben fortlebte. Woher diese traurige Erscheinung in der Mitte Deutschlands und so zu sagen im Schooße der Literatur und Humanität — das zu sagen ist nicht der Beruf dieser Blätter; daß aber das Bedürfniß dringend gewesen, wird Niemand leugnen, der jenen Zustand kannte und sich die Mühe nehmen will ihn mit dem heutigen zu vergleichen.

Mit dem Umgestalten der Volksschulen — in den Städten wie auf dem Lande — mußte begonnen werden, das stand fest; nur auf diesem Grunde ließ sich das Weitere — der wissenschaftliche Bildungskreis — mit Erfolg bauen. Aber, woher sollten die reichen Mittel kommen, deren eine solche Reform bedurfte? Der Staat hatte die zahlreichen durch den Krieg und die bodenlose Wirthschaft während des französischen und westphälischen Zwischenreichs geschlagenen Wunden zu heilen; die Gemeinden waren verschuldet, ihre Vermögens-Nutzungen lagen meist im Argen; Staat und Gemeinden konnten also höchstens beisteuern, nicht aber dem Bedürfniß gnügen, das vor allem bessere Be-

soldung der Lehrer, dann aber auch bessere Lehrer heischte, die sich fast nirgends fanden, und wo sie zufällig waren, mit dem dürftigen oft ganz unzulänglichen Auskommen der mühvollen Stellen sich nicht begnügen konnten und mochten, also erst selbst gebildet, für den Volksunterricht tüchtig und mit dem Allen bekannt gemacht werden mußten, dessen es bedarf, um durch Pflichtgefühl und das Bewußtsein eines hohen und heiligen Berufs den mit Sorgen aller Art belasteten Stand zu heben und zu veredeln. Zählt man zu dieser Aufgabe noch die unerläßliche Bekämpfung des Aberwitzes, der trägen Einfalt und der Eigensucht, die sich allenthalben erheben, wo das Gute Bahn machen will, so braucht es schwerlich noch einer weitern Darstellung ihrer Schwierigkeit. Wie groß jedoch dieselbe sein mochte, so konnte sie nimmer einen Mann schrecken, den die reinste Vaterlandsliebe und das regste Gefühl des Berufes für Menschenwohl zu leben und zu wirken, mit gleicher Kraft wie Besonnenheit voranführte und hielt auf dem Pfade seiner Pflicht, der auch den hartnäckigsten Gegner zum Besseren hinzuleiten verstand, indem er ihm nicht die todte Weisheit der Bücher, sondern die lebendige aus dem Leben selbst entgegensetzte. Sein heller Blick übersah bald das Chaos, das er entwirren und gestalten sollte, und leicht fand sein Scharfsinn die Möglichkeit auf, seinem edlen Zwecke die nothwendigen Mittel zu sichern.

In Erfurt nämlich bestanden noch zwei Mönchs- und drei Nonnenklöster, abgestorbene Reste aus einer todten Zeit, in welcher Egoismus und Schwärmerei die allgemeine Menschen- und Christenpflicht des Betens und Arbeitens löwenartig getheilt, und den Betern allen Genuß, den Arbeitern alle Entbehrung zugewiesen hatten. Dem lebenden Geschlechte, das eine prüfende und bildende Zeit ernster als irgend eine frühere zum Pflanzen und Schaffen, Ringen und Streben angehalten, konnten sie nichts mehr leisten, nur lästig sein, und ihre Aufhebung verletzte Nichts, als etwa den geistlichen Stolz und den Wahn der Verdienstlichkeit religiösen Müssigganges: Dinge, auf die gegenwärtig nicht allein nie Rücksicht genommen werden kann, sondern die mit aller Macht der Vernunft und der werkthätigen Religiosität bekämpft werden müssen. Die Regierung also schlug vor, diese Klöster *) aufzuheben, und die hellsehende Gerechtigkeit des frommen Landesvaters bestimmte das nach Abzug der lebenslänglichen, ausreichend angesetzten Pensionen der vorhandenen Klosterglieder übrig bleibende Vermögen derselben zur Bildung eines Kirchen- und Schulfonds. Dadurch ward eine gute und bei tüchtiger Verwaltung stets wachsende Beihilfe gewonnen, um das Haupt-

*) Das der Jugend-Erziehung gewidmete Ursuliner-Kloster zu Erfurt blieb jedoch seinem edlen Zwecke ferner gewidmet.

bedürfniß des Schulwesens in der Gründung einer Anstalt zu befriedigen, die — obgleich vor der Hand nur gleichsam versuchsweise hingestellt — schon in ihren nächsten Folgen einen höchst wohlthätigen Einfluß auf die Verbesserung des Elementar-Unterrichts ausübte: das Schullehrer-Seminarium zu Erfurt nämlich. Trefflich organisirt und liebevoll gepflegt von dem überall um die Volksbildung sehr verdienten Regierungsrathe Hahn, zeigten sich bald die schönen Früchte dieser Saat des Geistes und Glaubens. Einzelne Gemeinden, deren Schulstellen mit sorgsam gebildeten Seminaristen besetzt wurden, erkannten den Segen, den ein tüchtiger Lehrer um sich verbreitet, und verbesserten — meist nicht ohne bedeutende Anstrengung — das Einkommen ihrer Schullehrer nach Möglichkeit. Ihr Beispiel wirkte wiederum auf Andere, und wo etwa Unverstand oder Egoismus dem Besseren widerstrebte, da fand die Regierung, unterstützt von den Landräthen und Superintendenten, allenfalls die nöthigen Mittel zur Erreichung des guten Zwecks.

Sobald die Reform des Volks-Schulwesens nur Wurzel gefaßt hatte, schritt die Regierung zum Umgestalten der ebenfalls hinter dem Zeitbedürfniß weit zurückgebliebenen höhern Bildungs-Anstalten vor. Eine sorgfältige Prüfung der seither in den Gymnasien und Lyceen befolgten Lehrplane ergab, daß in Form und Wesen des Veralteten

viel, des Zeitgemäßen wenig vorhanden sei, nirgends aber ein brauchbares Ganzes und vor allem ein richtiges Verhältniß der Forderungen mit den Leistungen, wie der Arbeit mit dem Lohn, an keinem Orte bestehe. Mit dem Eifer, der, von unserm Helden ausgehend, alle Mitarbeiter am großen Werke der National-Bildung belebte, ward das Ganze gesichtet, an die Stelle des Todten und Lebenssatten Lebendiges und Kräftiges in Person und Sache gesetzt, durch Hinzufügung des Neuen, was Zeit und Gesittung forderten, das Ganze in Einen Guß gebracht, die Folgereihe der Bildungsstufen in Raum und Zeit festgestellt, besonders aber dafür gesorgt, daß neben der Ausbildung zum Gelehrten in den höhern Gymnasial-Klassen, auch diejenige Vorbildung erlangt werden könne, deren der Künstler und Gewerbtreibende bedarf, um den Ansprüchen zu gnügen, welche die in fortwährender Steigerung vorschreitende Industrie mit vollem Recht an alle Theilnehmer ihrer Schöpfungen und Nutzungen macht. Daß eine Umwandlung der Art einige Gelehrsamkeits-Mechanisten zum Heile der Jugend beseitigte, war natürlich, und bei der Milde, mit welcher dies geschah, traf die Invaliden solcher Art höchstens das Opfer liebgewordener Wirksamkeit, denn ihnen wurden angemessene Pensionen bewilligt, oder anderweite Versorgungen geboten. Wie sehr aber dem bessern Theile der Familienväter, — die fast

nicht mehr wußten, wohin sie an dem Punkte wo der Nutzen des Privat-Unterrichts aufhört und dessen unvermeidliche Einseitigkeit oder Zusammenhangslosigkeit störend herantritt, ihre für höhere Ausbildung bestimmten Söhne bringen sollten — die königliche Genehmigung des von der Regierung vorgelegten Organisationsplans willkommen war, zeigte sich in dem Wetteifer, mit dem Knaben und Jünglinge aller Stände dem neu errichteten vereinigten Gymnasium zu Erfurt zuströmten.

Es hatte nämlich die alte, einst rühmlich bekannte Gelehrten-Schule dieser Stadt (das evangelische Gymnasium genannt), im Laufe der Zeit sich völlig überlebt und war einer Alterschwäche anheimgefallen, die jedes Stärkungs- und Besserungsmittel fruchtlos machte. Sie mußte aufgehoben und an deren Stelle eine neue Anstalt im Geiste der Zeit gegründet werden. Die Schwierigkeiten dieses Unternehmens waren bedeutend; doch überwand sie der feste, mit höchster Umsicht gepaarte Wille, und aus den Trümmern des geistestodten und fast formlos gewordenen Alten erstand ein neuer Leben und Kraft verheißender Bau. Ein erfahrener Direktor, tüchtige Lehrer wurden unter erfreulichen Bedingungen gewonnen, die vaterländische und die französische Sprache, die Zeichnenkunst, die Mathematik und Physik — diese Führerinnen zur Lebens- und Wissenschaftspraxis — in den über die Gränzen des altklösterlichen

Schulbereichs hinaus vielfach erweiterten Lehrkreis aufgenommen, die Schulgesetze mit dem in Einklang gebracht, was an Rechten und Pflichten den Lehrern wie den Schülern gebührte, die Einrichtung endlich und die Oertlichkeit auf einen so würdigen als zweckgemäßen Fuß gebracht. Das Werk, wie es jetzt dasteht in schönster Blüthe, lobt besser den Meister als alles Wort; daß es überall und so zu Stande gekommen, ist zum großen Theil durch unsern Helden bewirkt, dessen unerschütterliches Festhalten an dem als heilsam Erkannten, den Bearbeitern der Einzelheiten dieser Angelegenheit allerwärts und immer den kräftigsten Schutz gegen den Egoismus gewährte, der auch hier unter allerlei Gestalten dem Fortschreiten zum Bessern sich entgegenstemmte. Der Gründung der obgedachten Anstalt folgte bald die verbesserte Einrichtung des katholischen Gymnasiums, das als Parallel-Schule für die drei untersten Klassen des Erstern theils der Ueberfüllung wegen, theils auch der nothwendigen Trennung des Religions-Elementar-Unterrichts beider Konfessionen halber seinen Bestand behielt, und den gemeinschaftlichen Lehrplan bis zur Eintrittsfähigkeit des Schülers in die dritte Klasse des vereinigten Gymnasiums als Grundlage für den Unterricht bekam.

In gleicher Art wurden, nach Maßgabe des verschiedenartigen Bedürfnisses, die höhern Lehranstalten in Langensalza, Mühlhausen, Nordhausen und Schleusingen zeit-

gemäß umgestaltet oder erweitert, auch die Verbesserungen der städtischen Gemeinde- und Bürgerschulen allenthalben da durchgeführt, wo nicht — wie in Erfurt selbst — eine gänzliche Umwandlung derselben noch den harten Kampf mit dem Mangel an Mitteln, wie mit dem Vorurtheil und dem vielartigsten Unverstand Einzelner zu bestehen hatte. Hier konnten demnach nur Vorarbeiten gemacht, Plane ausgearbeitet, die Anschaffung der Mittel durchgesprochen und der endlichen Ausführung der Weg bereitet werden.

An dieser Stelle, wo von der Umgestaltung und Verbesserung des Unterrichtswesens im Regierungsbezirk Erfurt durch die Bemühungen unseres Helden die Rede ist, muß nothwendig auch der Aufhebung der alten Universität Erfurt gedacht werden, die — seit Jahrhunderten schon im allmähligen Sinken begriffen — den schweren und fruchtlosen Todeskampf gegen unheilbare Alterschwäche kämpfte, und dem unabwendbaren Loose aller Sterblichen auf Erden längst verfallen war. Daß sie ihr Vermögen aufzehre sonder Frucht und Nutzen, während zum Aufgehen und Gedeihen zeitgemäßerer Saat des Wissens und Wirkens die nöthigen Mittel fehlten, blieb dem hellen Blick unseres Helden nicht verborgen; daß sie um neues Leben zu gewinnen gleichsam hätte wieder geboren, mit zeitgemäßeren Grundfesten versehen und mit tüchtigen Lehrern fast ganz neu ausgestattet werden müssen, lag eben so klar auf der Hand, als daß —

wenn alles dieß geschehen — sie in einem Umkreise von sechszehn Meilen die fünfte Universität, und zu ihrem Wiederaufblühen nur wenig Hoffnung vorhanden gewesen wäre. Ihm, dem treuen Förderer und Vertreter des wahrhaft Praktischen, dem kein falscher oder flüchtiger Glanz den Gesichtskreis da trübte, wo es galt das Nothwendigste vom Nothwendigen, das Nützlichste vom Nützlichen zu sichten, mußte es bei der Betrachtung dieser nur von des längst veralteten Ruhmes Ueberresten noch spärlich zehrenden Bildungs-Anstalt weit besser und zweckmäßiger erscheinen, ein ohnehin unheilbar sieches Dasein zu enden und die anfangs zwar nur geringe, doch mit der Zeit wachsende Erbschaft einem Zwecke zuzuwenden, der neben jenem dürren Stamm als grünender Baum seine kräftigen Wurzeln in den von treuer Gärtnerhand empfänglich gemachten Boden mit jugendlicher Lebenslust trieb. Die Aufhebung der Universität ward also beschlossen, genehmigt und ausgeführt; doch auch bei diesem manches werthe Interesse in mehr als einer Hinsicht berührenden Geschäfte zeigte — wie überall, wo seine Hand mitwirkte — die ächte Humanität unseres Helden sich im schönsten Lichte, stillte sein williges und freundlich dargelegtes Anerkennen der wohlerworbenen Verdienstlichkeit Einzelner mehr als Eine Trauer über das Auseinandergehen des alterthümlichen Ganzen, an das so manche ruhmwerthe Erinnerung aus den früheren Kampfzeiten des Rechts und

Lichts, der Religion und Freiheit, gegen Willkühr und Dünkel, gegen Pfaffenthum und Knechtschaft mit allen den Geistesbanden sich knüpfte, welche die wissenschaftlichen Männer jeder Zeit zur edlen Gemeinschaft eines höhern Bundes auf immer vereint.

Immitten solches regen Pflanzens und Schaffens für die Zukunft mahnte jedoch ernst und strenge die Gegenwart an ihr Näherrecht auf kräftiges Handeln, und nahm mit aller Dringlichkeit wirklicher und allgemeiner Noth den verdoppelten Eifer wie die eigne Verantwortlichkeit des Chefs und der Behörde unerwartet in Anspruch. Es ist hier die Rede von der noch sehr erinnerlichen Theuerung in den Jahren 1816 und 1817, dem traurigen Ergebniß zweimaliger Mißernte: — von einem Gegenstand also höchst wichtiger und lehrreicher Art, über den wir hier einen treuen Mitarbeiter an dem verdienstlichen Werke des Rettens aus der Noth, denselben, dem diese Biographie bereits mehr als Einen schätzbaren Beitrag verdankt, mit seinen eignen Worten hören wollen.

„Mangel an Brotfrucht und Kartoffeln — den Haupt-Nahrungsmitteln der Volksmenge — zeigte sich damals in ganz Deutschland, wirklicher Nothstand aber unter anderem auch in den sehr armen und dabei höchst volkreichen Gebirgsgegenden des Eichsfeldes und des Thüringer Waldes.

Hier galt es natürlich rasches, selbstständiges, den dringenden Umständen des Augenblicks einsichtvoll und vorsorglich angepaßtes Handeln; hier — über der Sphäre des gewöhnlichen Geschäftsganges — gab es wichtige und ernste Arbeit für Alle, die wichtigste aber für den Regierungs-Präsidenten; denn ihm lag es ob, mit klugem Sinn und starker Hand alle die Fäden zusammen zu halten, welche angespannt wurden um der drängenden Landesnoth Widerstand zu leisten. Auch diese Aufgabe lösete so vollständig als glücklich unser verewigter Freund. Schon im Sommer 1816, als die Gefahr nur drohte, wurden auf seinen Betrieb die herrschaftlichen Fruchtböden, die Militair-Magazine und die Rentämter der Gemeinden wie der milden Stiftungen geöffnet, um den Unterthanen gegen Bedürfniß-Atteste der Landräthe für mäßigen Preis Brotfrucht zu verabreichen, deren Bezahlung die betreffenden Kassen bis nach der Ernte zu stunden angewiesen waren. Außerdem fanden Unterstützungs-Vorschüsse beträchtlicher Geldsummen Statt; auch wurde das königliche Proviant-Amt zu Erfurt zur Uebernahme des Vermahlens und Backens der herrschaftlichen Zinsfrüchte zur Verabreichung von Brot an die Armen vermocht, und allein von dieser Stelle aus gelang es, in der Zeit vom 1. August bis zum 1. October 1816 an die bedürftigen Einwohner der Stadt Erfurt 22,832 Stück sechspfündige Brote um den Preis von 5 gGr. für ein solches

Brot verabreichen zu können. Als nun aber der ungünstige Ausfall der Ernte von 1816 für das Jahr 1817 noch mit größerm Mangel drohete, da verlangte unser Freund schon zeitig Vorkehrungen für die nunmehr gewisse Noth. Ueber diese Forderung, an deren Erfüllung das Wohl und Wehe von Tausenden hing, tritt zunächst als Zeuge ein in der Handschrift vorhandenes Promemoria vom 10. Octbr. 1816 an das königliche Finanz-Ministerium auf. In dieser eben so gründlichen als ausführlichen und in mancher Beziehung interessanten Denkschrift wurden die Bildung von freiwilligen Vereinen zum Verbacken von Brot aus Gerste und Roggen zu möglichst billigen Preisen, die Austheilung von Rumfordschen Suppen durch diese Vereine, wozu ein besonderer Fonds disponibel gemacht war, dann aber die Ueberweisung sämmtlicher herrschaftlicher Fruchtzins-Einnahmen und der Ueberschüsse in den Militair-Magazinen zu vorläufiger Aufbewahrung und demnächstiger Ueberlassung an die Backanstalten, ferner die Bewilligung von 2000 Wispeln aus den in den Ostseehäfen für Rechnung des Staats angekauften Roggen-Vorräthen für den Regierungsbezirk gegen Bezahlung der Hälfte des Preises bei der Ablieferung und der andern Hälfte nach der Ernte, weiter der Erlaß der Schlachtsteuer bis zur Ernte zu Gunsten der nachweislich unvermögenden Einwohner, welche genöthigt sein würden ihr eignes Vieh des Futtermangels

wegen zu schlachten und endlich die Fortsetzung des bei Erfurt begonnenen Chaussee-Baues auf der großen Straße von Leipzig nach Frankfurt a. M. auch während des Winters von 18$\frac{16}{17}$, als Mittel und Wege zur Abwendung der Noth empfohlen. Diese Vorschläge fanden nicht nur höhern Orts Berücksichtigung, sondern sie wurden auch neben mehreren andern Hilfs-Maßregeln größtentheils und zu unberechenbarer Wohlthat für das Land mit entsprechendem Erfolge, doch nicht ohne die angestrengteste Thätigkeit der mitwirkenden Personen, sofort ins Werk gesetzt.

„Der Präsident versäumte bei solchen Veranlassungen nicht, sich selbst an Ort und Stelle die Ueberzeugung von den obwaltenden Verhältnissen durch eignes Anschauen zu verschaffen, den Rath verständiger und zutrauenswürdiger Eingesessener zu vernehmen und Gelegenheiten der Art zu benutzen, um den Muth und das Vertrauen der Unterthanen zu beleben, ihre eigene Thätigkeit anzuregen und über die wirksamsten Mittel zum Zwecke Belehrung zu ertheilen. So geschah es während jener Brottheurung mannichfach, — auch bekundet z. B. ein sehr ausführliches Protokoll von seiner Hand d. d. 26. Januar 1817, daß er damals die Grafschaft Henneberg-Schleusingen selbst bereiste, um gemeinschaftlich mit dem Kreislandrath und den Landständen den nothwendigen Bedarf an Brotfrucht zu ermitteln und zur Deckung desselben Fürsorge zu treffen; wobei er es keines-

wegs unter seiner Würde gehalten, ohne Protokollführer persönlich die Verhandlung aufzunehmen.»

Die mit treuem Eifer in jener schweren Zeit gemeinsamer Noth ausgestreute Saat des Patriotismus und der Menschenliebe trug dem Vaterlande, für das allein unser Held wirkte und strebte, bald die herrlichste Frucht. Nicht unerkannt und ungewürdigt konnte den Einsassen des aus so vielartigen Bruchstücken theils zertrümmerter theils aufgelöseter Königreiche und Fürstenthümer zusammengefügten Regierungsbezirks die in so großartiger Weise ihnen kundgethane Sorgfalt des neuen Landesvaters bleiben; das Vaterland wie dessen Regierung mußte ihnen werth werden, durch das Vertrauen, welches die Zweckmäßigkeit der Anordnungen zu ihrem Wohl, und die überall rege Aufmerksamkeit der Behörden bei den Gemeinden und Einzelnen erregt hatte, in den Herzen und Köpfen aller nicht absichtlich Uebelwilligen der Grund und Boden für jeden weiteren Einfluß empfänglich gemacht sein. Diese eben so natürliche als erfreuliche Stimmung benutzte unser in wohlverdienter Anerkennung des neu erworbenen Verdienstes um das Vaterland bereits unterm 13. November 1817 zum Chef-Präsidenten der Regierung an der Stelle des in den Ruhestand versetzten Grafen v. Keller ernannte Held, um auf den Grund des Vertrauens — des sichersten im Leben — das zu fördern, was hauptsächlich Noth that: die Einigung nämlich der in Form

und Wesen widerartigen Landestheile unter Ein Prinzip. Das hier so mannichfach Zerrissene und Fremde sollte — das erkannte sein heller Blick, das begehrte sein patriotischer Sinn — wie in dem ruhmvollen Namen des gemeinsamen neuen Vaterlandes, so auch in dem Geist einer gemeinsamen neuen Gesetzgebung und Verfassung zu einem lebendigen Ganzen gestaltet, mittelst der Wohlthat allseitig fühlbarer und von dem Zeitbedürfniß begehrter Verbesserungen, sowohl im Gemeinwesen als in den öffentlichen Einrichtungen, wahre Zufriedenheit beim Volke hervorgebracht, und durch die Anerkenntniß eines bessern staatsbürgerlichen Zustandes jede mit trügerischem Nachglanz täuschende Erinnerung aus früheren Verhältnissen getilgt werden. „Dieß" — schreibt einer der getreuen Mitarbeiter an unseres Helden edlem Werk — „schien überall die nächste Aufgabe des Gouvernements zu sein, und hiebei mitzuwirken war das lebendige Bestreben der Regierung zu Erfurt und ihres Präsidenten. Daher des Letzteren fast ungeduldiges Betreiben der neuen Kreisorganisation, daher der immer wiederholte Antrag auf Einführung der preußischen Städteordnung: ein Gegenstand, den er für eben so nothwendig hielt als das früher bereits von ihm ausgesprochene Bedürfniß der gleichmäßigen Einführung des allgemeinen Landrechtes; daher seine eifrige Mitwirkung bei den Vorschlägen zu einem neuen umfassenden Kommunalgesetze; daher endlich — als

die Abfassung eines solchen sich verzögerte *) — die Einsetzung von Dorfgerichten nach den landrechtlichen Bestimmungen. Aus gleichem Quell entsprang sein oft ausgesprochenes Verlangen nach gleicher Gewerbs- und Steuerverfassung und nach einer gleichmäßigen Gerichts-Organisation; in welcher letztern Hinsicht er die Ueberzeugung laut werden ließ, daß es an der Zeit sei, die Patrimonialgerichte abzuschaffen **). In diesem Sinn, und von dem ihm eignen praktischen Blicke geleitet, niemals in einseitigen Theorien befangen, arbeitete er unablässig dahin, den Gemeinden in der Verwaltung ihrer Municipal-Angelegenheiten eine freiere Bewegung zu verschaffen, und dem Rath ein-

*) Ist bis jetzt noch nicht erfolgt.

**) Wie sehr dieser ächte Patriot darnach strebte, ausgesprochene Ueberzeugungen der Art durch Vorangehen mit gutem Beispiel eindringlich zu machen, beweiset Folgendes. Während der westphälischen Zeit hatte er das in gerichtliche Beschlagnahme verfallene Rittergut Rehungen erkauft, das an Vollenborn gränzt und dessen Bewirthschaftung von diesem aus geführt werden konnte. Während der Sequestration war ein Theil der Gutsländereien den Orts-Einwohnern verpachtet gewesen und dadurch das Gut mehr und mehr heruntergekommen. Nach Ablauf der Pacht zog der neue Besitzer die Aecker wieder zur eignen Bewirthschaftung, milderte aber — da durch dieß Verfahren den frühern Pächtern ein Gewinn entging — augenblicklich die Lasten der Zinspflicht, welche den Einwohnern oblag, und

sichtsvoller Männer jedes Standes Raum zu geben, damit derselbe bei der Leitung und dem Ordnen der innern Staats-verhältnisse gehört werden könne und möge. Schlendrian und nutzlose Fesseln und Formen des Geschäftswesens waren ihm seiner innersten Natur nach zuwider; desto unbefangner von Vorurtheilen und kleinlichen Bedenken suchte er in seinem Wirkungskreise — oft nicht ohne kühnes Hinübergreifen in verwandte oder angränzende Sphären — alle die Hindernisse zu beseitigen, welche einer freiern Entwickelung der Gesellschafts-Verhältnisse entgegenstanden *)."

Nicht ohne Vergnügen wird der vorurtheilsfreie und theilnahmvolle Leser hier die schon oft angedeuteten Geistes-

---

ließ zur allmähligen Verbesserung ihres Zustandes mehrere ihrer Kinder auf seine Kosten zu solchen Handwerkern ausbilden, deren das platte Land bedarf. Eben so übergab er freiwillig die ihm zustehende Patrimonial-Gerichtsbarkeit über beide Güter dem königlichen Land- und Stadtgerichte zu Mühlhausen, jedoch mit der Bedingung, daß vierteljährig ein Gerichtstag in Rehungen selbst gehalten werden müsse, um Bagatellsachen auf der Stelle zu schlichten, Vergleiche zu Stande zu bringen, kurz um den so wohlthätigen Beruf eines wirklichen Friedensgerichtes praktisch auszuüben.

*) Hieher gehört unter Anderem seine eifrige Beförderung der Turn-Anstalten, so lange sie, frei von politischem Sektengeist, als ein kräftiger Hebel dazu wirkten, Gesundheit an Geist und Leib im Volke zu verbreiten und zu steigern.

und Charakterzüge unsers Helden mit ächten Thatsachen belegt sehen. Wir halten es daher für unsre Pflicht, aus dieser reinen und reichlichen Quelle ferner zu schöpfen und eben weil bei einem so wichtigen Zeugnisse Form und Wesen der Aussage im engsten Vereine bleiben müssen, unsern Gewährsmann mit seinen eignen uns anvertrauten Worten fortwährend einzuführen.

„Der Gedanke, aus einem damals noch vorhandenen Kloster im Eichsfelde" — fährt derselbe fort — „eine Versorgungsanstalt für alte, würdige, nicht mehr dienstfähige katholische Geistliche zu machen, wurde mit Eifer von ihm aufgefaßt und weiter bearbeitet; allein der Entwurf kam nicht zur Vollziehung. Mit nicht geringerer Theilnahme unterstützte er hierauf den Plan, dieses Kloster zu einem allgemeinen Krankenhause für das Eichsfeld und die Grafschaft Hohenstein zu benutzen, für welchen Zweck eine nicht unbedeutende Summe von den Kriegs-Entschädigungsgeldern, worauf jene Landestheile Anspruch hatten, disponibel gemacht werden sollte. Selbst noch in seiner spätern Stellung als Oberpräsident ermunterte er von Magdeburg aus, in Privat-Mittheilungen an das mit dieser Angelegenheit beauftragte Mitglied der Regierung, zum Festhalten und Verfolgen dieses Planes durch die Zusage persönlicher Mitwirkung. Veränderte Umstände nahmen indeß die Mittel, auf welche hiebei gerechnet werden mußte, für einen andern

dem öffentlichen Wohl ersprießlichen Zweck in Anspruch und auch dieser zweite Plan kam nicht zur Ausführung.

„Eine besondere Fürsorge widmete der Präsident den Bewohnern des Fürstenthums Eichsfeld: sei es nun, weil er in einem der Eichsfeldischen Kreise als Landrath früher gewirkt und eine Vorliebe für diese seine zweite Heimath gewonnen hatte, oder daß das dort vorherrschende größere Bedürfniß seine Theilnahme vorzugsweis anregte, oder — was beim scharfen Erwägen aller Umstände als sehr wahrscheinlich hervortritt — daß er in diesem nicht sowohl von der Natur als von den bisherigen Grundherrn und Machthabern vernachlässigten Landstriche, mit gewohntem Scharfblicke die nur des Wartens und der Pflege bedürftigen Keime der Verbesserung und des Wohlstandes entdeckte.

„Im höher gelegenen Theile des Eichsfeldes hatte früher die Wollspinnerei und die Verfertigung gröberer Wollzeuge: Rasch, Etamin, Serge 2c. — eine große Anzahl von Menschen ernährt, gleich wie im Unter-Eichsfelde die Leinweberei dem Ackerbau zu Hilfe kam. Beide Erwerbzweige hatten seit den Revolutionskriegen sehr gelitten, vorzüglich aber war die Wollmanufaktur in Abnahme gekommen; ein Uebel, das hauptsächlich darin lag, daß unter früher günstigern Handelsverhältnissen diejenigen Gemeinden, denen ein unergiebiger Boden bei sehr mangelhaftem Anbau

und unter dem Einflusse eines rauhen Klima nur mittelst anstrengender Arbeit einen allzeit geringern Ertrag als die Wollspinnerei und Weberei gewährte, den Landbau fast ganz aufgegeben und jenen leichtern Gewerben sich gewidmet hatten, bei denen Aeltern und Kinder zugleich und mit geringer Mühe ihren Unterhalt zu gewinnen vermochten. Als hiebei die Bevölkerung sich unverhältnißmäßig vermehrte, dann aber die Ereignisse immer mehr die Ausfuhr der Wollzeuge beschränkten, welche das Eichsfeld lieferte, weil die Länder, welche vordem die Abnehmer dieser Fabrikate gewesen waren, nun ihren Bedarf auf andrem Wege bezogen, und die Eichsfelder nicht vermochten ihrer Industrie eine andere Richtung zu geben, da mußte natürlich wohl ein allmähliches Verarmen eintreten, das in fortwährend ungünstiger sich gestaltenden Zeitläuften dem so schwer zu heilenden Stadium der Verkümmerung augensichtlich sich zuneigte.

„Solchem Nothstand abzuhelfen wurde nichts unversucht gelassen. Da jedoch eben so wenig es gelingen wollte, den Eichsfeldischen Wollzeugen ihren früheren Absatz wieder zu verschaffen oder die Spinner und Weber zum Verfertigen feineres Garnes und zeitgemäß geschmackvollerer Waaren zu bewegen, als es ins Werk zu richten war ein Magazin zur Verabreichung von Vorschüssen an Wolle und Garn an die Spinner und Weber, oder auch eine Nieder-

lage anzulegen, wo dieselben ihre Fabrikate augenblicklich nach den laufenden Preisen verwerthen könnten, — so kam man darauf zurück, die des Ackerbaus entwöhnten Eichsfelder auf diesen sicheren ob auch mühsamern Erwerbszweig zurückzuführen, und ihnen zu solchem Behufe mit Anweisung und Unterstützung an die Hand zu gehen. Um den Ackerbau zu heben war es nothwendig auf die Vermehrung des Viehstandes hinzuwirken, und als nächstes Mittel zu diesem Zwecke mußte natürlich zuerst eine Erweiterung des Anbaues von Futterkräutern und Kartoffeln herbeigeführt werden. Letztere gedeihen fast überall; unter erstern wurde, der Lage und Beschaffenheit des Bodens wie dem klimatischen Verhältnisse gemäß, der Esparsette der Vorzug gegeben, und aus einem unterdeß ermittelten Fonds die Anschaffung des Samens zur Ansaat dieses Futterkrauts durch Vorschüsse bewirkt. Um mittelst Erweckung der Selbstthätigkeit das Interesse an der Sache zu erhöhen, übertrug man den Betrieb dieses neuen Anbaues, unter Oberleitung der Landräthe, an einsichtvolle und gebildete Landwirthe dergestalt, daß sie als Kommissarien für bestimmte von ihnen leicht zu bereisende Bezirke in Gemeinschaft mit den Ortsvorstehern und Pfarrern die Fluren besichtigen, und mittelst entsprechender Belehrung, nach Oertlichkeit und Bedürfniß anrathend, bestimmen sollten, wie viele und welche Aecker zum Klee- und Kartoffelbau jähr-

lich zu benutzen seien, dann aber auch zu vermitteln verpflichtet waren, daß solche Benutzung wirklich geschehe; wobei ihnen noch das Geschäft oblag, die Saatvorschüsse aus den zur Verfügung gestellten Mitteln abzugeben, überall aber durch Lehre und Beispiel den Eingang jeder geeigneten Verbesserung des Landwirthschafsbetriebs in aller Art zu befördern. Leider wirkte auch diesem Unternehmen die Schwerkraft des Schlendrians und der Befangenheit im Gewohnten und Hergebrachten sehr entgegen, und widrige Naturereignisse — vorzüglich die verzehrende Dürre des Sommers und die ungewöhnliche Kälte des Winters im Jahr 1822, verbunden mit einem Wassermangel, der den Nothstand auf den Höhen des Eichsfeldes noch um viele Grade vermehrte — droheten das bereits Errungene wieder zu zerstören; denn mit der Aussicht auf eine segenreiche Ernte ging durch die Dürre der größte Theil des Sommergetreides und der Futterkräuter verloren; das Vieh verkümmerte aus Mangel an Futter, Getränk und Streu, und der erwartete Samengewinn von den Esparsett-Aeckern mußte aufgeopfert werden, indem der Mangel an Nahrung für das Vieh die Esparsette vor ihrer Reife zur Fütterung zu verwenden zwang. Ungeachtet dieser schweren Hemmnisse ist der Zweck nicht unerreicht geblieben. Während z. B. im Jahr 1821 der Landrath des Mühlhäuser Kreises berichtete: — „Jetzt, wo gleich damit angefangen

„wurde, daß in der Büttstedter Flur vierzig Acker Esparsette von geliehenem Samen dastanden, kann man mit „Recht sagen, daß es auf die Rettung einer ganzen Gemeinde losgeht" — und andere Gemeinden hinter der zu Büttstedt nicht zurück blieben, gewann das ganze Eichsfeld eine andere Ansicht. So versicherte der jetzt verstorbene, durch seine Wirksamkeit für die Förderung der Industrie im Vaterlande mit Recht berühmte Staatsrath Kunth, der im Jahr 1828 das Ober-Eichsfeld bereisete, dem Schreiber dieses, daß er auf den dortigen Bergen zu seiner Freude eine Veränderung zum Besseren wahrgenommen habe, welche das Eichsfeld im Vergleiche mit dessen früherer Gestalt kaum wieder erkennen lasse, und daß augensichtlich dem verbesserten Landbau diese Wirkung zugeschrieben werden müsse.

„Ist nun durch die vorgedachte Maßregel wirklich ein Fortschritt zum Besseren geschehen, so gebührt dem Präsidenten von Motz die dankbare Anerkennung, daß er es war, der nicht allein die ersten Anregungen dazu gegeben und das begonnene Werk kräftig und beharrlich aufrecht erhalten, sondern auch selbst noch lange nach seinem Abgange von Erfurt — durch seine Autorität fortwirkend — zum günstigen Erfolge wesentlich beigetragen; gleich wie dieß ebenfalls sowohl bei dem späteren, erst nach jahrelang fortgesetzter Bemühung in Gedeihen gebrachten Versuche,

dem Unter=Eichsfelde in der Kattunfabrikation eine neue Nahrungsquelle zuzuleiten, als auch bei den mehrmals erneuerten Anstrengungen zur Aufhilfe der Wollenweberei im Ober=Eichsfelde der Fall war. Als Oberpräsident und als Finanzminister hörte er nie auf, mit wohlwollender Theilnahme von Zeit zu Zeit Erkundigung einzuziehen über den Fortgang der Bestrebungen zum besseren Begründen des Nahrungsstandes auf dem Eichsfelde, um demselben seine wirksame Beihilfe zu leihen."

Beim Niederschreiben dieser so sprechenden und in die Schilderung des Charakters unsers Helden so überzeugend eingreifenden Thatsachen drängt sich dem Biographen fast unwillkürlich die Frage auf: „wie und wodurch ward es dem eifrigen Ringer für Volkswohlfahrt möglich, in offenbar ungünstigen Zeitläuften, neben den zahlreichen Hemmnissen in Oertlichkeit und Sachlage, besonders die Klippen des Unverstandes der Menge, des Vorurtheils und der Eigensucht so glücklich zu umschiffen, und alle widerwärtigen Elemente gleichsam zur Dienstbarkeit zu zwingen? Wer den Mann kannte, dem liegt die Antwort auf der Hand; wer ihn nicht kannte, der möge hier erfahren, daß die ganze Kunst in der Maxime lag: „daß das Leben ein Unglück wäre, wenn man an der Besserung der Lebenskranken verzweifeln müßte." Dem, der zum Durchführen einer neuen Maßregel überzeugt, belehrt, fortgerissen oder überredet werden

sollte, trat er — als wie ein liebreicher Arzt dem Kranken — sanftmüthig entgegen, legte in das freundliche Wort, in den gewinnenden Blick des klaren Auges die Hoffnung des Besserwerdens so überzeugend, daß es schwer ward ihm da zu widerstehen, wo das mindeste Aufregen, das leiseste Fordern von Opfern ohne Aussicht auf Gewinn, die kleinste Ungeduld den Widerstand, das Vorurtheil geweckt und das Vertrauen im Keime zerstört haben würde. „Personen“ — schreibt ein genauer Bekannter des Verewigten dem Biographen — „die ein Anliegen an ihn hatten oder die er für einen gu„ten Zweck gewinnen wollte, nahm er stets freundlich auf, „hörte ihre Anträge oder Einwürfe mit der größten Ge„duld an, und es ist schwerlich jemals Einer ganz unbe„friedigt, rathlos oder in Opposition mit ihm aus einem „solchen Gespräche geschieden. Vorzüglich in dem gleich „schwierigen und undankbaren Geschäfte, Leuten aufzuhel„fen, zeigte er eine seltene Sorgfalt, ging ganz in die Ideen „der ihre Sache oder ihre Einwände Vortragenden ein, „that eine Menge von Fragen, die manchmal fremdartig „klangen aber ein sicheres Ziel hatten, merkte bald wo „es Diesem oder Jenem eigentlich fehle, und wußte ge„wiß bei passender Gelegenheit zu helfen. Wie viele Bei„spiele von Fällen, in denen es sich um das Wohl und „Wehe von Familien, Gemeinden, ja ganzen Bezirken und „Provinzen handelte, könnte ich hier nicht anführen!“ —

Das aber eben ist es, was die Herzen gewinnt und empfänglich macht für das Gute, die ächte Austreibung des Teufels der Dummheit, Eigensucht und des Vorurtheiles! Der Vernunft widersteht Mancher leicht, dem Verstande noch leichter, der gemüthlichen Persönlichkeit schwer, und die Römer hatten nicht Unrecht, wenn sie vor ihren Gängen auf das Forum jedesmal erst der Göttin der Ueberredung (Suada) opferten.

„Verbesserung der Landwirthschaft und Belebung des Gewerbsbetriebes, — fährt unser Gewährsmann fort —" fanden bei ihm stets die regste Theilnahme. Eben so eifrig als des Kleebaues und der Woll- und Baumwollweberei auf dem Eichsfelde nahm er sich der Eisenarbeiten im Hennebergischen an und des Fruchtbaues wie der einer Belebung und Veredlung bedürftigen Pferdezucht in Thüringen. Zur Erreichung des letzten Zwecks wurden auf seinen Betrieb mehrere Stationen bestimmt und an denselben jährlich eine Anzahl von Beschälern aus dem Landgestüte zu Merseburg aufgestellt: eine Maßregel, die noch jetzt fortbesteht und unverkennbar guten Erfolg hat.

Eben so erregte die zu Langensalza — ob auch fast ohne Lebenszeichen — bestehende Thüringische Landwirthschafts-Gesellschaft seine Aufmerksamkeit. Er fand bald, daß dieß Institut dem Zwecke nicht mehr entspreche, und veranlaßte —

gewohnt selbst am Veraltetsten den Wiederbelebungsversuch nicht zu sparen — sofort die Umarbeitung der Statuten desselben; wobei er seinen Wunsch, der Gesellschaft eine neue und einflußreichere Wirksamkeit zu verschaffen, durch Vorschläge und Anerbietungen thätig unterstützte. Wenn indeß hier jede Bemühung scheiterte, so war dieß fürwahr nicht unsers Helden Schuld, sondern allein die des Zustandes, in welchem er die Gesellschaft fand. Das Scheintodte wieder ins Leben rufen, ist wenigstens Möglichkeit für den weisen und fleißigen Arzt; jedoch das wirklich Todte, das ganz Abgestorbene vermag nimmer den Lebenshauch aufzunehmen, und wenn auch alle Weisheit und Thätigkeit der Welt ihr denselben zuwendet. Im letztern Falle war aber die Thüringische Landwirthschafts-Gesellschaft; es mußte demnach die wohlthätige Absicht mit ihr unerreicht bleiben.

Mit besserem Erfolge wendete des Präsidenten Eifer sich auf das todte Element — den Boden. Oft und bedeutend litten die Niederungen Thüringens durch das Anschwellen und Uebertreten der Gera und Unstrut. Dem abzuhelfen wurden Einleitungen getroffen, umfassende Vorarbeiten zur neuen Regulirung der Flußbetten und zur Feststellung einer Flußordnung begonnen; damit aber auch das Beispiel nicht fehle, und durch selbiges die Ueberzeugung des Publikums gewonnen werden möchte, ward an einer

der nachtheiligsten Stellen — bei den Dörfern Gispersleben-Kiliani und Viti, unweit Erfurt — unter der speciellen Leitung des verdienten Gemeinde-Amtmanns Kästner zu Gispersleben-Kiliani ein Durchstich der Gera ausgeführt, der den bisher dort sehr gefahrvollen Verwüstungen des Flusses ein Ziel setzte.

Was unsers Helden eingreifende Wirksamkeit in die Verwaltung des Innern geleistet, ist in Obigem kurz doch hoffentlich so klar dargestellt worden, daß kein Hauptzweig derselben unberührt geblieben. Wir gehen deßhalb jetzt zu zu dem über, was seit seiner Ernennung zum Chef-Präsidenten von ihm für die Finanz-Verwaltung gethan worden, und es wird geeignet sein, hiebei den aufmerksamen und prüfenden Leser zu dem Anfangspunkte dieses Abschnitts, zu dem zweiten Pariser Frieden also, zurückzuführen.

Im Vertrage des gedachten Friedens nämlich hatte man von Frankreich Ersatz ausbedungen für die Opfer und Leistungen, welche sowohl Provinzen und Gemeinden als Einzelne unter dem Drucke der Fremdherrschaft zu bringen gezwungen worden. Groß und allgemein, wie einst der Druck und Zwang, waren nunmehr die Forderungen, regellos und schwierig, wie einst die Auflagen, jetzt die Nachweise der erpreßten Summen in vielen Fällen, meistens da, wo Noth erpreßt und Noth geopfert hatte. Jetzt galt es rasch und richtig zu liquidiren, Keinem zu Liebe und Kei-

nem zu Leide, Allen zur Gnüge. Die Aufgabe war besonders schwer für den Regierungsbezirk, der — mit geringer Ausnahme — als Tummelplatz der Französischen Administratoren wie der Heerzüge, mehr gelitten und geliefert hatte als die von den Wahlstätten und Kriegsstraßen entfernteren Bezirke. Nur der hellen Umsicht und dem rastlosen Eifer konnte das Werk gelingen, dem unser Held mit der ganzen Kraft seines Gefühls für Recht und Billigkeit sich widmete. Bevor man fördern konnte, mußte das Chaos entwirrt, jede Forderung klar gemacht und an die rechte Stelle gebracht werden. Demgemäß wurde zuerst eine eigene Liquidations-Kommission niedergesetzt, welche die angebrachten Forderungen und die für selbige sprechenden Beweise prüfte, das Verworrene ordnete und die vorhandenen Gründe für die Zulässigkeit unter dem richtigen Gesichtspunkte herausstellte. Streng und verständig durchgeführt, konnte diesem Verfahren der Erfolg wohl nicht fehlen; auch wurden in der That sehr bedeutende Summen als Entschädigung für Lieferungen und Leistungen mannichfacher Art, für zerstörte Gebäude, für Entbehrung von Gehalten und Pensionen ꝛc. festgestellt und gewährt. Ja, als im Jahr 1818 durch die Vermittlung Wellingtons mit Frankreich ein Abkommen über ein Pauschquantum getroffen, und durch den so gerechten als milden Landesvater entschieden wurde, daß, insofern sich bei diesem Pauschquantum nach völliger Tilgung der

ganz liquiden Forderungen noch ein Ueberschuß zeigen möchte, dieser vorzugsweise denjenigen Gläubigern zugewendet werden sollte, deren Ansprüchen die meiste Billigkeit zur Seite stehe: — da gelang es der stets regen Vorsorge der Regierung und ihres Präsidenten, noch manche Forderung getilgt und mehr als Eine Entbehrung vergütet zu sehen. Wie bedeutend dieser Gegenstand war, ergibt sich aus dem urkundlichen Belaufe des Gesammtbetrages der in solcher Art den Gemeinden, Korporationen, Beamten, Pensionsberechtigten ꝛc. zugewendeten Summen auf 770,000 Thaler.

Unser Held, dem — ein unverkennbares Zeichen höheren Charakters — jede Arbeit für eine Saat und jede Erfahrung für eine Frucht galt, der in Folge dessen mit jedem ihm sich darbietenden Bedürfnisse zugleich die nöthige Kraft zum Befriedigen desselben in sich fand, hatte aus seinen früheren Geschäftsverhältnissen den Begriff und die Einsicht von der Nothwendigkeit einer zweckgemäßen Einrichtung des Kassenwesens mit herübergebracht in seine gegenwärtige Stellung. Natürlich widmete er diesem Gegenstande die höchste Sorgfalt; wobei ihm sein scharfer Blick im Erkennen und Durchdringen dessen was Noth war, wie die ihm eigne Besonnenheit beim Prüfen und Wählen der Mittel, trefflich zu Statten kam, und der kräftige Wille, mit dem er — oft auf persönliche Verantwortlichkeit hin — da handelte, wo es Zeitgewinn oder Ueberwindung

widerstrebender Blendwerke galt, jede Gegenwirkung abzustumpfen wo nicht aufzuheben wußte. „Klar und einfach in allem was unserem Freunde vorlag“ — sagt über die Finanz-Verwaltung des Präsidenten sein treuer Gehilfe, der oft erwähnte Gewährsmann dieser Darstellung — „strebte er zuerst dahin, die Hebebezirke so zu gestalten, daß das Maß der Arbeit die Kräfte der Rendanten nicht übersteige, dann auch — durch Verlegung der Wohnorte dieser an solche Plätze, die den steuerpflichtigen Einsassen zu Markt- oder sonstigen Geschäftsorten dienten — den Zahlern Zeit und Mühe möglichst erspart werde: unstreitig das beste Mittel, um der fast überall zu großen aus frühern Verhältnissen und mancherlei Zufälligkeiten entstandenen und den Empfängern wie den Gebern gleich lästigen Zersplitterung der Recepturen zu steuern und für deren Anlegung den richtigen Grundsatz aufzufinden. Demgemäß wurde mit dem Anfange des Jahres 1818 für jeden landräthlichen Kreis an dem Hauptorte desselben eine Kreiskasse eingerichtet, die nicht nur die direkten Steuern von den einzelnen Gemeinden erhob, sondern auch die Ortserheber mit Rath und That unterstützen, deren Hebungsgeschäft — zur Vermeidung des Anschwellens zuletzt unerschwinglich werdender Reste — monatlich kontroliren, endlich aber auch andrerseits als Zahlkasse für alle in den Kreis gehende Summen an Gehalten, Pensionen, Remissionen, Militair-Verpfle-

gungsgeldern ꝛc. dienen sollte. Die früher bestandenen Domainen-Recepturen wurden dagegen meistentheils aufgehoben und mehrere Hebebezirke in einen zusammengezogen; bei welchem Verfahren man für die Wahl des Receptur-Orts neben den oben angedeuteten Rücksichten noch auf das Vorhandensein von Schüttböden zur Aufspeicherung des Zinsgetreides Bedacht zu nehmen nicht unterließ. Diese vereinigten Recepturen erhielten den Namen Rentämter; als Vortheil der neuen Einrichtung aber stellte sich — zugleich mit der offenbaren Vereinfachung der Administration — eine nicht unbedeutende Ersparniß an Verwaltungskosten heraus, und dieser doppelte Gewinn wurde hauptsächlich dadurch erzielt, daß man den Rentämtern die Erhebung der sonst in eigne Kassen geflossenen Forstgefälle mit übertrug; was um so zulässiger war, als die Hebetermine der Zinsgefälle meist auf Michaelis oder Martini fallen, die der Forstgefälle aber sich auf das ganze Jahr vertheilen.

„Ein anderer höchst wichtiger Gegenstand war mit dem Umgestalten und Verschmelzen der Hebebezirke aufs Innigste verbunden: die Aufklärung nämlich und die Begründung der Zins- und Lehensverhältnisse, wie deren Anerkennung durch die Verpflichteten. Sie hatten bisher keine Unterlage gehabt als Tradition und Observanz; diese aber reichten nicht aus, um die Dauer wie den Umfang der Verpflichtung zu begründen, ja ihr unvermeidliches Schwanken gab

endlosen Verwirrungen und jedem Ausweichen Raum, das der Egoismus seinem Vortheil und die Chikane ihrer Leidenschaft gemäß fand. Der Präsident unternahm zum Heil des Ganzen auch hier den Kampf wider das nur Einzelnen günstige Unheil mit aller Klarheit des Verstandes und der ganzen Kraft des reinen Willens auf. Nach seiner Anleitung wurden die verpflichteten Grundstücke speciell verzeichnet, die Maße ihrer Belastung genau ermittelt, die Anerkenntnisse der Besitzer beigebracht und die Inscriptionen in die Hypothekenbücher ausgewirkt: Arbeiten, deren Schwierigkeit vorlag, die aber — mit der Beharrlichkeit vollendet, von der unser Freund da, wo es darauf ankam, stets das Beispiel gab — die Tradition in Urkunde verwandelten, jeder Art von Verdunkelung vorbeugten, das Hebegeschäft klar machten und der Prozeßsucht den Lebensnerv abschnitten. Im Hintergrunde dieses Wirkens lag jedoch noch das für den Staat und die Privaten gleich heilsame Streben, die Belastung des Grundbesitzes mit Zins- und Lehnsgefällen durch Kapitalzahlung für immer zu lösen und freies Eigenthum gewinnen zu lassen. Auch hiebei war manches Vorurtheil zu bekämpfen; doch haben die angeordneten Belehrungen der Verpflichteten durch die Landräthe und Rentbeamten, verbunden mit Anträgen nach Oben, auf mildere Bestimmung des Ablösungs-Kapitals, hauptsächlich für die kleinern unter Einem Thaler jährlich betragenden Renten,

ihren Zweck nicht verfehlt, sind vielmehr fleißig und wirksam angewandt worden. Wenn es jedoch nicht ganz nach Wunsche gelang solche Ablösungen recht allgemein durchzuführen, so lag dieß weder am Willen noch am Wirken der Regierung, sondern lediglich in dem fast ununterbrochenen Sinken des Preises der Naturprodukte.

„Für die Bewirthschaftung und Verwaltung der Forsten im Regierungsbezirke" — fährt unser Gewährsmann fort — „gab es gleichfalls Manches zu bessern. Der Kreis Schleusingen, ein Gebirgsland, dessen Oberfläche $^7/_8$ Waldboden und nur $^1/_8$ Acker enthält, gab die erste Veranlassung zum thätigen Einwirken unseres umsichtvollen Freundes auf diesen Gegenstand. Bei der Forstverwaltung im vorigen Jahrhunderte war man von der irrigen Ansicht ausgegangen, daß Holz im Ueberflusse vorhanden und davon so viel abzugeben sei als immer verlangt werde. Auch geschah — um jenen Irrthum recht verderblich zu machen — dieß Abgeben selbst ganz unwirthschaftlich, indem man den Käufern die Stämme anwies und um deren forstmäßige Aufarbeitung sich nicht kümmerte. An Säen endlich oder Pflanzen war nicht gedacht, sondern diese Sorge der gütigen Natur ganz überlassen worden, die allerdings hier wie überall das Ihrige redlich that, aber — weil sie nicht nur nicht unterstützt, sondern durch die Verwüstung der Menschenhand sogar gestört wurde — ein gnügendes Resultat

nicht hervorzubringen vermochte. Erst als nach langem spurlosen Vorübergehen mancher warnenden Andeutungen erleuchteter Forsttheoretiker ein tüchtiger praktischer Forstmann mit mathematischer Bestimmtheit nachwies, daß beim Fortdauern des bisherigen Wirthschaftens ohne Wirthschaft in kurzer Zeit unvermeidlich Holzmangel eintreten müsse, erkannte man das seither nicht geahnete Unheil, und erschrak mit vollem Rechte vor der schwersten aller Verwaltungs-Aufgaben: vor der Nothwendigkeit nämlich, die Versäumniß einer langen Reihe von Jahren wieder einzubringen, und Mißbräuche abzustellen, die durch lange Gewohnheit einen Schein des Rechts erlangt hatten. Zum Unglück glaubten die zur Lösung dieser Aufgabe Berufenen mit einer sogenannten halben Maßregel auskommen zu können, und begnügten sich mit dem möglichsten Beschränken der Holzabgabe, ohne dabei für regelmäßige Schlagstellung und für Kulturen das Nöthige zur Ausführung zu bringen. Dieß anders und besser zu machen, alle Schwierigkeiten — woher sie auch kommen mochten — mit gewohnter Kraft zu überwinden, ward unserm Freunde eine heilige Pflicht wie die höchste Lust. Eine glückliche Wahl des Finanz-Ministeriums fand den rechten Mann für die Sache in einem jungen, kenntnißreichen und energischen Forstmanne, der den Verbesserungsplan anlegte und dessen kraftvoll unterstützte Ausführung mit unermüdlichem Eifer leitete. Seit-

dem ist wenig mehr als ein Jahrzehend verflossen, und schon sieht man da, wo sonst Blößen waren oder Verwüstung herrschte, die herrlichsten Kulturen den Bedarf der Zukunft sichern, sind die Schläge überall geregelt, und werden unter amtlicher Aufsicht ausgeführt, mehrt der Verkauf tausender von Erdstöcken, die sonst unbenutzt vermoderten, die Forst-Einnahme.

„In den königlichen Waldungen des Eichsfeldes, die übrigens nicht Holz genug liefern zum jährlichen Bedarf der dort zahlreichen Bevölkerung, ist die Buche vorherrschend. Sie gibt allerdings das beste Brennholz, eignet sich aber nicht zum Hausbau; weßhalb daselbst das Bauholz entweder vom Harz oder vom Thüringerwalde zu Preisen bezogen werden muß, die der Transport natürlich steigert. Abhilfe dieses bei der dortigen Armuth doppelt empfindlichen Uebelstandes war nothwendig, für die Gegenwart aber unmöglich, und es mußte gnügen eine solche für die Folgezeit vorzubereiten. Dieß ist denn mittelst fleißigen Anbaues der vorhandenen Blößen und anderer geeigneter Orte auch geschehen, und schon jetzt verheißt mancher wohlgelungene Versuch eine dereinstige Rechtfertigung der treuen und umsichtigen Sorgfalt unsers Freundes, der indeß einen zweiten nicht minder wichtigen Punkt dieses Gegenstandes ins Auge faßte und auf eine Weise ordnete, die von seiner Einsicht in die Verwaltung das klarste Zeugniß gibt.

„Die Verwerthung des Holzes nämlich in der letztgenannten Landschaft litt an bedeutenden Mängeln. Mit Rücksicht auf die vorherrschende Armuth hatte die vormalige kurmainzische Regierung das Holz an die einzelnen Einsassen zu einer billigen Taxe abgelassen. Daraus aber war der Nachtheil entstanden, daß die Holzgelder oft nicht beigetrieben werden konnten, sondern in nicht unbedeutendem Betrage jährlich niedergeschlagen werden mußten. Die ihr folgende westphälische Regierung, streng nach Theorien wirthschaftend, und keine — oft noch so räthliche — Modifikationen beachtend, hatte statt jener Verwerthungsart die Licitation der Hölzer vorgeschrieben und auf diesem Wege auch wirklich im ersten Jahr einen günstigen Erfolg dadurch errungen, daß Spekulation und Gewinnsucht hier ein reiches Feld und einen weiten Raum für ihr Treiben fanden. Aber — wie fast überall, wo Theorie und Doktrin unfehlbar sein sollen und die Praxis nicht gefragt wird —, dem Erfolg fehlte die Nachhaltigkeit; denn der Dürftige, den seine Armuth vom Preiskampfe mit den Begüterten in der Licitation ausschloß, das nothwendige Lebensbedürfniß aber darum nicht minder drängte, stahl den Holzkäufern das aufgearbeitete Holz; diese fanden natürlich nun Verlust statt des gehofften Gewinnes und enthielten sich fortan des Holzkaufs. Somit hatten die beiden bisher üblichen Verwerthungsarten sich als verwerflich erwiesen, und auch hier ward es unserm

Freunde Pflicht eine Reorganisation eintreten zu lassen, die dem Staate seine Einnahmen, dem Unterthan die Berücksichtigung seines Bedürfnisses sicherte. Das von ihm veranlaßte, als erprobt noch jetzt fortdauernde Verfahren besteht darin, daß der Forst-Inspektor den Belauf des nach Abzug der bestimmten Deputate in den Jahresschlägen aufgekommenen Brennholzes dem Landrath anzeigt, dieser selbiges nach Maßgabe des Vorraths, des Bedürfnisses und der mehr oder minder vorhandenen Gelegenheit Holz in Privatforsten zu kaufen, auf die eingeforsteten Gemeinden vertheilt, die sodann verpflichtet sind, sowohl das ihnen zugetheilte Holz wieder auf ihre einzelnen Glieder zu vertheilen, als auch für die Bezahlung desselben an die Forstkasse sich solidarisch zu verbürgen. Auf diesem Weg erhält die Forstverwaltung ihre Gefälle ohne Ausfall, und dem Armen ist die Befriedigung seines nothwendigsten Bedarfs gesichert; nicht zu gedenken, wie wohlthätig diese Einrichtung auf die Moralität dadurch wirkt, daß sie dem Forstfrevler den einzigen triftigen Entschuldigungsgrund entzieht.

„Die Gesetze vom 26. Mai 1818 über das Zoll- und Verbrauchssteuer-System, und vom 8. Februar 1819 über Besteuerung des inländischen Branntweins, Braumalzes, Weinmostes und der Tabacksblätter, führten eine gänzliche Umgestaltung des bisherigen Accise- und Zollwesens herbei. Wie durchdacht, geordnet und der Zeit wie den Verhält-

nissen angemessen beide auch sein mochten, so ward deren Durchführung doch sehr schwierig in einem Regierungsbezirke, der — von funfzehn Nachbarstaaten fast allseitig begränzt — seinen Handel und gewerblichen Verkehr hätte offenbar zu Grabe tragen sehen, wenn die umschließende Zolllinie dessen Ganzes umgeben, während andrerseits der Staat durch eine unverhältnißmäßige Ausdehnung derselben bedeutende den Ertrag aufzehrende Kosten zu tragen gehabt haben würde. Die umfassende Darstellung der obwaltenden Verhältnisse, verbunden mit einer genauen Abwägungs-Uebersicht der Vortheile und Nachtheile, bestimmte das Finanz-Ministerium, nur den mit dem Binnenlande zusammenhängenden Theil des Regierungsbezirks in den Zollverband aufzunehmen. Im Verein mit einem der Sache kundigen und umsichtig wirkenden Departements-Rathe griff auch hier unser Freund, wie überall, wo es galt, mit Einsicht und auf die Dauer zu bauen und zu ordnen, in das Getriebe des Ganzen mit dem reinsten und regsten Eifer wie mit jener seltnen Besonnenheit ein, die ihm so eigen war und jede seiner Maßregeln als ein Resultat des schärfsten Denkens und der geläutertsten Erfahrung auszeichnete. Daß seine Ideen sich geltend zu machen wußten, war so natürlich als erfreulich; denn auch der tüchtigste Departementsrath hörte gern auf Mittheilungen, die nicht etwa mit der Miene und dem Gewicht eines Mentors vorgetragen,

sondern im gemüthlichsten Ton als bescheiden hingestellte Ansichten gegeben wurden, dabei keineswegs — wie etwa der schroffe Autoritäts-Widerstand — auf oft unhaltbare Theorien oder einen Machtspruch gegründet, sondern gesund, klar, durchdacht, unter hohen Standpunkten gefaßt und mit wunderbar ergreifender Folgerechtigkeit durchgeführt waren.

„Gleichzeitig mit dieser Operation ward von unserm allseitig wirkenden Freund eine Idee in Ausführung gebracht, deren wohlthätige Folgen schon jetzt sichtbar, doch bei weitem noch nicht auf der Höhe des Ergebnisses sind, das sie mit der Zeit erreichen dürften.

„Die Stadt Erfurt nämlich war seit dem 5. Oktober 1664 — wo sie nach einer vierwöchentlichen Belagerung mittelst Kapitulation überging — durch die nunmehrige Landesherrschaft, die Kur Mainz, als ein von den übrigen Kurstaaten gesonderter, für sich bestehender politischer Körper betrachtet und behandelt worden. Eine Scheidung des Staats-Eigenthums vom eigentlichen städtischen Patrimonialgute hatte man nicht vorgenommen, vielmehr die Landes- und die Stadtverwaltung, die herrschaftlichen und die städtischen Einkünfte und Ausgaben mit einander vermischt. Als im Jahr 1802 das Fürstenthum Erfurt in Folge der vorläufigen Konvention von Paris (4. Juni 1802) und der Uebergabe und Erklärung des Entschädigungsplans für die deutschen Mächte am Reichs-

tage (18. August 1802) *) an Preußen fiel, und eine Trennung des Landeshaushalts vom städtischen Haushalt erfolgen mußte, dehnte man dieselbe bloß auf die Einkünfte, nicht aber auf das Vermögen selbst aus, und bewilligte der Stadtkasse nur einen bestimmten, aus landesherrlichen Fonds fließenden jährlichen Zuschuß zur Deckung etwaigen Bedürfnisses. Dieß Verhältniß mußte natürlich beiden Theilen drückend sein; dem Staate, weil er zum Theil mit abhängig blieb von dem städtischen Haushalte, der Stadt aber, weil sie in dieser Abhängigkeit zu einer freien Entwickelung moralischer Kraft wie zu derjenigen Selbstständigkeit nicht gelangen konnte, welche die Städteordnung der ältern Provinzen den dortigen Städten seitdem verliehen hatte: ein Umstand, der nach der Restauration 1814 doppelt fühlbar ward, und sehr bald zur Sprache kam, als die Herstellung des Weltfriedens den mannichfach bis dahin bestandenen Provisorien ein Ende machte. Die Regierung entwarf daher einen Plan, wie dieß gegenseitig abhängige Verhältniß zu lösen und der Stadt Erfurt durch Ueberweisung von Grundstücken und Domanialgefällen ein eigener, ausreichender und nachhaltiger Kämmereihaushalt zu sichern sei.

---

*) Der Reichsdeputations-Hauptschluß kam erst nach der Besitznahme von Erfurt ꝛc. durch Preußen, am 25. Februar 1803, zu Stande.

Auf diesen Plan gingen die Ministerien ein, und des Königs Majestät genehmigte denselben durch Kabinetsordre vom 18. April 1822.

„Einen nicht minder wichtigen Vorwurf gab der Thätigkeit des Regierungskollegiums und seines Präsidenten die Einführung der Abgabe-Gesetze vom 30. Mai 1820. Um bei dem ersten stets entscheidenden Angreifen der neuen Sache Fehler zu verhüten, die vielleicht später gar nicht oder doch nur schwer wieder gut zu machen sein möchten, berief unser umsichtiger Freund sämmtliche Landräthe des Regierungsbezirks nach Erfurt, wo unter seinem Vorsitze die Dispositionen der Gesetze über die Klassensteuer, die Gewerbsteuer und die Mahl- und Schlachtsteuer einzeln durchgegangen und Anleitungen ertheilt wurden, wie auf die zweckmäßigste, dem Sinn jedes Gesetzes am besten entsprechende, überall die Einsassen am mindesten drückende Weise zu verfahren sei, damit die neuen, schon des Ungewohnten wegen von vorn herein unbequemen Abgaben durch verhältnißmäßig gleiche Vertheilung weniger lästig gemacht werden könnten. Daß im Geiste der damals ertheilten Instruktionen noch heut — und mit offenbarem Erfolg — im Regierungsbezirke verfahren wird, dürfte wohl am besten dafür Zeugniß geben, wie ein heller Verstand und ein ächt praktischer Blick an der Spitze, so wie das willigste Aufnehmen des anerkannt Tüchtigen und Richtigen in den Mit-

gliedern jener Konferenz zu dem beabsichtigten Ziele geführt habe.»

Somit hätten wir die Hauptmomente der amtlichen Thätigkeit unseres Helden als Regierungs-Präsidenten den Lesern in einem Abschnitte dargestellt, dessen Ausdehnung im Verhältnisse mit den frühern nur denen auffallend erscheinen kann, die da vergessen, daß es sich hier nicht etwa um ein Bruchstück, um ein provisorisches oder sonst engbegränztes Wirken, vielmehr um die Darstellung des ersten umfassenden und selbstständigen Auftretens, gleichsam um die Expositions-Scene eines sehr bedeutsamen Staats- und Lebensdrama's handelt. Und doch, wie unvollkommen schon erscheint unsere Schilderung, wenn wir nur die vielseitige Wirksamkeit, das tiefe, allerwärts fühlbare Eingreifen des Präsidenten in die Geschäfte erwägen! Jene Wirksamkeit darzulegen in ihrer ganzen Art und Bedeutung vermag überall das Wort nicht; denn sie war vorzugsweise geistiger Art, eine moralische Kraft, die den ganzen Organismus der Verwaltung durchdrang, ihn mit einem eigenthümlichen Leben beseelte, und — bald mehr bald minder sichtbar, aber immer am rechten Orte wie zu rechter Zeit eingreifend in das Walten der Regierung und ihrer Organe — stets dann hervortrat, wenn ein für das ächte Staats- und Volkswohl nothwendiges Resultat erreicht werden sollte. Dieß fühlte Jeder, dem konnte Niemand sich entziehen, das war der Anerkennung

sicher, und darum ehrten alle Mitglieder und Beamte der Regierung in ihrem Präsidenten nicht bloß den ihnen vom Staate zugeordneten Vorgesetzten, sondern auch — und zwar vorzüglich — den überwiegenden Geist, der im Rathe wie bei der Vollziehung vorwaltete, der die mehrfach auseinander gehenden Kräfte durch den Zauber seiner achtunggebietenden Persönlichkeit zusammenhielt und um so sicherer lenkte, als dieß allzeit nur mittelst kollegialischer Aeußerungen seiner Ansicht geschah, die nie — selbst in der lebhaftesten Debatte nicht — den Charakter der Ruhe und Freundlichkeit verloren, und eben durch diese alles gewinnende Haltung höchst selten nur ihre Absicht verfehlten. Auf diese Weise vereinigte und verkörperte sich gleichsam in unserm Helden die Gesammtkraft und Thätigkeit der Behörde, der er vorstand, und zwar unbeschadet der individuellen Freiheit, weil Alles im zwanglosen und unbefangenen Austausche oft der abweichendsten Meinungen — rein kollegialisch geschah, und mit milder Schonung der Eigenthümlichkeit jedes einzelnen Mitarbeiters und dessen besonderer Art des Ausdrucks und der persönlichen Wirksamkeit ihre vollste und befriedigendste Geltung gesichert wurde.

Aber nicht bloß in der Mitte des Regierungs-Kollegiums übte unser Held diese seltne Autorität. Sie begleitete ihn durch alle Theile, in alle Standes- und Gesellschaftskreise des Regierungsbezirks, sie umgab ihn —

wo er sich befand — mit den untrüglichsten Beweisen einer aufrichtigen Verehrung; durch sie ward er für alle Einwohner-Klassen zum Manne des Vertrauens. Gegründet auf den Charakter, sichtbar in der ächten Urbanität, die da, wo sie gewinnen will, ihr Ziel nie verfehlt, stand ihm dieß Uebergewicht, das Jeder empfand während es Niemanden drückte, besonders im Verkehr mit den ihm nebengeordneten Stellen, vor allem aber in dem vielartigen und so leicht verletzbaren Verhältnisse zu den Militair-Behörden zur Seite, wo die gefälligen Formen seines Benehmens, sein eben so feiner als sicherer Takt im Behandeln der Menschen und Dinge selbst die Widersacher ihm gewann, und dadurch jedes im Anfange noch so getheilte Interesse zuletzt in ein gemeinsames Streben nach dem vorgesetzten Ziele verschmolz. Nirgends aber trat die Würde und Kraft seines Charakters, verbunden mit einer wahrhaft antiken Urbanität so klar und rein hervor, als in seinem Verhältnisse zu den ihm vorgesetzten Behörden. „Alle" — sagt unser mehrfach erwähnter Gewährsmann — „die er seines Vertrauens würdigte, werden einstimmig Zeugniß davon geben können, mit welchem Freimuth er bei aller gebührenden Bescheidenheit die Gründe für seine abweichende Ansicht solchen höhern Anordnungen entgegensetzte, welche ihm zur Förderung, entweder der Wohlfahrt des Staats oder des ihm anvertrauten Regierungsbezirks, ungeeignet erschienen,

mit welcher Kraft und Beharrlichkeit er der Bezirks-Einsassen sich annahm, wenn seine Pflicht ihm gebot gerechte Ansprüche derselben zu vertreten, und wie sorgsam er Uebel abzuwehren suchte, von denen er — den Umständen nach — einzelne Einwohner oder irgend ein allgemeines Interesse bedroht glaubte.»

Nicht um derentwillen, die den Verewigten in seinem Wirken und Walten wahrhaft gekannt, sondern zur Begründung eines vollständigen Urtheils derer, die vielleicht nur in einzelnen Momenten und Lagen, von dieser oder jener Seite, aus diesem oder jenem Gesichtspunkte ihn betrachtet und gewürdigt haben, ist in dem vorliegenden Abschnitte versucht worden, die fortwährende Entwickelung von Einsicht, Kraft und Wohlwollen bei unserm Helden als Chef einer Provinzial-Verwaltungsbehörde zu schildern, und ihn in seiner vielseitigen und mannichfach wechselnden Berufsarbeit darzustellen, wie er hier Gutes geschaffen und erhalten, dort Schlimmes abgewendet und weggeräumt, bald mit hellem vorurtheilsfreien Blick aus dem Alten und Neuen das Bessere ausgeschieden, bald mit gleichem Eifer und gleicher Wärme das Gesammtgebiet des Geschäftskreises umfaßt, dann wieder in ächt patriotischem Sinne die einzelnen Theile zum Heile des Ganzen gepflegt und gefördert, die Angelegenheiten der Kirche und Schule sorgsam geordnet, die Kultur des Bodens als ersten Hebel des Wohlstandes

befördert, der Erweckung des Gewerbfleißes, der Erleichterung des Handelsverkehrs nachgestrebt, Wohlthätigkeits-Anstalten begründet und ausgebildet, in richtiger Erkenntniß seiner Zeit und dessen, was ihr Noth sei, Materialien für den innern Organismus der Staats- und Kommunal-Verwaltung wie für eine vereinfachende Reform der Gesetzgebung gesammelt, in dem Aufsuchen und Ordnen der finanziellen Mittel endlich, wie in zweckgemäßer Vertheilung der Abgaben sich eben so wohlwollend als tüchtig erwiesen hat. Aus gleichem Grunde war es nöthig anzudeuten, wie die Männer, welche als Gehilfen ihm zur Seite standen und zum Theil seine Vertrauten und Freunde wurden, mit ihm in Geist und Kraft freudig sich vereint haben, um nach seinem Beispiele zum hohen Zwecke der Wohlfahrt des Staats und zur Vervollkommnung der Institutionen desselben ihr Scherflein beizusteuern, Jeder in eigner Art und innerhalb des ihm zugetheilten Berufskreises, wie er aber — eben durch des Geistes sittliche Kraft und die Allgewalt der selten so ächten Urbanität — den Mittelpunkt des Ganzen und den Halt gebildet, an dem der Schwache Erstarkung, der Zweifelnde Klarheit und Ueberzeugung, der Feurige gemessene Besonnenheit und der Geniale die Wahlverwandtschaft des befreundeten Genius gesucht und gefunden.

Wenn man einen Mann im Erfüllen der Pflichten seines Berufs so sorgfältig geschildert hat, als es hier mit

unserm Helden geschehen ist, wenn es klar vorliegt, wie dieser Mann aus solchem Erfüllen so ganz das Hauptgeschäft seines Lebens in einer bedeutenden Reihe von Jahren machte, und demselben mit solcher Anstrengung und Liebe seine ganze Kraft widmete, — dann ist fürwahr im Geschäftsmanne zugleich auch der Mensch und sein Privat-Charakter zureichend dargestellt, weil derselbe durch sein öffentliches Leben den ganzen Umfang seiner geistigen und sittlichen Kräfte hingestellt, und jenem die Eigenthümlichkeit des Charakters tief eingedrückt hat.

Aber, eben weil aus der Eigenthümlichkeit des Menschen das Walten unseres Helden als Geschäftsmann so trefflich sich entwickelte, ist es nothwendig, mindestens die Hauptzüge solcher Eigenthümlichkeit in ihren Wirkungen auf das Gesellschaftsleben hier anzufügen.

Wie der Verewigte mit dem tiefen und freundlichsten Sinne für wahre Geselligkeit der edelsten und anspruchslosesten Gastfreundschaft sich hingegeben, allzeit als Mensch unter Menschen nicht die ächte Duldung allein, sondern auch die theilnehmende Liebe geübt, das ist an mehr als Einer Stelle dieser Schilderung angedeutet worden; wie diese selten so rein sich darstellende Tugend während der Periode, die hier vorliegt, eine schöne und nachhaltige Frucht getragen, das mag den reichhaltigen Abschnitt — in Einem Beispiel aus Vielem — nicht unwürdig schließen.

Gleichzeitig mit der Organisation der Regierung erhielt Erfurt eine neue Garnison unter dem Befehle des Generals von Jagow, eines Mannes, der in vieler Hinsicht der Wahlverwandte unsers Helden, und gleich ihm von vorn herein bemüht war, die in Folge der Umstände mannichfach schroffen Verhältnisse zwischen den Bürgern, Beamten und Militairs in die so seltene als nothwendige Harmonie dreier einander unentbehrlicher Stände aufzulösen. Schnell war, was hier Noth sei, von den beiden Männern an der Spitze begriffen, eben so schnell das Beispiel gegeben und die Hand geboten in der freundlichsten Weise, der Willige gewonnen, der Unwillige fortgerissen, der Lauernde entdeckt und der Falsche beschämt. Keiner vermochte dem zu widerstehen, was so offen und überzeugend geboten wurde; die feindlichen Interessen schlossen Frieden, die Gemüther näherten sich, das Mißtrauen schwand, und bald waltete durch alle Stände eine Eintracht, die seitdem nicht gestört, vielmehr im allmähligen Fortbauen auf den Grund, den die beiden Würdigen legten, noch mehr befestigt ist und unter mancherlei Wechsel bereits sich erhalten hat. Mögen nur Alle nie vergessen, welch einen seltenen Gewinn, welch einen Vorzug vor vielen nicht so geselligen Städten Erfurt unserm Helden und seinem edlen Freunde, dem General von Jagow dankt; schon fühlen und bekennen Fremde, wie gut und einträchtig hier sich's wohne; wäre es wohl nicht eine Eh=

renpflicht der Eingebornen, ihre Dankbarkeit für die Männer, deren Beispiel und Bemühen ihnen den Ruhm anspruchloser Geselligkeit erwarb, durch ein fortgesetztes Streben in deren edlem Geiste zu bethätigen? Mit dem Wunsche, daß dieß geschehen möge, schließen wir diesen Abschnitt und folgen dem Gegenstande unserer Darstellung zu neuer Thätigkeit.

VII.
Der Ober-Präsident.

"Bleibe nicht am Boden heften,
Frisch gewagt und frisch hinaus,
Kopf und Arm mit heitern Kräften,
Ueberall sind sie zu Haus."

Göthe.

Den Lesern — die den Inhalt des vorigen Abschnitts theilnehmend gelesen und mit der Sorgfalt erwogen haben, welche die Betrachtung des seltnen Menschenlebens verdient, das seine ursprüngliche Kürze durch eine Fülle von Thätigkeit mit der Länge jeder ächten Kunst in Einklang zu bringen und auf diesem schwierigen Wege die vergängliche Zeit zu fesseln wie die flüchtige Gelegenheit zu ergreifen weiß — wird die so einfache als vielsagende Mahnung des praktischsten Weisen unserer Zeit an der Spitze des gegenwärtigen nicht auffallend erscheinen. „Kurz ist der Tag wo du wirken „kannst: aber was du zu wirken hast ist lang, so lang

„als die Nacht, da Niemand wirken kann" — dieser allgemeine geheimniß- und verhängnißreiche Spruch tritt uns Allen da entgegen, wo wir, zum eigentlichen Lebensbewußtsein gelangt, uns um die Lösung des sichtlichen Widerspruchs zwischen der großen Aufgabe unseres Daseins und der kleinen Frist desselben zu befragen anfangen, wo es gilt, uns über unsere eigenste Bestimmung zu bestimmen und über unsern ausschließlichen Beruf uns zu entscheiden, mit einem Wort, über uns selbst zum Urtheile zu kommen. Dieß Urtheil aber ist es grade, wodurch der Mensch über sich und die Welt aufgeklärt werden kann, das an jedem Orte frommt wie zu jeder Zeit, doch schwer ist, ja unerreichbar für Viele, weil über dem Suchen die beste Zeit, oft wohl das ganze Leben vergeht, ohne daß der Mensch erkennt, wozu er berufen sei. Woran jedoch ist das Urtheil anders festzuhalten und zu fassen als an der Gelegenheit? In ihr liegt Alles; sie ist der geistige Kern jeder ächten Erfahrung, das lebendige Moment des Wirklichen im Leben, „das Bestimmte" — wie ein sinniger Forscher irgendwo sagt — „wie das Bestimmende und somit der springende Punkt, an dem der Mensch seinen Beruf und in diesem sich selbst, sein Verhältniß zur Welt und in diesem wieder die Welt selbst finden und erkennen lernt." Schwerlich bedarf es mehr als dieser Andeutung, um aus dem bisher geschilderten Leben unsers Helden das heraus-

zufinden, worauf es ankommt: die Ueberzeugung nämlich, daß Er früh schon an der kühn erfaßten und stark gefesselten Gelegenheit das rechte Urtheil über sich selbst wie über seinen Beruf im Leben gewonnen, in solchem Berufe stets gewirkt habe, über die Ausgleichung seines Daseins mit der Zeit, über Mittel und Zweck im richtigen Einklang, und sonach auf der Wanderschaft durchs Leben immer und allenthalben heimisch gewesen sei. Dieß ist es, was die vorangestellte Mahnung des Dichterfürsten Deutschlands will, dieß die ächte und wahre Kunst des Lebens, deren Haupttheil — die Selbstthätigkeit — nicht gelehrt und gelernt werden kann, sondern geübt werden muß, und zwar von innen heraus. Wem dieser Theil fehlt, dem fehlt das Beste, ja Alles; nur wer ihn hat, mag erkennen, ob er auf seinem Platze sich befindet, und worin die Meisterschaft im Leben besteht. Dieß Siegel der Meisterschaft aber hat unser Held auf sein reiches Leben dadurch gedrückt, daß er allenthalben recht zu handeln und auf dem rechten Wege zu sein sich bewußt war; deßhalb konnte er stets und allerwärts so ganz Herr über sich sein, und darum blieb ihm seine jedesmalige Stellung — als Lern- und Wirkungsplatz zum Höheren und Weiteren — allzeit das Wichtigste, was es für ihn gab. Sein stetes Fortschreiten war die natürliche Folge wie der höchste Lohn dafür, daß er immer ganz war, was er sein wollte und sollte.

So sehen wir ihn denn auch hier, nach einem so vielseitigen als segenreichen Wirken an der Spitze der Regierung zu Erfurt, in eine höhere Stellung treten: nämlich an die Spitze des Verwaltungswesens einer ganzen Provinz, und zwar in einem Zeitpunkte, der wohl geeignet war, die ganze Kraft eines Patrioten wie die klarste Umsicht eines Weisen in Anspruch zu nehmen.

Durch die fortdauernde Kränklichkeit des damaligen Ober-Präsidenten der Provinz Sachsen, des wirklichen Geheimen Raths Herrn von Bülow, war dessen Stellvertretung nothwendig geworden. Der Regierungs-Präsident zu Magdeburg, Graf v. d. Schulenburg-Angern, mit derselben beauftragt, starb plötzlich, und sowohl dessen Stelle als die Stellvertretung des Ober-Präsidenten ward erledigt. Verhältnisse, deren Darstellung außer dem Bereiche dieser Biographie liegen, machten eine feste Besetzung beider Stellen damals nicht thunlich, desto nöthiger aber ein Verwalten derselben im Sinne der kraftvollen und umsichtigen Weisheit, deren eine auf reges Streben und unablässiges Vorschreiten angewiesene Staatsleitung in allen ihren Zweigen stets, vorzugsweise aber unter Umständen bedarf, die — wie grade zu der Zeit der Fall war — zwei schwer zu vereinigende Nothwendigkeiten: das Vertheidigen eines Bestehenden und das Aufbauen eines Neuen, gebieterisch fordern. Es mußte daher eine gleich rasche und rich-

tige Wahl des einstweiligen Uebernehmers der beiden in Einer Hand wünschenswerthen Funktionen getroffen werden; — daß diese auf unsern Helden fiel, war ein bedeutsames Zeichen der Weisheit des Monarchen und der Würdigkeit des erwählten Staatsmannes.

Bereits im Junius 1821 ward der Chef-Präsident unter Beibehaltung seiner Stelle als Haupt der Regierung zu Erfurt mit der Stellvertretung des Ober-Präsidenten der Provinz sowohl, als auch des Regierungs-Präsidenten zu Magdeburg beauftragt. Wie schwierig diese den Geschäftsbereich dreier Funktionen umfassende Stellung an sich gewesen sei, ergibt sich von selbst; ihre Wichtigkeit leuchtet ein, sobald man erwägt, welche Rücksichten mit jeder einstweiligen Verwaltung verbunden sind, und welche zarte, oft kaum mit der Pflicht zu versöhnende Schonung die damaligen Zeitumstände wie die Orts- und Personenverhältnisse von dem neuen Lenker so bedeutender Geschäfte theils forderten theils voraussetzten.

Zu den Obliegenheiten der Regierungs-Präsidenten gehört zwar, gehörte damals — vor Errichtung besonderer Provinzial-Direktorate für die indirekte Steuer — noch mehr als jetzt die Leitung sowohl der innern, d. h. Kommunal- und Polizei-, Kirchen- und Schulverwaltung, als ebenmäßig der gesammten Finanzverwaltung ihres Regierungsbezirks. Indeß zeigt die fast allgemeine Wahrneh-

mung, daß die Thätigkeit der Präsidenten mehr jenem als diesem Geschäftszweige zugewendet zu sein pflegt; was im gesteigerten Maße gleichfalls auf die Richtung der Ober-Präsidenten Anwendung findet, denen überdieß durch den ihnen obliegenden Vorsitz der Konsistorien wie der Provinzial-Schul- und Medicinal-Kollegien u. s. w. für ihre Thätigkeit eine so bestimmte als ausfüllende Bahn vorgezeichnet ist. Unserm Helden aber, der von Jugend auf zur vielseitigsten und umfassendsten Ansicht seines jedesmaligen Amts- und Geschäftskreises sich gewöhnt hatte, war die Finanzverwaltung — die Pflege also des eigentlichen Staatsnervs — keineswegs fremd geblieben, wie aus der Darstellung seines Wirkens in dieser Art als Regierungs-Präsident klar hervorgeht. Mit vorzüglich regem Eifer hatte er vielmehr der Umgestaltung des vaterländischen Steuer-Systemes sich angenommen, und in der Erkenntniß, daß die hiebei gewählte Richtung dem allmähligen Entwickeln eines auf Selbstthätigkeit gegründeten Gewerbfleißes im Volk wie dessen eigenthümlichem Charakter zusage, stets unumwunden für das beharrliche Verfolgen dieser Richtung sich ausgesprochen, dabei aber auch mit gleich eifriger Lebendigkeit den Grundsatz festgehalten, daß alle Belästigungen und Verkehrbeschränkungen, welche man — ohne daß sie Nothwendigkeiten zur Erreichung des Gesammtzwecks seien — den Steuerpflichtigen auflege,

von dem Ziele der Vereinigung der Interessen des Staats mit denen der Unterthanen abführen, also das gemeinnützige Werk mehr stören als fördern müßten. Diese Richtung der Ideen bezeichnete natürlich unsern Helden vorzugsweise zum Verwalter und Vertreter einer Provinz, die fast überall mit dem Auslande gränzt, und nicht wenig dürfte sein tiefgreifendes und praktisches Wirken im Kreise solcher Finanz-Ansichten, an die sich unaufhörlich die Betrachtung und Forschung über das Allgemeine des Staats-Haushaltes knüpfte, zu der Kraft- und Geistesreife für die hohe Stellung beigetragen haben, in der er bald den Gipfel seiner Thätigkeit erreichen sollte. Wenn er aber überzeugt war, wie eng das Heil des Staats mit der Vervollkommnung des Finanzwesens verbunden sei, so suchte er dieß Heil nicht etwa in einer bloßen Verminderung des Verwaltungs-Aufwandes. Ein Ersparungs-System galt ihm nur etwas, insofern es die Verwaltung vereinfache, die rasche Ausführung des von der Staats-Centralstelle Ausgegangenen fördere und durch Geld-Ersparung zur Zeit-Ersparung führe, dabei mittelst Absonderung alles Ueberflüssigen den Gang der Verwaltung klar vor die Augen des dabei so vielfach betheiligten Publikums hinstelle, — also das Vertrauen des Volks zur Staatsregierung mehre und kräftige. Seine umfassenden Kenntnisse von allem, was im Welt- und Staatsleben praktisch auftritt, die Klarheit und Tiefe sei-

ner Ansichten über das Verhältniß und die Bestimmung des Vaterlandes, die Festigkeit, mit der er — unter steter Schonung der widerstreitenden Elemente — das in dieser ihm so theuern Beziehung einmal als Recht Erkannte zu vertheidigen, seine patriotischen Ideen zu entwickeln und mittelst unverrückten Hinstrebens zu dem vorgesteckten Ziele dasselbe, wo nicht zu erreichen, doch dem Gesammtblicke näher zu bringen wußte, gaben seinen Forschungen und Mittheilungen ein Gewicht, dem auch das strengste Vorurtheil auf die Länge nicht widerstehen konnte, und da für ihn das Talent des denkenden Menschen allein im Erkennen der Natur der Umstände und im Benutzen derselben für edle Zwecke bestand, so konnte nie Müssiges in den Kreis seines Denkens und Handelns sich einschleichen. Der Versuch, den gesellschaftlichen Zustand im Vaterlande zu verbessern, galt ihm für die gleichsam ewige Aufgabe, denselben immer zu erneuern und durch kein Mißlingen sich abschrecken zu lassen, für die große Pflicht des Patrioten. Sein Begriff von dem Beruf und Zweck aller Regierung war so würdig als einfach. „Die Gegenwart" — meinte er — „solle jeder Regierende verstehen und danach streben alle in ihr vorhandene Kräfte zum allgemeinen Besten zu leiten."

Unter den mannichfachen Ideen solcher Art, die ihn während seiner Amtsführung als Präsident beschäftigten, war die einer zeit- und zweckgemäßen Umgestaltung der Provinzial-

Verwaltung im Vaterlande von ihm mit höchster Liebe und all dem Eifer umfaßt und gepflegt worden, dessen ein ächter Patriot nur fähig ist. Die westphälische Zeit und die zwar kurze nur doch höchst lehrreiche Epoche des Gouvernements während der Befreiungskriege, hatten den Kreis seiner Erfahrungen sehr erweitert und deren Resultate ihn auf den Gedanken geführt: ob nicht das Prinzip der Gründlichkeit und die aus diesem entspringende Bürgschaft des kollegialischen Verfahrens sich mit der leichten Bewegung und raschen Ausführung des Bureausystems neben einer möglichsten Verminderung des Verwaltungs-Aufwandes zweckmäßig verbinden lassen möchten. An die Spitze des Entwickelungsplanes für diesen Gedanken stellte er folgenden Satz:

„Die Pflicht für Aufstellung von Grundsätzen, für Leitung und Aufsicht der Verwaltung ruht im Vaterlande auf den Ministerien, die ausführenden Behörden aber sind kollegialisch.“ In diesem allerdings einen Widerspruch enthaltenden Verhältnisse fand er die Nothwendigkeit einer Aenderung; „denn“ — sagte er — „wenn es das Wesen eines Real-Ministeriums ausmacht, daß seine Beschlüsse in fortwährend übereinstimmender Handlung bis zum Endpunkte geführt werden, so muß die Stellung der mitwirkenden Organe so geordnet sein, daß jeder von der Centralstelle gegebene Anstoß durchgreifend und übereinstimmend alle Federn der Verwaltung in Bewegung setzt. Indem aber die aus-

führende Behörde den Beschluß der Centralstelle nochmals in Berathung zieht, muß entweder die Uebereinstimmung verloren gehen oder der Erfolg selbst vereitelt werden. Dieser Mangel herrscht bei uns vor; jene Bedingung enthält das französische Bureausystem, das übrigens — bei uns eingeführt — der gegen einzeln mögliche Willkühr nothwendigen Bürgschaft, welche die kollegialische Form enthält, deßhalb entbehren würde, weil die einzelnen Provinzen unsers Staats durch organische Gesetze noch nicht innig verbunden und zu einem Ganzen geformt sind.» Hierauf baute nun unser Held seinen Plan; statt der Ober-Präsidien sollten Provinzial-Regierungen in kollegialischer Form (Gouvernement), für jedes Departement aber als ausführende Behörden Direktionen für das Innere, für die direkten und indirekten Steuern wie für die Domainen hingestellt, die Forstverwaltung und das Bauwesen aber durch besondere Direktionen für die ganze Provinz besorgt werden, mit dem Gouvernement endlich das General-Kommando der Provinz dergestalt verbunden sein, daß eine durch das Landwehrsystem so oft nöthig werdende Berathung in allen den Militairsachen einträte, welche die bürgerlichen Verhältnisse mit berührten.

Es ist hier nicht der Ort, diesen Plan zu entwickeln; auch ist das Erkennen der Großartigkeit in dessen Anlage, wie des ächt Praktischen in der Ausführung so leicht, daß es — auch für den minder Unterrichteten — nur des Hin-

weisens auf die ganz einfach vorliegenden Zwecke dieser neuen Einrichtung bedarf, um den Willen wie das Talent des Verewigten zu würdigen. Der Chef des Gouvernements jeder Provinz nämlich sollte mit dem kommandirenden General aus der bisherigen Vereinzelung in ein Verhältniß, das Beiden die Kenntniß von den Kräften der Provinz leicht machte, gebracht, besonders aber Ersterer durch die Leitung und unmittelbare Aufsicht auf die Verwaltung befähigt werden, tiefer in deren Wesen eindringen, die Bedürfnisse der Einwohner lebhafter auffassen und deren Kräfte richtiger schätzen zu können. Die wohlthätigen Folgen eines solchen Systems — von dem Gesichtspunkte des Ineinandergreifens der Civil= und Militairverwaltung behufs der Rekrutirungs= und Landwehr=Verhältnisse aus betrachtet — liegen handgreiflich vor, gleichviel ob man den Frieden oder den Krieg dabei im Auge hat. Ferner ist die folgerechte Gliederung der Behörden, behufs der Förderung des für jeden Theil rein abgegränzten Geschäftsganges wie der Ersparniß an Zeit und Geld, außer allem Zweifel. Die Ministerien sollten allgemein anordnend und Grundsätze aufstellend, die Gouvernements kontrolirend und leitend, die Direktionen ausführend und handelnd dastehen, — jedes also an rechter Stelle und in scharf ausgesprochener Unterordnung; denn nur so dürften Kollisionen und Konflikte — die Hauptstörer aller Geschäfte — vermieden werden. Daneben würde aus solcher

Gliederung noch der augensichtliche Vortheil entspringen, daß die Ministerien selbst, mit Detail-Arbeiten nie behelligt, mit einem weit geringeren Personal ausreichen, die bloß mit der Behandlung und der zur höheren Anordnung nöthigen Vorbereitung ausgearbeiteter Sachen beschäftigten Gouvernements gleichfalls nur ein geringeres Personal brauchen würden, die ausführenden Behörden aber — genau auf die Praxis beschränkt — schnell und kräftig einwirken könnten, ohne zu den geringeren Arbeiten ein kostspieliges Bureau-Personal zu verwenden. Bedenkt man dabei, daß ein schnelles Bescheiden dem Unterthan, ein festbestimmter Dienstkreis mit möglich freiester Bewegung innerhalb desselben dem Beamten angenehm, die Besoldung des Subaltern-Personals aber bei jeder Behörde das Kostspieligste ist, so tritt der Vortheil des Planes unseres Helden klar hervor, selbst wenn davon abgesehen wird, daß mittelst dessen Einrichtung der Andrang zu öffentlichen Stellen abgeleitet, und verhindert werden dürfte, mechanische Leistungen fortan als Staatsdienst anzusehen und zu belohnen, zu der Ersparniß also an den laufenden Verwaltungskosten ein sehr praktisches Mittel sich füge, um der täglich wachsenden Ansprüche auf Pension und Wartegeld entledigt zu werden.

Die Bildung von Direktionen für die Verwaltung der direkten Steuern und zur Aufsicht über die Departements-kassen wie deren Trennung von der Administration der indi-

rekten Steuern rechtfertigt sich schon durch die offenbare Verschiedenheit im Wesen beider *); so wie die nach unseres Helden Ansicht nothwendige Einrichtung: „daß jede Departementskasse eine reine Einnahme-Kasse sein, alle Revenüen also im Brutto-Ertrag einnehmen, als Kommandite der Gouvernements-Kasse alle Ausgaben des Departements in Auftrag leisten und statt baaren Geldes zurechnen, die Gouvernements-Hauptkasse aber den Gesammt-Ertrag der Revenüen gleichfalls im Brutto-Ertrag einziehen und den Aufwand entweder bei sich verrechnen oder ihn den General-Kassen zurechnen sollte," von seinem tiefen Blick in das Kassenwesen und der Unerläßlichkeit der reinen Berechnung und leichten Uebersicht des Einzelnen wie des Ganzen bei demselben unwidersprechlich zeigt.

Als Hauptstütze seiner Organisations-Idee der Verwaltung galt ihm — neben der Einfachheit und naturgemäßen Gliederung der Theile, behufs ihrer Vereinigung zu einem abgerundeten und kräftigen Ganzen — die Erfahrung aus den Kriegsjahren 1813 — 1815. Die Gouvernements zwischen Elbe und Rhein hatten in der bezeichneten Art und zwar zu einer Zeit, wo es galt alle Kräfte zu benutzen um die Befreiung des Vaterlandes zu vollenden, nicht bloß bestanden, sondern mit einem Erfolge gewirkt,

*) Vergl. Note S. 72.

den die Gegenwart nicht verleugnen kann, die Geschichte zu würdigen nicht verfehlen wird. „Eine Einrichtung» — schloß unser Held — „die in solchem Drang einer solchen Zeit sich bewährt hat, muß nothwendig für alle Zeiten passen.» Wer kann ihm hierin Unrecht geben? — Das Einzige vielleicht, was er nicht in Anschlag gebracht hat, ist die traurige Erfahrung, daß nach solchen Anstrengungen auch das civilisirteste Zeitalter sich zur Ruhe legt, wie, daß es Leute gibt, die festiglich glauben: die Menschen müßten im Frieden schlafen und nur im Kriegszustande sei anstrengende Regsamkeit erlaubt und gesund. Der wahre Patriot aber denkt anders.

Ungern schied unser Held aus Erfurt, wo seine Berufs= und Gesellschaftsverhältnisse so freundlich sich gestaltet, seine Tugenden und Talente eine so befriedigende Anerkennung gefunden hatten, wo er heimisch geworden war in Kreisen, die ihm zusagten, unter Menschen, die ihn ehrten und liebten in mancherlei Weise. Doch sein Beruf war ihm klar, seine Pflicht heilig und das Vaterland werth über Alles; sein heller Blick überflog schnell die erweiterten Gränzen seines Wirkungskreises und sein edles Herz fand die ächte Beruhigung bald in dem Bewußtsein, dem Vaterlande wie seinen Nebenmenschen, deren Dienst er ja sein bisheriges Leben so ganz geweiht hatte, fortan noch mehr als bisher nützen, noch eifriger dienen, und das Wohl des

Ganzen wie der Einzelnen noch thätiger fördern zu können. In der eignen Tugend — die in ihm rechter Art, d. h. nichts anders war als das Opfer des Eigenwillens zum Besten der Gesellschaft — fand er die gnügende Ergebung in den Willen der Allweisheit, die seines Königs Wahl auf ihn gelenkt, und so konnte er mit gewohnter Freudigkeit und allem Vertrauen, dessen er bedurfte, seiner neuen Bestimmung entgegengehen, die ihn an Kopf und Herzen, an Wunsch und Willen gleich vorbereitet und gerüstet fand.

Mit allgemeiner Liebe, mit der Ehrfurcht, die wahre Tüchtigkeit sich stets erwirbt ohne sie zu fordern, wurde unser Held in Magdeburg empfangen. Nicht als ein Unbekannter trat er auf; denn viele Beamten der Regierung wie der andern Kollegien daselbst hatten früher schon in dienstlichen Beziehungen zu ihm gestanden, Andre hatte sein Ruf bereits mit ihm bekannt gemacht, und wem er bis dahin fremd geblieben, den gewannen schnell jene herrlichen Eigenschaften, deren Spiegel sein seelenvolles Auge, deren Bürgschaft die Freundlichkeit seines Wortes war, das nie sich verläugnete, stets in der edlen That wie in dem Wohlwollen, in der Güte und Theilnahme sich bewährte, deren seine größten wie seine kleinsten Handlungen voll waren.

Seiner Geschäftsverwaltung in Magdeburg hier im Einzelnen zu folgen, würde allerdings so anziehend als be-

lehrend sein; aber, da sie am Ende nur eine Wiederholung dessen sein dürfte, was über das Wirken und Walten, Denken und Handeln unsers Helden als Vorsteher eines bedeutenden Verwaltungskreises im vorigen Abschnitte gesagt worden ist, außerdem bei dem folgerechten Verfahren desselben in allem Thun und Treiben ein neuer Grundsatz nirgends, sondern allenthalben nur ein geist- und erfolgreiches Erweitern der Resultate seiner bekannten Grundsätze sichtbar wird, so möge unsere Darstellung sich auf das Allgemeine hier beschränken, und an Einzelheiten nur das aufnehmen, was aus damaliger Zeit den Verewigten in seiner Folgerechtigkeit als Mensch und Staatsmann bezeichnet.

Hiebei bietet sich höchst erwünscht der Beitrag eines Mannes dar, der, ohne früher den Verewigten zu kennen, in Magdeburg unmittelbar unter ihm gearbeitet und des Trefflichen schöne und grade Seele, wie seines Charakters und Wissens Tiefe, in der Geschäftsberührung wie im persönlichen Umgange so völlig übereinstimmend mit den Urtheilen Anderer aus früherer Zeit erkannt und gewürdigt hat, daß wir unbedenklich sein einfaches und partheiloses Wort in unsern Vortrag aufzunehmen uns verpflichtet fühlen.

„Es darf" — sagt derselbe — „hier nicht unberührt bleiben, daß der hohe Standpunkt, welchen der Verewigte nunmehr in der Staatsverwaltung einnahm, und die Art,

wie er auf diesem immitten der vielseitigsten Berührungen und Einwirkungen sich äußerte und bewegte, sehr viel dazu beigetragen haben, die Ansichten seiner Umgebung wie seiner Untergebenen überhaupt, hinsichts der bestehenden und zu wünschenden Privat= und Staatsverhältnisse, zu läutern und zu bestimmen. Sein Urtheil ward durch dessen Klarheit, sein Handeln durch dessen Wahrheit bald Regel und Beispiel für uns Alle. Und wie hätte dieß auch anders sein können? Trat doch im Berufs= wie im Privatleben bei ihm überall der so seltene als überzeugende Grundsatz hervor, Alles nach eigner Anschauung aufzufassen, einen Jeglichen selbst zu hören, den Hohen wie den Niedern! Sprach er doch bei jeder Veranlassung unumwunden die belehrende Ueberzeugung aus, daß man nur durch Rede und Gegenrede mit Personen und Dingen ins Klare kommen könne, daß in dieser Hinsicht man auch den Geringsten wie das Geringste nicht verachten oder übersehen müsse, von Leuten mangelhafter Bildung und Einsicht wie aus sogenannten Kleinigkeiten und Nebendingen manches lernen könne, was man zu wissen nöthig und bisher nicht gewußt habe! Diesen Grundsatz hielt er im Handeln mit Beharrlichkeit fest, und wenn er die schwere Kunst, sich nach dem Fassungsvermögen, namentlich der Landleute, herunter zu stimmen, vor unsern Augen mit ächter Meisterschaft übte, und auf diese Weise ihre Wünsche, Ansichten und Urtheile

gleichsam herauszuholen wußte, hier Hilfe versprach, dort Hoffnung gab und Beifall äußerte, dann Jeder zufrieden ihn verließ, — so konnte dieser mit dem Beispiel und der Befriedigung so trefflich verbundenen Lehre der Erfolg wohl nur da fehlen, wo der verneinende Geist des Egoismus seine verderbliche Herrschaft bis zum höchsten Grade befestigt hatte.

„Das Volk" — „äußerte er oft" — „ist trefflich; „Alles ist aus ihm zu machen. Aber nicht am Schreibtisch „oder vom Schreibtisch aus muß man mit ihm umgehen „und verkehren; der Bauer haßt alle Akten. Reden soll „man mit dem Volk, ihm oft begreiflich machen, warum „eine Sache nur so und nicht anders sein könne; ein paar „freundliche Worte thun mehr als ein bogenlanger Bescheid. „Es wird allenthalben, — namentlich aber bei uns — viel „zu viel geschrieben. Als Landrath — wo ich meine Schule „für's Geschäftsleben machte — habe ich nur sehr wenige „Akten gehabt, dagegen den größten und besten Theil meiner Geschäfte mit meinen Schulzen und Schöppen auf „dem Feld abgemacht."

„Aeußerungen der Art sind freilich in unserer Zeit wohl von mehreren Orten aus vernommen, schwerlich aber so schlagend durch die That unterstützt und lehrreich gemacht worden. Bei dem Verewigten gingen Wort und That all=

zeit Hand in Hand; er selbst handelte wie er sprach und suchte seine Umgebungen zu Gleichem aufzumuntern.

„Schätzbar vor Allem war ihm der Stand des Landmanns. „Ein kräftiger Bauernstand" — sprach er oft — „ist die beste Stütze des Staats, und muß daher auf alle „Weise aufrecht erhalten und gehoben werden. Kein Mensch „kann glücklicher leben als der Landmann, und der mit sei„ner Lage Zufriedene, dabei durch den Grundbesitz an das „Vaterland und dessen Heil Geknüpfte, ist unwidersprechlich „der beste Patriot."

„Wie hoch er das Fördern der Bodenkultur und Landwirthschafts-Industrie mittelst Begünstigung des freien Verkehrs und der Handels- und Gewerbs-Industrie hielt *), beweiset unter andern Schritten zur Förderung des Handelsflors die fast allein durch seinen persönlichen Kredit bewirkte Einrichtung des Wollmarkts zu Magdeburg, und gibt zugleich das beste Zeugniß für die Art, wie das ihn umgebende Publikum sein Wirken und Streben ansah und würdigte."

„Geistvoll — wie in Allem — war der seltne Mann auch im Betriebe der Geschäfte: ein gewichtiger Vorzug,

*) Vergl. unsers Helden S. 40—48 angeführten Landrathsbericht. D. V.

wenn man bedenkt, wie sehr leicht grad an dieser Stelle der Mechanismus Herr wird und der Buchstabe tödtet, wo der Geist doch allein lebendig machen und erhalten kann. Ihm galt die Form nur so viel, als sie für die Fassung des Geistes werth war; nie verlor er zu ihrem Gunsten die Sache aus dem Auge. Höchst wohlthätig offenbarte sich dieß insbesondere bei demjenigen Geschäftstheile, der das Ordnen früherer Verhältnisse der Provinz, namentlich zur westphälischen Zeit, betraf. Wenn früher — eben in Folge weitläuftiger Form — diese so einflußreiche Angelegenheit kaum um Einen Schritt ihrem Ziele näher geführt worden war, so gebührt dem Verewigten unbestreitbar der Ruhm, sie in einfachster Art wie auf dem kürzesten Wege fast ganz beseitigt zu haben. Mit der ihm eignen Leichtigkeit überschaute er schnell die vorliegenden Verhältnisse; sein Scharfsinn im Auffinden dessen was Noth war, verband sich eben so rasch mit dem Entschluß zum Handeln. So geschah es, daß nach seiner Einleitung die westphälischen Verwaltungsrückstände liquidirt und berichtigt wurden, das Kreisschuldenwesen der Altmark und der beiden jerichowschen Kreise zur Entscheidung geführt, nach seinen Vorschlägen das Departementsschuldenwesen beseitigt und dieß Alles mit wenigem Zeitaufwand und mehr durch die zweckmäßige Benutzung der vorhandenen Kräfte als durch deren Umfang und Mächtigkeit ins Werk gerichtet werden konnte. Kaum bedarf es

hierbei einer Hinweisung, wie klar und überzeugend sein Wirken in diesem so schwierigen als wichtigen Geschäfte nothwendig sein mußte, um alle Hemmnisse der Autoritäts-Eifersucht wie des Egoismus und der Vorurtheile zu beseitigen.

„Wenn aber das unausgesetzte Streben für das Beste der ihm anvertrauten Provinz dem Staatsmann und Patrioten die Achtung und Liebe aller derer sicherte, die ihn kennen lernten in Wort und That, so fesselte fester und inniger noch die wahrhaft väterliche Sorgfalt für jeden seiner Untergebenen, diese an ihren Chef. Galt es die Lage eines derselben zu verbessern, so war oft die Hilfe schon da, bevor der Bittende sich an ihn wandte; geschah dieß, so hörte er die Klage mit Freundlichkeit an, wußte sich herzlich und milde zum Mitwisser häuslicher Freuden und Leiden zu machen, und tröstete und erhob oft eben so sehr durch sein rein menschliches Theilnehmen als durch sein gründliches Helfen. Dieß übrigens galt ihm als Pflicht. „Helfe ich einmal, so helfe ich ordentlich" — pflegte er zu sagen, und ein solches Wort war denn allzeit der Vorläufer eines übereinstimmenden Erfolgs. Selbst dankbar mit allem Eifer eines reinen und treuen Gemüths, suchte er seine Umgebung durch Dankbarkeit an sich zu fesseln; und wer hätte sie ihm wohl versagen, wer das höchste Vertrauen nicht ihm schenken können, der da, wo er einmal vertraute, dieß mit aller Festigkeit, unter allen Umständen that!

„Höchst bezeichnend für die Höhe seines Standpunkts als Mensch, Denker und Staatsmann war sein Urtheil über das in unserer Zeit so rege Streben aller Stände nach größerer Bedeutung, ja nach dem ausschließlichen Vorrang in der Gesellschaft. Selbst Edelmann, und wohl fähig wie berechtigt den ächten Adel zu schätzen in mancherlei Weise, genoß die adliche Geburt nie bei ihm eines Vorzugs; nur der treue Staatsdiener, der wahre Patriot, der reine Mensch, der redliche Freund hatten ihren Werth, ihre Geltung in seinen Augen; vom Adel forderte er ein Vereinigen aller dieser Tugenden in sich; dann erst gestand er ihm den ersten Platz im Staate wie überall in der Gesellschaft zu.

„Der Adel„ — äußerte er eines Tages — „hat seine „frühere Bedeutung verloren. Turniere werden nicht mehr „gehalten, Stifter, in denen der Adel sein Unterkommen „fand, existiren nicht mehr, und was die Hauptsache ist, „wir haben wenig Geld und Grundbesitz. Er muß sich „eine neue Bedeutung verschaffen, durch Fleiß in Erwerbung „wissenschaftlicher Kenntnisse, durch praktische Thätigkeit, „durch Gerechtigkeit und ein menschenfreundliches Betra„gen; er kann nur durch ein sehr erlaubtes, sogar noth„wendiges Streben nach Popularität im edlen Sinne sich „beim Volk in Ansehen setzen. Das wird ihm ersprieß„licher sein, als wenn er in der Rüstung der Feudalität „gegen den Verstand und die Wissenschaft zu Felde zieht,

„oder durch Hochtragen der Nase die Leerheit des Kopfes „zu verbergen sucht und damit Alles abgemacht glaubt. „Historische Namen gelten nur dann etwas, wenn sie von „Talenten und Tugenden unterstützt und ihre Inhaber Mu= „ster für Andere sind.“

„Ist es“ — so schließt dieser Gewährsmann seinen Bericht — „wohl anders möglich, als daß ein Mann von solchen Eigenschaften, so treu und wahr, so folgerecht in Wort und That, seinen Untergebenen theuer sein mußte, daß sein Andenken unvergeßlich bleibt für Alle, die jemals zu ihm in irgend einer Berührung standen!“

Gern unterschreiben wir diesen Erguß eines dankbaren Herzens, und wenn es uns obliegt, mit diesen allgemeinen Andeutungen den vorliegenden Abschnitt zu beschließen, damit der engbegränzte Raum unserer Darstellung aufgespart werden könne für den Schlußstein der Lebensgeschichte unsers Helden, so dürfen wir dagegen wohl erwarten, daß an einer Stelle, wo derselbe mit solcher Liebe vier volle Jahre lang gewirkt, sein Andenken in reichem Segen bleiben, und keiner seiner zahlreichen Verehrer der Aufzählung von Einzelheiten bedürfen werde, um ihm jede Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, die er so sehr verdiente.

Daß aber auch der für das wahre Heil seines Volkes so thätige Monarch die Wirksamkeit des Verewigten, dessen

reines und erfolgreiches Streben, die Gesinnung also wie die That, ehrend anerkannt, das liegt sowohl in der Verleihung des rothen Adlerordens zweiter Klasse mit Eichenlaub am 18. Januar 1824 und in der am 1. November desselben Jahres vollzogenen Ernennung zum wirklichen Ober-Präsidenten, als auch und zwar vorzüglich in der Thatsache vor, daß der König ihn unter vielen, meist älteren und eben so hochverdienten Staatsmännern an die Spitze des Finanzministeriums zu einer Zeit berief, in der es der höchsten Kraft, der weitesten Umsicht und des festesten Entschlusses bedurfte, um mit Aussicht auf Erfolg da fortfahren zu können, wo der Vorgänger im Amte dasselbe mit der unumwundenen Erklärung niedergelegt hatte, „daß er den Anforderungen, welche an seine Wirksamkeit als Finanzminister gemacht würden unter den seine Stellung beschränkenden Verhältnissen, fortan nicht mehr entsprechen könne."

Wie unser Held die also durch seines Monarchen höchstes Vertrauen ihm gewordene Aufgabe gelöset, wie er sich selbst geopfert, um dem Vaterlande zu gnügen, das darzustellen ist der Vorwurf des nächsten Abschnitts. Möge dem Darsteller die Kraft, dem Leser die Aufmerksamkeit dabei nicht fehlen!

VIII.

Der Minister.

«Die großen, schnellen Thaten der Gewalt,
Des Augenblicks erstaunenswerthe Wunder,
Sie sind es nicht, die das Beglückende,
Das ruhig, mächtig Dauernde erzeugen."
Schiller.

Kaum wird es nach dem, was über die früheren Lebens- und Wirkungsmomente unsers Helden in dieser Darstellung aus Thatsachen vorgetragen ist, noch einer Andeutung darüber bedürfen, wie beim Auftreten desselben in der höchsten Staatswürde man ihn und seine Erhebung nicht mit dem Treiben derer verwechseln müsse, die wir fast täglich um den Preis einer Ministerstelle Alles hingeben — ja hinwerfen — sehen, was sie an materiellem und geistigem Gewinn aus ihren frühern oft dem Staate, dessen Interessen und Bahnen ganz fremden Lebensbeschäftigungen davon getragen. Nicht die Höhe der Stellung, nicht ihre Macht noch ihr Glanz vermochte einen Mann zu blenden und zu

reizen, der auf jeder Stufe seiner Laufbahn das ganz war was er sein sollte und konnte, der jedesmal sein Amt vollständig ausfüllte, dem Befriedigung also um so weniger fehlte, als sein bescheidener Sinn eigentlich nur dem Besseren, dem Höheren aber bloß dann zustrebte, wenn dieses mit jenem in Eins zusammen fiel.

Sein Monarch, der wahre Vater des Vaterlandes, bedurfte eines Mannes von seltener Kraft, der mit dem noch seltenern ächten Willen ein umfassendes und der Zeit wie der Sachlage kundiges Talent verbände; des Fürsten heller Blick fand in unserm Helden was er suchte, und dem Rufe des Königs war der Staatsdiener gehorsam. Dieß ist mit wenigen Worten der ganze Ernennungsakt des Verewigten zu dem hohen und schwierigen Amte, in dessen pflichtgetreuer Ausübung er sein schönes Leben geopfert. „Für Gottes Willen" — schreibt seine trauernde Wittwe — „erklärte er den „ihm unerwarteten Ruf, ich denke, sein Wandel hat überall „dargethan, daß mit diesem Ausspruch es ihm heiliger Ernst „gewesen. Denn wie sehr er wirklich sich selbst vergaß, „um der Pflicht des fortwährenden Dienens seiner Neben„menschen zu gnügen, das ist denen, die ihn und sein Wir„ken sahen und begriffen, gewiß recht klar geworden in den „letzten Jahren, wo jene Pflichterfüllung ihm oft Anstren„gung und Ueberwindung kostete, und er sie dennoch nicht „weniger und mit nicht minderer ächter Liebe übte, ja viel-

„mehr — wie ich zu behaupten wage — mit wo mög„lich noch größerer Milde, die jedoch, wie sein Berufs„leben in jedem Verhältnisse bezeugt, niemals zur Schwäche „wurde.“

„Daß die fünf letzten Jahre ihm mühselige Anstren„gungen gekostet haben, deren wohl nur sehr wenige Men„schen fähig gewesen sein möchten, weiß Jeder, dem die „Lage der Dinge bekannt ist; eine Erleichterung indeß lag „für ihn darin, daß er mit dem reinsten und lebendigsten „Interesse Alles aufnahm, wovon er Nutzen für das Vater„land hoffte. Aber dagegen griff ihn auch — vielleicht „zu lebhaft — Jegliches an, was er dem Heile des Staats „für nachtheilig hielt. Ich erinnere mich, daß ich ihm „einst, als er über etwas, das seiner Meinung nach schäd„lich werden konnte, sehr ergriffen war, auf seine desfall„sigen Andeutungen sagte: „An deiner Stelle würde ich Al„les thun, was meinem Posten angehörte, aber nichts mehr „und nichts weniger. Du reibst dich auf, und wirst für „all dein Streben noch obendrein verkannt.“ Auf diese in „meiner Stellung zu ihm sehr natürliche Aeußerung ant„wortete er mir: „und wenn ich auch verkannt werde! Ich „habe das Vaterland lieb; der König will das Gute und „ist gerecht — und das ist etwas sehr Großes. Ich thue „deshalb was ich für Recht halte; hört man mich nicht, so „muß ich es ertragen.“

„Dagegen ist auch gewiß, daß er auf der andern „Seite ein Glück gehabt hat, das selbst den besten Menschen „nicht immer zu Theil wird: die Befriedigung nämlich der „fast allgemeinen Anerkenntniß seiner Leistungen, und der „mehrfachen Aeußerung gewichtiger Männer, daß ein Men= „schenfreund wie er schwerlich jemals an solcher Stelle ge= „standen. Sein früher Heimgang ist von Tausenden be= „trauert worden; darüber habe ich von fern und nahe die „ehrendsten Mittheilungen; — hier statt Aller nur Eine:

„Noch wenige Tage vor meiner Abreise von Berlin „sagte mir ein hoher Staatsbeamter, der in den letzten Jah= „ren mit meinem Manne sehr oft in Berührung gekommen „war: „es sei dieser eine der seltensten Erscheinungen ge= „wesen, die jemals ihm vorgekommen; ein solcher Verein „an Geist und Gemüth, die innige Liebe, mit der er jeden „Einzelnen, das Vaterland, ja die ganze Welt hätte be= „glücken mögen, — ein so edles Ganze habe er noch nie „gesehen." —

Unsere Leser — obgleich wir voraussetzen dürfen, daß ihnen die Wichtigkeit und Schwierigkeit eines Finanzministe= riums in jedem Staat unsrer Tage einleuchtend sei, — wer= den, nach obigen vom reinsten Herzenserguß eingegebenen Aeußerungen mit Recht einer Aufklärung über die trotz des seit 1815 ununterbrochenen Friedenszustandes so sehr schwie=

rige — schon durch die zu Ende des vorigen Abschnitts gegebene Erklärung des Vorgängers unsers Helden als solche bezeichnete — Stellung dieses Ministeriums entgegen sehen. Um diesem wohl begründeten Verlangen zu gnügen, zugleich auch um einer richtigen Würdigung der Wirksamkeit des Ministers den Weg zu bahnen, ist es nothwendig, daß wir unsere Schilderung der obwaltenden Verhältnisse von einer frühern Zeit an beginnen.

Der Krieg in den Jahren $\frac{1806}{1807}$ und die feindliche Besetzung fast aller vaterländischen Provinzen hatten dem National-Wohlstande Preußens tiefe Wunden geschlagen. Die Lasten, welche nach dem Tilsiter Frieden auf das fast um die Hälfte verkleinerte Land während dessen Unterordnung unter den mächtigen Eroberer drückten — der zur Theilnahme an seinen Gewaltschritten und Kämpfen den minder starken Verbündeten zwang — vermehrten die Noth und finanzielle Bedrängniß so sehr, daß alle Sorge nur auf Befriedigung des dringendsten Bedarfs der Gegenwart wie auf Beseitigung der Gefahr für die nächste Zukunft gerichtet werden mußte. Dadurch wurde ein voraussichtiges Ordnen des Finanzhaushalts schon an sich schwierig, aber schwieriger noch, weil — neben manchem Widerstand im Innern — den hierauf gerichteten Maßnahmen auch die Besorgniß sich entgegenstellte, daß der mächtige Nachbar jede sich offenbarende Kräftigung nur für seine Zwecke in Anspruch

nehmen, und seine Forderungen deshalb um so höher spannen werde. Nichts als die Kraft der Verzweiflung war dem Vaterlande geblieben; mit welchem ewig denkwürdigen Erfolge die Entwickelung dieser Kraft in den Befreiungsjahren $\frac{1813}{1814}$ gekrönt worden, darf hier nicht erst geschildert werden. Ruhmvoll allerdings — aber gewiß sehr arm schied Preußen bei dem ersten Pariser Frieden vom Kampfplatze; denn nur der kleinste Theil des Kriegsaufwandes hatte aus den Hilfsgeldern des reichen Bundesgenossen bestritten werden können, — dem Besiegten aber ward von der Sieger Großmuth keinerlei Ersatzleistung auferlegt. Indeß durften die ungeheuren Opfer der Nation nicht ohne alle Vergütung oder Aussicht auf Ersatz bleiben; ihre Anerkennung jedoch erhöhte die Staatsschulden und die zu deren Verzinsung und Tilgung erforderlichen laufenden Ausgaben. Gern hätte des Königs väterlicher Sinn eine Minderung des laufenden Bedarfs durch anderweite Ersparungen herbeigeführt, aber der äußern Verhältnisse gespannter Zustand gebot die Erhaltung des Heeres in schlagfertiger Bereitschaft. Und fürwahr, nicht fruchtlos blieb diese Voraussicht; denn seit dem Abschlusse jenes Friedens war noch kein Jahr verflossen, als neuer Kampf neue Anstrengungen nöthig machte, für welche der Geldaufwand wiederum nur zum kleinsten Theil aus dem Ertrage des schnell zwar doch blutig errungenen Sieges bestritten werden konnte.

Unterdeß war durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses die neue Gestaltung der Monarchie unter Verzichtleistung auf mancherlei Hoffnungen und Erwartungen zu Stande gebracht. Der Ländermasse des Staats, wie der Tilsiter Friede sie gestaltet, hatte die Diplomatie neuerworbene und wiedergewonnene Provinzen zwar von etwa gleicher Bevölkerung, doch von sehr abweichender Verfassung und Einrichtung, in Vergleich mit den Bestandtheilen des alten Landes, angereiht. Der Werth dieser Erwerbungen war um so weniger zu berechnen, als die Hilfsquellen davon erst näher erforscht, und deren Gewerbs- und Gesinnungsrichtungen dem vaterländischen Ganzen angepaßt werden mußten. Ward aber für die erste Zeit des wieder eingetretenen Friedenszustandes eine sichere Uebersicht der Einnahmemittel vermißt, so unterlag das richtige Schätzen des Ausgabebedarfs nicht minderer Schwierigkeit. Die künftige Organisation des Heeres war Gegenstand einer sorgfältigen Erörterung, der Kapitalbetrag der Staatsschulden bedurfte der Ermittelung, und steigerte sich, je nachdem die chaotische Verwirrung der Kriegszeit und der unmittelbar vorhergegangenen Drangsalsjahre nach und nach sich ordnete und aufhellte.

Gegen die Ungewißheit in diesen Hauptzweigen der Staatsausgabe konnten Schwankungen in dem Stande sonstigen Verwaltungsbedarfs kaum in Erwägung kommen,

obgleich auch hier die mannigfach wechselnden Organisationen eine Unsicherheit herbeigeführt hatten, die für den einzelnen Betheiligten nicht minder drückend war als für den Verwalter der Staatseinnahmen. Doch trat — selbst in solchem Zustande der Ungewißheit — als unvermeidliches Ergebniß die Ueberzeugung hervor, daß die vorhandenen Einnahmequellen nicht hinreichten um den damaligen Ausgabebedarf zu decken, und daß diese Unzulänglichkeit je länger desto bedeutender sich herausstellen mußte, da die schwebende (unfundirte) Staatsschuld durch die zur Deckung des laufenden Bedarfs eingegangenen und nicht immer billig abgeschlossenen Geldgeschäfte sich erhöhete.

Ob auch Minderung der Ausgaben (sogenanntes Ersparnißsystem) in einzelnen Zweigen zulässig scheinen mochte, so war doch leicht zu übersehen, daß zum wesentlich nothwendigen Behaupten der einmal eingenommenen Stellung auch ein Steigern der Einnahmen unabweislich eintreten mußte.

Diese Ueberzeugung scheint bei dem Finanzplane leitend gewesen zu sein, welchen der Minister v. Bülow im Jahr 1817 vorlegte und in dem ein Mehr-Ertrag hauptsächlich auf ein allgemeines Gränzzollsystem für die vom Ausland eingehenden Verzehrungs-Gegenstände wie auf eine allgemeine Verzehrungssteuer für mehrere im Inland erzeugte Lebens-

bedürfnisse berechnet war. *) Durch welche eigenthümliche Verwickelung es dahin kam, daß die Berathung über das Verwirklichen dieses Planes den Zurücktritt seines Urhebers vom Finanzministerium veranlaßte, kann hier kein Gegenstand der Erörterung sein, und es muß die Andeutung genügen, daß in den gleichzeitig mit Herrn von Bülows Rücktritt ergangenen Verordnungen über die Errichtung einer General-Kontrole der Finanzen wie über die Abtrennung des Staatskredits-Instituts und der Staatsschulden-Verwaltung von dem Finanzministerium die Absicht sich ausgesprochen zu haben scheint, das gestörte Gleichgewicht zwischen der Einnahme und Ausgabe durch eine vermehrte Aufsicht auf erstere und eine von dem laufenden Geldhaushalte

*) Die Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel allein war es jedoch nicht, welche den unter Bülows Namen vorgelegten Finanzplan hervorrief; es galt dabei etwas noch Wichtigeres: die Erschaffung nämlich eines legislativen Bandes, das die national und geographisch vielfach getrennten Provinzen des Staats einander näher bringen und durch gemeinsame Steuergesetzgebung zu einem Ganzen vereinigen sollte. Der weitern Zukunft blieb dabei vorbehalten, die räumliche Kluft, welche der Wiener Kongreß zwischen den beiden Hauptländermassen des Staats gelassen hatte, nicht auf dem Wege der Eroberung durch Waffengewalt, sondern durch die langsam reifende Ueberzeugung von der Vernunftgemäßheit der getroffenen Einrichtungen auszufüllen; ein Ziel, das eben jetzt (1. Jan. 1832) durch den traktatmäßigen Anschluß Kurhessens an die preußische Handels- und Zollgesetzgebung erreicht ist.

D. V.

getrennte Verwaltung eines Hauptheils der letzteren wieder herzustellen.

Der wirkliche Geheime Staats- und Schatzminister, Herr von Klewiz übernahm die Leitung des Finanzministeriums, dessen Bedeutung durch das Verweisen mehrerer Einnahme- und Ausgabezweige an andere Centralstellen sich eben so sehr als dessen Selbstständigkeit durch Beiordnung einer zur Oberaufsicht auf sämmtliche Einnahmen und Ausgaben bestimmten und außerhalb der eigentlichen Verwaltung hingestellten Central-Behörde vermindert hatte. Von Zeit zu Zeit erschienen nun die Gesetze, durch welche eine Erhöhung der Einnahmen bezweckt wurde: im Mai 1818 nämlich das Zoll- und Verbrauchsteuer-Gesetz für die vom Ausland eingehenden Waaren, im Februar 1819 das Gesetz über die innere Verbrauchsteuer vom Branntwein, Bier, Wein und Tabak, im August 1820 das Gesetz über die Klassen-, Mahl-, Schlacht- und Gewerbsteuer, im Jahr 1822 erst das Gesetz über die neue Stempelsteuer.

Lobenswerth war unstreitig die Gesinnung derer, welche der Nation die Bürde erhöhter und ungewohnter Steuern — auch da, wo letztere nur an die Stelle älterer und zum Theil vexatorischer oder übel vertheilter Abgaben traten — so lang als möglich ersparen wollten, und diesem Streben gemäß den Ertrag der anderweiten Einnahmequellen wie

der beizubehaltenden älteren Abgaben möglichst hoch darzustellen suchten, dabei auf Ersparniß an den bestehenden Ausgaben viel rechneten und durch geringere Mittel als die ursprünglich vorgeschlagenen einen geregelten Finanzzustand herzustellen hofften. Sehr beschwerlich aber wurde gerade hiedurch die Stellung des Finanzministers, dem man eine Verantwortlichkeit für das Erfüllen von Hoffnungen auflegte, die er vielleicht selbst nicht theilte, und zugleich die Verwirklichung von Ersparnissen zumuthete, zu deren Herbeiführung er dem ihm angewiesenen Standpunkte nach nur in sehr geringem Maße mitwirken konnte. Das Hinzutreten mancher ungünstigen Verhältnisse steigerte diese Beschwerniß. Die während der Kriegsjahre stattgefundenen der Landwirthschaft im Allgemeinen ersprießlichen Verhältnisse und die bald nach geendigtem Kriege zu einer kaum geahneten Höhe gesteigerten Kornpreise hatten nämlich auf die Erträge aus den Domainen günstig eingewirkt. Durch mehrere damals vorgekommene Veranschlagungen und auf deren Grund abgeschlossene Pachtkontrakte war ein bedeutendes Mehr gegen die frühern Etats=Positionen gewährt; man glaubte beim Entwerfen des Finanzplans von 1818 sich der Erwartung überlassen zu können, daß dieser Zustand dauernd sein werde, und vielleicht wurde sogar durch das zu feste Hoffen auf gleichartige allgemeine Ergebnisse nach dem Verhältnisse der neuern Erhöhungen die Zuverlässigkeit der Be=

rechnung am meisten gestört. Hiezu kam noch, daß der Staat die Verwaltung der neu eingeführten Steuern natürlich in den untern Instanzen vielfach ungeübten und unzuverlässigen Händen anvertrauen mußte. Kleben am Alten, Vorurtheil gegen das Neue — die gewöhnlichen Sperriegel eines jeden Besserungsprozesses — ließen selbst in den mittlern Instanzen mancherlei Ungleichartigkeit hervortreten, und sogar bei der obern Leitung war es nicht zu verkennen, daß in den ersten Jahren ein Kampf zu führen sei mit der Neuheit eines Systems, dessen Grundsätze man nur aus der Theorie kannte, ohne beim Anwenden einen sichern Stützpunkt in gesammelten Erfahrungen zu finden. So waren denn gleich anfangs Minder-Erträge gegen die im Finanzplan aufgeführten Ansätze wohl erklärlich; auch lag es in der Natur der Sache, daß bei den Domainen-Einkünften nicht minder beträchtliche Ausfälle seit dem Jahr 1820 sich ergeben mußten; denn von da an begann das allmählige Sinken der Preise fast aller landwirthschaftlichen Produkte von ihrem früher hohen Standpunkte bis zu einem fast beispiellosen Unwerthe.

Wenn auf diese Weise schon Preisverhältnisse, die sich keiner Anordnung bequemen, und Unvollkommenheiten, die jeder Umgestaltung ankleben, ein gedeihliches und erfreuliches Wirken des neuen Finanzministers erschwerten, so wurde dessen Stellung noch unangenehmer durch die, den

Worten nach ihm zur Seite, in der That aber über ihn gestellte Control-Behörde. Die Verordnung über Einführung einer General-Controle der Finanzen vom 3. November 1817 bestimmt den Wirkungskreis dieser neuen Behörde in der Art, daß darin ganz eigentlich die Amtsgeschäfte eines Premier-Ministers bezeichnet werden, und selbst in solcher Beziehung möchte es dem Inhalte nach zweifelhaft scheinen, ob nicht dem Premier-Minister — namentlich für die Verwaltung des Finanzministeriums — eine zu sehr ins Einzelne gehende Einwirkung vorbehalten sei. Der zuerst aufgestellten Ansicht entsprach es ganz, daß der Staatskanzler als Chef der General-Controle eintrat; dem weiter angedeuteten Mißstande einer zu großen Einmischung in das Einzelne mag es beizumessen sein, daß jener ursprüngliche Chef es rathsam fand, sich von diesem Geschäfte bald zurückzuziehen und einen besonderen Control-Minister an seine Stelle treten zu lassen: ein Wechsel, durch den die ganze Stellung der Behörde sich wesentlich veränderte. Was nämlich früherhin nur eine auf alle Theile der Staatsverwaltung sich erstreckende Oberaufsicht hätte sein sollen, welche bloß von dem Premier-Minister ausgeübt werden konnte, verwandelte sich nun in eine dem Namen nach zwar nur beigeordnete, doch überall mit betheiligte Control-Behörde, ohne deren Zustimmung kein Verwaltungsschritt gethan werden durfte, der auf Geldverhältnisse sich bezog, die also —

weil eben im Finanzministerium jede wesentliche Verfügung irgend ein Geldergebniß zum Zweck hat — nicht bloß Mitverwalterin der Finanzen wurde, sondern sogar deren obere Leitung insofern überkam, als dem Finanzministerium bei allen wesentlichen Beschlüssen nur der Vorschlag, jener beigeordneten Behörde aber die Kritik des Vorgeschlagenen zustand, und von dem günstigen Ausfall dieser die Ausführung der bezweckten Maßregeln abhängig blieb.

Auf eine Schilderung persönlicher Eigenthümlichkeiten einzugehen, kann hier nicht die Meinung sein. Der Sache nach mußte sich — ganz abgesehen von aller Nebenrücksicht — das Verhältniß so stellen, daß von dem Augenblick an, wo der Staatskanzler die Leitung der General-Controle abgab, nur noch zu wählen war, wer Chef des Finanzministeriums werden sollte: ob der bisherige Finanzminister oder der neue Control-Minister. Eine solche Wahl fand jedoch nicht Statt, und so gestaltete sich natürlich eine getheilte Finanz-Verwaltung, deren Durchführen selbst für die Zeit einer ganz geregelten und im gebahnten Gleise fortschreitenden Staatswirthschaft schwer gewesen wäre, um so weniger aber dem Bedürfniß da entsprechen konnte, wo das ganze Finanzsystem in der Umwandlung begriffen war, und die wichtige Frage: „wie die Einnahme der Ausgabe gleich zu stellen sei," noch zur Lösung vorlag. Aus dieser zweiherrigen Leitung des Finanzwesens ergab sich nächst dem Er-

schweren eines selbstständigen Wirkens auf die Einnahmen noch ein anderer nicht minder erheblicher Mißstand. In jedem wohlgeordneten Staatshaushalte nämlich sind Einnahme und Ausgabe nothwendige Wechselbedingungen, deren eine nach der andern sich bequemen muß, — gleichviel ob man annimmt, es müsse die Einnahme nach der Ausgabe oder diese nach jener sich richten, oder endlich den Umständen nach die eine der andern sich anzuschließen suchen. Bei der hier getroffenen Einrichtung aber waltete eben darin etwas Naturwidriges vor, daß grade diejenige Behörde, welche den größeren Theil der Staats-Einnahmen zu verwalten hatte, auf die Feststellung der Ausgaben gar nicht einwirken konnte, weil alle Verhandlungen über das Feststellen der Ausgabe-Etats nur zwischen dem betheiligten Sach-Ministerium und der General-Controle gepflogen, und dem Finanzministerium bloß hinterher die auf den Etat der Central-Kasse und der Regierungs-Hauptkassen aufzunehmenden Beträge nachrichtlich zur Kenntniß gebracht wurden. Eine Uebersicht des erforderlichen Geldbedarfs und der zu dessen Deckung vorhandenen Mittel also war an keiner Stelle vollständig zur Hand, und hätte nur geschafft werden können durch ein stetes Zusammenwirken beider Theile, was jedoch außer der Theorie bloß durch eine materielle Vereinigung der General-Controle mit dem Finanzministerium zu bewirken als praktisch möglich sich darstellt.

In dieser schwerlich zu bestreitenden Behauptung ist der Urtheils-Maßstab über die Finanz-Verwaltung von $\frac{1818}{1825}$ zugleich mit der Würdigung dessen enthalten, was der damalige Finanzminister geleistet und wie seine administrativ wie historisch merkwürdige Abdankungs-Erklärung als Nothwendigkeit anerkannt werden müsse. Denn aus den hier gegebenen Umrissen, — deren Ausfüllen weder der Vorwurf dieser Schrift noch die Befugniß des Schriftstellers gestattet — dürfte nicht wohl zu verkennen sein, daß die Stellung des Finanzministeriums in diesem Zeitabschnitt eine sehr schwierige gewesen. Ohne also darüber absprechen zu wollen, ob etwa ein Anderer der vorliegenden Aufgabe mehr hätte gewachsen sein können als des Ministeriums damaliger Inhaber, müssen wir offen anerkennen, daß während dessen siebenjähriger Amtsführung die gänzliche Veränderung des Steuersystems mit einer Ruhe, Besonnenheit und Milde durchgeführt worden sei, wie sie gewiß nicht an einem jeden Wechsel solcher Art wahrzunehmen ist. Die Ungunst der Zeit- und Dienstverhältnisse behinderte damals das allgemeine Anerkennen dieses Verdienstes. Man verlangte, daß das kaum erschaffene Steuersystem nicht nur in seinen Erträgen von Anfang an den gehegten Erwartungen entsprechen, sondern diese noch um so viel übersteigen sollte als der Ausfall bei andern Einnahmequellen oder die Ueberschreitung bei den Ausgaben betragen durfte. Man legte ferner es der

Verwaltung zur Last und sprach bittern Tadel über sie aus, wenn die Ergebnisse der abgelaufenen Jahre den Erwartungen nicht entsprachen, die — trotz aller geäußerten Zweifel an deren Gründlichkeit — den Etats dadurch gleichsam aufgedrungen waren, daß Verbesserungen, am Gesetze sowohl als an den zu dessen Ausführung dienenden Anordnungen, ohne alles Zuziehen der zunächst betheiligten Verwalter in Antrag, und die gehofften Ergebnisse solcher vermeintlichen Verbesserungen sogleich in Zahlen zu Papier gebracht wurden. Bei diesem mindestens sehr eigenthümlichen Zustande der Dinge blieb denn zuletzt dem Finanzminister nur die Erklärung übrig: „daß er für dergleichen seiner Ueberzeugung nicht entsprechende Zahlen keine andere Bürgschaft leisten könne als seine besten Wünsche nebst der strengsten Befolgung dessen, was — selbst gegen seine Ueberzeugung — angeordnet werden solle.“ In Folge dieser eines Ehrenmannes und Patrioten würdigen Erklärung, sprach er den Wunsch aus, unter den obwaltenden Verhältnissen von der Leitung des Ministeriums entbunden zu werden und in den Ruhestand zurückzutreten. Der König bewilligte das Erstere, und übertrug — in gerechter Anerkennung des erworbenen Verdienstes — dem aus einer so schwierigen Stellung Zurücktretenden die obere Verwaltung seiner heimathlichen Provinz.

An seine Stelle wurde — wie bereits Oben erzählt ist — der Ober-Präsident von Motz als Finanzminister

berufen. Wie trefflich derselbe für einen solchen zwar höchst verdienstlichen, doch überall schwierigen, jetzt aber besonders nicht neidenswerthen Posten vorbereitet gewesen, bezeugt fast jedes Blatt dieser Biographie; es bleibt also nur noch zu sagen, daß lediglich der souveraine Wille des so scharfsichtigen als für des Landes und Volkes Heil väterlich besorgten Monarchen ihn zu der hohen Stelle berufen, — nicht aber eine sogenannte Combination, Cotterie, oder wie alle die Hebel und Helfer heißen, durch deren Beistand hie und da Minister werden. Wie er seines schweren Amtes gewaltet, wollen wir mit eben der Unpartheilichkeit, die bisher uns geleitet, und überhaupt so darzustellen versuchen, wie es des Gegenstandes würdig ist.

Wem die Vorsehung großes Glück zugewendet, dem leiht sie es unter der Verbindlichkeit, Großes zu thun. Mit diesem Grundsatz im Herzen, mit dem reinsten Willen ihn zu befolgen, ging der neue Minister muthig ans Werk, und übernahm am 1. Julius 1825 das Portefeuille der Finanzen. Ausgestattet mit einem ungemein scharfen, raschen, man möchte sagen, angebornen Urtheil über die jedem Geschäftsgegenstand abzugewinnende Vortheilsseite, wohl wissend, wie wenig Staat und Welt sich nach Willkühr leiten lassen, wie selbst der größte Geist sich begnügen muß, die Richtung der Kräfte zu erforschen und ihrer Entwickelung zum Heil des Ganzen die Umwege zu ersparen, stand sein

Verhältniß, lagen Ziel und Weg klar vor ihm da. Auch wies das Schicksal seines würdigen Amts-Vorgängers zu deutlich auf die Hauptsteine des Anstoßes hin, an denen dessen unverdrossener Fleiß und unermüdliche Ordnungsliebe gescheitert waren, als daß es nicht das erste Bestreben des Nachfolgers hätte sein sollen, jene bedenklichen Hemmnisse ans Licht zu stellen, und auf deren Wegräumung mit aller Kraft seines Charakters zu dringen. „Wo Verantwortlichkeit in Anspruch genommen wird, da müssen auch die Mittel gewährt werden, um diesem Anspruche genügen zu können. Annahme oder Beibehaltung eines Postens, mit welchem Verantwortlichkeit verbunden ist, kann ohne Sicherstellung jener Mittel nur zum Uebel führen, und läßt sich mit dem richtigen Begriffe von der Ehre und den Pflichten des Staatsdieners nicht in Uebereinstimmung bringen.»

Diese Ansichten — gleichsam ein Glaubensbekenntniß — hatte der neue Minister schon vor seiner öffentlichen Berufung zu dem eben so hohen als schweren Amt in einer — nicht ohne höhere Veranlassung — von ihm ausgearbeiteten Denkschrift entwickelt, und vielleicht dadurch seine Wahl entschieden. Der weitere Verlauf unserer Darstellung wird dieselbe Ansicht als den vorherrschenden Grundsatz während der ganzen Dauer seines Ministeriums deutlich erkennen lassen.

Der freiere Standpunkt des Finanzministers in der obern Leitung der Einnahme-Verwaltung und das Theil-

nehmen desselben am Ordnen der Ausgaben waren sonach die Punkte, auf welche hingearbeitet werden mußte, weil die Erfüllung der diesem Staatsbeamten obliegenden Verantwortlichkeit für die stete Erhaltung des Gleichgewichts zwischen den Ausgaben und Einnahmen des Staats unmöglich verbürgt werden konnte, so lange dieß Ziel unerreicht blieb, eine solche Verbürgung aber den Oben ausgesprochenen Ansichten nach die Grundbedingniß seiner Amtsführung war. Dabei durfte jedoch nichts umgestürzt, so wenig als möglich gestört werden; auch geboten die vorgefundenen Formen eine mindestens schonende Beachtung. Dieß erwägend, und mit dem Boden auf dem, wie mit der Umgebung, in welcher er wirken und schaffen sollte, bald vertraut, brachte der neue Minister als Mittel zum Erreichen des einen wie des andern Zweckes seine Theilnahme am Präsidium der General-Controle unter Ermäßigungen in Vorschlag, denen zufolge die letztgenannte Staatsbehörde zwar immer noch abgesondert, aber doch in genauer und vereinfachter Geschäftsverbindung mit dem Finanzministerium fortbestanden haben würde. Wohl mag es an Gegnern dieses Vorschlags nicht gefehlt, doch muß nothwendig die bessere Ueberzeugung sich siegreich bewährt haben: denn das Ergebniß der Erörterung, das in der Verordnung vom 29. Mai 1826 zu Tage liegt, entsprach nicht nur dem Vorschlage des Ministers, sondern ging in einiger Beziehung noch über denselben

hinaus. Die General-Controle nämlich wurde ganz aufgehoben, und die von ihr besorgte Mitrevision der Etats sämmtlicher Ministerien in finanzieller Hinsicht dem Finanzminister übertragen. Nur für die Fertigung der bisher ebenfalls bei der General-Controle bearbeiteten Zusammenstellungen und Uebersichten über die Etats- und Abschluß-Ergebnisse wurde unter der Benennung: „Staats-Buchhalterei" eine eigne Behörde beibehalten, als deren zweiter Chef der Finanzminister eintreten sollte.

Wenn im Hinblick auf die Persönlichkeit des Mannes, dessen amtliche Wirksamkeit hier geschildert wird, wir in dieser während noch nicht voller Jahresfrist durchgeführten so wesentlichen Umgestaltung ein bedeutendes Zeichen des Vertrauens wahrnehmen, das sowohl seine Charakterfestigkeit als die Reinheit und Richtigkeit seiner Verwaltungsgrundsätze sich damals schon zu erwerben gewußt hatten, so darf diese Thatsache doch keineswegs zu dem einseitigen Urtheil verleiten, daß dieß Vertrauen ein bloß dem Uebergewichte der Persönlichkeit geschenktes, ein auf die Person beschränktes, also höchst wandelbares gewesen sei. Dem Kampf um die freiere Stellung, ja dem Ziele selbst würden dann die Haupt-Erfordernisse: die Nothwendigkeit nämlich und die Zweckmäßigkeit, völlig gemangelt haben, weil beide nur in der Sache liegen konnten und wirklich lagen. Dieß wird klar, wenn man zurückgeht auf die bereits gegebene

Andeutung, daß bei dem früheren Trennen der Aufsicht über die Staats-Einnahmen von der näheren Kenntniß über deren Verwendung, nothwendig in Bezug auf das Verhältniß der vorhandenen Mittel zum Umfange des Zwecks — zur Befriedigung also des Staatsbedarfs — ein Schwanken sich ergeben mußte, das mit allen seinen Nachtheilen leicht aus den zur Oeffentlichkeit gediehenen Verwaltungs-Resultaten jener Zeit nachzuweisen sein dürfte. Jene Nachtheile lagen doch offenbar in der Sache, nicht in der Persönlichkeit des vorigen Finanzministers; mit gleichem Recht darf man also auch die Vortheile der durch seinen Nachfolger erstrittenen Veränderung der Sache aneignen und deren Zweckmäßigkeit allerdings für erwiesen annehmen. Die Nothwendigkeit für den Staat liegt in den Thatsachen auf der Hand und braucht keine Erörterung; dagegen darf nicht verschwiegen werden, daß der neue Finanzminister neben dem Staats- und Volksvortheil auch seinem Ministerium durch die Beseitigung der General-Controle den ihm gebührenden Ehrenplatz in der öffentlichen Meinung eigentlich erstritten habe.

Während nämlich die Wirksamkeit anderer Minister und Verwaltungs-Chefs sich mehr im Geben, Bewilligen und Vertheilen der durch die verschiedenen Einnahmequellen des Staats den Kassen zugeflossenen Summen ausspricht, ist der Finanzminister zu einem weit minder erfreulichen Geschäfte berufen: zu dem des Nehmens, des Beschaffens der Mittel

für alles das, was gegeben werden soll. Wie einleuchtend es nun auch immer sein möge, daß nichts ausgegeben werden kann wenn nichts eingenommen wird, so bleibt es nicht minder richtig, daß in der Meinung der Mehrzahl des Volks diese natürliche Ideenverbindung nur selten, ja selbst dann nicht einmal als Regel vorherrscht. Es steht sogar fest, daß Viele, obgleich sie die Nützlichkeit der zur Sicherung des Staats wie zur Beförderung der Volkswohlfahrt getroffenen Maßregeln nicht verkennen, darum noch keineswegs gewohnt sind, in dem Manne, der ihnen Steuern abfordert, bloß die Mittelsperson zu sehen, welche Beiträge einsammelt um sie zum allgemeinen Besten wieder zu vertheilen. Trennt man nun vollends amtlich und öffentlich diese beiden einander bedingenden Geschäfte der Staatsverwaltung, so tritt als natürliche Folge davon eine gewisse Geringschätzung oder mindestens vergleichsweise geringere Schätzung der Finanz-Beamten hervor, die das Publikum gradezu als fiskalische Agenten zu bezeichnen und mit dem ganzen Gewicht eines gehässigen Nebenbegriffs zu belasten pflegt, den die sogenannte öffentliche Meinung nur zu leicht mit jenem Beiworte verbindet. Wollte man solchem Vorurtheile durch das Aufstellen bestimmter Einnahmen für jeden Zweig der Staats-Ausgabe begegnen, und jene von dem Punkt aus verwalten, von dem her diese bestritten wird, so dürfte der wirkliche Nachtheil des Zersplitterns

leicht das Schädliche des doch immer nur idealen Vorurtheils überwiegen. Dagegen aber erscheint es für das Befreunden jener öffentlichen Meinung mit dem Systeme der Staats-Abgaben von wesentlichem Interesse, daß mindestens in der höchsten Verwaltungs-Instanz die Idee einer nothwendigen, wechselseitig beziehlichen Verbindung zwischen des Staates Einnahmen und Ausgaben festgehalten, d. h. dem Verwalter der erstern eine stete und dauernde Einwirkung auf das Regeln der letztern gesichert werde. Dieser Zweck wurde durch die Beseitigung der General-Controle vollständig erreicht, und die nächste Folge davon war sowohl eine wachsende Volksthümlichkeit des eingeführten Abgabe-Systems als auch ein erfreuliches Zunehmen der Achtung gegen das Gesetz und deren Vollstrecker. Um so weniger wird es sich hienach verkennen lassen, daß — wenn der Grund dieser so offenkundigen als wohlthätigen Erscheinung vorzugsweis in der würdigern und ehrenhafteren Stellung des Finanzministeriums wirklich liegt — der neue Chef desselben mit vollem Recht und als fester und furchtloser Patriot das Erringen einer solchen Stellung zum unerläßlichen Bedingniß der Uebernahme und Fortführung seines hohen Amtes machte, und sich damit ein Hauptmittel für den Zweck des Gelangens auf einen äußerlich wie innerlich würdigern Standpunkt schuf, von dem aus er weiter bauen und gediegner fortwirken könnte für die große ihm so theure Angelegenheit

des Volkswohls. Je seltener im Leben diese Folgerechtigkeit besonders da sich ausspricht, wo des Menschen Gang höhere Bahnen durchkreiset, desto mehr wird es des Biographen Pflicht, darauf hinzuweisen, daß dieselbe nur die Frucht des ächten Willens sein kann, den Alle zu haben vermeinen, während unter Tausenden kaum Einer ihn besitzt.

Im genauen Zusammenhange mit jener Erweiterung des Wirkungskreises als Staats-Haushalter lag die Nothwendigkeit einer streng geregelten und jederzeit bereiten Verfügung über die zum Befriedigen der Gesammt-Bedürfnisse des Staats vorhandenen Geldmittel. Erörterungen mancher Art im Betreff der Umgestaltung des Etats- und Kassenwesens hatten bereits lange vor dem Eintritte des neuen Ministers in sein wichtiges Amt Statt gefunden; auch waren in der allgemeinen Ueberzeugung, daß hier fortschreitend gebessert werden müsse, schon mancherlei Vorschläge ans Licht getreten. Als das Muster, welchem nachzustreben sei, hatte mehr als Eine Stimme die französischen Einrichtungen empfohlen, die bekanntlich auf einer völligen Vereinigung aller Brutto-Einnahmen beim Staatsschatze wie auf der Bestreitung und Berechnung aller vorkommenden Ausgaben aus und bei dieser General-Casse beruhen. Während des Ministeriums von Bülow war auch wirklich etwas Aehnliches in Vorschlag gebracht, hatte jedoch bei den Anhängern des ältern Etats- (Ueberschuß-) Systems, das die

zu leistenden Ausgaben auf eine Menge von Elementar-Mittel- und Central-Kassen vertheilt, so lebhaften Widerspruch gefunden, war als eine so gefährliche Neuerung geschildert worden, daß das Projekt zurückgenommen werden mußte. Unter dem Ministerium von Klewiz ward gleichfalls eine vereinfachte übersichtlichere Kassenwirthschaft gewünscht und erörtert; indeß mußten Versuche der Art natürlich jedesmal daran scheitern, daß von dem Punkt aus, in welchem es an einer vollständigen Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben fehlte, ein voraussichtliches Verfügen über die Verwendung der eingehenden Geldmittel zu den vorkommenden Ausgaben schlechterdings nicht durchzuführen war. Dieß Hinderniß hob sich nach der Vereinigung der wesentlichen Befugnisse der General-Controle mit dem Finanzministerium wo nicht ganz doch zum größten Theil, und es bedurfte nur noch einzelner Einigungen, um die für specielle Ausgabezweige (z. B. Kron-Fideikommiß, Staatsschuldenwesen) bestimmten Domainen- und Salz-Einkünfte, der Form nach, und unbeschadet des materiellen Vorbehalts wie der durch das Staatsschulden-Gesetz vom 17. Januar 1820 ausgesprochenen Garantie, mit den andern Einkünften gleichlautend zu machen.

Das Beseitigen dieser und ähnlicher jedoch an sich kaum wesentlicher Schwierigkeiten hielt übrigens schwerer als man der Sachlage nach hätte erwarten sollen; vorzüglich weil es

Zeit kostete; weßhalb denn erst nach dem Ausgange der Debatten mit dem Entwerfen eines neuen Regulativs über das Kassenwesen vorgeschritten werden durfte. Auch erhielt dasselbe, nach vorgängiger Erörterung und beistimmender Erklärung im Staatsministerium, nicht früher als unterm 17. Mai 1828 die Bestätigung des Königs.

„Von der Idee einer gänzlichen Centralisation der Ausgabe zu einer einzigen unter Leitung des Finanzministers stehenden General-Kasse" — bemerkt in seinen Beiträgen zum gegenwärtigen Abschnitte ein eben so kundiger als wohlwollender Gewährsmann — „ist in dem gedachten Regulativ abgestanden; und in der That möchte es bei manchen wohl anzuerkennenden Vortheilen eines solchen Centralisations-Systems, theils doch einigem Zweifel unterliegen, ob diesen Vortheilen nicht überwiegende Nachtheile gegenüberstehen, theils und hauptsächlich aber es als zweifellos anzunehmen sein, daß ein solches System ohne wesentliche Aenderungen unserer Gesammtverwaltungs-Einrichtungen sich nicht durchführen lasse. Der Hauptzweck indeß, der im Eingange jenes Regulativs dahin ausgesprochen ist, daß: „die Disposition über die Ueberschüsse aller Verwaltungs„zweige zum Staatshaushalt von dem Finanzministerium „allein ausgehen, und dasselbe eine fortwährende zuverläs„sige Uebersicht, sowohl von dem Ertrage sämmtlicher Ein„nahmen und von den bei allen Kassen vorhandenen Be-

„ständen, als von dem daraus zu bestreitenden Ausgabe„bedarf der einzelnen Behörden nach den verschiedenen Zah„lungsterminen erhalten müsse» — wurde durch die gegebenen Bestimmungen auf eine völlig gnügende Weise erreicht.

„Die bisherige Erfahrung hat das Zweckmäßige der neuen Einrichtungen des Ministers durch einen erleichterten übersichtlichern Geschäftsbetrieb bewährt, und es dürfte — sowohl hierin als in Rücksicht der für den gesammten Staats-Geldverkehr aufzuwendenden Kosten — das, was im Vaterlande besteht, den Vergleich mit den gleichartigen Institutionen andrer Länder nicht zu scheuen brauchen.» So — setzen wir mit Bezug auf die Idee des Ober-Präsidenten, Seite 188 hinzu — erweitert sich der Gesichtskreis und die Ansicht des Menschen mit dem Erreichen eines höhern Standpunktes, und das ist eben das Kennzeichen des hervorragenden Geistes: nicht einseitig auf einer gefaßten Idee zu beharren, sondern auch Fremdes mit Wahl und Prüfung in den Kreis des eignen Wirkens aufzunehmen. Auch durfte hierin wohl die beste Bürgschaft für Mittel und Erfolge den Zeitgenossen gegeben sein, und somit der Lebensgang des Einzelnen zum Spiegelbilde für Alle am sichersten sich erheben.

„Aber nicht bloß für obigen gleichsam allgemeinen und in seinen Beziehungen auf die gesammte Staatsverwaltung so sehr bedeutsamen Theil der Finanz-Verwaltung» —

fährt unser Gewährsmann fort — „wurde die Umsicht und Thätigkeit des Ministers erfolgreich. Der Grund war gelegt; jetzt galt es, die einzelnen Theile des großen Baues kunstreich zu fügen und zu einem gediegenen Ganzen zu vereinigen. Das erste Erforderniß hierbei war die Gestaltung und materielle Leitung der einzelnen Einnahmezweige; eine Arbeit, die ihn um so ernster in Anspruch nahm, als ihr Erfolg so zu sagen Alles bedingte; denn nur wenn er allen Forderungen der Nothwendigkeit und Nützlichkeit gnügte, durfte der Finanzminister sich als Herrn seiner Stellung betrachten und behaupten. Es liegt jetzt darzustellen vor, daß und wie er diese schwere Aufgabe gelöset habe.

„Wie schon Oben erwähnt worden, fanden die Erträge aus den Domainen in den Etats sich so hoch gespannt, daß bedeutende Ausfälle in der Wirklichkeit jährlich zum Vorschein kommen und jene Ansätze illusorisch machen mußten. Ein großer Theil der Kontrakte rührte noch aus den Jahren $\frac{1816}{1818}$ her, und auch bei den später abgeschlossenen hatte man sich ungern nur von der Hoffnung trennen mögen, daß das bereits eingetretene Sinken der Getreidepreise bloß eine vorübergehende Erscheinung sei, und bald wieder einer vermeintlich gedeihlichern Preissteigerung werde weichen müssen. Indessen war die Mehrzahl der Pächter durch das fortwährende Fallen ihrer Producte während der

Jahre $\frac{1820}{1824}$ in Reste versunken, deren strenge Einforderung die Schuldner aus ihren Pachtungen vertrieben haben würde, was selbst dem bloß fiskalischen Interesse um so minder zusagen konnte, als der fernere Verlust beim neuen Ausgebot einer großen Anzahl von Pachtungen sich natürlich sehr bedeutend hätte herausstellen müssen. Erlasse und Stundungen waren allerdings auch früher an der Tagsordnung gewesen, aber jene trügerische Hoffnung auf bessere Zeiten hatte verleitet, lieber zu stunden als zu erlassen; obgleich damit eigentlich dem Interesse keines Theils gedient sein konnte, weil dem Pächter, trotz aller Nachsicht des Staats immer die Schuld und mit ihr die wachsende Besorgniß für die Zukunft blieb, die fiskalische Behörde aber Gefahr lief, eben ihrer hohen Forderungen wegen am Ende weniger zu bekommen, als bei ermäßigtem Pachte zu erlangen gewesen wäre. Aehnliche Verhältnisse wie bei den Zeitpächtern fanden bei den Einsassen Statt, welche Domanial-Prästationen zu leisten hatten, namentlich in denjenigen östlichen Provinzen des Reichs, wo solche Leistungen zum Theil nach dem gesammten Reinertrage der bäuerlichen Besitzungen abgemessen sind. Diesen Uebelständen abzuhelfen mußten nothwendig — schon allein im Bezug auf eine sichere Begründung des Staatshaushalts-Etats — durchgreifende Maßregeln ins Leben treten. Aller Täuschung Feind, das Heil des Staates nur in der Wahrheit und Klarheit der

Regierer wie im Wohlsein der Regierten suchend, trug der Minister unumwunden darauf an, daß die aus den Vorjahren bis einschließlich des Jahres 1824 herrührenden Pacht- und Zinsrechte einer besondern Verwaltung übergeben und für den laufenden Staatshaushalt nicht ferner in Anspruch genommen werden möchten. Der König genehmigte diesen Antrag zugleich mit der Instruction für die mit dieser abgesonderten Verwaltung unter der Aufsicht des Finanzministers niedergesetzte Behörde, durch welche besonders die billigste Berücksichtigung der Ursachen vorgeschrieben war, denen die Reste ihr Entstehen und Anwachsen verdankten. So gelang es bedeutende Restsummen zur Erledigung zu bringen, und dadurch nicht nur die Staatsrechnungen von einer Menge täuschender Zahlen zu befreien, sondern auch den Leistungspflichtigen eine bestimmte Erledigung von ihrer Last und somit neuen Muth zu ferneren Anstrengungen zu verschaffen. Mehr als Einer unter den vielen tüchtigen Domainen-Pächtern, die ihre Rettung und mit dieser ihren zeitlichen Wohlstand der hochsinnigen Ansicht unsers Helden verdanken, hat es dem Biographen mit der rührendsten Dankbarkeit ans Herz gelegt, doch ja diesem Punkt in dessen segenreichen Wirken eine Stelle anzuweisen; eine Anmuthung, die wir hier um so lieber erfüllen, als sie beweiset, daß man nur Gutes zu säen braucht, um Segen zu ernten. „Eine alltägliche Wahrheit" — werden die Klüg-

linge verächtlich hinwerfen, — „aber eine sehr verkannte und selten geübte" entgegnen wir, darum kann sie nicht oft genug wiederholt werden.

„Um übrigens ähnlichen Verhältnissen die Wiederkehr zu verbieten, stellte der Minister auch in der laufenden Verwaltung den Grundsatz voran, daß man nur das Mögliche und Erfüllbare verlangen, und den Muth haben müsse, von dem, was über diese Gränze hinausgehe, für immer Abstand zu nehmen. Hiervon ausgehend legte er dem Könige mehrere Anträge in Bezug auf den in Rede stehenden Gegenstand vor, und hatte die Genugthuung, daß der seinen treuen Diener stets besser erkennende Monarch sie insgesammt genehmigte.

„An die Stelle früherer vielfach verderblicher Täuschung über die Höhe des Ertrags aus den Domainen trat sonach die reine Vertrauen erweckende Wahrheit, und wenn der zuerst für das Jahr 1829 wiederum zur öffentlichen Kunde gebrachte Staatshaushalts-Etat eine Minderung von fast $^1/_7$ der gesammten Domainen- und Forst-Revenüen gegen den Etat für 1821 nachweiset, wenn ferner in den Erläuterungen zu denselben sogar anerkannt wird, daß nicht nur der ganze nachgewiesene Ausfall lediglich auf die Domainen-Erträge treffe, ja für die allein noch höher sogar sich belaufe als die Zahlenvergleichung ergiebt, weil die in der

Hauptsumme mit begriffenen Forst-Revenüen seitdem gestiegen seien, — so liegt damit mindestens das erfreuliche Resultat vor, daß nunmehr die also ermäßigte Summe als eine sichere, den Voraussetzungen des Budjets in der Wirklichkeit entsprechende Staats-Einnahme angesehen werden könne.»

Auseinandersetzen, was mit obiger Umwandlung gewonnen sei, wäre Beleidigung für jeden wahrheitliebenden Leser; es gnüge also die Andeutung, daß die Kenntniß der Natur der Umstände und deren Benutzung für edle Zwecke das rechte Talent, das Huldigen aber der Wahrheit unter allen Umständen die ächte Tugend großer Männer ist, und der Unterschied zwischen dem Staatsmanne und dem Staatsbeamten darin besteht, daß jener in der Idee des Staates lebt und sie verwirklicht, dieser hingegen nur am Staatsgerüste arbeitet, ohne vom Bau selbst etwas zu wissen; eine Andeutung, die übrigens nur um derentwillen hier steht, die sich anmaßen den Architekten zu meistern, ohne selbst mehr als Handlanger zu sein.

„Ueber die vielfach und unter sehr verschiedenartigen Gesichtspunkten erörterte Frage: ob überall es nothwendig oder zweckgemäß sei, daß der Staat den Besitz einer größeren Masse von Domainen aufrecht erhalte, oder ob diese mit größerem Nutzen für die Gesammtheit in den Privat-

besitz übergehen solle? — „schreibt unser Gewährsmann" — scheint die Ansicht des Ministers, insofern selbige in seinen Amtshandlungen zu Tage liegt, diese gewesen zu sein, daß eine befriedigende Entscheidung derselben von sehr vielen abweichend sich gestaltenden Vorbedingungen, namentlich aber von dem Kulturzustande und den Bevölkerungs-Verhältnissen der Provinzen, ja von der Beschaffenheit der einzelnen Domanial-Pertinenzstücke, endlich von der mehr oder minder vortheilhaften Gelegenheit zu der anderweiten Verwerthung und Benutzung des Veräußerungs-Kapitals stets abhängig bleibe, und zwar dergestalt, daß eine allgemeine und für jeden Fall giltige Lösung nicht für möglich, auch das Aufstellen eines kategorischen Grundsatzes hierüber nicht einmal für praktisch richtig gehalten werden könne. Unbefangen und partheilos wie überall, nur von der Einsicht in die Bedürfnisse des Staats und von der Kraft, diesen Bedürfnissen abzuhelfen, geleitet, war er — ohne mit den Verfassern oder Vertheidigern einiger neuern Schriften die Grundlage der königlichen Macht in den Domainen zu suchen — der festen Meinung, daß in solchen Provinzen, wo die Masse des Privat-Eigenthums im Vergleiche zu einer spärlichen Bevölkerung und des vorhandenen geringen Betriebskapitals die Nachfrage nach Grundstücken vermindert, es weder in allgemein staatswirthschaftlicher noch in augenblicklich finanzieller Beziehung gerathen sein könne, den schon

überfüllten Markt durch rücksichtloses Ausbieten von Krongütern noch mehr zu überfüllen. Minder noch war er indeß darüber zweifelhaft, daß — wie hoch man auch die Domanial-Begründung der königlichen Macht anschlagen möge — dieß doch schwerlich dahin führen könne, diese Macht um so besser begründet zu halten, je mehr sie sich in einer Menge zersplitterten kleineren Grundbesitzes und in der Benutzung von Domanial-Gerechtigkeiten zu Tage lege; gleichsam als ob es königlicher Würde sonderlich zusage, oder nur mit ihr verträglich sei, den landesherrlichen Fiskus in der Gestalt eines beschränkten Gewerbtreibenden auftreten zu lassen.

„Auf solche Ueberzeugungen gestützt, strebte der Minister dahin, die Domainen-Veräußerung vorzugsweise in denjenigen Provinzen betrieben zu sehen, wo die Dichtigkeit der Bevölkerung und der Besitz hinlänglicher Betriebskapitale den Begehr nach Grund-Eigenthum steigerte, und sonach die Nutzung, welche der Fiskus durch Verpachtung seiner Domainen erzielen konnte, zu den mittelst der Veräußerung zu erlangenden Kapitalien außer Verhältniß trat; woneben in allen Provinzen das Absehen zunächst auf die Veräußerung kleinerer Ackerparcelen und namentlich solcher Grundstücke gerichtet blieb, die nur durch einen mit selbigen verbundenen Gewerbsbetrieb industrieller oder fabri-

kativer Art, einen Ertrag zu gewähren im Stande sind. Dieß Letztere gründete sich auf die Erfahrung, daß dergleichen Gewerbe niemals gedeihen können, wenn sie vom Fiskus — entweder durch Zeitverpachtung oder gar durch eigne Administration — betrieben werden. Aber auch in solchen Provinzen, wo die Veräußerung größerer Domanial-Güter als zeitgemäß nicht erkannt werden konnte, blieb dieselbe doch in allen den Fällen zulässig, wo sie zur Beförderung anderweiter staatswirthschaftlicher Zwecke diente. Namentlich wurde die Zerstückelung von Domainen-Vorwerken zur Gründung bäuerlichen Besitzthums möglichst befördert, und eine nicht geringe Zahl hieraus erwachsener Kolonien in Westpreußen und Posen bezeugen das Erfolgreiche dieser Bestrebungen.» Das Gelingen derselben — fügen wir hinzu — liegt übrigens so auf der Hand, daß man nur aus dem Menschenmangel nach dem siebenjährigen Kriege es erklären kann, wie Friedrich II. — der an mehreren Stellen seiner nachgelassenen Schriften sich über das Vortheilhafte dieser von ihm mit Erfolg versuchten Kolonisationsweise freut — dennoch wieder auf die ältere selten gelungene Manier zurück kam, nach welcher die Ansiedler erst mit beträchtlichen Kosten vom Auslande hereingezogen, ihnen die Ländereien unentgeltlich eingeräumt, die Gebäude auf Staatskosten errichtet oder dazu Beihilfen gegeben werden mußten, während bei den erwähnten auf dem eigentlich

naturgemäßen Wege beschafften Kolonisationen von allem dem die Rede nicht ist.

„Die Ansiedler" — fährt unser Gewährsmann fort — „mußten die ihnen überwiesenen Grundstücke theils durch baare Anzahlungen, theils durch vorbehaltene Geldrenten erkaufen; wobei besonders darauf gesehen wurde, letztere so mäßig zu bestimmen, daß deren Leistung eine unter allen Umständen gesicherte Einnahme blieb. Wenn daher gleich bei Einrichtungen dieser Art der Hauptzweck nie auf augenblickliche Plusmacherei hinausgehen durfte, so wurde nichts destoweniger doch als Regel festgestellt, daß nach der Zerstückelung der Ertrag, welchen das Grundstück bisher nachhaltig aufgebracht hatte, auch ferner entweder durch die Zinsen des Ankaufskapitals oder durch die vorbehaltenen Renten gedeckt werden müsse." — Es wird dem denkenden Leser nicht entgehen, wie erfreulich in dieser ganzen Anordnung des Verewigten sicherer Takt im Wählen der rechten Mittel zugleich mit der höchsten Umsicht für das Wohl des Staats wie der Unterthanen sich ausspricht. Auch hatte er schon als Präsident die Ablösung der verschiedenen auf dem Privat-Grundbesitz lastenden Renten, Servituten und Berechtigungen zum Gegenstande seiner regsten Sorgfalt gemacht; als Minister widmete er demselben die höchste Aufmerksamkeit und ein rastloses Streben.

„Die Gesetze der Jahre $\frac{1810}{1811}$“ — bemerkt der mehrgedachte Gewährsmann — „hatten bereits die hohe Wichtigkeit einer Entfesselung des Grundbesitzes anerkannt, und die Ausführung dieses Zwecks an Bedingungen geknüpft, die — wenn es hier überall auf eine revolutionaire Umgestaltung der Eigenthums-Verhältnisse nicht ankommen konnte — den billigen Anforderungen des einen wie des andern Theils wohl hätten entsprechen müssen. Damals aber erschwerte die Bedrängniß der Ackerbau treibenden Klasse durch den Krieg das Verwirklichen jener Befreiung des Grund-Eigenthums; später traten demselben die ungünstigen Preisverhältnisse neben anderen Ursachen entgegen, deren Erörterung hier zu weit führen würde. In richtiger Erkenntniß des Grundsatzes, daß es im Interesse der Staatsgewalt liege, auch hierin den Privatberechtigten mit gutem Beispiele voranzugehen und sie über ihren wahren Vortheil aufzuklären, suchte der Minister theils jene Ablösungen auf's Möglichste zu erleichtern, theils mindestens die Reduction der noch gangbaren Natural-Leistungen auf festgestellte Geldzahlung zu bewirken, damit deren späterer Ablösung der Weg gebahnt werde. Wie wesentlich durch jenes wie dieses Mittel zugleich auf das Vereinfachen der Domainen-Verwaltung eingewirkt wurde, geht unter Anderem daraus hervor, daß namentlich in der Provinz Westphalen, wo im Jahre 1825 noch 34 Renteien vorhanden

waren, die Zahl derselben im Jahr 1830 bis auf 25 vermindert werden konnte."

Die Leser werden sich erinnern, wie eifrig und glücklich unser Held in seinen früheren Verhältnissen bemüht gewesen, den Reinertrag der Königlichen Forsten sowohl für den Fiskus zu erhöhen als für die Unterthanen wohlthätig zu verwenden. Was er damals in seinem Wirkungskreis als Vorschlag an die höchste Behörde gelangen ließ, suchte er nun für das Ganze auszuführen. Wir lassen auch über diesen Gegenstand hier unsern kundigen Gewährsmann reden.

„Um eine Erhöhung des Ertrags der Forsten zu erzielen, gab es zwei Mittel: die Vermehrung nämlich und bessere Verwerthung der Forstprodukte und die Verminderung der Verwaltungskosten. Bedingungen für die Anwendbarkeit beider Mittel waren: daß Ersteres in dem Nachhaltigen der angenommenen Abnutzung seine Gränze finden, Letzteres ohne Vernachlässigung der zum Erhalten der Forsten nöthigen Aufsicht ins Werk gesetzt werden müsse. Durch sorgfältige Verbindung beider und genaue Beobachtung der angedeuteten Bedingungen gelang es dem Minister einen glücklichen Erfolg herbeizuführen.

„Zur Bestimmung der Forst-Naturalerträge waren schon seit dem Finanzministerium von Bülow viele und umfassende Vermessungs- und Taxations-Einleitungen ge-

troffen und unter dessen Nachfolger fortgesetzt worden. Ohne der Gründlichkeit dieser Einleitungen Eintrag thun zu wollen, läßt sich indeß die Vermuthung nicht bergen, daß sie vielleicht zu gründlich, d. h. so angelegt waren, als wenn die lebende Generation auf einen Erfolg keine Rechnung machen dürfe; ein Nationalfehler, der — wie ehrenwerth auch seine Grundlage sei — das so alte als wahre, doch selten verstandene Sprichwort erzeugt hat: „das Vollkommene ist des Besseren schlimmster Feind.»

„Der Minister wollte seiner Zeit genugthun, für die Nachwelt nur vorarbeiten; deßhalb war auch hier ihm rascheres Fortschreiten Noth, weil eine baldige Feststellung nachhaltiger Abnutzungs- und Hauungspläne die erste Bedingung der Nutzbarkeit seines Unternehmens blieb. Diese wurde auch bereits im ersten Jahre seiner Verwaltung durch die Anordnung sogenannter superficieller Forst-Abschätzungen in den beiden westlichen Provinzen der Monarchie eingeleitet und hiernächst in den andern Provinzen fortgesetzt.»

Theoretische Tiefdenker — deren es leider im Vaterland immer noch zu viel, wie der ächten Praktiker zu wenige gibt — mögen freilich über den Ausdruck „superficiell» mächtig die Köpfe geschüttelt, und ihren altgewohnten Spruch: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen»

recht andächtig gemurmelt haben.“ — „Die Abschätzungen gingen indeß“ — sagt unser Gewährsmann — „ihren Gang, begnügten sich bei der Ermittelung des Flächeninhalts der Forsten und deren einzelnen Unterabtheilungen mit Umringsvermessungen oder Berechnungen aus Aufnahmen älterer Zeit, wandten beim Abschätzen der Bestände nur ein summarisches Verfahren an, hielten zwar — im Anschließen an die Erfahrungen der Vergangenheit — speculative theoretische Ermittelungen grade nicht für überflüssig, doch bei weitem nicht für so unbedingt nöthig und alleingiltig, als dieß bei den früheren Arbeiten der Art der Fall gewesen sein mochte, und gewährten grade dadurch — neben dem rascheren Vorschreiten — den offenbaren Vortheil, daß die auf diesem Wege gewonnenen Resultate sich unmittelbar den Verhältnissen der Gegenwart, überall der Verwaltung — wie sie wirklich bestand — anschlossen, und hiernach um so deutlicher anzeigten, wo Besserung und Nachhilfe nöthig, wo viel oder wenig zu begehren war.

„Die frühere Forst-Abschätzung betrachtete gewissermaßen die vorhandene Waldfläche sammt deren Beständen als eine gegebene Größe, hinsichts welcher die Aufgabe gestellt war: wie dieß also Vorgefundene nach den Regeln der Forstwissenschaft zu benutzen sei, um die höchste Natural-Ausbeute daraus zu gewinnen. Das neuere Ver-

fahren hingegen ging mehr auf das Verhältniß ein, unter welchem die Verwaltung des Staats dessen Forsteigenthum nur benutzen konnte. Es war hiernach die Aufgabe nicht so ausschließlich oder überwiegend auf das Ermitteln des Natural- und Brutto- als des Geld- und Netto-Ertrags gerichtet, und wie der Letztere sich verschiedenartig gestaltet, sowohl nach der Verkäuflichkeit und Preisverschiedenheit der Forstprodukte als nach den vom Brutto-Geldertrag abzurechnenden Aufsichts-Kultur- und Verwaltungskosten, — so mußten auch die Endresultate der neuen Abschätzungen selbst da, wo sie auf die älteren Ermittelungen fußten, sich von diesen in sofern abweichend stellen, als sie unmittelbarer und praktischer auf das hinwiesen, was Seitens der Verwaltung für die nächste Zukunft zu thun war.

»Um die Richtung zu bezeichnen, in welcher die vom Minister angeordneten Forst-Abschätzungen und die mit diesen in jedem Regierungs-Bezirk unmittelbar verbundenen Revisionen der ganzen Forstverwaltung geleitet worden, wird es nöthig sein anzudeuten, daß ein abgesondert von größern Forsten belegenes Waldgrundstück von hundert oder einigen Hundert Morgen für einen Privatmann ein recht angenehmes und nutzbares Besitzthum sein kann, während es unter der Staatsverwaltung nach Abzug der nöthigen Aufsichts- und Administrations-Kosten kaum irgend einen Reinertrag liefert. So kann ein Forstrevier von tau-

send oder einigen Tausend Morgen in einer für den Holzabsatz zu hohen Preisen geeigneten Gegend einen solchen Ertrag gewähren, daß es rathsam ist zu dessen Erhaltung, Bewirthschaftung und Besserung einen technisch gebildeten Forstbeamten daselbst anzustellen, während dieselben Kosten, auf eine gleich große Forstfläche bei ungünstigem Absatzverhältniß für die Forstprodukte verwendet, allen Reinertrag aufzehren würden."

Diese so einfache als praktisch-richtige Sichtung der Verhältnisse mußte natürlich wohl durch die That jede hie und da geäußerte Besorgniß siegreich widerlegen. Nachhaltigkeit der Erträge, Vereinfachung des Dienstes und Ersparung an den Verwaltungskosten sind die Resultate, welche dastehen; in den Rechnungen und Etats liegen die Zahlenbeweise für deren wirkliches Vorhandensein, und es möchte bei diesem Punkte wie überall, wo unser Held schaffend und bessernd auftrat, auch für den eifrigsten Gegner schwer werden, seinen Einwürfen die erforderliche Begründung zu geben.

„Von wesentlicherem Ausschlage für den Staatshaushalt, als jene aus dem vorbehaltnen Staats-Eigenthum fließende Einnahmen — fährt unser Gewährsmann fort — erscheinen in Preußen diejenigen Hilfsquellen, welche den Staatskassen durch die unmittelbare und mittelbare Besteuerung der Staats-Eingesessenen zufließen.

„Das Steuer-System, welches der Minister beim Antritte seines Amts vorfand, ist schon weiter oben in seinen Hauptumrissen bezeichnet worden. Mit alleiniger Ausnahme der Grundsteuern waren alle übrige sowohl direkte als indirekte Abgaben aus einer neuern Gesetz-Schöpfung seit dem Jahr 1818 hervorgegangen. Den neuen Finanz-Minister empfingen einerseits die noch nicht beschwichtigten Klagen der Einzelnen sowohl als der Provinzen, welche in diesem neuen Steuer-Systeme sich überbürdet glaubten, während andrerseits die Aufgabe, deren Lösung es galt, dahin ging, die Einnahmemittel bis auf den Punkt zu erhöhen, dessen Erreichbarkeit der unmittelbare Dienst-Vorgänger bezweifelt hatte.

„An hilfreichen Dienstfertigen, die unaufgefordert für das Eine wie für das Andere Rath wußten, fehlte es nicht, ja bei der Freundlichkeit, mit welcher der neue Minister dergleichen Rathschläge entgegen nahm, und — hierin seinem Vorgänger unähnlich — gern in deren ausführliche mündliche Erörterung einging, mochte schon die Vermuthung Raum gewinnen, daß wesentliche Veränderungen in dem bevorstehen würden, was seit sieben Jahren mühsam erschaffen und erhalten worden. Des Ministers richtiger praktischer Sinn aber täuschte diese Erwartungen.

„Gewohnt, die Wirkungen der Gesetzgebung keineswegs lediglich aus Büchern und mit Hilfe mehr oder min-

der sinnreicher Theorien a priori zu bilden, sondern sie in seinen verschiedenen Lebensabschnitten durch eigne Anschauung und unmittelbare Berührung mit den zunächst Betheiligten wahrzunehmen, konnte es ihm nicht entgehen, wie wenig ersprießlich sich in der Regel ein öfteres Ändern in den Grundsätzen gerade desjenigen Theils der Gesetzgebung zeige, welcher die Interessen der Einzelnen am unmittelbarsten berührt, und wie sehr in der Mehrzahl der Fälle ein langsames, besonnenes Bessern auf einer einmal gewonnenen nur in sich nicht verwerflichen Grundlage den Vorzug verdiene vor jener unsteten Wandelbarkeit, welche sich in dem gänzlichen Umsturze des Bestehenden gefällt, um etwas vermeintlich Vollkommneres an dessen Stelle zu setzen.

„In den Grundsteuer-Verfassungen — vielfach nicht nur provinziell, sondern in den einzelnen Kreisen und Gemeinen derselben Provinz, auf höchst verschiedenartigen Grundlagen beruhend und der Uebereinstimmung entbehrend — konnte es besonders wünschenswerth scheinen, eine gleichförmigere Einrichtung hergestellt zu sehen, welche bereits durch die Gesetze der Jahre 1810 und 1811, dann mehrfach durch das allgemeine Abgaben-Gesetz vom Jahr 1820 angekündiget war. Aber eben hier stellten sich einer jeden durchgreifenden Verbesserung, besonders in den östlicheren Provinzen des Staats, die Schwierigkeiten am

bestimmtesten entgegen, welche mit einer im ungestörten Friedens-Zustande zu bewirkenden Veränderung eines alten Besitzstandes und der auf diesem beruhenden Vorrechte jederzeit verbunden sind.

„Dem Biographen mag hierüber nur die Vermuthung zu äußern erlaubt sein, daß der Minister diese Schwierigkeiten keineswegs übersehen, sie aber auch nicht für unüberwindlich gehalten. In den früheren Vorgängen unserer Gesetzgebung beim Aufheben der Erbunterthänigkeit (1807), beim Ablösen der gutsherrlichen Berechtigungen, beim Beseitigen der Zwangs- und Banngerechtigkeiten und Gewerbsprivilegien schien ihm der Weg bezeichnet zu sein, auf welchem ohne gewaltsame Störung der Eigenthumsverhältnisse eine gleichmäßigere Vertheilung der Grundsteuer durchzuführen sei. „Es müsse" — so äußerte er sich hierüber in vertrauteren Geschäftsberührungen — „vor allen Dingen vermieden werden, die Sache als eine Finanz-Spekulation zu betrachten und dabei auf Plusmacherei auszugehen; wer das bezwecke, werde alle Stimmen gegen sich vereinen und wenigstens im ordnungsmäßigen ruhigen Wege gewiß nichts durchsetzen; ja man müsse sich hierbei selbst auf augenblickliche Einbußen für die Staats-Kassen gefaßt machen die, wenn auch von einiger Beträchtlichkeit, durch den Vortheil weit überwogen würden, welcher für die dauernde Verbürgung der innern Ruhe und Zu-

friedenheit aus einer solchen Maßregel erwachse. Es wird hieraus erklärlich, daß und weßhalb der Minister Bedenken finden mußte, mit größeren Planen der bezeichneten Art in den ersten Jahren seiner Verwaltung hervorzutreten, in deren Verlauf es zunächst darauf ankam, durch umsichtige Benutzung der vorhandenen Einnahme-Mittel nächst den Bedürfnissen der Gegenwart auch die Verbindlichkeiten zu erfüllen, welche in den Vorjahren hatten unerfüllt bleiben müssen. Die mit der fortschreitenden Tilgung der Staatsschuld zu erwartende wesentliche Minderung der für diesen Theil des Staatshaushalts erforderlichen Ausgaben hätte die Mittel gewähren können, um jene allgemeinere Ausgleichung mit Hoffnung des Erfolgs zu unternehmen, aber ehe noch jener Zeitpunkt eintrat, war die dem Verstorbenen für sein Wirken hienieden vergönnte Frist schon abgelaufen.

„Durch das System der indirekten Steuern und Zölle, welches der Minister beim Antritt seiner Verwaltung vorfand, sollten den Staats-Kassen über $\frac{3}{5}$tel des Gesammt-Betrages gewähret werden, der nächst der Einnahme aus den Domainen und Regalien für die Befriedigung der Staats-Bedürfnisse aufzubringen war. Schon weiter oben haben wir der Anfechtungen erwähnt, welche dieß System, seit es ins Leben getreten war, zu bestehen gehabt, und die je nach der Verschiedenheit der Ansichten und Interessen theils von der Behauptung ausgingen, daß die

Zulassung mehrerer bis dahin ganz verbotner oder mit verbotgleichen Steuern belegter Waaren den Ruin alles vaterländischen Gewerbfleißes zur Folge haben müsse, theils von der andern Seite jene Steuern und die zu ihrem Schutz angeordnete Gränzbewachung als eine höchst unfreisinnige undeutsche Maßregel und als eine unglückliche Wiederholung der in den letzten Regierungsjahren Friedrichs des Einzigen so verhaßt gewordenen Französischen Regie betrachteten.

„Mancherlei in dem allgemeinen Zeit-Verhältnisse liegende ungünstige Einwirkung auf den Ertrag der Steuern sowohl als auf die Stimmung der Besteuerten, waren geeignet diesen Anfechtungen Eingang zu verschaffen, und es ließ sich wohl der Vermuthung Raum geben, daß mit Herrn von Klewiz's Austritt aus dem Finanz-Ministerium zugleich eine wesentliche Änderung in dem bisher befolgten Steuersystem eintreten solle.

„Unter diesen Umständen war es gewiß eine sehr glückliche Wahl, das Finanz-Ministerium einem Mann anzuvertrauen, der in dem Streite zwischen dem alten und neuen System bis jetzt gar keine Parthei genommen hatte, wohl aber nach seiner seitherigen Stellung als Verwaltungs-Chef einer gewerbreichen und auf einem großen Theil ihres Umfangs vom Auslande begränzten Provinz im Stande gewe-

sen war, sich über das Für und Wider der obschwebenden Frage wie über die größere oder geringere Begründung der geführten Beschwerden praktisch zu unterrichten. Manche dieser Beschwerden waren von der Art, daß auch dem geistreichen Geschäftsmanne — der aber bisher den Gegenstand nur aus dem provinziellen Standpunkt und aus dem Interesse eines einzelnen obgleich immer sehr bedeutenden unserer Handelsplätze hatte ins Auge fassen können, — deren sofortige Abstellung nöthig scheinen mochte. Aber von neuem waltete das Schicksal auch hier darin günstig, daß der Minister in der Person des damaligen General-Direktors der Steuer-Verwaltung grade den Beamten vorfand, dessen geistvollem Auffassen wir ganz eigentlich die Schöpfung unseres indirekten Steuer-Systems verdanken, der mit ruhigem vorurtheilsfreiem Blick und mit der aus dem kräftigen nur auf das Gute gerichteten Willen hervorgehenden Sicherheit des Benehmens die doppelte Wichtigkeit seiner Stellung zu einem neu eintretenden Chef so richtig als anspruchslos zu würdigen wußte, und ohne persönliche Nebenrücksicht vor Allem nur dahin wirkte, daß den Veränderungen, die bezweckt sein mochten, die reifliche Erwägung der Motive vorangehe, auf denen die bisherigen Maßnahmen beruhten. Vielfältig war, sobald es sich um den Eintritt des neuen Ministers in das Ministerium handelte, von unberufenen Propheten verkündet worden, daß neben und un-

ter Letzterm der General-Direktor nicht bleiben und daß auch jener schon dahin wirken würde, eines Mannes entledigt zu werden, dessen damals schon gewonnener Ruf dem Glanze der eigenen Selbständigkeit Eintrag thun könne. Einige vorangegangne — jedoch nur dienstliche — Mißverständnisse, mochten solcher Vermuthung zur Grundlage dienen; aber der Erfolg hat bewiesen, daß bei diesen Konjekturen nur Ein Umstand übersehen war: die persönliche Würdigkeit nämlich der beiden Männer, welche man unberufner Weise als Nebenbuhler betrachten wollte. Zur Bestätigung dieses außer Rechnung gelaßnen Umstandes kann hier die Versicherung niedergelegt werden, daß von den ersten Monaten des neuen Ministeriums an bis zu dem Tode des Ministers, zwischen diesem und dem General-Direktor unausgesetzt die aufrichtigste auf die Anerkenntniß des gegenseitigen innern Werths gegründete Freundschaft bestanden hat, so daß im Laufe dieser fünf Jahre wohl keine einzige wichtigere Angelegenheit im Finanz-Ministerium bearbeitet ist, an deren vorgängiger Berathung Herr General-Direktor Maassen nicht Theil genommen und der weiteren Ausführung seine herzliche und kräftige Unterstützung gewidmet hätte.

„Bei der Kräftigkeit des Willens, mit welcher der neue Minister jeden reellen Verbesserungs-Plan auffaßte, und bei der tüchtigen Unterstützung, auf welche er von Seiten eines so trefflichen Mitarbeiters rechnen konnte, ließ sich bald

ein gedeihlicher Vorschritt in der Verwaltung jenes Zweiges der Staats-Einnahme spüren. Es that vor allem Noth in die provinzielle Verwaltung der indirekten Steuern mehr Kraft und Einheit zu bringen und eine raschere in sich übereinstimmendere Ausführung der getroffnen Anordnungen zu sichern, als bis dahin bei der Bearbeitung dieses Gegenstandes in den Regierungs-Kollegien zu erzielen möglich gewesen war. Zu diesem Behuf war schon unter dem Ministerium von Klewiz die Verwaltung der indirekten Steuern in den beiden westlichen Provinzen (Westphalen und Rheinland) von den Regierungen getrennt und eigenen Provinzial-Steuer-Direktoren übertragen worden, deren Wirkungskreis sich über die sämmtlichen drei und fünf Regierungs-Bezirke der Provinz erstreckte.

„Schon damals hatte diese Maßregel großen Widerspruch gefunden. Man war geneigt, die kollegialische Behandlung der Verwaltungs-Angelegenheiten in der Provinzial-Instanz als einen so wesentlichen, ja so zu sagen verfassungsmäßig gewordenen Grundsatz der Preußischen Administration anzusehen, daß davon nicht ohne den wesentlichsten Nachtheil abgewichen werden könne. Man führte an, wie gehässig eine ähnliche Einrichtung — die Einführung der Accise-Regie — selbst unter der Regierung eines großen Königs auf die Stimmung des Volks eingewirkt habe und wie deßhalb mit gutem Vorbedacht im Jahr

1808 die bis dahin noch bestandnen Provinzial-Accise-Direktionen aufgehoben und ihre Geschäfte den neu eingerichteten Regierungs-Kollegien einverleibt seien. Nur mit Mühe und durch Hervorhebung der unleugbaren finanziellen Vortheile war es gelungen, die bezweckte mehr büreaukratische Verwaltung der Steuern wenigstens in denjenigen Provinzen eingeführt zu sehen, deren abgesonderte überall vom Auslande begränzte Lage die Nothwendigkeit einer kräftigeren provinziellen Leitung am deutlichsten hervortreten ließ, während andererseits für den größten Theil jener Provinzen die Kollegial-Verfassung als etwas alt Hergebrachtes und dem Volke werth Gewordenes nicht angerufen werden konnte. Unterdessen hatten sich schon in den ersten Jahren ihres Bestehens jene Provinzial-Direktionen in den beiden westlichen Provinzen nicht nur in den finanziellen Ergebnissen bewährt, sondern es war denselben auch fast über Erwartung gelungen, den Steuer-Einrichtungen durch eine folgerechte Behandlung und raschere Erledigung der dahin einschlagenden Geschäfts-Gegenstände Ansehen und Achtung im Volke zu verschaffen; es hatten sich endlich die Besorgnisse, welche bei dem Vereinzeln jenes Dienstzweiges gehegt wurden, durch die den Ober-Präsidenten als den gemeinsamen Provinzial-Verwaltungs-Chefs auch hierin beigelegte Mitwirkung und Kontrol-Befugniß mehr und mehr erlediget. Auf solche Erfahrungen gestützt, konnte

der neue Minister nun schon mit mehrerer Sicherheit auf das Durchführen einer gleichen Einrichtung in den östlichen Provinzen dringen, und bereits in dem ersten Jahre seiner Verwaltung wurden die Provinzial-Direktionen in den Provinzen Sachsen, Pommern, Ost- und Westpreußen und Posen, später auch in Schlesien eingeführt; nur Brandenburg, wo das nähere Einwirken der Centralverwaltungsstelle Aushilfe gewähren konnte, blieb und ist noch jetzt von dieser Einrichtung ausgeschlossen.

„Die wohlgetroffene Auswahl der Direktoren und das unausgesetzt auf Heranziehung wissenschaftlich durchgebildeter Beamten sowohl für die Stellen bei den Direktionen, als für das höhere Aufsichts-Personal gerichtete Bestreben, blieben nicht ohne wohlthätige Erfolge. Die früher so wenig beliebte Steuer-Verwaltung gewann Achtung und Zutrauen im größern Publikum, je mehr man sich überzeugte, daß mit einer humanen, nirgends auf unnütze Belästigung gerichteten Behandlung der Pflichtigen ein strenges Halten auf Ordnung und Gesetzmäßigkeit sich wohl vereinigen lasse. Unter dem Schutze derselben Zoll- und Steuer-Verfassung, welche man früher als verderblich für den Handel und jegliches Gewerb hatte schildern wollen, erhoben sich, — wo nicht außergewöhnliche und von der Steuergesetzgebung unabhängige Entgegenwirkungen eintraten — der Handel und die Gewerbsamkeit auf eine Stufe,

die sie in der früheren oft für glücklich gepriesenen Zeit niemals erreicht hatten. Es war erfreulich wahrzunehmen, wie sich hienach die Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit der getroffnen Einrichtungen wie von der innern Haltbarkeit des Systems mehr und mehr im Inland und im Auslande verbreitete. Man fand bei ruhiger Ueberlegung, daß das im Anfange so viel verschriene System doch eigentlich nichts Feindseliges gegen die Nachbarn enthalte, und daß die schon in dem Grundgesetze (vom 26. Mai 1818) ausgesprochene Bereitwilligkeit zum Abschlusse von Handelsverträgen mit andern Ländern auf dem Grundsatze gegenseitiger Einfuhr- und Ausfuhrfreiheit, doch wenigstens den Versuch lohnen möge, ob auf diesem Wege nicht sicherer zu einer freien Entwicklung des Gewerbfleißes im deutschen Vaterlande zu gelangen sei, als durch weiteres Verfolgen der politisch-kommerziellen Träumereien über die Bildung eines allgemeinen deutschen Handels- und Mauthvereins. Mehrere Deutsche Regierungen zweiten Ranges hatten unterdessen schon Steuer-Einrichtungen getroffen, deren Nachbildung nach dem Preußischen Muster sich wohl erkennen ließ, die aber dem Zweck um deßwillen nicht entsprechen konnten, weil mit dem beschränkteren Raum, über welchen ein Zollgesetz sich erstrecken soll, die Wohlthat des freieren Verkehrs im Innern sich in gleichem Maße vermindert als die Kosten, welche die Gränzbewachung erfor-

dert, wachsen und endlich allen Rein-Ertrag der Steuer aufzehren.

„Erfahrungen dieser Art scheinen namentlich im Großherzogthum Hessen vorgelegen und hier zuerst den Gedanken zu einem nähern Anschließen an das Preußische Steuer-System angeregt zu haben. Als die desfallsigen Anträge nach Berlin gelangten, war wohl zu erwägen und blieb nicht unerwogen, daß aus einem solchen Anschluß ein augenblicklicher und erheblicher Vortheil für Preußen sich nicht erwarten lasse. Das Großherzogthum gränzt nur auf der kurzen Linie von Bingen bis Kreuznach mit der Preußischen Rheinprovinz und mit den von den übrigen Großherzogl. Landen getrennt liegenden Aemtern Biedenkopf und Gladbach an die Provinz Westphalen. Eine Vereinigung des Preußischen Osten mit dem Westen wurde durch diesen Beitritt nicht erzielt, und in der bloß finanziellen Beziehung war vorherzusehen, theils daß die geographische Gestaltung des zutretenden Staats ansehnliche den Rein-Ertrag schmälernde Gränzbewachungs-Kosten erfordern, theils und besonders, daß der bedeutende Weinbau in Rhein-Hessen auf die gleichartige Kultur an dem Preußischen Rhein und an der Mosel, so wie auf den Ertrag der Steuer vom ausländischen Wein ungünstig einwirken müßte.

„Aber der Finanz-Minister, aus dessen amtlichem Stand-

punkte diese Bedenklichkeiten hauptsächlich zu erörtern waren, gehörte glücklicherweise nicht zu den Leuten, die ein an sich wichtiges und folgenreiches Unternehmen nur nach seiner augenblicklichen Wirkung und nach der engherzigen Berechnung finanzieller Plusmacherei zu würdigen pflegen. Ihm leuchtete vor Allem ein, wie es hier bei dem ersten freien Anerbieten eines Nachbarlandes zum gänzlichen Anschließen an unser Steuersystem darauf ankäme den Beweis zu liefern, daß die hiefür schon in dem Grundgesetz ausgesprochene Bereitwilligkeit ernstlich gemeint sei, und nicht bloß auf den einseitigen Vortheil eines der Vertragenden berechnet und durch diesen bedingt sein dürfe. Er erkannte mit richtigem Blick die wichtigen nicht allein auf Finanz- und Handels-Politik beschränkten Folgen eines solchen ersten Beitritts, gegen den selbst augenblickliche Geldverluste nicht in Anschlag kommen durften, und wirkte in dieser Ueberzeugung hauptsächlich dahin, daß, ehe von dem Plan etwas Weiteres nach Außen verlaute, ein der Sache ganz kundiger und mit umfassenden Vollmachten ausgerüsteter Hessischer Geschäftsmann nach Berlin komme, mit dem man zunächst vertraulich und ohne sich an die Formen eigentlich diplomatischer Verhandlung zu binden, über das beiderseitige Interesse sich besprechen wolle. Hessischer Seits wurde hierzu der Präsident, jetzige Minister v. Hoffmann ausersehen, und nicht leicht hätte eine glücklichere Wahl getroffen wer-

den können, da derselbe mit geistreicher Auffassung der mannigfachen Vortheile, welche die Zoll=Vereinigung mit Preußen seinem Lande darbot, es nicht minder anzuerkennen wußte, daß gegen diesen Hauptzweck geringere Neben=Rücksichten in den Hintergrund zurücktreten müßten.

„Wenige Konferenzen, denen der damalige General=Steuer=Direktor, jetzige Finanz=Minister Maassen zutrat, reichten hin, um sich über die Ausführbarkeit der bezweckten Vereinigung und über die Haupt=Grundsätze, auf denen diese beruhen solle, zu verständigen, und während man in den diplomatischen Cirkeln der Hauptstadt die Anwesenheit des Hessischen Bevollmächtigten und dessen Verkehr mit dem Preußischen Finanz=Ministerium nur einer Unterhandlung über den Verkauf einer Hessischen Saline beimaß, war im Wesentlichen schon im Herbst 1827 der unterm 14. Februar des folgenden Jahrs unterzeichnete Beitritts=Vertrag zum Abschluß gediehen.

„Ohne — was hier des Orts nicht sein würde — auf eine Prüfung jenes Vertrags nach allgemein staatswirthschaftlichen und finanziellen Grundsätzen tiefer eingehen, und ohne insbesondre eine jede darin getroffne Bestimmung als theoretisch vollkommen und über jede Anfechtung erhaben anpreisen zu wollen, glauben wir, was letztern Punkt angeht, nur darauf hindeuten zu dürfen, daß unser Mini=

ster der Mann nicht war, der einen Vorschritt zum Bessern um deßwillen verschmäht hätte, weil damit nicht sofort das ganz Vollkommene oder auch nur das ihm selbst als noch besser und wünschenswerther Erscheinende erreicht würde. Jedenfalls war in dem Vertrage die Aufgabe, wie ein minder mächtiger Staat sich zum Besten seiner heimischen Industrie und zum Vortheile seiner Finanzen dem Zollgesetz und der Zoll-Verwaltungsordnung eines mächtigern Staats anschließen könne, ohne darum von seinen landeshoheitlichen Rechten etwas aufzuopfern, auf eine geistreiche und allen Forderungen einer gerechten Gegenseitigkeit entsprechende Weise gelöset und der Weg gezeigt und gebahnt, auf welchem allmählig und mit jederzeit möglichster Berücksichtigung der besonderen Interessen des einzelnen Landes, eine wachsende Erweiterung des dem deutschen Gewerbfleiße freiere Bewegung gestattenden und gleichen Schutz gewährenden gemeinsamen Zollgebiets sich erzielen lasse.

„Aber das gegebne Beispiel war zu neu und zu überraschend als daß es gleich Anfangs diese Wirkung hätte hervorbringen können, und weil es doch zu wichtig war, um (in einer an größern politischen Ereignissen armen Zeit) ohne alle Wirkung nach Außen hin zu bleiben, so äußerte sich letztere zuerst in einer ganz entgegengesetzten Richtung, und das Beispiel erzeugte eine allgemeinere Re-

aktion der Bundesländer gegen den Anschluß Einzelner an das Preußische Zollsystem.

„Auf diese Weise erwuchs aus der Gegenwirkung des Preußisch-Hessischen Vertrags der sogenannte mitteldeutsche Handelsverein; eine Verbindung mehrerer nord- und mitteldeutscher Bundesstaaten, an deren Spitze Hannover, Sachsen und Kurhessen sich deßhalb gestellt hatten, um über die geeigneten Mittel zur Beförderung des Gewerbfleißes und Handels in ihren Gebieten sich näher zu berathen; wobei aber vorläufig Alles in statu quo bleiben (also in diesem wesentlichsten Punkte ganz eigentlich ein pactum de paciscendo) und als weitere Beschlußnahme vorerst jeder Partikular-Anschluß eines verbündeten an ein dem Vereine nicht beigetretenes Land beschränkt und verhindert werden solle. Jener letztern sichtlich gegen Preußen gerichteten Beschlußnahme konnte nur die entweder wirklich gehegte oder bloß vorgeschützte Besorgniß zum Grunde liegen, daß Preußen noch einige ähnliche einzelne Beitritte als der des Großherzogthums Hessen nur zu dem Zwecke suchen könne, um hernächst den Handel und die Ein- und Ausfuhren der übrig bleibenden Länder willkürlich zu beschatzen. Ein Blick auf die Karte und auf die unter dem Schutze der europäischen Mächte geschlossenen Traktate über die Schifffahrt auf den deutschen Strömen würden hingereicht haben um die Grundlosig-

keit dieser Besorgniß darzuthun, wenn nicht selbst Preußens bis dahin beobachtete Handels-Politik genügt hätte solchen Argwohn zu widerlegen.

„Während so im Nordwesten Deutschlands die Diplomatik der deutschen Regierungen sich in Rüstungen gegen eine eingebildete Gefahr gefiel, wurden im Süden des deutschen Vaterlandes Preußens Bestrebungen für das Wohl des Ganzen richtiger gewürdigt. Fast gleichzeitig mit dem Preußisch-Hessischen war ein auf ähnlichen Grundsätzen beruhender Zollverein zwischen Baiern und Wirtemberg zu Stande gekommen. Für das nur aus Binnenland bestehende Gebiet dieses Vereins mußte es von besonderer Wichtigkeit sein, sich durch das Anschließen an ein größeres Land neben einem erweiterten Markte für seine Erzeugnisse die Gelegenheit zu überseeischer Ausfuhr zu erleichtern. Es wurde von Baierscher Seite die Gelegenheit benutzt, welche die im Herbst 1828 zu Berlin stattfindende Zusammenkunft der Naturforscher darbot, um durch einen Mann, dem eine rastlose und erfolgreiche Gewerbsthätigkeit im Fache des Buchhandels einen europäischen Namen erworben hat, die ersten vertraulichen Eröffnungen über eine gegenseitige Annäherung der beiden Zollvereine machen zu lassen.

„Der patriotische Unterhändler beglaubigte seine Mission durch ein eigenhändiges Schreiben des Königs von Baiern, das ihn namentlich an den Finanz-Minister, als denjeni-

gen verwies, dessen für jede große und heilbringende Idee empfänglicher Sinn einem Plane nicht abgeneigt sein werde, welcher die segenreichsten Folgen für ganz Deutschland absehen lasse. Der Minister erwiederte dieß ehrende Vertrauen durch freisinnige und rückhaltlose Offenheit in den Mittheilungen über die gegenseitigen Interessen, die hiebei zur Sprache kommen müßten, und über die Wege, auf denen letztere zu vereinigen seien. Bald wurden denn auch die förmlichen diplomatischen Verhandlungen unter steter Theilnahme und Leitung des Finanzministers eröffnet, aus denen der am 27. Mai 1829 abgeschlossene Handelsvertrag mit Baiern und Wirtemberg hervorging.

„Auch hier kann es nicht die Meinung sein, die Abweichungen jenes Baierisch-Wirtembergischen Vertrags von dem Hessischen näher darzulegen und in die Prüfung einzugehen, ob es nicht den beiderseitigen Interessen mehr noch entsprochen haben könnnte, gleich damals — was eben jetzt erst erzielt werden soll — eine engere Vereinigung zwischen den vertragenden Staaten zu Stande zu bringen. Für die Persönlichkeit des Mannes aber, dessen Berufsthätigkeit zu schildern wir unternommen haben, wird hier die Bemerkung von einem leider zwar sehr betrübenden Interesse sein, daß mit der Eröffnung jener Baierisch-Wirtembergischen Verhandlungen das erste bedenkliche Zeichen abnehmender körperlicher Rüstigkeit des Geschilderten zusammentrifft. Des

Ministers ausgezeichnet kräftiger Körper, unterstützt durch eine musterhafte Mäßigkeit in leiblichen Genüssen, hatte bis zum Jahr 1828 allen den Anstrengungen Trotz geboten, für welche er denselben durch eine unausgesetzte und an keine Tagesordnung sich bindende Thätigkeit des Geistes in Anspruch nahm. Im Spätsommer 1828 während eines Aufenthalts auf seinem im Großherzogthum Posen belegnen Gute Kolno äußerte sich zuerst, wie vermuthet wurde in Folge einer jedenfalls wenig bedeutenden Erkältung, ein auffallendes Schwinden der Sehkraft des rechten Auges, die der angewendeten Gegenmittel ungeachtet so zunahm, daß schon gegen den Eintritt des Winters die Hoffnung auf Wiederherstellung gering, wo nicht für ganz aufgegeben zu erachten war. Zwar scherzte der Minister über diesen Unfall; „zwei Augen — meinte er — seien ein Luxus, den man sich auf seine alten Tage schon abgewöhnen müsse"; dennoch aber ließ sich bei genauerer Beobachtung nicht verkennen, wie sehr ihn jener Verlust kümmerte. Er schien es zu ahnen, daß seines Wirkens Ziel nicht mehr fern sei, und manche seiner Aeußerungen, die freilich damals auch von seinen näheren Umgebungen minder beachtet wurden, deuteten darauf, daß er die tiefer liegende Ursache des Uebels wohl erkannte. Aber eben diese Erkenntniß trieb ihn um so lebhafter an, die Zeit des Wirkens, die ihm noch vergönnt war, zu benutzen und keine

Ruhe sich zu gönnen, um von den mannichfachen Planen, welche ihm vorschwebten, so viel wenigstens noch verwirklicht zu sehen, daß ein tüchtiger Grund gelegt sei, auf dem dann weiter gebaut werden könne. Es mag die Vermuthung erlaubt sein, daß dieß Drängen nach einem baldigen Erfolg auf die Zeitigung des Abschlusses mit Baiern und Wirtemberg nicht ohne alle Einwirkung geblieben sei. Gleichzeitig mit letzterem gediehen die Handels-Verträge mit den Herzogthümern Gotha-Koburg und Meiningen zum Abschlusse, durch deren zwischenliegende Gebiete erst die unmittelbare Verbindung der Preußischen Länder mit den Baierschen hergestellt werden konnte. Mit gleich regem Eifer betrieb sofort der Minister den Bau der großen Kunststraße, die in den Richtungen von Würzburg, Bamberg und Baireuth über Erfurt nach Magdeburg die Verbindung des deutschen Südens mit letztgenanntem Hauptstapel-Platze des Preußischen Elbhandels zu sichern bestimmt waren, und es blieb ihm die Genugthuung vorbehalten, daß er noch auf seiner letzten im Frühjahr 1830 unternommenen Dienstreise von den wesentlichen Fortschritten dieses (jetzt vollendeten) wichtigen Werks sich persönlich überzeugen konnte.

„Mit jenen eben erwähnten Verträgen schließt sich denn auch die politische Wirksamkeit des hier geschilderten Staatsmannes. Mochte die Anwesenheit des sächsischen Mi-

nisters von Lindenau, über dessen verständig freisinnige Ansichten sich der Verstorbene mehrmals mit hoher Achtung äußerte, wirklich den Zweck gehabt haben, schon damals eine Annäherung Sachsens an das Preußische Handels- und Zoll-System auf vertraulichem Weg einzuleiten, so gewann doch die Sache damals noch keinen weiteren Fortgang, und dem Nachfolger und würdigen Freund unseres Helden wird es nun vorbehalten bleiben, auch nach dieser Richtung hin (wie es in einer andern, durch den mit Kurhessen geschlossenen Beitritts-Vertrag schon geschehen ist) das Gebiet eines Steuersystems zu erweitern, das auf möglichste Freiheit des Handels, auf verständigen Schutz des einheimischen Gewerbfleißes und überall auf gerechte Gegenseitigkeit gegründet, in den Jahrbüchern der europäischen Gesetzgebung des 19ten Jahrhunderts eine ehrenvolle Stelle zu behaupten wohl berufen ist.

„Ueberblicken wir nun noch einmal die Resultate der gesammten Wirksamkeit des Ministers in Bezug auf die Verwaltung der Staats-Finanzen, so wird sich der wesentliche und wohlthätige Einfluß desselben auf die Gestaltung des ganzen Staatshaushalts um so deutlicher hervorstellen.

„Er übernahm das Ministerium mit einer ansehnlichen Belastung von Ausgabe-Rückständen und Einnahme-Vorausnahmen, welche aus den ungünstigen Abschlüssen der Vorjahre herrührten und zwar bei einer für die Gegenwart

und nächste Zukunft mindestens zweifelhaften Deckung der Ausgaben durch die vorhandenen Einnahme-Mittel. — Während einer fünfjährigen Verwaltung wurden jene Rückstände getilgt, die Vorwegnahmen ausgeglichen. Daneben aber war das Staats-Reserve-Kapital für die Fälle eines außerordentlichen Bedarfs um ein Bedeutendes vermehrt, und der laufende Haushalts-Bedarf, gemäß dem darüber nach achtjähriger Unterbrechung wiederum der Oeffentlichkeit übergebenen Staats-Finanz-Etat, auf die befriedigendste Weise sichergestellt. Diese günstige Veränderung aber wurde nicht etwa durch Erfindung neuer oder Erhöhung bestehender Abgaben, noch durch ein kleinliches jede wesentlichere Einwirkung des Staats auf größere zum Wohl des Ganzen bezweckte Unternehmungen ausschließendes Ersparungs-System herbeigeführt, sondern lediglich durch das verständige Benutzen und kräftige Entwickeln der vorgefundnen Einnahme-Quellen, durch Vereinfachung und mittelst dieser herbeigeführte größere Selbstständigkeit der Verwaltung, durch die auf Ersparung entbehrlicher und unersprießlicher Ausgaben gerichtete Sorgfalt, welche neben dem Abtrage der aus den Vorjahren übernommenen Verbindlichkeiten die Mittel zur Bestreitung sehr ansehnlicher wohlthätiger Verwendungen gewährte. *)

---

*) Die Meilenzahl der in den Jahren 1825 — 1829 neu ge-

„Vor Allem aber — um auch hier der Persönlichkeit des Geschilderten ihr Recht zu lassen — trug der frische lebenskräftige Muth, mit dem er das ihm angetragne Amt annahm und den er durch freundliche und herzliche Anregung seinen Mitarbeitern und Untergebenen und Allen, die mit ihm in Geschäfts-Berührung traten, einzuflößen wußte, wesentlich zu den glücklichen Erfolgen seiner Ministerial-Verwaltung bei, und in erfreulicher Wechselwirkung entwickelten sich aus jenem wieder gewonnenen Selbstvertrauen die früher schon verzagenden Kräfte, so wie die ersten gedeihlichen und ein lang entbehrtes Anerkenntniß findenden Erfolge jener Anstrengungen wiederum dahin wirkten, das gewonnene Vertrauen zu stärken und die nicht unerfüllt gebliebene Hoffnung auf eine bessere Zukunft um so sicherer zu begründen.»

Somit wäre denn der Haupttheil der Aufgabe des Biographen vollendet, und es bliebe gleichsam nur noch übrig, den Helden heimzuführen aus der rühmlich durch-

---

bauten Chaussee-Strecken beläuft sich auf 284 3/4 Meilen, denen noch 141 3/8 Meilen zutreten, die für das Jahr 1830 zum Bau bestimmt und für welche die Fonds beim Ableben des Ministers wenigstens zum großen Theil bereits angewiesen waren. (Verhandlungen des Gewerb-Vereins für Preußen. Jahrgang 1830 Seite 247).

strittenen Kampfbahn zum Empfange des Siegerpreises. Doch zuvor ist noch Eins zu thun — den Menschen darzustellen in seiner schönen durch des Alters Reife vielfach gemilderten Kraft; — was wir seit dessen Auftreten in den höheren Berufskreis mit Wohlbedacht und um des sinnigen Lesers willen unterlassen haben, auf daß des ächten Staatsmannes gediegnes Bild nicht im Guß unterbrochen, die Aufmerksamkeit nicht abgezogen, der Einklang des Ganzen nicht gestört werden möchte. Aufgeben aber dürfen wir die Schlußschilderung seines Privatlebens nicht; denn wir nehmen auch hier das für ihn in Anspruch, was ihn als Staatsmann bezeichnet: — die vollste Uebereinstimmung von Kopf und Herz, von Geist und Gemüth.

Es wird Tadler geben, die dieß bestreiten, so wie denn wirklich bereits ein Mann, dem man Besseres hätte zutrauen dürfen, sich selbst überschätzend die schwer zu rechtfertigende Behauptung aufgestellt hat, daß dem Minister zur Vollendung als Staatsmann „die Wissenschaft gefehlt, und er in Gesetz und Regel nur Hemmungen erblickt habe" *). Welche oder was für Wissenschaft hier nur gemeint sein kann, geht aus der vorliegenden Biographie hervor — die Kathederweisheit nämlich, deren

---

*) von Raumer's Briefe aus Paris und Frankreich, Th. II. Brief 53.

Früchte im Staatsleben wir mit schlagender Warnung an den französischen Doktrinairs sehen. Einer solchen aber, so wie aller Professorenkünste, konnte unser, kann jeder Staatsmann wohl entrathen, wenn ihm — wie dem Verewigten — nur das lebendige Wissen inwohnt, das Resultat der Verbindung des klaren Geistes mit dem reinen Willen und der ächten Kraft. Seine Zeit erkennen, ihre Stimmen und Zeichen sorgsam wägen, sein Vaterland und dessen Kräfte richtig schätzen, die Natur der Umstände kennen, und sie für große und gemeinnützige Zwecke benutzen, mit dem am Leben geübten Geiste die Staatsmaschine beleben, — das ist die Wissenschaft des vollendeten Staatsmannes, nicht das Wissen vom Inhalte todter Ordnungen, modriger Papiere und platonischer Staatsträume. Dieß dem Tadler! — Wir aber wenden uns zur Schlußschilderung des Mannes, dessen mannichfache und segensreiche Wirksamkeit als Finanz-Minister in dem Herzen jedes denkenden Patrioten die Betrachtung zurück läßt, wie geist- und sinnreich, wie umfassend und eingreifend ein solcher Charakter wohl auf die Gesammtheit einer Staatsregierung zu wirken im Stande sei, die am Wissen, Wollen und Können ruhmvoll mit der besten Europa's wetteifert. Wir konnten — durften dieß nicht entwickeln; angedeutet ist es an mehr als Einer Stelle.

Zu dem, was also noch darzustellen übrig bleibt, be-

dienen wir uns der einfachen Worte des jüngsten Sohnes des Verewigten, der in den letzten Jahren ihm stets zur Seite und auf Lehre und Beispiel mit allem Eifer der reinsten Kindlichkeit aufmerksam war.

„Von Natur stark und rüstig — schreibt dieser Gewährsmann" — wußte mein Vater bis zu den letzten Tagen seines Lebens nichts von Krankheit. Seine Lebensweise war höchst einfach. An Selbstständigkeit, auch im Kleinsten gewöhnt, nahm er seine Bedienten fast ungern und sehr wenig in Anspruch, wie er überhaupt seine Leute stets gut und freundlich behandelte. Er zog sich selbst an, rasirte sich selbst und verschnitt sich auch die Haare, wenn es nothwendig wurde, allein. Kaum angekleidet, setzte er sich an seinen Arbeitstisch, und wenn nicht Besuche und Sessionen ihn störten, saß er vom frühen Morgen unausgesetzt bis um 3 oder 4 Uhr Nachmittags fest, und auch dann kam er erst auf wiederholtes Bitten zu dem frugalen Mittagsmahle, bei dem nur eine einzige Stunde seinem Geschäftsleben er entzog und wo seine Familie seiner Gegenwart sich erfreuen konnte. Sobald aber die Akten bei Seite gelegt waren, machte er sein freundliches Gesicht und scherzte mit Diesem oder Jenem. Waren Kinder zugegen, deren Einfälle ihn belustigten, so mußte sich eines derselben neben ihn setzen; waren Gäste geladen, so erzählte er gern Anekdoten und wurde oft recht heiter, selbst ausgelassen

lustig, besonders wenn er Jemanden bei sich hatte, der frühere, ihm stets werthe Zeiten mit ihm durchlebt hatte und nun das Erinnern an dieselben theilen konnte. In den letzten Jahren schwebte jedoch fast immer eine Sorgenwolke auf seiner sonst so heiteren Stirne; sich verlierend in tiefes, sehr bemerkbares Nachdenken, sprach er oft in abgebrochenen Sätzen, und obgleich er fortwährend in das einzugehen schien was man ihm erzählte, so kam es doch zuweilen vor, daß er gar nichts davon hörte und gleichsam erwachend fragte: „was meinst du?»

„Unmittelbar nach Tische gab er allen denen Gehör, die irgend ein Anliegen an ihn hatten; wie gern und gut er zu rathen, zu trösten und zu helfen wußte, bedarf keiner weitern Auseinandersetzung.

„Das ganze Jahr hindurch sprach er freudig von der Zeit, wo er ein paar Monate auf seinen Gütern, die er im Jahr 1825 im Großherzogthum Posen erworben hatte, zubringen könnte. Auf dem Lande belebten sich Körper und Geist aufs Neue und es war als wenn er dort in seinem eigentlichen Elemente wäre, obgleich ihn bei seinem umfassenden Wirkungskreise auch hieher Geschäfte verfolgten.

„Sein Landleben war indeß keineswegs ein Hingeben an die Ruhe und Gemächlichkeit, nicht das stille Genießen

der freien Zeit, sondern ein Leben voll Schaffens und Wirkens. Zu Fuß oder zu Pferde, oft 6 Stunden lang, — was die Weitläuftigkeit der Besitzung mit sich brachte — wurden Feld, Wald und Wiesen mit dem prüfenden Kennerblicke durchwandert. Es war ihm in der Seele zuwider, irgend etwas gebunden und unbenutzt zu sehen. Kulturplane wurden entworfen; die öden Blößen eines durch frühere schlechte Bewirthschaftung herunter gekommenen Waldes mußten neu bepflanzt, die Felder neu eingetheilt, anders gepflügt und bestellt werden; die Steine wurden von den Aeckern gelesen, die Wege damit verbessert und diese mit Pappeln bepflanzt; durch die Wiesen wurden Gräben gezogen und wo es nothwendig war, Schleusen angebracht; aus einer halben Wüstenei, aus dem bisher mißhandelten Boden, entstanden ertragreiche Ländereien.»

Schon hierin — fügen wir hinzu — spiegelt sich das Bild des treuen, regsamen und umsichtigen Staatshaushalters ab.

„Er wußte — „fährt unser Gewährsmann fort» — Jeden und Jedes für seine Zwecke zu beleben, für seine Ansichten zu gewinnen, und indem er selbst keine Mühe und Arbeit scheute, wurden auch die ihm Untergebenen fleißig und thätig. Das Arbeiten war nicht mehr ein knechtisches Ringen um den Lohn, es geschah aus Lust und

Liebe zu ihm sowohl als zur Sache; Jeder hatte seine herzliche Freude daran, gleichsam eine neue Schöpfung zu erblicken, die sein ordnender Geist aus ihren Fesseln wand.

„Nützliches und Geschmackvolles wurden mit einander verbunden. Aus elenden halb verfallenen Hütten entstanden neue und nützliche Gebäude. Ein einfaches, aber festgegründetes Wohnhaus wurde erbaut, neue Schaaf- und Viehställe, neue Scheunen, neue Häuser für Arbeitsleute wurden errichtet, eine neue und sehr bedeutende Branntweinbrennerei, verbunden mit einer Bierbrauerei und einer Wasserkunst, die 70 Fuß hoch das Wasser aus einem See hob, wurde hingestellt.

„Aus den besten Stammschäfereien Schlesiens, der Mark und Sachsens wurden feinwollige Schafe aufgekauft, Kühe aus den Weichselniederungen, Schweizerstiere und Fersen aus dem Magdeburgischen herbeigetrieben, tüchtige Pferde aus Lithauen, die besten Obstsorten aus allen Landestheilen, und Samen aller Art wurde zu Wasser und zu Lande heran geschafft. An 30,000 Obstbäume und sonstige Gartengewächse prangten bereits in den Gärten, Weinreben und Baumschulen wechselten mit einander ab, jedes Fleckchen wurde bepflanzt, jede Lage benutzt, und an den Ufern zweier großer und fischreicher Seen, rings umgeben mit hohen Erlen und bekränzt von schön bebauten und la-

chenden Anhöhen, glaubte man sich in einer jungen und neuen Welt, aus welcher in lustiger und üppiger Fülle die Keime künftiger Früchte hervorsproßten.

„Gott segnete seine geschäftige Hand; im guten Gedeihen schlug fast Alles an was er unternahm, und die Kapitale, welche er aufgewendet hatte, trugen bereits über 5 Procent.

„Nur ein so rege schaffender, so einsichtsvoller Geist konnte das binnen 5 Jahren unter schwierigen Umständen und Verhältnissen hervorrufen und vollenden, worauf ein Andrer mit Stolz geblickt haben würde wenn er ein Menschenalter darauf verwendet hätte. Und doch war fürwahr nicht der eigne Gewinn die Haupttriebfeder seines Strebens, sondern das Interesse einer Provinz, ein Theil des Staatswohls, das ihm weit mehr als der Privatvortheil am Herzen lag.

„Ueberzeugt von der Fruchtbarkeit des dortigen Bodens und den unendlichen Hilfsquellen, die sich dem Landwirth und dem Fabriken-Unternehmer in dem Großherzogthum Posen darbieten, wollte er durch ein Beispiel in größerem Style den Bewohnern desselben zeigen, was bei besserer Benutzung der Kräfte, verständiger Behandlung der Einsassen und geschickterer Anwendungsart aller Arbeitselemente binnen Kurzem aus einer fast verödeten Besitzung zu machen sei.

„In den übrigen Provinzen, wo Kapitale, landwirthschaftliche und gewerbliche Kenntnisse bei weitem mehr verbreitet sind als hier, wollte er die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt hinlenken und ließ es nicht an Aufmunterungen aller Art fehlen um Oekonomen und Fabrikanten zum Ankaufe von Ländereien und zur Niederlassung daselbst zu bewegen. Dabei unterrichtete er sich eifrig von den Eigenthümlichkeiten des Landes sowohl als der Bevölkerung desselben. Er war erstaunt ein so treffliches Material in Beiden zu entdecken und alsbald auch entschlossen, seinen ganzen Einfluß dahin zu verwenden, daß die Hemmungen und Hindernisse gehoben und beseitigt würden, welche das raschere Aufblühen des Landes, die kräftigere Entwickelung der in ihm liegenden Keime zurückhalten und verhindern konnten. Dieß von allen Seiten erwägend und prüfend, gestützt auf die nothwendige Kenntniß der Einzelheiten, ging er damit um, in Bezug hierauf Sr. Majestät dem König einen Kultur-Plan im Großen vorzulegen, der aber, wie so Vieles andre Gute und Zweckmäßige, dessen Ausführung er sich vorgenommen hatte und wozu die Ideen fertig in seinem Geiste dalagen, mit ihm zu Grabe gegangen ist.

„Die Einwohner des Großherzogthums Posen sah er als seine neuen Landsleute an, schätzte die Lebhaftigkeit des Geistes wie das leicht zu erregende Gefühl in ihnen, und hoffte mit Zuversicht, daß nach und nach deutscher Fleiß

und deutsche Biederkeit in ihnen aufleben würden: Züge, die ihrem Charakter und ihrer Sinnesart nur einen neuen und schönen Schmuck verleihen könnten.

„Mit der edlen Gastfreundschaft, die ihm sein ganzes Leben hindurch in einem hohen Grade eigen war und die er als ein Vermächtniß seiner Väter ansah, nahm er Fremde herzlich und gütig bei sich auf, und bald wußte Jeder, daß er unangemeldet kommen und eines freundlichen Empfanges versichert sein dürfe.

„Offen und ohne Rückhalt, wie es dem Deutschen geziemt, sprach er mit den Eingebornen über ihre Geschäfte, über ihre Landes-Verhältnisse und über ihre Privat-Angelegenheiten, und obgleich er hiedurch der Phantasie und den Träumereien dieser Leute unverholen manchen Schlag versetzte, so wurde er dennoch von ihnen aufrichtig geschätzt und geliebt, denn sie erkannten sein Streben und ernstliches Bemühen für das, was ihnen vor allen Dingen und wirklich Noth war. Auch erhielt er manchen schönen Beweis der Zuneigung und Achtung, sowohl von Geringen als von Vornehmen, was sich selbst nach seinem Tode noch bewährte.

„Es war sein Lieblings-Gedanke, seine letzten Lebensjahre in Kolno zuzubringen. „Nur noch 5 Jahre" — sagte er häufig — „dann bin ich durch!" Er hatte den Plan, alsdann den Abschied zu nehmen und von den Staatsgeschäften zurückgezogen den Seinigen zu leben.

„Zurückgekehrt nach Berlin erwartete ihn eine Menge von Geschäften, und er mußte viel, sehr viel arbeiten, obgleich er öfters sagte, daß ihm sein eignes Ministerium den wenigsten Kummer mache.

„Seine Dienstreisen, deren er einige als Minister machte, waren wirkliche Dienstreisen, nicht etwa Sache des Vergnügens und der Erholung. Er begnügte sich durchaus nicht damit, sich in den Kollegien Dies oder Jenes vortragen zu lassen und sich nur mit Beamten zu unterhalten, sondern er sah und hörte so viel als möglich selbst. Unterwegs ließ er öfters halten, stieg aus dem Wagen, ging zu den Leuten, die auf dem Feld arbeiteten und fragte sie auf seine ihm so eigenthümliche Weise über Alles aus, was sie wußten und er wissen wollte. Gutsbesitzer konnten ihm nicht offen genug reden und den Kaufmann machte er oft auf das eigne Interesse aufmerksam. Empfänglich für alles Gute und Große, überzeugt, daß dessen Keime oft im Kleinsten zu suchen seien, fragte er nach den geringsten und anscheinend unbedeutenden Umständen, und es war nicht leicht zu merken, wo er hinaus wollte, welche Schlüsse aus Diesem oder Jenem zu ziehen er sich vorgenommen hatte.

„Stets saß er nachdenkend, beinah unruhig und aufgeregt in seinem Wagen; was er gesehen und gehört, brachte er in diesen Augenblicken mit irgend etwas Anderem

in Beziehung, so daß seinem Geiste nichts verloren ging. Auf der Stelle reinigte er das Material, das sich ihm unter mancherlei Form dargeboten hatte, von den Schlacken, prägte den Reingewinn davon seinem glücklichen Gedächtnisse ein und suchte ihn irgend einem Plan anzupassen.

„Woher — fragt man wohl mit Recht — stammten aber die Kenntnisse dieses Mannes? Woher anders, als aus eigner Anschauung, eignem Beobachten und eignem Nachdenken. Er las selten Bücher, auch brachte er seine Gedanken nicht zu Papier; jede Idee, die sich seiner bemächtigte, arbeitete er in seinem Kopf aus und besaß dabei das Talent, sie gehörigen Orts anzubringen und geltend zu machen, in hohem Grade.“

„Religion und Philosophie waren rein und klar mit heitern Zügen in sein gutes Herz geschrieben; überzeugt davon, daß die wahre Religion so einfach und natürlich als möglich sei, daß dazu so wenig eine Ueberspannung der Gefühle, als ein gelehrtes Wesen gehöre, sah er natürlich alle Frömmelei als ein gefährliches Zeichen der Zeit an; er hielt das Hingeben an sie namentlich zweckwidrig, traurig und unheilbringend für den preußischen Staat, und bekämpfte sie, wo er konnte, offen und mit den Waffen der gesunden Vernunft.

„Vier Wochen vor einer bedeutungsvollen Zeit mußte er den Schauplatz verlassen, auf dem er öffentlich wie im

Stillen, im Großen wie im Kleinen, für das Ganze wie für den Einzelnen, so viel genützt und gewirkt.

„Er hatte im strengsten Sinne des Worts seinen Körper und seinen Geist im freundlichen Wohlwollen für andre Menschen aufgearbeitet in edler Verleugnung seiner selbst. Giebt es eine würdige und ehrenvolle Bestimmung des Menschen, so ist es gewiß diese.

„Sein Leben erlosch ohne vorhergehende Schmerzen; ohne einen Klagelaut schied er dahin. Ein sanfter Heimgang entriß ihn dem Staat und seiner Familie, die beide sein Andenken tief verehren und ihm auch im Grabe noch viel und oft für das ihnen erwiesene Gute danken werden. Möchte sein hohes Beispiel Nachahmung finden! Möchte zum Heil der Menschheit der Same aufgehen, den er in Treue und Liebe gesäet hat! Möchte unser Vaterland sich einst so gestalten, wie es vor seinem ächt patriotischen Geiste lebendig da stand!» —

Am 30. Juni 1830 ward unser Held den Seinen wie dem Vaterland entrissen. Die Angabe seines Todestages schließe den Abriß seines Lebens. Er starb uns zu früh, zu schnell, klagt die wehmüthige Sehnsucht; — die Lebensweisheit, die ächte Philosophie, der er huldigte wie er ihre Afterschwester verwarf, antwortet der Klage:

„Es ist kein Glück, wenn der Mensch im Erdenleben, in dem Vorhofe der Gruft so lange weilen muß, bis er

sich und seine Zeit, alles Bekannte und Geliebte überlebt oder vergessen hat, bis das verdunkelte Auge jede Tageszeit für einen Abend, und jeden Scheidenden für einen nimmt, der schlafen gehen will. Nur mit Trauer erfüllen kann uns der Anblick einer Lebenszeit, in der die Menschen sich für die längere Wiege des Grabes als Kinder verkürzen, wo sie gleich Blumen im Abendschlafe unkenntlich sind, und einander früher als im Tode gleich werden.» — Heil also dem, der — nach schön und siegreich durchlaufener Bahn — heimgeht in seiner Kraft! Und das Grab? — Es ist ja nicht tief; es ist der Fußtritt des leuchtenden Engels, der uns sucht.

Wenn die unbekannte Hand den letzten Pfeil an das Haupt des Menschen sendet, dann neigt der Engel unbemerkt dieß Haupt, und der Pfeil hebt bloß die Dornenkrone von des Dulders Wunden ab. —

Wie ~~die~~ den Bericht
vorzuziehen versucht werden,
bevor ihre Gedanken betreffs
der näheren Aufklärung
nicht geben müssten.
Ich hoffe diese kleinen
Differenzen werden
Ich bin diese Angst
auf
[illegible] wundert mir fürchtig [illegible]

Fre

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Motz, Friedrich von

Friedrich Christian Adolph von Motz eine Biographie mit Portrait u. Facsimile

Erfurt 1832

Biogr. 823 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065326-2